



Von den
Leben der Väter,
 Das Neundte Buch,
 Von Theodoro dem Syrischen
 Bischoff verfasset:

Und von Gentiano Herveto, in die Lateinische Sprach
 übertragen worden.

Ein kurzer Vorbericht.

Zuige Zeugniß über dieses neundte Buch, seynd
 gleich zu Anfang in der II. Haupt-Vorred benge-
 bracht worden, anjezo aber gibe ich zum Überfluß die
 folgende

Zeugnissen von dem 9. Buch, und seinem Verfasser.

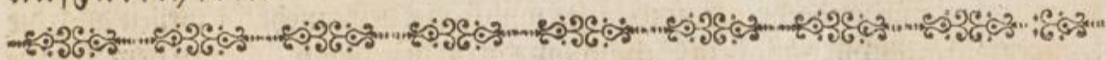
Joannes Damascenus in der dritten Predig von den
 Bildern schreibt also:

Auß dem Buch, Philotheus genant, welches
 Theodoretus der Chyrische Bischoff beschrie-
 ben hat, wissen wir dasjenige was über das
 Leben des H. Simeonis, welcher auf einer
 Säul gestanden, gemeldt wird: und was
 will ich viel vom Welschland sagen? dann man verze-
 let, daß dieser Mann in der Welt-berühmten Stadt
 Rom, dergestalten hochgeachtet seye, daß auch so gar
 vor allen Werckstätten sein Bildniß in kleiner Form und
 Gestalt seye aufgerichtet worden, und darmit thäten die
 gute Leuth seinen Schutz, und ihre Sicherheit suchen.

Die

Die 7. General-Kirchen-Versammlung benanntlichen das 2.
Nicaenische Concilium / Act. 4. gedencke auch in etwas dieses
Buchs mit folgenden Worten :

Das Buch Theodoreti des Chyrischen Bischoffs, von dem Leben Simeonis des Ständlers; welches Leben also thut anfangen: Simeon welcher ein grosses Welt-Wunder war 2c. und unter andern schreibet er auch: Man sagt, daß dieser Mann in der großmächtigen Stadt Rom, über die massen berühmt seye: und daß man allda sein Bildnuß, umb seinen Schutz und Schirm zu erlangen, vor allen Werkstätten pflege aufzurichten.



Die Vorred
Des Seligen Theodoreti /

Über
Das Neundte Buch,
Von den

Leben der Saffer,

Welches die History der Gottliebenden genennet wird.

Sist zwar nützlich/ die geistliche Streit und Kämpff der rechtgeschaff-
nen und tugendsamen Männern/ selbst mit Augen beschauen / dann
was man selbst siehet und lobet/ das haltet man auch der Besizung/
der Liebe und der Nachfolgung würdig. Nichts destoweniger bringt
es auch keinen geringen Nutzen/ wann man dergleichen tugendliche
Geschichten und Thaten/ auch nur von den Erfahrenen höret erzehlen. Man sagt
zwar/ daß den Augen ein mehrers als den Ohren zu glauben seye; gleichwohl aber
ist dem Gehör der Glaub nicht gänzlich zu verweigern/ insonderheit wann die War-
heit des Erzehlenden/ der Erzehlung ihr Krafft gibt. Dann gleich wie der Zungen/
dem Mund und Schlund/ sowohl von der Süsse/ als von der Bitterkeit zu urtheilen
verlaubt ist: Gleichergestalten ist das Urtheil über allerhand Reden und Berzeh-
lungen/ dem Gehör anvertrauet/ und dasselbige weiß das Gute von dem Bösen zu
unterscheiden. Im übrigen/ wann der Mensch/ alles dasjenige/ was ihm erzehlet
wird/ in frischer Gedächtnuß würde können behalten/ und der Vergessenheit nicht
solcher gestalten unterworffen wäre/ so würde es ein Ueberfluß seyn viel zuschreiben /
und schriftlich zu verfassen/ dieweilen nehmlich diese Nutzbarkeit/ auf ein leichtere
Weiß und Manier/ auf die Nachwelt könte verpflanzet werden. Sintemahlen
aber die Zeit den menschlichen Leibern/ das Alter/ und Schwachheit/ ja den Tod
selbsten/ wie auch allen lobwürdigen Wercken und Thaten/ die Vergessenheit über den
Hals ziehet/ und die Gedächtnuß deroselben pflegt hinzunehmen und zuverfinstern:
Als vermeine ich ganz und gar unstraffbar zu seyn/ dieweilen ich mich unterstehe den
tugendsamen Lebens-Wandel Gottfeeliger und Gottliebender Männer zu beschrei-
ben. Dann gleichwie sich die Arzst / um unterschiedliche Arzneyen bewerben/ um
sich damit den Kranckheiten zu widersetzen/ und den Patienten zu helfen und bezu-
springen: gleicher gestalten wird durch den Fleiß allerhand heilsame Sachen zu
beschrei-

Die Nutzbar-
keit dieses
Buchs.

Von den
Zeugnissen
dessen/ was
der Verfasser
zu erzehlen
vor hat.
Die Nutzbar-
keit der Be-
schreibungs-
gen.

beschreiben/ ein Arznei zugerichtet/ damit der Vergessenheit gewehret/ und hingegen der Gedächtnuß geholffen wird. Und wann es nicht heßlich und unrecht ist/ daß die Poëten und Geschicht-Schreiber allerhand ritterliche und heldenmäßige Thaten/ daß die Trauer-Schreiber und Dichter/ allerhand traurige Begebenheiten und Trauer-Geschichten/ und endlichen daß die Comödianten und Gänckler allerhand lächerliche Sachen öffentlich fürstellen/ und schriftlich verfassen: Ey warum sollen wir dann die Gedächtnuß solcher Männer lassen zu Grund gehen / welche in dem leydentlichen und sterblichen Leib/ die Unleidlichkeit erzeiget/ und der unleiblichen und geistlichen Natur / solchergestalten nachgeeyfert haben? und was für Straff würden wir nicht verschulden/ wann wir die wunderbarliche Streit/ und geistliche Kämpff der H. Leuthen/ so liederlicher Weiß würden in die Vergessenheit lassen gerathen? Item wann die liebe Heilige/ dem Lebens-Wandel ihrer Gottseligen Vorfahreren/ welche vor Zeiten gelebt haben/ dergestalten nachgefolget seynd/ daß sie ihr Gedächtnuß nicht nur in Schriften verfasset/ und in das Erz eingegraben/ sondern alle ihre Tugenden ansich erzeiget/ und durch die Nachfolg ihre lebendige Eben-Bildnüssen dar- und fürgestellt haben: wie schwerlich würde es uns verziehen werden/ wann wir ihren fürtrefflichen Lebens-Wandel/ so gar mit keinem Buchstaben würden beehren? und dieses umb so viel desto mehr/ dieweilen auch die Ringer und Kämpffer auf dem Schauplatz/ item diejenige welche bey dem Pferd-Kennen den Sieg darvon tragen/ mit kostbaren Gedächtnuß-Säulen geehret werden. Und nicht allein dieses/ sondern auch so gar diejenige weibische und buhlerische Männer/ von welchen es sich fraget/ ob sie Mann oder Weib seyn/ werden auf Tafeln verzeichnet/ und also suchen diejenige/ welche an ihren Schauspielen ein Wohlgefallen haben/ ihre Gedächtnuß ich weiß nicht wie lang/ zu erhalten; welche Gedächtnuß doch den Seelen vielmehr schädlich als nützlich ist. Ferners so thun die Buhler/ und die Verliebte einander mit allerhand schändlichen und schädlichen Gemälden beschenken/ und suchen durch diese Contrafait / die Gedächtnuß der Menschen länger als das Leben zu machen.

Wir aber beschreiben hierinnen einen solchen Lebens-Wandel/ welcher die wahre Weißheit lehret/ und dem himmlischen Leben nicht ungleich ist. Wir thun auch allda nicht die Form und Gestalten der Leibern/ sondern der unsichtbaren Seelen/ und dero selbigen ihr ritterliche Streit und Kämpff beschreiben. Die geistliche Wehr und Waffen aber hat den Rittern Christi an die Hand gegeben der H. Apostel Paulus/ welcher also sagt: ziehet an/ spricht er/ den Harnisch Gottes/ auff daß ihr bestehen könnt wider die heimliche Nachstellungen des Teuffels. Item: So stehet dann umgürtet um euere Lenden/ mit der Wahrheit/ und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit/ seydt geschickt an den Füßen mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens/ vor allen aber ergreiffet den Schild des Glaubens/ mit welchem ihr alle Pfeil des Bößwichts auslöschen werdet. Setzet auf den Helm des Heyls/ umgürtet das Schwerdt des Geists/ welches ist das Wort Gottes. Mit diesen und dergleichen Wehr und Waffen thut der H. Paulus die geistliche Kämpffer zu dem Streit anführen. Und dieses darum/ dieweilen die Natur unserer Feinden auch geistlich und unsichtbarlich ist/ und dieweilen sie uns unvermerckt zusetzen/ heimlich nachstellen/ und uns endlich gählingen und unverhoffter überfallen. Und dieses gibt uns der obbemeldte H. Paulus zuverstehen/ in dem er weiters sagt: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regenten dieser Welt/ welche in der Finsternuß herrschen/ und wider die Schalkhafte Geister in der Luft. Aber ohnangesehen/ daß die liebe Heilige Gottes alle samentlich/ und ein jeder insonderheit von solchen und so vielen Feinden umringet und bestritten worden/ (wiewohlen sie nicht alle über einmahl/ sondern bald diesen bald jenen ansprengten) so haben sie dannoch den Sieg darvon getragen/ die Widersächer vertrieben/ die Sieg-Zeichen aufgerichtet/ und sich im Guten nichts lassen verhindern.

Den Sieg aber hat ihnen zu wegen gebracht/ mit die Natur welche sterblich ist/ und voll der bösen Anmuthungen steckt; sondern das Gemüth/ welches die Göttliche Gnad an sich zoge. Dann weilten diese Männer die göttliche Schönheit aufs eifrigste liebten/ und um derselbigen ansichtig zu werden/ ihnen selbst vorgenommen hatten/ alles zu thun und zu leiden/ als haben sie sich mit starckem und tapfferem Gemüth/ allen bösen Anmuthungen und Verwirrungen/ ernstlich widersetzet: und die teuffelische Pfeil ritterlich abgewendet: und damit ich mit dem H. Paulo rede: **Ihren Leib haben sie geziicht**

Die Ermahnung zum geistlichen Streit ist das Absehen dieses Buchs Ep 6/11. Die Christliche Wehr und Waffen.

Ibid. Unsere Feinde seynd geistlich.

Die Gnad Gottes gibt den Sieg.

1. Cor. 9. v. 27.

und in die Dienstbarkeit gebracht/ und darmit haben sie die Hitze des Zorns gedämmt/ und die Wuth der Begierlichkeiten beruhiget: durch das Fasten/ und auf der harten Erden schlaffen/ haben sie die Bewegungen des Gemüths gestillet/ und die böse Gelüsten überwunden/ und darmit thäten sie den innerlichen und angebohrnen Streit aufheben/ und hingegen den Leib zwingen sich mit der Seelen friedlich zu verbinden. Und nach dem also dieser Fried gemacht und bestättiget ware/ da haben sie das feindliche Heer verjagt und vertrieben. Dann die Teuffel gewinnen nichts im geistlichen Streit/ wann sie die böse Gedanken nicht zu Verräthern der Seelen/ und die menschliche Glieder nicht zu ihrem Gehülffen haben. Und gemeinlich seyend unsere eigene Glieder und Sinnlichkeiten/ das Schwerdt mit welchem uns der leidige Teuffel den Fang gibt: dann wann sich die Augen nicht lassen verführen/ wann sich die Ohren nicht lassen bezaubern/ wann sich die Betastung nicht lasset künzlen/ und endlich wann sich das Gemüth von den bösen Rathschlägen nicht einnehmen lasset/ so thut der böse Feind mit seinen Nachstellungen umbsonsten und vergeblich arbeiten. Und gleichwie ein Stadt/ welche in der Höhe liegt / die mit starcken Bollwercken und Mauern auch mit tieffen Gräben versehen ist/ von keinem Feind kan bezwungen werden/ wann nur keiner darinnen ist/ der die Stadt verrathet/ und dem Feind das Thor eröffnet: Gleicher gestalten ist es nicht möglich/ daß die leidige Teuffel welche uns von aussen her bestreiten/ ein Seel überwinden/ welche mit der Vormaur der göttlichen Gnad versehen ist/ es seye dann Sach/ daß sie in den bösen Gedanken saumseelig seye/ die Porten ein oder andern Sinnlichkeiten eröffne/ und also den Feind einlasse. Und weil diejenige Männer / die wir zu loben fürgenommen haben/ aus H. Schrift wohl wusten/ was Gott bey dem Propheten sagt: Daß nemlich der Tod durch die Fenster hinein steige/ als haben sie mit den Schössern und Riegeln der Gebotten Gottes/ die Thür ihrer Sinnen verwahret/ die Schlüssel aber dem Gemüth eingehändiget / die Leffzen machten der Zung die Thür nicht auf/ biß es das Gemüth thäte befehlen; die Augen eröffneten sich nicht; die Ohren thäten sich vor allen härrischen und schädlichen Worten und Reden verschliessen/ und nur diejenige Gespräch einlassen/ welche das Gemüth gebilliget hatte. Dem Geruch lieffen sie nicht zu/ nach wohlriechenden Sachen zu trachten / dieweilen selbige von Natur den Menschen erweichen. Dem Bauch thäten sie das satt- und genug- Essen nicht gestatten/ und lehrten ihn/ daß die Speiß/ nicht nach Wollust/ sondern nach Nothdurfft/ und nur das Hunger sterben zuverhüten/ zunehmen seye. Dem Schlaf wolten sie sein süsse Tyrannen auch nicht zulassen: sondern die Aug- Glieder thäten an statt der Dienstbarkeit dergestalten hersehen/ daß sie den Schlaf nicht annahmen/ wann er kame / sondern nur wann sie ihn selbst berufften/ umb der Natur ein kurze Hülff und Labung zu geben. Sintemahlen aber bey diesen/ die Mauern dergestalten verwahret/ die Porten sowohl verschlossen/ und die innerliche Gedanken so freudig und einig waren/ als thäten sie alle äusserliche Widersächer nur auslachen / dieweilen sie nemlich nach allen angelegtem Gewalt ihnen vor der göttlichen Gnad nicht konten beykommen; und zumahlen keinen Verräther hatten/ der ihnen den Feinden die Thür und Thor eröffnete. Und ob schon diese Feind von Natur unsichtbarlich waren/ so haben sie dennoch den sichtbarlichen Leib dieser H. Männern/ die doch allen leiblichen Schwachheiten unterworffen gewesen seyend/ keineswegs können überwinden. Dann das Gemüth als der Fuhrman/ thät bey ihnen den Zigel und Zaum steiff halten / und die Pferd der Sinnlichkeit auf den rechten Weeg leiten: das Gemüth als der Chor-Regent/ stimmete die Saiten aller Sinnen dergestalten/ daß sie im Guten einhellig zusammen stimmten. Das Gemüth als der Steurman/ regierte das Steur- Ruder dermassen künstlich/ daß alle Wind und Wellen der bösen Einblasung nichts konten ausrichten. Ab diesen derowogen/ welche ihren Lebens- Lauff mit unzählbarer Mühe und Arbeit vollendet / welche mit vielem Schweiß/ und durch allerhand Buß- Werck ihren Leib gezwungen/ welche um kein Freud und Wolleben nichts gewußt/ sondern in Weinen und Leydtragen ihr ganze Zeit zugebracht haben: welche das Fasten für ihren größten Wollust; das mühsame Wachen für die süsseste Ruhe; die harte Erd für ein weiches Beth; und das immerwährende Betten und Psalmen- singen für die höchste und unersätlichste Freud gehalten haben; ab diesen sag ich/ welche mit allen Tugenden begabt waren/ wer solle sich nicht billich verwundern/ und wer wird dieser Leuten ihr wohl verdientes Lob genugsam können an Tag geben? ich meines Theils/ weiß wohl/ daß ihre Tugenden mit keinen Worten genugsam können fürgestellt werden; nichts desto weniger will ich das Werck angreifen. Dann es wäre unrecht/ daß sie darum gar nicht solten gelobt werden/

Wann Leib und Seel zusammen halten so ist der Mensch unüberwindlich.

Ein Stadt die in der Höhe ligt wird so leicht nicht eingenommen wann kein Verräther das Thor eröffnet.

Jer. 9/21.

Gleicher gestalten wird ein Seel nicht leicht überwunden welche die Pforten der Sinnen beschliessen.

Was die Welt für schwer hatet/ das ist den H. Leuten ein Kurgweil.

1. Cor. 12.
9. 2.

Die Gaben
Gottes seynd
unterschied-
lich in den
H. Gottes.

Was für
Heilige der
E. Theodo-
retus be-
schreibt.

Durch was
für ein Krafft
die Wunder-
zeichen ge-
schehen.

Theodoretus
hat dasjeni-
ge was er be-
schreibt/
theils selbst
gesehen/
theils aber
von andern
vernommen.

den/ dieweilen sie die wahre Weißheit so vollkomentlich geliebt haben. Ich werd aber das Lob diser H. Männer nicht alles in einen Model giessen/ sondern sie unterschiedlich loben/ dieweilen sie nemlich auch mit unterschiedlichen Gaben von GOTT dem Allmächtigen seynd begnadet worden. Dann wie der mehr gemeldte Paulus sagt: Dem einen wird gegeben durch den Geist/ die Red der Weißheit/ dem andern aber die Red der Erkandnuß/ durch denselbigen Geist: einem andern der Glaub/ durch denselbigen Geist: einem andern die Gnad der Wunderthaten: einem andern die Weissagung: einem andern mancherley Zungen/ und einem andern die Auslegung der Sprachen. Gleich aber dar auff zeiget Paulus den Brunnen/ aus deme das besagte alles herfließet/ indem er spricht: Aber dieses alles würcket der einige/ und derselbige Geist/ der es einem jeglichen austheilt/ wie er will. Dieweilen derowegen diese H. Männer unterschiedliche Gaben von GOTT empfangen haben/ als wollen wir auch von einem jeden ein sonderbare Erzählung fürnehmen. Jedoch werd ich nicht eines jeden alle seine Thaten beschreiben/ dann hierzu wurde mir mein ganze Lebenszeit mit erkletzen; sondern nachdem ich eines sein Leben und Thaten werd kürzlich erzehlet/ und die ganze Lebensform mit wenigem werd fürgestellt haben/ alsdann will ich einen andern für die Hand nehmen. So bin ich auch ganz und gar nicht gesinnet/ aller Heiligen die da und dorten in der Welt gelebt haben/ ihre Lebens-Geschichten schriftlich zu verfassen; dann mir nit alle seynd bekandt/ und wie wolt einer von allen können schreiben? sondern nur von denjenigen/ welche wie die Sonn in Orient oder Morgenland geleuchtet/ und ihre Strahlen in die ganze Welt ausgebreitet haben. Im übrigen wird sich mein Red an die Besatz der Lobrednern nit lassen binden/ sondern es werden meine Erzählungen nur kurz/ aber doch warhafftig seyn. Ich bitte auch diejenige/ welche dise geistliche Geschichten/ oder die Form des Clösterlichen Lebens (meinet halb mag zwar ein jeder das Buch nennen/ wie er will/ wann er nur an dem nit zweifflet/ was seinen Kräfften zu hoch ist) werden zu lesen bekönnen/ sie wollen doch die Kräfften diser Heiligen nit mit ihrem kurzen Ehlenstab messen/ sondern sie sollen vielmehr wissen/ daß GOTT der Herr den frommen Seelen die Gaben des H. Geists von oben herunter sende/ und den Vollkönneneren auch grössere und vollkönnere Gaben ertheile. Und dieses will ich absonderlich denen gesagt haben/ welche in den Geheimnissen der göttlichen Sachen/ noch nit sonderbar unterrichtet seynd. Dañ diejenige welche in göttlich- und geistlichen Dingen wohl unterwiesen seynd/ die wissen die Herzlichkeit des Geists/ die wissen was sie durch die Menschen/ und in den Menschen für Wunder würcke/ und wie er die Unglaubige zu der Erkandnuß Gottes bringe. Derjenige aber/ welcher meiner Erzählung keinen Glauben wird geben/ der wird gewislich auch die Thaten der grossen und herzl. Männern/ Moys. und Jos. Eliä und Elis. für unwahr/ und die Wunder-Geschich. der lieben Apostl. für lauter Fabel-Werck halten: glaubt er aber dasselbige/ so glaube er auch dises: daß eben diejenige Gnad/ welche in dem Moysen und andern H. Leuten würckt/ die war auch in disen deren Geschicht wir Vorhabens seynd zu beschreiben. Zudem so ist die Gnad Gottes immerfließend/ und unerschöpflich/ sie erwählet aber zu ihren Teuchlen und Canälen diejenige/ die es würdig seyn/ und durch dieselbige thut sie fließen und springen/ und den Fluß ihrer Würckungen reichlich ausgießen.

Nun hab ich etliches/ was ich in disem Buch beschrieben hab/ selbst mit Augen gesehen; etliches aber/ was ich selbst nit gesehen/ das hab ich von andern tugendsamen Männern vernommen/ welche gewürdiget worden/ dergleichen H. Leut zu sehen/ und ihr Lehr anzuhören. Gleich wie nun nit allein die H. und fürnehmste Evangel. Matth. und Joan. als welche die Wunder und Thaten unsers Heylands persönlich gesehen/ sonder auch Marcus u. Lucas für glaubwürdig. Scrib. gehalten werden/ welche doch die Reden u. Thaten/ die Lehr und das Leyden unsers Heylands/ nur von den andern Jüngern und Apostlen vernommen haben: dann eben darum weil Lucas dises alles nit selbst gesehen hat/ als sagt er im Anfang seines Buchs/ daß er dasjenige verzehe/ was er von andern gehöret habe; und daß noch glauben wir ihm/ und dem H. Marco/ sowol als dem H. Math. u. Joan. daß beyde seynd in ihrer Erzählung glaubwürdig/ wie wollen sie dieselbige nur von andern vernommen und empfangen haben. Gleicher gestalten werd ich etliche Ding verzehlen/ die ich selbst gesehen hab; etliches aber werd ich auch beschreibē/ welches mir von glaubwürdigen und solchen Männern ist erzehlet wordē/ die es selbst gesehen/ und solchen H. Leuten in ihrem Lebens-Wandel nachgefolget seynd. Nun hab ich mich in disem Gespräch etwas länger aufgehalten/ um den günstigen Leser dahin zu vermöge/ daß er sicherlich glaube/ daß ich nichts als die lautere Wahrheit reden/ u. schreiben werde. Anjeko aber will ich meiner Erzählung den Anfang machen.

Das

Das I. Capitel.

(a) Von Jacobo Nisibita.

Moses der Göttliche Befehl-Geber / welcher das rothe Meer bis auf den Grund / mitte von einander zertheilet / und in der dürren Wildnuß das häufige Wasser auß einem harten Felsen herfür gebracht / und vil andere und grosse Wunderwerck gewürckt hat / der thut auch die Geschichten und Thaten der H. Alt- und Erz- Väter / beschreiben ; darzu er sich aber nit der in Egypten erlernten Weißheit / sondern der von oben herunter empfangenen Gnad Gottes bedient hat. Dann woher wurde er sonst erlernt haben die Frommkeit des Abels / den Eugend- Fleiß des Enochs / die Gerechtigkeit des Patriarchen Noe / das gottselige Priesterthum des Melchisedech / die Veruffung / den Glauben / die Starckmüthig- und Gastgebigkeit des H. Erz- Vatters Abraham / wie auch das Welt-kündige Opfer seines Sohns / und andere herrliche Thaten mehr ; ja damit ichs kurz sage / woher wolt er die tapffere Streit / die herrliche Sieg / und das verdiente Lob der H. Männern des Alten Testaments wissen / wann er nit die Gnaden-Strahlen des allwissenden heiligen und göttlichen Geists vom Himmel herab empfangen hätte ? Und eben des selbigen sein Hülf hab ich auch dormalen höchstens vonnöthen / als der ich Vorhabens bin / solcher Heiligen / welche theils vor unsern / theils bey unsern Lebzeiten geleuchtet haben / ihr Leben zu beschreiben / und mithin denjenigen / welche einen Lust zur Nachfolg haben / gleichsam das Muster hierin zu geben und fürzustellen. So muß ich derowegen die Fürbitt diser H. Leuten vor allem anrufen / und alsdann meiner Erziehung den folgenden Anfang machen.

Moses hat sein Sach von oben herunter.

Der Sel. Theodoretus thut die Fürbitt der Heiligen anrufen.

Jacobus ist auß der Stadt Nisibi gebürtig. Von der Bohnung / Nahrung / und Kleidung des Sel. Jacob.

Nisibis ist ein Stadt / welche in der Gegend / allwo die Gränzen des Röm. und des Persi- nischen Reichs zusammen stossen / thut ligen / welche auch vor Zeiten den Römern zinkbar und unterthänig gewesen ist. Auß diser Stadt ware der tapffere Mann Jacobus gebürtig / welcher aber das ruhige und einsame Leben auß erwähl- et / und auf den Gipfen der höchsten Bergen gewohnet hat. In dem Frühling / wie auch zu Sommer- und Herbst- Zeit hielt er sich auf in den Wäldern / und hatte für sein Dach den blauen Himmel : Im Winter aber gieng er in ein Höhlin / welche ihm einen schlechten Unters- schleiff gabe. Er asse nichts / was man pflegt zu pflanzen und zu bauen / sondern nur solche Sachen / welche für sich selbst / und ohne Mühe und Arbeit thun wachsen : Benanntlichen das Obst von den wilden Bäumen / wie auch den wilden Köhl und andere Ez- Kräuter / dise pflegte er doch nur roh und ungekocht zu essen / und damit sein Leben zu erhalten. Die wüllene Kleidung hielt er ebenmäßig für überflüssig und unnöthig ; er bediente sich an statt derselbi- gen nur der gröbsten Reiß- Haaren / auß wel-

R. P. Kofw. Leben der. Väter.

chen sein Rock / und sein Mäntlein gemacht Die Ge- war. Und in dem er seinen Leib also plagte / schicht der thät er demselbigen mithin die geistliche Nah- Gottlieb- rung unablässig reichen : sein Herz und Ge- den. müth reinigte er dergestalten / daß er sich selbs- sten zum durchleuchtigen Spiegel Gott des H. Geists machte / und daß er / wie Paulus sagt : Die Herlichkeit des Herrn mit aufgedeck- 2. Cor. 3. tem Angesicht beschaute / und in dasselbi- vers. 18. ge Bild verwandelt wurde auß einer Klar- heit in die andere / gleichwie vom Geist des Herrn. Dahero wurde sein Ver- trauen auf Gott alltäglich vermehret / und alles was er billiches von Gott dem Herrn begehrte / das thät er unverzüglich erlangen. Über dises sahe er als ein Prophet / künftige Ding vor / und hatte von dem Heil. Geist die Gnad allerhand Wunder zu würcken. Auß seinen Miraculn will ich nur eins und anders verzehlen / um darmit den Unwissenden einen Strahlen seines Apostolischen Glanzes zu er- weisen. Zu seiner Zeit thäte die Abgötterey noch starck regieren / der wahre Gottes- Dienst wurde wenig geachtet / hingegen aber den tod- ten und unvermögligen Götzen- Bildern die Göttliche Ehr erzeiget : Und wurden alle dieje- nige verachtet / welche sich von der Unsinnigkeit der Abgötterey enthielten / welche mit der wah- ren Eugend und der Gnad die wesentliche Ding zu unterscheiden begabt waren / und also die Unvermögligkeit der Götzen verlachten / hin- gegen den Erschaffer aller Dingen gebührender massen thäten verehren und anbetten.

Auß ein Zeit verreisete der Sel. Jacobus in das Persier- Land / um allda die Christ- Glau- bige zu besuchen / und im Glauben zu starcken. * Als er aber bey einem Wasser- Brunnem vor- bey gieng / da thät er etliche junge und freche Mägdelein / welche Tuch und Leingewand wasch- ten / antreffen / nun aber thäten sie diesem frem- den und Ehrwürdigen Mann nicht allein kein Ehr erzeigen / sondern sie legten alle Scham ab / und schaueten sich um nach dem S. Ja- cobo mit unzüchtigen und unverschämten Au- gen / dann sie thäten sich weder oben herum bedecken / noch die Kleider / welche sie auffge- schürzt hatten / hinunter lassen. Dises ver- droffe den Diener Gottes zum höchsten / und gleich thäte er die Krafft Gottes zu erzeigen / und durch ein Miracul dise Frechheit zu straf- fen / den Brunnem verfluchen / welcher auch alsobald vertrocknet ist. Über dise freche Töch- tern aber umb ihr unverschämte Jugend zu züchtigen / lieffe er ebenmäßig seinen Gluch er- gehen / daß sie nemlich gleich jeko / und vor der Zeit solten weisse und graue Haar bekommen / massen es dann auch denselbigen Augenblick geschah / dann die Farb ihrer Haaren thät sich gleich verändern / und ihnen ergien- ge / wie den Bäumen / welche gleich in dem Frühling und vor dem ankommenden Win- ter ihr Laub und Blätter entfärben / und fallen lassen. Auß dise so augenscheinliche Straff (dann sie sahen / daß der Brunnem sein Wasser / sie aber ihre schöne Haar verlo- ren

Jacobus sibt künftige Ding vor.

* Sie irret sich Nize- phorus / wel- cher im 22. Capitel sei- nes 15. Buchs dise Geschichte Jacobo dem jüngeren / dessen in die- sem 9. Buch im 22. Ca- pitel gedacht wird / thut zu schreiben. Umb etli- cher unverschämten Mägdelein willen machet Jacobus einen Brunnem vertrocknen. Die Mägdelein aber werden mit grauen Haaren ge- strafft.

Uuu uu

Die Geschicht der Gottliebenden.

Jacobus gibt wider dem Brunnen sein Wasser/ und bietet sich auch den Mägdelein ihre vorige Haar wieder zu geben.

Jacobus thut Wunderzeichen durch die Kraft des Heil. Crucis.

* Sie sagen die Menäa (aber unrecht) daß Jacobus den Richter selbst verstrafft und zu Grund gerichtet habe. Jacobus versprenget durch seinen Fluch einen grossen Stein/ und thut damit den Richter von seinem

ren hatten:) lieffen die Mägdelein den geraden Weeg der Stadt zu/ und verzehlten alles/ was sich mit ihnen begeben hätte. Darauß lieffen die Leut hinauß/ und weilten sie den S. Jacobum noch thäten antreffen / als baten sie ihn/ daß er doch seinen Zorn wolte fallen lassen/ und die geschene Straff wiederum auffheben. Er ließe sich auch bereden und nach gethanem Gebett gebotte er dem Brunnen wieder zu fließen. Welches auch alsobald geschehen ist. Nachdeme nun dise Leut die erste Bitt erlangt hatten/ Da hielten sie noch ferners an/ daß er auch ihren Töchtern die junge Gestalt/ und den Haaren ihre vorige Farb wiederum geben wolte. Nun sagt man/ daß er ihnen auch dieses verwilliget habe/ dieweilen er aber die Mägdelein für sich beruffen und forderen ließe / sie aber nicht kömten wolten/ als musien sie andern zur Warnung und ihrer Frechheit zur Straff/ ihre graue Haar und Köpff ihr Lebttag behalten/ welches dann ein ewiges und augenscheinliches Wahrzeichen der Göttlichen Allmacht ware. Und dieses also ist ein Wunderwerck/ welches unser andere Moyses/ der S. Mann Jacobus/ nicht mit seinem Stab/ sondern durch das Zeichen des H. Crucis gewürcket hat. Ich aber meines Theils verwundere mich nicht so sehr über das Miracul/ als über die grosse Sanfftmuth dieses Manns: Dann er hat die unverschamte Töchtern nicht gleich den grimmigen Bären/ wie vor Zeit der grosse Prophet Elisäus gethan/ wollen übergeben; sondern er hat sie ohne sonderbaren ihren Schaden gestrafft/ und nur ihre Schönheit ein wenig verfinstert/ und also damit sein Güte und Mäßigung wollen an Tag geben. Dieses aber sage ich nit darum/ daß ich jenen heiligen Propheten Elisäum einer tyrannischen Strengheit wolle bezüchtigen (dafi so unvernünftig bin ich nit) sondern ich begehere nur zu zeigen/ daß freylich unser Jacobus ein gleiches zu thun/ die Kraft und Macht gehabt hätte/ gleichwol aber wolte er sich nit nach der alten Strengheit / sondern nach dem neuen Gnaden Befehl / und fürnehmlich nach der Sanfftmuth unsers Heylands richten.

Als der S. Jacobus einmahls ein Persianischen Richter ein ungerechtes Urtheil hörte fallen/ da thät * er einen grossen Stein/ welcher nit weit von dannen war/ versluchen/ und ihm befehlen / daß er in viel tausend Stücke solte zerspringen/ und damit die Ungerechtigkeit dieses Urtheils Spruchs an den Tag geben. Dieweil nun der Stein diesem Befehl gleich nachkame/ und in unzählbare Stücklein zertrümmert wurde/ als gab es unter den Anwesenden einen grossen Schrecken ab: Den Richter selbst kam ein Grauß an/ also und dergestalten/ daß er sein voriges Urtheil auffheben/ und ein gerechtes thäte fallen. Und hierinnen folgte Jacobus seinem Heyland und Erlöser abermahl nach/ als welcher die Freywilligkeit seines Leydens / und doch anbey auch seine Allmacht zu erweisen/ nit die Juden/ wie er wohl gekönt hätte/ sondern den armen Feigen Baum mit der Verdorrung gestrafft hat.

Demnach nun unser Jacobus in allen Dingen firtrefflich und bey männiglich beliebt und berühmt war/ als ist er endlich über sein Vaterland zum Bischoff gemacht worden. Und ob er schon in diesem Stand seine Wohnungen/ die er zuvor auf den Bergen hatte / mußte verändern/ und nun mehr in der Stadt und unter den Leuten wider seinen Willen mußte wohnen/ so thät er doch im Essen und Trincken/ wie auch in der Kleidung sein vorige Weiß und Manier behalten: Er veränderte nur den Ort/ keineswegs aber sein voriges Leben. Unterdessen wurde die Mühe und Arbeit bey ihm je länger je gröffer. Dann zu dem strengen Fasten/ auf harter Erden schlaffen / und über das rauhe Cilicium und Bus-Kleid überfiel ihn auch die grosse Sorgfältigkeit für die Arme und Nothleidende; er ware sehr bekümmert für die Wittwen und Waisen / wie auch den Beleidigten zu helfen/ und hingegen die Beleidiger zu straffen. Und was ist es nöthig / dise und andere dergleichen Sachen denjenigen zu erzehlen/ die ohne das wol wissen/ was für grosse Sinn und Sorg das Bischöfliche Ampt erfordere? unverdrossen derowegen thäte der Sel. Jacobus alle Mühe und Arbeit über sich nehmen/ dieweil er nehmlich den obersten Hirten seiner Schäflein/ das ist GOT den Allmächtigen/ auch herzlich thät lieben und fürchten.

Je mehr sich aber unser Jacobus in der Jugend übte/ desto mehrer wurde er mit der Gnad des H. Geistes erfüllet: Als er einmahls nach einem Dorff oder in ein Stadt (dann der Ort ist mir aufgefallen) verreisete/ da stunden ihm etliche Bettler auf dem Weeg/ welche ihm einen ihrer Mit-Gefellen / der sich stellen mußte/ als wann er todt wäre/ für die Füß legten/ mit unterthäniger Bitt / daß er ihnen die Nothwendigkeit zu dessen Begräbnuß mittheilen wolte. Darauß gabe ihnen der Sel. Mann nit allein die Nothdurfft/ sondern er thäte auch für disen Menschen / als für einen Todten/ GOT bitten/ daß er ihm seine Sünden verzeihen/ und sein Seel in die Zahl der Gerechten aufnehmen wolte. * Unter dem Gebett aber gabe der betriegliche Bettler seinen Geist auff / und hatte auch schon alle Nothdurfft zu seiner Begräbnuß. Als nun der Sel. Jacobus wiederum fort/ und nicht sonders weit von dannen ware/ da hießen die Bettler welche den Betrug angestellet hatten / ihren Mit-Gefellen nun wiederum frölich auffstehen. Dieweilen ihnen aber derselbige kein Gehör geben wolte / dann auß Schimpff war nun mehr Ernst / und auß dem Lebendigen ein Todter worden/ als thäten sie dem wunderbarlichen Diener GOTTES Jacobo nacheylen / sich demselbigen zu Füßen werffen / und den angestellten Handel bekennen / mit dem Fürwand / daß sie ihr grosse Armuth daz zu gebracht hätte / demüthig bittend / daß er ihnen doch die Frechheit verzeihen / und den Todten wiederum lebendig machen wolte. Und seht / wie der S. Jacobus der Gütigkeit unsers Heylands so willfährig nachfolgte

ungerechten Urtheils Spruch abschrecken. Matth. 23. vers. 19. Jacobus wird zum Bischoff in der Stadt Nisibi. Er sorgt für die armen Wittwen und Waisen.

Ein Bettler stellt sich / als wann er todt wäre / und weicht auß seines Bettrugs willen mit dem Todt gestrafft.

* Auf diese Geschichte deuten gläublich Theodoretus lib. 1. c. 7. Nicephor. lib. 2. c. 14. Ein gleichen Betrug beschreibet auch Sozomenus l. 7. c. 26.

Marginal notes on the right edge of the page, including references to other parts of the text and commentary.

folgte / dann er thäte alsobald ihr Bitten erhö-
ren / und durch das heilige Gebett diesen Ver-
storbenen wunderthätiger weiß widerumb zum
Leben erwecken. Und ditzfalls hat er gethan wie
ein anderer Apostel Petrus / welcher das be-
trügliche und lügenhafte Paar Ehe Vold /
Ananiam und Saphiram / mit dem gähnen
Tod gestrafft hat. Dann gleicher Gestalten
hat er diesem Lügner und Betrieger das Leben
besogter massen genommen. Jedoch hat der
H. Petrus jene Lügen / die ihm von Gott ge-
offenbaret worden / wissentlich gestrafft: Un-
ser Jacobus aber wusie nicht / daß er mit sei-
nem Gebett dem Betrieger seinen Lebens-
Faden würde abschneiden. Zu deme so hat der
heilige Petrus die bemeldte Todte nicht mehr
aufferwecket. Dann damahlen musie er noth-
wendiger weiß zu Anfang seines Predig Amts
ein Furcht unter die Leuth machen. Unser Apo-
stolische und mit der Synod Gottes erfüllte Ja-
cobus aber / der hat ein kleine Weil diesen
Bettler gestrafft / doch bald wiederumb nach-
gelassen. Und dieses war auch damahlen von
nöthen / umb die mehr besagte Betrieger zu ge-
winnen und zu bekehren.

Jacobus er-
weckt den
verstorbenen
Bettler,
Act. 5. 1.

Der Kayser
Constanti-
nus war der
Catholischen
Kirchen ihr
anderer Zo-
robabel.
Jacobus zie-
het auf das
Nicänische
Concilium

Die Stadt
Nisibis wird
von dem Kö-
nig Sapore
belägert.

Nun aber damit ich weiters komme / und
mein Erzhlung nur kurz mache. Damahlen
als der gottlose Erz-Kezer Arius sein gotts-
lästerisches Maul wider Gott den Sohn /
und den Heil. Geist / auffgethan / und ganz
Egyptenland mit Tumult und Aufruhr er-
füllt hatte / da hat der großmächtige Kayser
(b) Constantinus als ein anderer Zorobabel /
und Heer-Führer des Christlichen Volcks /
(dann er die Rechtgläubige auß dem Elend
und der Gefangenschaft wider heim geführt /
und die zerstörte Tempel wider aufgerichtet
hat) alle Bischöff und Vorseher in die Stadt
Nicäa zu einer allgemeinen Kirchen Versam-
lung beruffen / allwo sich dann auch unser S.
Jacobus neben anderen eingefunden / und als
ein starckmüthiger geistlicher Heerführer für die
wahre Glaubens-Lehre ritterlich gestritten hat.
Dann die Stadt Nisibis ware damahlen dem
Römischen Reich unterthan. Nach vollend-
ter Versammlung aber begabe sich unser S.
Jacobus auch widerumb nacher Haus / ganz
sieghafft und frolockend / daß die Gottseligkeit
den Streit erhalten hätte.

Nicht lang hernach segnete der grosse und
tappere Kayser Constantinus das Zeitliche /
und erlangte ohne Zweifel die Cron der Gott-
seligkeit; seine Söhne die folgten ihm zwar in
der Regierung nach; dieweilen sie aber ihrem
Herrn Vatter an der Macht nit gleich waren /
als wurden sie von dem Persischen König Sa-
pore verachtet / und die Stadt Nisibis mit ei-
ner grossen Macht / zu Ross und zu Fuß / feind-
lich umringt und belägert. Es hatte auch die-
ser König der Elephanten eine grosse Anzahl
bey sich / das Kriegs-Heer thäte er rings um
die Stadt herum auftheilen / er liesse unter-
schiedliche Werck zurüsten / Thürn aufser-
bauen / zwischen seinem Volck und der Stadt
ringsherum Pfähl und Palisaden eingraben /
und die Belägerte gleich sam mit einem Zaun

umfassen und einschließen / er befahle seinen
Soldaten Wäll und Schanzen aufzuwerf-
fen / und Thürn wider Thürn zu erbauen; da-
rauf nachmalen die Vogen-Schützen vorord-
neten / welche unterdessen / da die andere die Mauer
untergraben / die Bürger von den Mauern
mit Pfeilen suchten abzutreiben. Sintemahlen
aber alle angewendte Mühe und Arbeit umb-
sonst ware / dann das H. Gebett des S. Jacobi
thäte das ganze Werck vernichten: Als verlief-
se sich der Persische König auf die Ziele der
Leuthen / er thäte den vorbey-laufenden Fluß /
durch ein darzu erbaute Mauer aufhalten / und
als er des Wassers sehr viel beysammen hatte /
da liesse er dasselbige gähling und mit völliger
Gewalt auf die Stadt-Mauer zulauffen. Da-
durch sie dann auf der selbigen Seiten gänglich
biß auf das Fundament ist nidergerissen wor-
den. Darauf gab es bey dem Feind ein allge-
meines Freuden Geschrey / nicht anders / als
wann die Stadt schon in ihrer Gewalt wäre;
dann sie vermeynten nicht / daß die Bürger und
Zunwohner der Stadt an dem H. Jacobo ein
so starcke Mauer hätten: jedoch mußten sie den
selbigen Tag / wegen des vielen Wassers / ih-
ren Anfall noch verschieben. Unterdessen spa-
hierten sie hin und her / sie gaben sich völlig zu-
Ruhe / und thäten ihnen selbst und ihren Pferd-
ten pflegen und abwarten: Die Bürger aber
der Stadt begaben sich einhellig zum Gebett /
und hatten ihren H. Bischoff zum treuen Für-
bitter. Die junge und starcke Leuth / die mach-
ten sich mit grossem Eyser an die eingefallene
Stadt-Mauer / und thäten dieselbige / wie-
wohlen mit keiner Zierd und Gleichheit / son-
dern nur treulich und ungefehrt / mit Ziegel und
anderen Steinen eyfertigt * aufzubauen / darzu
dann jederman eyfertigt beyhulffe: Und in ei-
ner einzigen Nacht kame das Werck und die
Mauer so hoch / daß man weder mit Pferdten
einbrechen / noch ohne Leitern die Mauer erstei-
gen konnte. Damahlen thäte auch die ganze
Gemeine den H. Jacobum bittlich ersuchen /
daß er sich auf der Stadt-Mauer erzeigen /
und dem Feind den Fluch entgegen schicken
wolte / Auf diese Bitt begabe sich der wun-
derbarliche Mann auf die Mauern der Stadt /
und als er das so viel tausend starcke Kriegs-
Heer sahe / da bate er Gott den H. Herrn / daß
er es mit lauter Fliegen und Hundes-Mücken
jertrennen und verjagen wolte. Und sehet
Wunder! alsobald wurde er als ein anderer
Moses von Gott erhört / dann die Solda-
ten wurden von dieser Straff erschrocklich ge-
plaget / die Pferdten und Elephanten thäten alle
Zügel und Zäum zerreißen / und ganz verwil-
det lieffen sie hin und her / dieweilen sie nehlich
die Stich der Mücken nicht erleiden kondten.
Als aber der gottlose König sahe / daß alle
aufgewendte Mühe und Arbeit umsonst / und
daß die Überschwemmung des Wassers wenig
genugt hätte (dann die Mauer war simlicher
massen wiederum aufgeführt) wie auch daß
die Soldaten / welche unter dem freyen Him-
mel lagen / sehr abgemattet / und von der gött-
lichen Straff über die massen geplaget wurden;
Uuu uu z Ja

Die feindli-
che Werck
und Unter-
wintung
werden durch
das Gebett
des H. Jaco-
bi vernichtet.

Jacobus ist
der Stadt
ein feste
Mauer / ob-
schon die
Stadt-
Mauer gefällt
worden.

Jacobus ist
ein Fürbitter
der Sündigen.

*Theodore-
tus im 2. B.
im 30. Cap.
und Nicepho-
rus im 9. B.
im 27. Cap.
schreiben /
daß diese
Stadt-Mau-
ren durch
das Gebett
und die Er-
mahnung
des H. Jaco-
bi wider sehen
aufferbauet
worden.
Er bringt von
Gott einen
ganzen
Schwarm
der Hundes-
Mücken zu-
wegen.

R. P. Rosw. Leben der Väter.

Die Beschick der Fortliebenden.

Esopor hebt die Belagerung auf.

Jacobus als er dem Feind fluchte / thät doch der Gürtigkeit nicht gar vergessen.

Mat. 9. 35.

Die Nisibiter / als sie ihre Stadt gegen Persien übergeben / raumen mußten / nahmen den Leib des H. Jacobi mit sich hinweg.

Ja als er den seligen Mann Jacobum auf der Stadt Mauren sahe herum gehen / da vermynnte er nicht anders / als es wäre der Röm. Kayser : (dann er kam ihm für / als wann er ein Cron auf seinem Haupt hätte / und den Kayserlichen Purpur zur Kleydung thäte antragen) derentwegen thät er sich über diejenige / welche ihm diesen Krieg gerathen / und ihn versichert hatten / daß der Kayser nicht in der Stadt wäre / zu höchst verzürnen / sie zum Tod verurtheilen / die Böcker abhandeln / und sich unverzüglich wiederum in sein Königreich begeben. Und also hat Gott der Allmächtige durch disen Mann nicht allein die Wunderzeichen des Eschid / sondern meines Gedünkens noch grössere gewürcket. Dann wie könnte wohl ein grössers Miracul geschehen / als dieses / daß die Mauer zwar über einen Hauffen geworffen / und doch die Stadt nit ist eingenommen worden ? und komit mir auch das sehr verwunderlich für / daß dieser wunderthätige Diener Gottes seinen Gluck zwar hat über die Feind ergehen lassen / und dannoch weder Feuer noch Blich / wie vor Zeiten der grosse Elias den zweyen Haupt Leuthen über fünfzig Knecht gethan / vom Himmel begehrt hat. Dann ihme war nit unbewußt / was Christus unser Heyland den zweyen Jüngern Joanni und Jacobo / welche das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten herunter forderen / geantwortet hat : Nemlich ihr wisset nicht / wessen Geists ihr seyd. Darumb begehrt er nit / daß die Feind von der Erden solten verschluckt / oder von dem Feuer verzehret werden ; sondern daß sie durch die Stich der Rücken / die Kraft und Allmacht Gottes erkennen / sich bekehren / und den wahren Gott im Himmel verehren solten. So groß derowegen ware das Vertrauen des Heil Jacobi zu Gott dem Allmächtigen / und so groß war auch in ihm die Gnad des Allerhöchsten. Endlich aber hat er mit dergleichen Wercken / und in den Göttlichen Dingen alle Tag zunehmend / mit höchstem Ruhm (c) sein Leben beschloffen / und von dem Zeitlichen seinen Abschied genommen. Als aber nach etwas Zeit / die Stadt Nisibis von dem Röm. Kayser / dem König in Persien übergeben ward / da haben sich die Bürger mit dem Leib ihres H. Bischoffs Jacobi / auß der Stadt und von dannen hinweg gemacht : dieser Aufzug schmerzte sie zwar herglich / gleichwol aber thäten sie ihrem sieghaftten Überwinnder / dem H. Jacobo sein gebührendes Lob zu singen / nicht unterlassen. Und wäre er noch bey Leben gewesen / so wäre ohne Zweifel ihr Stadt niemalen in die Hand der barbarischen Heyden gerathen. Nun von diesem so hochheiligen Mann / dessen Benediction und Seggen ich erfrigt verlange / thue ich mit meiner Erzehlung zu einem andern schreiten.

Das II. Capitel.

(d) Von Juliana Saba.

Der S. Julianus wird Ehrenpalder

Julianus / welcher von den Einwohnern des Lands den Ehren-Nahmen Sabas / (das ist der Alte) bekommen hat / thäte ihm

selbst zu seiner geistlichen und Elbsterlichen Übung / in der Gegend / welche vor diesem das Parther / nun aber das Osröner Land genannt wird / ein schlechtes Hüttlein erbauen. Das besagte Geländ erstreckt sich gegen Nidergang bis an den Fluß Euphrates : Gegen Aufgang aber bis an die Grängen des Röm. Gebiets. Dann wo sich das Persier Land gegen Nidergang endet / da fangt Assyrien an / welches Geländ auch von vielen das Adiabener Land ist genennet worden. Dieses Land wird zwar stark bewohnt / und hat viel grosse und Volck / reiche Städte ; gleichwol ist der größte Theil unbewohnt / und ein lautere Wildnuß. Als nun der H. Julianus in die äußerste Gegend dieser Wildnuß kommen ware / und ein schlechte Hölin angetroffen hatte / welche so wol ihme als denjenigen / die zu ihm kamen / kümmerlich einen genugsamen Unterschleiff gab / da thät er mit Lust anfangen den Orth zu bewohnen / und sein Hölin höher als alle mit Gold und Silber prangende Königliche Paläst zu achten. In der Wochen pflegte er nicht mehr als einmahl zu essen : Sein Speiß war Gersten / und Kleyen-Brod ; sein Zugemüß aber nichts anders als Salt / sein bester Erundt ware das fließende Wasser / welches er doch nicht nach Genügen / sondern nach der gemessenen und furschriebenen Nothdurft thäte trincken. Hingegen aber ware das Betten und Psalmen-singen / sein tausend Freud und sein immerwährendes Wolleben. Und daran konnte er sich niemalen vergnügen ; sondern je mehr dieser Wohlust thäte genießen / desto mehr schreye er auf mit dem Psalmisten David : Wie süß seynd deine Wort meinem Rachen ? Wie süß seynd meinem Mund süßer denn Honig. Item : Die Gerichte des H. Erns sind wahrhaftig / und in ihnen selbst gerechtfertiget ; Sie seynd liebwürdiger als Gold und Edelgestein / und süßer als Honig und Honig-seim. Er kame der Lehr des bemeldten Propheten fleißig nach / welcher sagt : Habe deinen Lust im H. Erren / so wird er dir geben / was dein Hertz begehrt. Wiederum : Es erfreue sich das Hertz derjenigen / welche den H. Erren suchen. Darumb schreye er auff : Mache mein Hertz frölich / auff daß es deinen Namen fürchte. Item : Verkostet und sehet / dann der H. Er ist süß. Und endlichen sprach er jederzeit : Mein Seel dürstet nach dem starken lebendigen Gott / und mein Seel / O H. Er / ist dir angehangen. Und bey dergleichen Gebettern hatte er nicht nur die Wort sondern auch den Eyser des H. Propheten Davids. Dann dieses ware das Ziel und End des bemeldten grossen Königs / daß er die Psalmen gesungen / und dieselbige auch andere gelehret hat / nemlich viel Liebhaber Gottes zu machen. Und in seinem Vorhaben ist er auch nit betrogen worden ; Die weilen er mit seinen Psalmen nit nur demselbigen Juliano / sondern unzahlbar vil H. Leuthen / das Hertz mit der Liebe Gottes verwundet und entzündt hat. Und zwar so vil unseren Julians

der Allge-nennit.

Er lebt vom Wasser / Salt / und Gersten-Brod.

Die Nutzbarkeit der Davidischen Psalmen. Psalm 118. vers. 103.

Psalm 18. vers. 10.

Psalm 36. 4.

Pf. 104. 3.

Pf. 41. 2.

[Marginal notes in a smaller, cursive script, partially legible. Some words include 'der Allge-nennit', 'die Nutzbarkeit', 'Psalm 118', 'Psalm 18', 'Psalm 36', 'Pf. 104', 'Pf. 41'.]

num belanget/ so ware derselbige mit dem Feuer der Liebe Gottes dergestalten angeflammet / das er ganz truncken und voll war der himmlischen Begierden / und sich alles Irdische gar nicht ließe anfechten : Tag und Nacht traumte ihm von seinem geliebten / nach welchem er sich auch den ganzen Tag umfah. Und endlich thäten ihrer viel / die theils weit theils nahe bey ihm wohnten / diese so vollkommene Weisheit von ihm erlernen. Dann als sich sein guter Ruff in das ganze Land außbreitete / da kamen ihrer viel / welche bittlich anhielten / das er sie als ihr geistlicher Zucht = und Lehrmeister unter seinen Gehorsam / und in sein Geselschaft aufnehmen wolte. Und nicht nur sangt und locket man die Vögel / durch andere singende Loek = Vögel ; sondern auch die Menschen werden von ihres Gleichen gelocket und gefangen / und zwar etliche zu ihrem Heyl / andere aber zu ihsem Verderben. Bey dem S. Juliano thäten sich gleich der Brüder zehen einfinden / bald darauf wurden ihrer zwanzig / und endlich gar dreyzig. Diese alle hielten sich auf in der besagten Hölin : Dann von ihrem Alt = Vatter wurden sie gleich anfänglich gelehret / die leibliche Kommligkeiten nichts zu achten. Diese Brüder alle nach dem Exempel ihres Vorstehers / nahmen vorlieb mit Salz und Gersten = Brod. Mit der Zeit aber kam es darzu / das sie den wilden Köhl sammelten / denselbigen machten sie mit Salz = Wasser in die Fässer ein / und das ware ein Zugemüß für die Schwache / welche etwann einer Cur vonnöthen hatten. Sintemahl aber das eingemachte Kraut die feuchte Orth nit wol leydet ; dann es ist ohne das zu der Fäulung geneigt / massen dann auch disen Brüdern ihr Kraut verdorben ist (dann die Hölin ware gar zu feucht) als thäten sie samtllich bey dem S. Juliano anhalten / ob er ihnen erlaubt hätte ein kleines Häußlein / nur für die Kraut = Fässer zu erbauen. Und anfänglich zwar wolte der gute Alt = Vatter ihr Begehren nit anhören : Endlich aber ließ er sich bereden : (dann mit dem H. Apostel Paulo suchte er nit das Seinige / sondern er wußte den Schwächeren etwas nachzugeben) dero wegen thät er zu dem begeherten Häußlein ein kleines und kurzes Maas hergeben / er aber begab sich damalen weit von seiner Hölin um das gewöhnliche Gebett zu Gott desto besser zu verrichten ; dann er pflegte oftermalen sehr weit in die Wildnuß hinein zu gehen / er sönderte sich ab von der menschlichen Geselschaft / damit er sein Gemüth desto besser versammeln / wie auch mit Gott handeln und wandlen / und die unbeschreibliche Göttliche Schönheit desto ruhiger betrachten könnte. Unterdessen bekamen seine untergebene Zeit und Weil das besagte Häußlein zu erbauen / sie namen das Maas zwar just nach deme es die Kraut = Fässer erforderten / gleichwol wurde es größser / als ihnen erlaubt war. Als aber der S. Mann über zehen Tag hernach von seiner unbeschreiblichen Beschauung / wie ein anderer Moses von dem Berg wiederum heim kam / und sahe / das das Häußlein größser wäre / als er befohlen hätte / da sprach er : Ich fürchte / meine Brüder / wir werden uns selbst mit dieser

Erweiterung der irdischen Gebäuden / die himlische Wohnungen minderen : da doch solche schicht der irdische Gebäud und Wohnungen / nur zeitlich Gottlieben und wenig nutz / jene aber unendlich und ewig den. Und dieses sagte er / seine Jünger allzeit das Vollkommene zu lehren / gleichwol ließe er das Häußlein passiren / und nach der Lehr des grossen Apostels sprach er : Ich suche nicht / was mein ist / sondern was ihrer vielen ist / da mit sie erhalten werden. Sonsten lehrte er seine Brüder / das sie Gott dem Allmächtigen das Psalmen = Gebett in der Hölin insgesamt solten aufopfern und verrichten / bey anbrechender Morgenröth aber schickte er dieselbige / je zwey und zwey mit einander hinauf in die Wildnuß ; allda mußte der eine mit gebognen Knien Gott den Allmächtigen anbetten / der andere aber thäte unterdessen stehend fünffichen Davidische Psalmen singen. Sie wechselten auch um dann wann der eine mit seinen Psalmen fertig war / so warff er sich / Gott anzubetten / auf die Erden nieder : der andere hingegen stund auf und betete auch sein fünffichen Psalmen / und das trieben sie von dem frühen Morgen an bis auff den Abend. Vor der Sonnen Nidergang ruheten sie ein wenig auß / die eine zwar ließen da / die andere dort her / auß der Wildnuß der Hölin zu / und allda thäten sie samentlich die gewöhnliche Vesper = und Abend = Gebett mit einander verrichten. Sonsten pflegte der S. Julianus / zu besserer Verrichtung des göttlichen Lob = Amtes / auch allzeit einen auß den fürnehmsten Brüdern / zu seinem Mit = Gefellen zu erwählen / und mit sich zu nehmen.

Gar oft nahm er mit sich einen gebohrnen Persianer / welcher seiner Größe / und der Leibs = Gestalt halber sehr verwunderlich / aber wegen seiner wohlgestalten und wohlbestelten Seele / noch viel verwunderlicher ware. * Dieser hieß Jacobus / welcher auch nach dem Tod des Sel. Juliani / mit allerhand Tugenden leuchtete. Er ware nicht allein bey allen Brüdern in der Wildnuß wohl bekandt / und hochberühmt / sondern auch in allen Syrischen Eöstern / in welchen er auch in dem hundert und vierdten Jahr seines Alters / sein Leben seelig geendet hat. Wann nun dieser Jacobus mit dem S. Juliano in die Wildnuß hinein gieng / so folgte er ihm nur von weitem nach. Dann sein geistlicher Vatter wolte ihn nicht nahe bey sich haben / da mit er nit mit ihm zu reden veranlasset / und also sein Gemüth durch das Schwägen von der Beschauung Gottes zurück gezogen würde. Als er ihm aber einsmahls nachfolgte / da sahe er einen sehr ungeheuren Drachen ; disen schauete er nur recht an / und thäte sich schier fürchten weiters fort zu gehen : Oftermahlen nahm er ihm für / sich etwas abweg zu wenden / doch machte er ihm selbst allezeit widerumb ein Herß. Als er aber endlich mit einem Stein nach dem Drachen warffe / und sich derselbige gar nichts darob bewegte / da bildete er ihm gleich ein / er müste verreckt und todt seyn. Und alsobald fiel ihm ein / sein geistlicher Vatter müste gewiß dieses Unthier getödtet haben. Nach vollendter Reiff / als sie nun ihr Gebett verrichtet / und sich der S. Julia

By dem S. Juliano versammelten sich unter etliche Brüder / und ihme in seinem geistlichen Leben nachzufolgen.

2. Cor. 13. vers. 5.

Julianus bettet von den Leuten weit abgesöndert.

1. Cor. 10. vers. 24.

Die Manier des Gebetts / welches bey den Jüngern des Sel. Juliani im Brauch war.

Jacobus der Persianer wird endlich ein Münch. * Es ist aber nit der Jacobus intercius / der der gergliebete / dessen das Monologium den 27. Wintermonat gedencket. Dem Sel. Juliano muß sein Jünger Jacobus von weitem nachgehen / da mit sein Gemüth durch das Schwägen nicht von Gott möchte abwendig werden.

Die Es-
schick der
Vortlieben
den.

Julianus zu ruhen niedergesetzt / und diesem sei-
nem Jünger befohlen hatte / auch ein wenig
aufzurufen / da schwiege er erstlich ein wenig
still: Dierweilen er aber über ein weil mit la-
chendem Mund anfieng zu reden / als bate ihn
der S. Jacobus / daß er ihm seinen habenden
Zweiffel auflösen wolle. Und als der S. Zu-
lianus fragte / was es dann wäre? da sprach er:
Ich hab einen sehr grossen Drachen an dem
Weeg sehen ligen / und erstlich zwar / weil ich ihn
für lebendig hielt / als hab ich mich übel ge-
forchten / demnach ich aber sahe / daß er todt
wäre / als bin ich unerschrocken meines Weegs
fortgangen. Jetzt / mein Vatter / sag mir / wer
hat diesen Drachen umgebracht? du bist vor
mir hergangen / und sonst ist kein Mensch
an dieses Orth kommen. Schweige still / gab
ihm der S. Julianus zur Antwort / und höre
auf solchen fürwitzigen Sachen nachzfragen /
die dich nichts können und werden nugen:
Demnach aber der wunderbarliche Jacobus
nicht nachliesse / sondern den wahren Grund
zu wissen begehrte / als wolte er denselben sei-
nen lieben Jünger (wiewohl er das Wunder
lieber hätte mögen verbergen:) nit länger auf-
halten / sondern er sprach: Nun weil du es der-
gestalten inständig verlangest / als will ich dir
die Wahrheit sagen: Jedoch befehl ich dir dies
ses / so lang ich lebe niemand zu sagen / dann
dergleichen Ding / welche den Menschen in
Hochmuth und Ehrgeiß können bringen / die
soll man geheim halten: wann ich aber werd
gestorben / und der besagten Lastern halber ver-
sichert seyn / so magst du es gleichwol erzehlen /
und die Gnad Gottes offenbar machen. So
wisse derowegen / daß mich der bewusste Drach
auf dem Weeg hat wollen anfallen / sein Ra-
den war schon aufgesperret / mich zu verschlu-
cken: Ich aber ruffte meinen Jesum an / ich
machte auch mit dem Finger das Heil. Creutz
und liesse mich gor nichts bekümmern und an-
sechten: Und alsobald sahe ich die Bestien todt
zu Boden fallen; darauf lobte ich meinen Er-
halter / und thäte meines Weegs widerumb
fortgehen. Und nach dieser Erzehlung begaben
sie sich widerumb nach ihrer Hölin.

Julianus
begehrt / daß
sein Wunder-
Zeichen solle
verschwiegen
werden.

Er ruffet in
der Gefahr
Jesum an /
und tödtet
einen Dra-
chen mit dem
Heil. Creutz-
Zeichen.

Asterius ein
Jüngling er-
lernet bey
S. Juliano
das geistliche
Leben.

Auff ein Zeit begehrte ein zwar Edelgebohr-
ner / aber jätlich aufferzogener Jüngling / wel-
cher des guten Willens ein mehrers / als der
leiblichen Kräfte hatte / an den Sel. Julia-
num / daß er ihn doch auch einmahl zum Reiß-
Gefährten mit sich in die Wildnuß wolte hin-
ein führen / und zwar nit nur in diejenige Wild-
nuß / dahin sie alle pflegten zu gehen / sondern
in die weit entlegene Wüste / dahin man wohl
acht / bißweilen auch zehn Tag zu reisen hat-
te. Und dieser Jüngling war eben der weit-
berühmte Asterius. Ob ihme nun schon der
Sel. Julianus sein Vorhaben misfriethe / mit
vermeiden / daß die Wildnuß zu dürr und zu
trocken / und nicht einmahl ein Trunck Was-
sers darinnen zu bekommen wäre / so wolte er
sich dennoch nicht lassen abweisen / sondern
er hielt je länger je stärker an / daß ihm dieses
möchte bewilliget werden. Endlichen liesse sich

der alte Julianus überreden / er nahm den
Jüngling mit sich; welcher ihm auch anfangs
tapffer folgte. Der erste / der andere / und
dritte Tag giengen zwar glücklich vorbey / sin-
temahlen aber die Sonnen über die Massen
heiß schiene / und den guten Jüngling brandte
(dann es ware im Sommer / und daher ein
grausame Hitze) als fienge er an einen grossen
Durst zu leiden. Anfänglich schämte er sich sein
Anligen zu klagen / dann er wuste wohl / daß
ihm dergleichen Ding von seinem geistlichen
Vatter vorgesagt worden. Endlichen aber
thät ihn der Durst überwinden / er wurde ganz
schwach und kraftlos / darum bate er den S.
Julianum / daß er sich doch seiner erbarmen
wolte. Derselbige hingegen gab ihm zur Ant-
wort: daß er es ihm ja vor gesagt hätte: er
solle derowegen gleichwohl widerumb zurück
kehren. Sintemalen ihm aber der gute Jüng-
ling zur Antwort gabe / daß er den Weeg zur
Hölin nicht getraue zu finden / und wann er
schon den Weeg wüßte / so könnte er doch vor
lauter Durst und Kraftlosigkeit nicht dahin
kommen: Als thäte sich endlich der S. Julia-
nus seiner erbarmen / und ihme sein leibliche
Schwachheit verzeihen / er fiel auf seine Knie
nieder / und bate Gott den Allmächtigen mit
vielen heißen herabfallenden Zähern / daß er
diesem Jüngling beyspringen wolte. Und sehet
Wunder! derjenige / welcher den Willen de-
ren thut / die ihn fürchten / der thäte an dem
Orth dahin die Zäher des S. Juliani gefallen
seynd / einen Brunnen erwecken / darauf dann
der Jüngling genugsamb ist gelabet / und wi-
derumb heim geschickt worden. Derselbige
Brunnen bleibt noch biß auf den heutigen
Tag / und gibt dem S. Alt. Vatter genugsam
me Zeugnuß / daß er so kräftig als vor Zeiten
der grosse Heer-Führer Moyses gebettet hab.
Dann gleich wie der selbige vor Zeiten das sprin-
gende Wasser auß einem harten Felsen herfür-
gebracht / und darmit viel tausend durstige
Seelen geträncket hat: Also hat dieser andere
Moyses einen Brunnen auß dem dürren
Sand / dahin seine Zäher gefallen seynd / erwe-
cket; und zwar darmit nit etwan viel tausend
Menschen / sondern nur einen einhigen Jüng-
ling zu träncken und zu erquickern. Und damah-
len sahe er durch die Göttliche Gnad schon vor /
was dieser Jüngling für ein heiliger und voll-
kommener Mann mit der Zeit würde werden.
Dann lang hernach wurde er von der Gött-
lichen Gnad beruffen / daß er auch andere im
geistlichen Leben unterrichten solte / in der Ge-
gend * Gendarum (ist ein grosses Dorff unter
Antiochia gelegen) führte er ein geistliches und
clösterliches Leben / und thäte noch viel andere
tapffere Kämpffer an sich ziehen.

Asterius wird
mit dem
Durst pro-
biret.

Die Zäher
Juliani er-
wecken dem
Asterio zu
Trost einen
Brunnen.

Asterius löst
sich im Clo-
ster-Leben.
* Andere
nennen es
Gendarum.

Und zwar unter anderen zog er auch an sich
den grossen und weit berühmten Mann (e)
Acacium / welcher sich in dem Closter / und geist-
lichen Leben sehr löblich verhalten / und mit vie-
len Tugenden gelehret hat / massen er dann
auch dessentwegen in der Stadt Berthöa mit
dem Bischöflichen Ampt ist bewürdiget wor-
den.

Er ziehet un-
ter andern
auch in das
Closter / den
tastern Mann
Acacium /
welches
den.

nachmahlen zu Berthaa Bischoff worden.

den. Acht und fünfzig Jahr weidete er all da seine geistliche Schäflein ganz sorgfältiglich/ und thäte dennoch die Weis und Form des Closter-Lebens niemahlen verlassen/ sondern er wuste die closterliche und bürgerliche Tugend sehr vernünftiglich mit einander zu vereinigen: In jenem ware er ganz vollkommen / und thäte dennoch in der Haushaltung und in Betrachtung des Zeitlichen auch nichts versäumen.

Asterius besucht den alten Julianum offermahlen und zwar mit Schandkungen.

Es thäte sich aber der obbesagte Asterius in aller Tugend auff's fleissigste üben/ und den sündtreflichen Alt-Vatter Julianum dergestalten lieben/ daß er ihn jährlich zwey oder drey mahl pflegte zu besuchen. Wann er nun dahin kam / da thäte er gemeinlich drey oder vier Pferd mit dürren Feigen beladen / und dieselbige den gesamten Brüdern verehren. Zwey Viertel der besagten Früchten / an welchen der alte Julianus ein ganzes Jahr zu essen hatte/ nahm er auf seine eigene Achseln / und nannte sich selbst / auß Liebe gegen seinem Meister / ein Zaum-Pferd / und liesse sich auch dafür gebrauchen. Und eine solche Last thäte er nicht nur zehen oder zwanzig Meilen/ sondern sibem Tag-Reisen weit tragen. Als ihn aber der alte Julianus einmahls unter seiner schweren Last sahe daher kommen/ da war er dessen übel zufrieden/ und sprach: Ich begehre mein Nahrung nicht solcher Gestalten zu bekommen/ dann es ist unbillich/ daß du um meines Mauls willen eine so grosse Mühe solst übernehmen/ und daß ich mich an deinem sauren Schweiß solcher Gestalten solle ergößen. Demnach aber der oft-gemeldte Asterius die Last von seinen Achseln nicht wolte ablegen/ es hätte ihme dann der alte Julianus versprochen/ das mitgebrachte anzunehmen und zu niesen; da sprach er endlich: Lege nur den Korb geschwind ab/ so will ich thun/ was du verlangst. Und hierin falls thäte der fromme Julianus / wie vor Zeiten der Heil. Apostel Petrus/ welcher anfänglich in die Fuß-Waschung auch nicht wolte bewilligen. Als er aber hörte/ daß er an Christo dem H. Erben keinen Theil haben würde / er liesse sich dann waschen/ da bate er ihme nicht all in die Fuß/ sondern auch die Hand und das Haupt zu waschen. Ebener Massen hat auch gethan der H. Täufer Joannes / als er nemlich unsern Erlöser zu tauffen ersucht wurde/ da thäte er sich außzureden/ die Herzlichkeit Christi / und hingegen seine Uterthänigkeit bekennen und offenbar machen. Nichts destoweniger wolte er sich nicht hartnäckig widersetzen / sondern lieber den Befehl gehorjamslich erfüllen. Gleicher Gestalten handlete auch der Sel. Mann Julianus / es ware ihm zwar zuwider/ daß er des anderen seinen arbeitamen Schweiß sollte essen; dennoch sahe er vilmehr an die inbrünstige Liebe seines Jüngers / und thäte dessen sein Dienstfertigkeit mehrer als seinen eigenen Willen in acht nehmen.

Joann. 3. vers. 8. 9.

Vielleicht aber wird mir ein fürbrüchiger Spöttler und Leuth-Fadler / welche alle ehliche und löbliche Sachen verlachen und

beschnarhen/ wollen fürwerffen / und sagen: Die Bes- Das es der Mühe nicht werth seye dergleichen Ding zu erzehlen. Ich aber halte es für billich und nützlich/ neben den vielen Wunderwerken dieses H. Manns / auch die grosse Liebe/ welche andere fürnehme Männer gegen ihme getragen haben / wie auch sein annehmliche Sittsamkeit und Mässigung zu erzehlen. Daß bey allen seinen vilfältigen Tugenden schätzte er sich aller Ehren ganz unwürdig: Nichts destoweniger thät er andern zum Besten/ bisz weilen die Ehr auch annehmen.

Einmahls begab er sich in die Flucht (dann er wurde allzuvil bekandt/ und sein guter Ruff machte ihm einen grossen Zulauff) und kam mit etlich wenigen seiner vertrauesten Brüdern auf den Berg Sinai: Seinen Weg aber nahm er weder durch die Stadt noch durch die bewohnte Dörffer/ sondern nur durch lauter unwegsame Strassen thäte er dahin reisen. Die nothwendige Nahrung / nemlich Salz und Brod trug er auf seinem eigenen Rücken/ wie auch eine Lägel / einen hölzernen Becher / und einen Schwamm an einem Striecklein: durch welchen Schwamm er auß den tieffen Orten das Wasser pflegte herauf zu langen/ das selbige in den Becher außzudrucken/ und damit den Durst zu löschten. Nach vilen Tag-Reisen kamen sie endlich auf den Berg Sinai: Sie thäten erslich G. Ort den Allmächtigen eyferigst anbetten/ hernach ein lange Zeit daselbst verbleiben / und die Einsamkeit des Orts/ wie auch die Ruhe des Gemüths für ihren höchsten Wollust halten. Endlich nachdem der S. Julianus in dem jenigen Felsen/ in welchem sich der grosse Prophet Moyses auf gehalten hat/ als er gewürdiget ist worden / G. Ort den Allmächtigen / so vil einem Menschen erlaubt ist/ zu sehen/ eine Kirch/ die noch bisz auf den heutigen Tag stehet/ erbauet/ und einen Altar außgerichtet und geweyhet hatte / da thät er sich wiederum in sein Closter begeben.

Als unser gottselige Julianus einstens die grausame Erohung des gottlosen und abtrünnigen Kayfers Juliani muste vernehmen / (dann er zoge in Persien / und betrohete alle fromme Catholische Christen gänglich zu vertilgen/ welches dann auch alle die seines Glükters waren / mit Verlangen erwarteten) da thät er sich mit grossem Fleiß und Inbrunst zu G. Ort dem Allmächtigen wenden / und zehen Tag lang inständig im Gebett verharren/ endlich hörte er ein Stimm/ welche sprach: daß dieses verfluchte und abscheuliche Wildschwein Julianus der Kayser würcklich hit wäre. Auf diesen Bericht thäte der S. Mann sein Gebett/ welches er noch nit gar vollendet hatte/ keineswegs abbrechen / sondern vilmehr das Betten in ein Lob-Gesang verändern/ und unserm Erlöser/ welcher die Seinige gnädiglich erhaltet / und die Feind gewaltiglich zerstöret/ von Herzen Lob und Danck sagen. Nun hatt zwar G. Ort der Allmächtige diesem gottlosen Menschen seine Güte und Lindigkeit lange Zeit angebotten: dieweilen aber der Wütherich die Gedult und Lang-

Die Bes- schicht die Gottliebend. Der Befasser sagt / warum auch die gemeinere Sachen erzehlet werden. Julianus stiehet die Ehr und den Zulauff des Rocks / und gebet auf den Berg Sinai.

Auf dem Berg Sinai in der Hö in Moyses baut er ein Kirchen / und weyhet einen Altar.

Der Tod des abtrünnigen Juliani wird dem Heil. Mann Julianus / wie auch dem Diermo vom Himmel eröffnet / massen Niccephorus im 10. Buch im 35. Cap. berichtet.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Langmüthigkeit des Allerhöchsten in Wuth und Rachgierigkeit misbrauchte / als ist ihm endlich sein gebührender Lohn worden. Als nun der liebe Alt-Vatter nach vollendetem Gebett wider zu den Seinigen kame/ da thät ihm männiglich das erfreute und beruhigte Gemüth ansehen: Dann die Freud erschiene ihm hell und klar auß den frölichen Augen. Demnach sich aber seine Mit-Brüder dessen verwunderten / und die Ursach diser Freud wissen wolten/ (dann zuvor war er allezeit eines traurigen Angesichts/ anjeko aber thäte er lachen) da sprach er: Jetzt meine Brüder ist es ein Zeit sich zu erfreuen; dann der Gottlose ist zernichtet/ wie der Prophet sagt/ und sein freches Beginnen und Vorhaben ist gestrafft worden; derjenige / welcher wider Gott seinen Erschaffer und Erhalter gewütet hat / der ist billich der Göttlichen Rach in die Hände gerathen / und umgebracht worden. Und dises also ist die Ursach meiner Freud / dieweilen ich/ die von ihm bestrittene Catholische Kirch widerum erlediget und frölich sihe/ und den genugsamen Augenschein habe/ daß ihm sein teuflische Götzen/welche er angebetet hat/ nichts haben können verhülfflich seyn. Und disem nach hatte unser H. Julianus ein Prophetische Wissenschaft von dem Tod des lasterhaften Kayser Juliani.

Ein Berfolgung der Kirchen unter dem Kayser Valente. * Dieser Berfolgung gedendet Theodoretus im 4. B im 22. Cap. und andere mehr.

Dieweilen aber sein Nachfolger im Reich Valens der Kayser/ das wahre Licht der Catholischen Lehr verlassen / und sich zur Finsternuß der Arianischen Kerey gewendt hatte / als thäte sich in der Catholischen Kirchen abermahlen eine grosse Berfolgung begeben; die rechtmäßige Vorsteher wurden aller Orthen vertrieben / und hingegen an dero statt anderhand Rauber und Feind der Catholischen bestellt. Sintemahlen es aber zu lang fallen würde/ die gange Trauer-Geschicht umständlich zu erzehlen/ als will ich ein einziges Stücklein beschreiben / auß welchem genugsam erscheinen wird / daß die Gnad Gottes des H. Geistes in diesem Alt-Vatter gewohnet hab. Es wurde nemlich damals auß der Antiochenischen Kirchen vertriben der grosse und tapffere Mann Meletius / deme dieselbige Kirch von Gott dem Allmächtigen anvertrauet war; und mit ihme so wol die Priester als die weltliche Leut/ welche die Allerheiligste Dreysaltigkeit/ in einer Natur und Wesenheit verehrten und bekenneten. Die Vertribene hielten ihre Gottesdienst und Zusammenkunfften/ bisweilen in den Hölinen der Bergen/ bald an dem Gestad des Wassers/ offermahlen auch in einer Krieg- oder Fecht-Schul/ welche vor dem Stadt-Thor gegen Mitternacht gelegen war. Dann auß Furcht ihrer Feinden und Widersachern durfften sie sich an keinem Ort lang auffhalten. Es thäten auch unterdessen die Kinder der Lügen in der Stadt Antiochia ein allgemeines Geschrey außstreuen/ daß der H. Alt-Vatter Julianus eben so wol ihres Glaubens und ihrer Meynung wäre. Dessen bekümmerten sich alle gottselige Christen über die massen/ auß Furcht / es möchte dieses Geschrey die einfältige ungelehrte Leut verführen/ und den Kerkern in ihr Netz treiben.

Die Kerey beschreyen den Heil. Julianum/ daß er ihres Glaubens sey.

Disem derowegen vorzukommen / thun die Ehrwürdige Priester und gottselige Vorsteher des Volcks / Flavianus und Diodorus ein/ und mit ihnen Aphraates/ dessen Leben ich auch wann es Gottes Will ist / absonderlich beschreiben will/ und rathen dem obbesagten grossen Mann Acacio/ daß er doch seinen geistlichen Lehrmeister Asterium / den Jünger unsers S. Juliani mit sich nehmen/ und zu mehrer Auffnahm der Gottseligkeit und der wahren Lehr/ dem S. Juliano zulauffen / und ihn dahin bereden wolte/ daß er ja sein einsames Leben auf ein Zeit lang möchte verlassen / um so vil tausend Seelen vor dem Betrug zu erhalten/ und das Feuer der Arianischen Kerey mit seiner Gegenwart zu dämpffen und aufzulöschen. Das thäte der S. Acacius ohne Verzug/ er nahm den grossen Asterium mit sich auf den Weg/ und kame zu dem H. Juliano / disem so herrlichen Liecht der Christlichen Catholischen Kirchen; Nach abgelegtem Gruß sienge er an/ und sprach: Sag mir / mein Vatter / wie kanst du ein solches mühesames Leben in diser Wildnuß aufstehen? darauff gab ihm der Sel. Mann zur Antwort: Es ist mir die Ehr Gottes lieber / als mein Leib und Seel/ als das Leben / und alles was demselbigen anhängig ist: Darum befeisse ich mich Gott dem Herrn / so vil es möglich ist/ ein reines Dienst-Opfer all täglich aufzuopfern / und ihme jederzeit zu gefallen. Ist gar recht/ mein Vatter/sprach Acacius/ich will dir aber Mittel und Weg weisen/daß du Gott noch besser dienen kanst / als du ihm würcklich dienest: So will ich dir auch dieses nicht nur mit Worten / sondern auß dem H. Evangelio mit einem Exempel erweisen. Dann als Christus der Herr den H. Apostel Petrum fragte/ Simon Joannis hast du mich lieber dann dise? da gabe Petrus ein solche Antwort/ die dem Herrn vorhin bekandt war/ Herr/ sprach er/ du weißt ja/ daß ich dich lieb hab; darauff sagte ihm unser Heyland gleich / was er ihm zu Ehren thun solte. Nemlich / wann du mich lieb hast / so weide meine Schaaf und Lämmer. Also / mein Vatter / also wirst du auch thun müssen: Dann die Schäflein Christi leiden grosse Gefahr von den Kereyischen Wölffen; dieselbige Schäflein aber sind dem jenigen sehr lieb/ welchen du von Herzen liebest. Nun aber ist ja den Liebenden angebohren / daß sie gern thun / was sie wissen / daß dem Geliebten angenehm und wohlgefällig ist. Sonsten ist es auch kein geringe Gefahr / wie auch deiner so vilfältigen aufgewendten grosser Mühe und Arbeit nicht wenig schädlich und nachtheilig/ wann du dich wirst saumen und durch die Finger sehen/ wann du die Wahrheit wirst lassen bestreiten und unsonderheit weil zu disem Fischfang dein Nam das Köder ist. Dann es berühmen sich alle Rädelführer des Arianischen Irrthums/ daß du ihr Spießgesell und Glaubens-Genoß seyest. Als nun der S. Julianus dises alles vernommen hatte/ da gab er seinem einsamen und ruhigen Leben auf ein Zeitlang Urlaub / und un-

Das Leben Apbrates findest du gleich unten im 8. Capitel

Acacius beredet den S. Julianum/ daß er wider die Kerey streiten solle.

Joan. 21. vers. 15.

In der allgemeinen Gefahr liegt die Seelsorg auch den Einsidlern ob.

Der S. Julianus reiset nach Antiochia umb allda die Kerey zu beschämen und schamerot zu machen.

geach

Marginal notes on the right edge of the page, including 'Das Leben Apbrates' and other references.

ungeachtet des Städtischen Getümmels/ dessen er doch ganz ungewohnt war/ machte er sich eifertig auf den Weg nach Antiochiam. Nachdem er nun 2. oder 3. Tag Reisen durch die Wildnuß gethan hatte / da kam er einmahls zu Abends zu einem Mauerhoff: Ein reiches Weib aber/ als sie von der Ankunfft dieser H. Männern Bericht eingenommen hatte/ lieffe denselbigen entgegen/ um von ihnen den Seegen zu empfangen; diese derowegen siele ihnen zu Füßen/ und bate/ daß sie in ihrem Hauß einkehren / und übernachten wolten. Dessen ware der Sel. Julianus gleich zufried/ ohnangesehen/ daß er mehr als 40. Jahr kein Weibsbild gesehen hatte. Unterdessen aber als das wunderbarliche und gottselige Weib/ wie ein andere Sara / in dem Dienst der Heil. Männer sehr beschäftiget ware / begab es sich/ daß ihr 7. jähriges einziges Söhnlein/ weil es Abend und dunckel ware / in einen Schöpffbrunnen hinunter siele. Als sich nun dessentwegen/ wie leicht zu erachten / ein Tumult und Getümmel ereignete / und dessen die Mutter des Kindes gewahr wurde/ da hiesse sie jederman still und ruhig seyn; Sie aber bedeckte den Schöpffbrunnen mit einem Deckel/ und thäte in ihren Geschäften embsiglich fortfahren. Nachdeme nun das Essen völlig zubereitet ware/ da befahle der Sel. Julianus / den jungen Sohn dieses Weibs herein zu führen/ auf daß er ihm den Seegen ertheilen möchte. Als aber das Weib fürwende/ daß es nicht beym besten mit ihrem Kind stehe/ da beehrte er noch einmahldasselbige herzubringen. Endlich erzehlte ihm das Weib/ was sich mit ihrem Söhnlein zugetragen hatte/ darauff lieffe der Sel. Mann das Essen stehen/ er lieffe alsobald dem Brunnen zu/ und befahle den Deckel abzuheben/ und ein Licht herzubringen/ und als er hinunter schauere/ da sahe er das Kind unverfehrt auf dem Wasser sitzen/ mit seinen Händlein das Wasser schlagen/ und also kindischer Weis damit spielen und scherzen: Endlich knüpfte man etliche Seiler zusammen/ und thäte den Knaben darmit herauff ziehen: So bald aber das Kind aus dem Brunnen came/ da lieffe es zu dem S. Juliano/ und siele demselbigen zu Füßen/ mit vermelden/ daß er es auf dem Wasser gehalten/ und nicht hätte lassen ertrincken. Und dieses hat ohne Zweifel das fromme Weib mit ihrer Gasfigigkeit/um den H. Alt. Vater verdienet. Leglichen/ damit ich noch andere dergleichen Ding/die sich auf der Reiss begeben haben/ stillschweigend übergehe/ kamen die H. Männer in die Stadt Antiochiam; bey ihrer Ankunfft gabe es einen grossen Zulouff/ dann jederman wolte den S. Julianum sehen/ und alle Kranken hofften von ihren Anligen/ durch ihn erlediget zu werden: Seine Einkehr nahm er in denjenigen Hölinen/ welche an der Seiten des Bergs liegen: allwo man auch sagt / daß vor Zeiten der H. Apostel Paulus eingekehrt/ und sich versteckt habe. Damit aber männiglich wissen und erkennen solte/ daß der H. Julianus nichts anders als ein schwacher und sterblicher Mensch wäre/ als ist er von einem starcken Fieber angegriffen worden.

Nun ware dieser Die Krankheit halber/ der S. Acacius sehr bekümmert/ und solches zwar wegen des anwesenden grossen Volcks (dann er fürchtet es den möchten vielleicht die Leuth ihre vorige gute Meynung / von dem Sel. Juliano verlihren/ wann sie die Krankheit dessen solten erfahren/ von welchem sie alle ihre Gesundmachung verhofft hätten;) Ihme aber gabe der Sel. Alt. Vatter alsobald diesen Trost/ und sprach: du sollst dich keines wegs bekümmern/ dann gleich jeko wird mir der Herr meine Gesundheit wiederum geben/ wann es also wird vonnöthen seyn. Darauß begab er sich ins Gebett/ und mit gebogenen Knyen/ ja auf seinem Angesicht ligend/ ruffte er Gott den Allmächtigen an/ um sein vorige Gesundheit/ wann sonst dieselbige dem Anwesenden Volck nützlich seyn würde. Dieses Gebett hatte er noch nicht gar vollendet/ da unterdessen ein häufiger Schweiß an ihme thäte ausbrechen/ und darmit ward er von seinem Fieber erlediget.

Nachdem er nun daselbsten allerley Krancke wunderbarlich gehelet hatte/ da came er endlich in die Versammlung der Rechtgläubigen. Als er aber durch das Thor hinein gieng/ da thäte ein Bettler/ welcher wegen Schwachheit der Füß/ nur auf dem Hinderen mußte daher rutschen/ sein Hand nach dem Sel. Juliano ausstrecken/ und seinen Mantel berühren/ und alsobald wurde sein Kranckheit durch den guten Glauben vertrieben/ dann er stunde gleich von der Erden auf/ und konte seinen Weg/ so wohl als vor diesem Zustand/ wiederum wandlen: dessentwegen lobte er Gott den Allmächtigen/ nicht weniger/ als derjenige lahme Mann/ welchem vor Zeiten Petrus und Joannes zu Jerusalem/ auf die Füß geholffen haben. Dieses Wunder zu sehen/ lieffe die ganze Stadt herbey: also daß die obbesagte Gerecht. Schul durch das zulauffende Volck erfüllet wurde. Und hierdurch wurden die Ketzerische Lügner und Verläumder zu schanden gemacht/ hingegen aber thäten sich alle Rechtgläubige frölich und wohl getrost erzeigen. Nachmahlen wurde der wunderbarliche Mann Julianus hin und wieder in die Häuser beruffen/ um allda den Kranken zu helfen. Insonderheit lieffe ihn auch der Landvogt/ welcher den höchsten Gewalt in Orient hatte/ zu sich beruffen/ daß er kommen/ und ihn von seiner Krankheit erledigen wolte. Es gieng auch der S. Alt. Vatter alsobald und ungesäumter dahin/ und nach gethanem Gebett/ thäte er den Kranken/ mit wenig Worten gesund machen/ und ihme befehlen/ daß er Gott den Allmächtigen dessentwegen loben und preisen solte.

Nach diesen Verrichtungen/ beschloffe er bey sich selbst/ wiederum nach seiner Cellen umzukehren. Als er aber durch die Stadt Tyrum (welche zwey Tag Reiss weit von der Stadt Antiochia entlegen ist) seinen Ruckweg nahm/ da thäte er allda die Kirchen des Heil. Martyrers Dionysii besuchen: Alsobald aber kamen die Priester und andere Vorsteher der Rechtgläubigen zusammen/ und baten den

Ein Mutter lauffet sich in der Gasfigkeit nicht ab/ schon ihr Kind in einen Schöpffbrunnen gefallen war.

Es ist ein alter Brauch die Kinder zu segnen.

Das in den Brunnen gefallene Kind wird durch die Herodesin des Sel. Juliani unverlegt gehalten.

Der Sel. Julianus nimt seine Einkehr in der Hölin des H. Apostels Pauli.

Durch das Gebett vertriebt der S. Julianus das Fieber.

Ein frommes und lahm Mensch berührt seinen Mantel und wird gesund.

Die Gegewart Juliani machet die Ketzer zu schanden.

Er macht den Landvogt in Orient gesund.

*Andere nennen diese Stadt Syrachum oder Syrachum.

Die Geschichte der Gottliebenden. Nuceph. l. 2. Cap. 53. Ihur eines solchen Gesellen dieses Namens gedenden. Asterius ein Kezerischer Bischoff/ muß brauche seine Wohlredenhait zu Verführung der Rechtgläubigen.

H. Julianum / daß er ihnen doch wieder den bevorstehenden und beföchtenden Untergang/ seine Hülf-Hand reichen wolte. Dann sie erzehlten ihm/ was massen der betrüglische * Sophist Asterius / welcher von Jugend auf in der falschen und verführischen Redner-Kunst wäre auferzogen/ und unterrichtet worden/ sich dem Kezerischen Hauffen zugesellet / und für einen Bischoff eingedrungen hätte / und daß er anjesho mit seiner falschen Practick / und allerhand betrügerischen Griffen/ die Wahrheit thäte bestreiten/ und hingegen die Falschheit beschützen. Ja wir fürchten/ sprachen sie/ daß er mit seiner geschmückten Wohlredenhait / als mit einem bedeckten Angel / und mit dem Netz seiner scheinbaren Schluß-Reden/ die arme einfältige Christen fange und verführe : darzu er dann von unseren Kezerischen Widersachern bestellet ist. Hierauf gabe der Sel. Julianus die folgende Antwort: Seyd wohl getröstet/ und laffet uns Gott um Hülf anrufen/ laffet uns anhalten mit Betten und Kosten. Alle nun das Catholische Häufflein eyfrig zu Gott schrey/ da begab es sich an dem Vor-Abend eines fürnehmen Fests/ auf welches der besogte verlogene Wahrheits-Feind/ eine Predig zu halten gesinnet war / daß er gählingen von Gott mit einer Kranckheit geschlagen/ und innerhalb eines einzigen Tags/ von dem Tod aufgerieben wurde/ und ohne Zweifel hat er dorten jene Wort müssen hören: du Narr/ diese Nacht wird deine Seel von dir gefordert werden ; in die Garn/ und Strick aber/ welche du andern bereitet hast/ werden nicht sie/ sondern du verwicklet werden. So ist es ergangen dem Propheten Balaam/welcher/ da er wider das Volk Gottes ist beruffen worden/ dem Balaac gottlose Räth und Anschlag gegeben hat/ dann dessentwegen ist er zur Straff/ von den Israelitischen Händen niedergemacht worden. Gleicher gestalten/ weilien dieser das Volk Gottes mit falscher Lehr zu verführen gesucht hat / als ist er von dem Gott des Christlichen Volcks seines Lebens beraubt worden. Dessen aber hat die Stadt Cyrus niemand anders / als dem Gebett des Sel. Juliani zu danken.

Asterius wird von Gott mit dem Tod gestrafft. Luc. 12. v. 20.

Num. 24. v. 14.

So Theodoros seine Ergebung her habet.

Der Verfasser rufft die Fürbit der H. an.

Und dieses alles was ich bishero von unserem H. Alt-Vatter Juliano gemeldt hab/ ist mir von dem gottseligen und grossen Mann Acacio erzehlet worden/welcher dann von allem seinem Ehun und Lassen/die beste Wissenschaft hatte. Hiernächst verreysete Julianus von Cyro wiederum nacher Hauf/ und nach seiner Wiederheimkehrung lebte er neben und mit seinen Brüdern noch eine ziemliche Zeit / und strebte ritterlich nach demjenigen Leben / welches keinem Alter noch anderer Ungelegenheit unterworfen ist/ dann schon in dem sterblichen Leib bewarbe er sich um die Unleydentlichkeit/ und thäte ganz eyfrig nach der Unsterblichkeit trachten. Und hiemit will ich meine Erzählung von diesem tapfferen Mann beschliessen / und mich zu einem anderen wenden: Ich bitte aber alle hierinn begriffene Heilige/ daß sie mir mit ihrer Fürbitt/ die Huld und Barmherzigkeit Gottes erwerben wollen.

Das III. Capitel.

Von dem S. Beichtiger (F) Marciano.

Mer wie werden wir uns über den vorzeiten so hoch berühmten Beichtiger Marcianum/ genugsam und würdighlich können verwunderen? sollen wir ihn dann nicht dörfen / Eliä dem Propheten / Joanni dem Täufer und anderen heiligen Männern vergleichen / welche vor Zeiten in Geiß-Zellen und Schaaffs-Häuten ganz arm/ bedürftig/ beängstiget und geplagt / in den Wildnussen herum gangen seynd/ auf den Bergen/ in den Hölinen und Löcheren der Erden sich gehalten haben / deren die Welt nicht würdig ware.

Theodoros im 4. Buch seiner Historp im 26. Cap. Heb. 1. v. 37.

Dieser unser Marcianus derowegen ware gebürtig aus der Stadt Cyro / deren auch schon hievor gedacht worden : von dar begab er sich in die Wildnuß : nun aber besitzet er den Himmel. Die Stadt Cyrus hat ihn geböhren / die Wildnuß ernährt / und zum Obsiger gemacht ; der Himmel aber / weilien er die Welt und sein Adeliges Geschlecht verachtet / hat ihn endlichen gecrönet. Dann er stammte her von fürnehmen und Königlichem Geschlechteren. Aber das ware er schön von Leibs-Gestalt / groß und stark von Person / und von dem allgemeinen Schöpffer mit einem trefflichen Gemüth / und einem reiffen Verstand begabet. Sein ganzes Herz thäte sich in Gott den Allmächtigen / und die göttliche Sachen gänzlich verlieben : darum verliesse er alles / er begabe sich in die Mitte der Wildnuß/ und thäte ihm selbst ein solches kleines Hüttlein erbauen/ darinnen er sich weder strecken noch aufrichten kunte/ das Hüttlein umfenge er mit einem schlechten Zaun/ er verschloffe sich selbst / und flohe alle Gemeinschafft der Menschen / unterdessen aber redte er Tag und Nacht mit Gott dem Allmächtigen / und thäte ohne Unterlaß seine süsse Stimm hören. Dann bey Ablefung der H. Schrift / bildete er ihm selbst nichts anders ein / als daß er die wahre Stimm Gottes thäte hören. Hingegen redte er mit Gott/ durch sein vielfältiges und immerwährendes Betten/welches sein grosser Lust ware/damit er sich auch niemahlen kunte ersättigen. Ihm ware nicht unbekandt dasjenige/ was der Geist Gottes/durch den H. Propheten David thut melden : Der seinen Lust im Gesätz des Psalm 1. Herr hat/und dasselbige Tag und Nacht betrachtet / der wird seyn wie ein Baum/welcher an den Wasserbächen gepflanzt / der sein Frucht zu rechter Zeit gibt / und seine Blätter nicht laffet abfallen. Dieser Frucht ware er ganz begierig / und daher thäte ihn alle seine Mühe und Arbeit ring und leicht ankommen : Auf das Psalieren und Psalmen singen/ sienge er an zu betten/ und nach dem Gebett/ folgte wiederum das Psalmen-Gesang und endlichen alle beyde thät es mit Lesung der Heil. Schrift beschliessen.

Der Sel. Marcianus ist aus der Stadt Cyro gebürtig.

Er ist von Ediem Geschlecht.

Er geht in die Wildnuß und bauet ein Hüttlein darinn er sich kümmerlich strecken kunte.

Auf das Gebett folget das Psalmen singen/ und auf das selbige die Lesung der Schrift. Sein

Adeliches... Die... sich auch... Der... erhalten... dem... 26. Cap... 1. v. 37... Er geht in die Wildnuß... auf das Gebett folget das Psalmen singen... die Lesung der Schrift... Sein

Seine Speiß. Sein Speiß ware das Brod allein. Des-
 sen er aber so wenig nahm/ darvon sich auch
 ein kleines Kind / welches erst von der Milch
 entwehnt worden/ nicht hätte können erhalten.
 Dann man sagt / daß er täglich nur den vierd-
 ten Theil eines Pfunds/ und also in vier Ta-
 gen mehrers nicht / als ein Pfund Brods ge-
 nossen hab. Er hatte im Brauch täglich zu
 essen / aber erst auf den Abend ; und zwar
 mit dem Kürsak den Hunger und Durst nie-
 mahlen zu vergnügen/ sondern dem Leib allein
 so viel zu gestatten/ darmit er das Leben erhal-
 ten könnte. Dann er pflegte zu sagen / daß der
 jenige/ welcher etliche Tag lang gar nichts isset/
 unterdessen seine Gottes- Dienst desto schlech-
 ter und schwächer verrichte. Und hingegen
 wann er wiederum anfang zu essen/ so könne
 es gar leichtlich geschehen/ daß er sich mit Speiß
 überlade/ und den Bauch allzusehr anfülle : dar-
 durch nachmahlen die Seel eben sowohl bes-
 chwert/ und zu ihren geistlichen Verrichtungen
 langsam und nichtig gemacht wird. Darum
 sagte er/ daß es das Beste wäre/ alle Tag essen
 aber niemahlen gnug essen. Dann das ist
 das rechte und wahre Fasten / sich niemahlen
 ersättigen. Und dieses beobachtete der Sel.
 Marcianus jederzeit/ und ohnangesehen seines
 grossen Leibs (dann er ware zur selbigen Zeit
 der schönste und größte Mensch/) thäte er dan-
 noch mit so geringer Nahrung vorlieb nehmen.
 Endlichen nahm er zwey Mitgesellen zu sich/
 der eine war Eusebius / welcher auch nachmah-
 len das Hüttlein des Sel. Marciani erblich be-
 kommen hat/ der ander aber ist gewesen/ Aga-
 petus / welcher hernach die Englische Lebens-
 Form nacher Apameam überbracht hat. Son-
 sten gabs damahlen ein sehr grosses und Volk-
 reiches Dorff/ mit Namen Nicerte. In disem
 thäte der Marcianus 2. grosse Clöster erbauen/
 das eine wurde genannt / das Clöster Mar-
 ciani/ das andere aber hatte seinen Namen/ von
 dem wunderbarlichen Mann Simeone/ wel-
 len derselbige 50. Jahr lang daselbst gelebt
 hat. Und in diesen beyden Clöstern/ wohnen
 noch heut zu Tag/ über die vierhundert Brü-
 der / lauter tugendsame Kämpfer/ grosse Lieb-
 haber des geistlichen Lebens/ und des wahren
 Gottes- Dienst / welche mit ihrem grossen
 Fleiß und Arbeit den Himmel erkauffen und
 gewinnen. Ihre erste Vorsteher und Gesatz-
 Geber waren / Agapetus / und Simeones/
 welche ihr Regul und Gesatz vom H. Mar-
 ciano bekommen haben. Im übrigen würde
 es mir schwer fallen alle Clöster zu erzehlen/
 welche von diesen beyden ihren Ursprung be-
 kommen / und ihrer Regeln und Satzungen
 sich bedient haben. Unterdessen aber ware
 dieser aller ihr erster Stifter / und Urheber
 der Sel. Marcianus : Als welcher den guten
 Saamen anfänglich ausgestreuet / und so viel
 herrliche Frucht und Nutzen gebracht hat.

Er isset und trincket nie- mahl genug.

Das manier- liche und mäßige Fas- ten ist das beste.

Nom Euse- bio besche das folgende 4. Capitel. Dieser Aga- petus wurde nachmahlen Bischoff zu Apamea wie beim Theo- doret im 5. Buch im 27. Cap. zu lesen ist. Marcianus bauet 2. Clö- ster.

Der S. Mar- cianus ist

so thäten sie doch nicht heysamen in einer Hüt-
 ten wohnen : dann es hatte Marcianus selbst
 weder stehend noch ligend/ die gnugsame Weite/
 in seinem Häußlein. Daher konte er niemah-
 len aufrecht stehen / dieweilen er mit dem Kopff
 an dem Dach thäte anstoßen : wolte er ligen/
 so konte er die Füß niemahlen strecken/ dieweilen
 ihme die Cellen so kurz war. Derowegen als
 er seinen 2. Jüngeren erlaubt hatte/ besondere
 Cellen zu erbauen/ da befahle er daß sie dieselbi-
 ge bewohnen/ und daß ein j-glicher sein Gebett/
 und sein Psalmen- Gesang/ besonders verrichte/
 und die Göttliche H. Schrift fleißig lesen solte.
 Als es aber endlichen darzu kame/ daß dieser H.
 Mann/ nicht nur denen 2. sondern noch vielen
 anderen Brüdern nüglich seyn solte/ da befahle
 er noch ein andere Wohnung ziemlich weit von
 dannen zu erbauen/ in welche er nachmahlen die
 jenigen einsetzte / welche Lust hatten allda zu
 wohnen. Und dieser aller ihr Führer und Vor-
 steher ware Eusebius/ als welcher ihnen die Leh-
 ren des H. Marciani getreulich verkündigte.
 Der Sel. Agapetus aber nachdem er in dem
 geistlichen Leben und allen gottseeligen Übungen/
 auf das Beste unterrichtet ware/ gieng wieder
 von dannen/ und thäte nachmahlen den guten
 Saamen/ welchen er von seinem Lehrmeister/
 dem Sel. Marciano/ empfangen hatte/ auch
 anderstho aussäen. Ja er wurde dergestalten
 fürtrefflich und berühmt / daß ihm das Bi-
 schöfliche Hirten- Amt in seinem eignen Vat-
 terland anvertrauet wurde. Der andere Jün-
 ger / nemlich der wunderbarliche Mann Euse-
 bius/ wurde zum Vorsteher über die versamm-
 lete Brüder/ er hatte auch die Obsorg über den
 H. Marcianum/ dann er allein durffte zu gewis-
 sen Zeiten zu ihme hingehen/ und fragen / ob er
 nichts vonnöthen hätte. Er untersundete sich
 auch bißweilen bey der Nacht heimlich für seine
 Cellen zu kommen/ um durch das kleine Fenster-
 lein zu sehen / was sein Lehrmeister Marcianus
 thät machen ; und wann er dann hinein schau-
 te/ so sahe er das sein heiliges Haupt/ mit einem
 Göttlichen und übernatürlichen Licht und
 Glantz/ umgeben war/ durch welches sein gros-
 ser Verstand / in Erkandnuß der H. Schrift
 bedeutet ward : Dann er hielte dasselbige Buch
 in den Händen/ und suchte in demselbigen jeder-
 derzeit den Hochheiligen Schatz des Göttlichen
 Willen. Über dieses Gesicht thäte sich der S.
 Eusebius nicht wenig entsetzen und fürchten /
 und daraus kondte er die Göttliche Gnad/ wel-
 che in diesem Mann ware/ gnugsam erkennen/
 und die Gürtigkeit Gottes/ gegen seinen getreuen
 Dieneren/ augenscheinlich abnehmen.

Die Ges- sacht der Gottlieb- den. größer als seine Cell.

Eusebius ist der Vorste- der über die Brüder nach dem S. Mar- ciano.

Agapetus wird ein Bi- schoff.

Ein himmlis- sches Licht thut das Haupt des Sel. Mar- ciani umge- ben.

Auf ein Zeit als der grosse Marcianus in
 dem Vorschopff bettete/ da liesse sich auf der
 Mauer oder Wand/ gegen Aufgang der Son-
 nen/ ein lebendiger Drach sehen/ er sahe mit ersch-
 röklichen Augen von oben herunter/ und mit
 aufgesperrtem Rachen betrohete er den Sel.
 Marcianum zu verschlucken. Dieses erschrök-
 liche Schau- Siel sahe der mehr besagte Euse-
 bius von weitem / mit grossen Schröcken/
 er vermeinte auch nicht anderst / weder es

Die Geschichte der Gottliebenden.

Marcianus mit dem H. Creutzzeichen und seinem Athem tödtet einen Drachen.

Matth. 3.
7. 23/27.

Marcianus thut seine Krafft vor dem Rauber deß ersten Ehr verbergen.

müßte sein Lehrmeister dieses abscheuliche Thier nicht vermercken / derohalben schrye er überlaut / und zeigte ihm den Drachen / bittend / daß er doch vom Gebett aufstehen / und fliehen wolte. Hierauf gabe der Sel. Mann seinem Jünger Eusebio einen guten Berweiß / und hiesse ihn alsobald alle unnöthige Forcht (als ein schädliches Laster) ablegen / hernach machte er mit seinem Finger das Zeichen des H. Creuzes / und mit seinem Mund thäte er wider den grausamen Drachen blasen / um die alte Feindschaft / welche zwischen dem Menschen / und dem höllischen Drachen gesetzt ist / zu erzeigen. Und durch den Athem seines Munds wurde die ungeheure Bestien gleichsam als von einem Feuer alsobald ausgedörzt / und ausgeweydet / und thäte wie ein leerer verbrannter Strohalme / in sehr vil Stücke zerfallen. Und sehet wie dieser getreue Diener / Christo seinem Herrn und Heyland / hierinnfalls so artig nachgeartet hat. Dann als dorten das Meer und die Wellen / wider das Schifflein Petri / erschrocklich wüteten / und eben darum die liebe Apostel in grosser Angst und Forcht stunden und steckten / da hat er ihnen vor allen ihr Kleinglaubigkeit verwisen / und erst hernach die Wind und das Meer gestillet. Auf gleiche Weiß hat unser wunderbarliche Marcianus / anfänglich seinem Jünger die Forcht benommen / und hernacher erst den Drachen umgebracht. Also groß ware die Weißheit / die Wunderthätigkeit und das feste Vertrauen auf Gott / bey unserm Sel. Marciano. Nichts desto weniger ob er schon ein solche grosse Gnad hatte / Krafft dero er auch die größte Wunderzeichen hätte können würcken / so suchte er doch seine Wunderthätigkeit jederzeit zu verbergen / aus Forcht des höllischen Raubers : dann derselbige sucht gemeinlich bey dergleichen Dingen / den bösen Saamen der Hofart / und des Ehrgeizes / einzustreuen / und die mit grosser Mühe und Arbeit gesammelte Jugend Frucht der Verdiensten hinweg zu nehmen. Aber ohngeachtet / daß er sein Wunderwürckende Krafft suchte zu verhehlen / so geschah es doch wider seinen Willen / daß er Wunder würckte / dann der Glantz seiner guten Wercken / schiene aus ihm klärllich heraus / und jemeht er seine habende Krafft suchte zu verbergen / desto mehr thäte sie herfür brechen / und offenbar werden.

Dann auf eine Zeit hat sich mit ihme das folgende Wunder begeben : Ein ehrlicher Mann / welcher vor diesem unterschiedliche Kriegs-Ämter verwaltet hatte / weilten seine Tochter vom Teuffel besessen war / und desentwegen erschrocklich wütete / verreisete aus der Syrischen Stadt Berrhoda / und kame in die Wildnuß ; er ware vor diesem ein sonderbarer Bekandter des Heil. Marciani / und eben um der alten Kundschafft willen / verhoffte er bey ihme fürgelassen / und einer Bitt gewährt zu werden : Aber er befande sich in seiner Hoffnung betrogen / dann ihme wurde

keines wegs gestattet / den H. Mann zu sehen : endlichen ersuchte er denjenigen Alt. Vatter / welcher damahlen dem Sel. Marciano diente / daß er doch ein kleines Krüglein / mit Del angefüllet / mit sich nehmen / und dem Heil. Mann für seine Haus-Thür setzen wolte. Der Alt. Vatter weigerte sich dessen offermahl / dannoch wurde er endlichen durch das vielfältige Bitten und Betten überwunden. In dem er aber das Del hintruge / da hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte gleich / wer er wäre ? und was er wolte ? darauff thäte dieser die Wahrheit verschweigen / und gabe zur Antwort / daß er nur darum kommen wäre / nemlich zu sehen / ob er nichts vonnöthen hätte ; und gleich ward er mit dem nein abgefertiget. Den folgenden Morgen / als der Vatter des besessenen Mägdleins / sein Del-Krüglein wiederum forderte / da gieng der gute Alt. Vatter / wiewohlen nicht ohne Forcht / gang still für die Haus-Thür hin / und verhoffte das Krüglein also verborgener wiederum zu bekommen. Alsobald hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte / was er verlangte ? und weilten er wieder mit der gestrigen Antwort kame / als ware der Diener Gottes Marcianus dessen übel zufrieden / dann er des unzeitigen und vielfältigen Überlauffs nicht gewohnt war / derowegen befahle er dem Alt. Vatter die Wahrheit zu bekennen. Dessen erschracke derselbige von Herzen / und weilten er ihm wohl kunte einbilden / daß er den Handel vor einem so Gnaden-vollen Mann nicht würde können verbergen / als bekante er die Wahrheit / er sagte ihm von seinem alten Bekandten / welcher ihm so weit wäre zu Lieb gezogen / er erzehlte auch das schwere Anliegen seiner Tochter / und thäte ihm endlich das Del-Krüglein zeigen. Hierüber erzürnte sich der Sel. Marcianus nicht wenig / als welcher sein Wunderwürckende Krafft zu verbergen suchte. Er drohete derowegen dem Alt. Vatter / wann er sich noch einmahl dergleichen Ding würde unterfangen / so werde er ihn seines Diensts und aller ferneren Gemeinschaft (welches dann nicht ein geringer Schad und Verlust ware) gänzlich berauben / darauff befahle er ihm gleich fortzugehen / und dem Mann sein Del wider zu geben. Und dieses zwar ware der Befehl unsers Wunderthätigen Vatters ; unterdessen aber schrye der leydige Teuffel in dem Mägdlein / welches doch vier Tag-Reysen weit von dannen war / und thäte die Krafft und Stärcke des Sel. Marciani / daß er ihn austriebe / bekennen : und also zeigte Marcianus auch abwesend / in der Stadt Berrhoda / seinen wunderbarlichen Gewalt / indem er den bösen Geist verjagte / und die bemeldte Tochter von ihrem Elend und Anligen erledigte ; dessen wurde der Vatter des Mägdleins auch gleich berichtet : dann auf dem Ruckweg / als er nur noch etliche Meil von der Stadt ware / kam ihm ein Knecht / welchen die Frau ausgeschiedt hatte / entgegen. So bald derselbige seinen Herrn ersehen / da bracht

Man stellt dem Sel. Marcian. ein Del-Krüglein für seine Thür / damit es ein Krafft von ihm empfangen.

Marcianus hilffte einen besessenen Person abwesend.

bracht er ihm die fröhliche Botschaft/ daß seiner Tochter vor vier Tagen / wunderbarlicher Weiß wäre geholfen worden. Und als sie die Zeit und Tag mit einander berechneten / da kame schnur grad diejenige Stund heraus / in welcher dieser Mann sein Del wieder von dem Alt-Vatter empfangen hatte. Jetzt ist leicht zu erachten / was dieser Sel. Vatter erst hätte können zu wegen bringen / wann er selbst Wunderzeichen zu thun verlangt hätte. Dann wann der Glanz seiner Wunderthätigkeit / solcher gestalten herfür gebrochen ist / da er doch die empfangene Gnad mit allem Fleiß suchte zu verbergen ; was für Wunder würde er nicht gewürckt haben / wann er nur selbstn freywillig gewolt hätte ? Aber er wolte seine geistliche Weißheit / nicht jederman bekandt und offenbar machen. Nach vollendter Fasten / und der H. Leydenszeit / gleich nach dem H. Oster-Fest / ließe er alle und jede / die es verlangten / für sich kommen / und eben darum gab es einen grossen Zulauff / dann jederman verlangte ihn zu sehen. Auf eine Zeit kamen über einmahl zu ihm / die fürnehmste Bischöff / als nemlich Slavianus der Grosse / ein Bischoff zu Antiochia ; der Sel. Acacius / dessen wir hievor gedacht haben / wie auch Eusebius der Chalcidensische / und Isidorus der Cyrische Bischoff / lauter fürtreffliche und tugendsame Männer. Bey diesen ware auch Theodotus / der Bischoff von Hieropolis / welcher wegen seines strengen Kloster-Lebens / und um seiner grossen Sanftmuth willen / sehr berühmt war. Ja es kamen auch zu ihm unterschiedliche Personen / vom guten Glaubens-Eyfer gegen ihm entzündet. Als nun dergleichen fürnehme Leut bey ihm sassen / und stillschweigend seiner heiligen Worten und Reden erwarteten / da schwiege er eben sowohl ein gute Weil still / und ware vielmehr bereit / die Ohren / als die Zung zu gebrauchen / viel lieber wolte er anhören / als selbstn reden. Aber einer aus den Anwesenden / welcher seiner Seel-Sorg halber / wohl mit ihm bekandt / und zumahlen in grosser Würde und Ansehen ware / der redte ihn an / und sprach : Alle gegenwärtige Vätter / mein Marciane / warten mit Lust und grossen Verlangen / auf deine annehmliche und heylsame Lehren ; so thue ihnen dann die geistliche Nutzbarkeit nicht entziehen / und den Ausfluß deiner Gütigkeit nicht verstopfen. Hierauf seufftete der Sel. Mann von Herzen / und sprach : Es thut ja Gott der Allmächtige alle Tag durch seine Geschöpf / und durch die H. Schriften / mit uns reden / und ermahnen / und uns auf den rechten Weg führen ? Er schröcket uns mit seinen Betrohungen / er stärckt uns mit seinen Verheissungen : und dannoch thun wir uns dieses nicht zu Nutz zu machen. Wie werd dann ich armer Marcianus / euch mit meinen Reden etwas können helfen / der ich selbstn neben anderen / den Nutzen der göttlichen Ermahnungen verabsäume / und mir dieselbige nicht zu Nutz mache ? Auf diese Wort gab es un-

ter den anwesenden H. Väteren / unterschiedliche Reden ab / welche unnöthig seynd anhero zu sehen. Als sie aber insgesammt aufgestanden waren / und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten / da verlangten sie / durch die Auflegung der Händen / den H. Marcianum zum Priester zu weihen / und dannoch durffte sich dessen keiner unterstehen ; sondern je einer thäte dem andern diese Verrichtung zumuthen / aber keiner ware so feck / derowegen giengen sie endlich ohne verrichteter Dingen wiederum nacher Haus. Ich will aber gleich jeko noch eine andere Erzählung beysetzen / aus welchem sein natürliche Weißheit genugsam erscheinen wird.

Einer mit Namen Avitus / ist einer aus den Ersten / welcher ihm selbstn aus Liebe des geistlichen Lebens / in der Wildnuß ein Hüttlein erbauet hat. Die Gegend seiner Cellen ligt zimlicher massen gegen Mitternacht / doch auch in etwas gegen Aufgang der Sonnen / und hat den Mitternächtigen Wind / Aparcitia genant / so der nächste ist an dem Wind / welcher bey aufgehender Sonnen entsethet.

Dieser Avitus ware um etwas älter / und arbeitsamer als der Sel. Marcianus / er ware ein Liebhaber des geistlichen Lebens / welcher sehr rauh und hart ist auferzogen worden. Als er nun viel von der Heiligkeit unsers Sel. Marciani vernommen hatte / da thäte er die Gelegenheit diesen H. Mann zu sehen / aller seiner Einsamkeit / der Ruhe und dem heiligen Stillschweigen bevorsetzen / und mit grossem Eyfer dem H. Marciano zulauffen. Diesem ware auch sein Ankunfft nicht bewußt / welcher ihm dann gleich den freyen Zugang / mit Eröffnung der Thür / gestattete. Er gabe über dieses auch gleich seinem Zünger / dem wunderbaren Eusebio Befehl / etwas von Zugermaß / und Köhlkraut zu kochen. Nachdem sie nun nach Gnügen und Belieben / mit einander geredt / und je einer von dem anderen seinen tugendsamen Wandel erlernt / und gehört hatte ; da thäten sie endlich das Non-Gebett mit einander verrichten ; unterdessen kame auch der besagte Eusebius mit dem Brod / und anderen Speisen herbey / und thäte den Tisch decken. Endlichen sprach der S. Marcianus zu seinem Gast / dem H. Avito : Komme her mein allerliebster Freund / und lasse uns dieses Aufgesetzte miteinander essen und genießen. Darauf aber gab ihm sein Gast zur Antwort : Ich bin dessen nicht gewohnt / und weiß mich auch nicht zu erinnern / daß ich vor dem Abend die Speiß genommen hätte : Ja ich thue oftmahlen 2. und bisweilen auch 3. Tag ohn alle Speiß zubringen. Gleichwohl thue eins / sprach der S. Marcianus / und (g) mir zu Gefallen verändere deine Gewohnheit : dann sihe ich bin schwach von Person / und kan mit dem Essen nicht warten bis auf den Abend. Sintemahlen sich aber der besagte Avitus nicht wolte lassen bereden / als seufftete der tapffere Marcianus / und sprach : Jetzt ist mirs herzlich leyd / daß du einen solchen wei-

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Fest des H. Leydens und der Auf-erhebung werden beobachtet. Unterschiedliche Bischöff kommen zu dem Sel. Marciano.

Avitus ein Einsidler besucht den H. Marcianum.

Sie verrichten miteinander das Non-Gebett.

Gott redt unterschiedlich mit uns.

Avitus fastet bisweilen 3 Tag anein-ander.

Die Beschicht der Gottliebenden.

ten Weg herkommen bist / der Hoffnung einen strang lebenden Mann zu sehen / nun aber bist du in deiner Hoffnung betrogen worden / indeme du nichts als einen wollustbaren Grefser und Praffer gefunden hast. Als aber der Sel. Avitus diese Wort ungern hörte / und sagte: daß er lieber gar Fleisch essen / als dergleichen Reden vernehmen wolte / da sprach unser Marcianus: Mein Freund / ich pflege sonst auf deine Weiß und Manier zu leben / ich liebe eben so wohl die Arbeit mehrer als die Ruhe / das Fasten mehr als das Essen / und esse nicht bis auf den Abend: Jedoch weiß ich wohl / daß die Brüderliche Liebe mehr ist / als das Fasten. Dann die Liebe ist uns von Gott dem Allmächtigen gebotten: das Fasten aber siehet in unserm Gewalt / und Gutdüncken. So sollen wir derowegen billich / das Gebott Gottes / unseren Gefaken vorziehen. Nach diesen Worten / nahmen sie was weniges von den aufgesetzten Speisen / und thäten GOTT den HERRN dafür loben und preisen / und nachdem sie 3. Tag lang beysammen gewesen waren / da thäten sie sich endlich dem Leib nach widerum scheiden / und absönderen / jedoch blieben sie im Geist jederzeit mit einander vereiniget. Billich derowegen solle man sich ob der grossen Weißheit dieses H. Manns verwundern / als welcher die Zeit zu fasten / und die Zeit der Brüderlichen Liebe / solcher gestalten beobachtete: Ihm ware bekandt der Unterschied / in Abtheilung der Tugenden / indeme er je eine der anderen vernünftiglich / und nach Erforderung der Sach vorzuziehen oder nachzusetzen wußte. Ich will aber auch noch einanders Stücklein von ihm erzehlen / aus welchem seine grosse Vollkommenheit nicht wenig erhellen wird. Auf eine Zeit wurde Marcianus heimgesucht von seiner leiblichen Schwester / und ihrem Sohn / welcher in der Stadt Cyrus ein berühmter Mann / ja einer aus den Fürnehmsten der Stadt ware / diese thäten ihm allershand nothwendige Lebens Mittel mit bringen. Nun ließe er seine Schwester gar nicht für sein Angesicht kommen / wohl aber ihren Sohn: dann es eben um die Zeit war / da die Männer zu ihm hinein gehen dörfften. Als er aber ersucht wurde die mitgebrachte Sachen anzunehmen; da fragte er / wie viel Clöster seyd ihr auf dieser Reys vorbey gangen / und was habt ihr hiervon denselbigen Clöstern mitgetheilt? Seiner Schwester Sohn bekennte ihm auf diese Frag / die gänzliche Wahrheit / daß sie nemlich niemanden etwas darvon gegeben hätten. So gehet derowegen fort / sprach Marcianus / mit euer Waar / dann ich hab nichts vonnöthen / und wann ich schon etwas vonnöthen hätte / so wolt ich doch hiervon nichts annehmen: dann die Gutthätigkeit / die ihr da wollet üben / geschicht nicht aus heiliger und gottseliger Meynung / sondern aus natürlicher Freundschaft und Liebe. Dann wann in dieser Sach die Verwandschaft nicht euer gänzlich Abses-

Die Liebe ist mehr als das Fasten.

Marcianus und Avitus seynd dem Leib nach abgesöndert / dem Geist nach aber beysammen.

Marcianus läset seine Schwester nicht unter das Angesicht kommen.

Im Almosen geben / solle man nicht die natürliche Freundschaft / sonder ohne Unterschied die Armut ansehen.

hen gewesen wäre / so hättet ihr das Mitgebrachte schon anderswo ausgeheilt / und dieses alles nicht für mich allein behalten. Und mit solchen Worten thäte er seine Schwester / und ihren Sohn / wiederum abfertigen / und gabe Befelch / daß man von dem Mitgebrachten gar nichts annehmen solte. Und diesem nach ware sein Handel und Wandel nimmermehr irdisch / sondern himmlisch. Und wer ware disfalls GOTT des Allmächtigen würdiger / als unser Marcianus? nach demjenigen was die Schrift sagt: Wer seinen Vatter oder Mutter nicht verläset / der ist meiner nicht werth / und wer seine Schwester oder Bruder / seinen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich / der ist meiner nicht würdig. Wann dann diejenige / welche die Ihrige nicht verlassen / GOTT des HERRN nicht werth seynd; so ist unser Marcianus der Allerwürdigste und Wertheste / als welcher ein solch ausgemachte Vollkommenheit gegen den Seinigigen erzeigt hat. Über das besagte aber kommt mir insonderheit an dem Sel. Marciano auch verwunderlich für / die vollkommene Beobachtung der göttlichen Glaubens Lehren. Wider die unsinnige Lehr des Kezers Arii / welche damahlen auch den Kayser selbstn auf ihrer Seiten hatte / truge er jederzeit ein großes Abscheuen. Die Kezerische Thorheit des falschen Lehrers Apollinarius / war ihm herkslich zuwider. Die Sabellianer / welche aus den drey göttlichen Personen nur eine wolten machen / thäte er selbstn starkmüthig und inständig bestreiten. Die also genannte Eucher / welche in dem geistlichen Stand / mit der Manichäischen Kezerey behaftet gewesen / waren ihm gar ein Greuel. Ja es ware sein Eyser in Beschützung der Kirchen Sakungen dermassen groß / daß er sich auch sogar einem heiligen und wunderbarlichen Mann widerseht hat. Dieser ware der berühmte Alt Vatter Abraames / ein alter und hochverständiger Mann / welcher in der Wildnuß vor anderen mit vielen Tugenden leuchtete / und ein sonderbare Gnad der häufigen Buß Zählen von GOTT dem Allmächtigen hatte. Er hielt das H. Osterfest / aus lauter Einfalt / nach der alten Manier: dann glaublich wußte er nicht / was disfalls in der Nicänischen Kirchen Versammlung ware verordnet worden. Es thäte aber der gute Abraames nicht allein / sondern neben ihm noch viel andere in dieser Unwissenheit stecken. Nun unterstunde sich der grosse Marcianus / oft und viel / dem alten Abraames (dann also wurde er dort herum genennet) mit guten Worten / seine Meynung zu benehmen / und ihn wegen Haltung des Osterfestes mit der Catholischen Kirchen zu vereinigen. Sintemahlen aber der einfältige Abraames nicht daran wolte / als thäte sich unser Marcianus seiner Gemeinschaft / in Empfangung der H. Sacramenten / gänzlich entschlagen. Doch gieng mit der Zeit der mehrbesagte Abraames in sich selbstn / und thäte nach

Matth. 10. v. 37.

Marcianus streitet wider die Arianer / Apollinarianer / Sabellianer / Eucher / oder Manichäer. Von diesen Kezereyen handelt Epiphanius in Paenariis.

Er ist eysrig in Beobachtung der Kirchen Sakungen.

von unterschiedlichen Weiß und Manier die Fasten und Dstern zu halten / lise den Nicophor. im 12. Buch im 33. und 34. Cap. Marcianus benimmt dem Alt Vatter Abraames sein Meynung wegen des Osterfestes.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

Ps. 118. v. 1.

Dem Heil. Marcian. werden Kir- chen aufser- bauet.

Marcianus will sein Grab ver- borgen ha- ben.

Ein Heilig- thum wird ebrechtig aufbehalten.

Eusebius thut dem Sel. Mar- ciano in grosser Strengheit des Lebens nachfolgen.

nach Erkändnuß und Bereuung des begang- nen Fehlers/ den allgemeinen Kirchen-Brauch annehmen/ singend und sagend mit dem Psal- misten : Seelig seynd die Unbefleckten auf dem Weg / die im Gesatz des H. Herrn wandlen. Und dieses hat die Lehr unsers Sel. Marciani bey ihme gewürcket.

Diesem unserm Marciano zu seiner Be- grabnuß/ wurden noch bey Lebzeiten Kirchen und Bethhäuser an unterschiedlichen Orten auferbauet : Als nemlich in der Stadt Cyro- von seiner Schwester Sohn/ dem Alpyio : zu Chalchide aber von einer Edlen / reichen und tugendsamen Frauen / mit nahmen Zenobia. Und dieses thäten noch andere mehr / welche gleichsam mit einander eyserten/ indem sie alle verhofften den heiligen Leib / dieses tapfferen Ritters Christi/ zu bekommen. Als solches der Sel. Marcianus vernommen hatte / da bate er den wunderbarlichen Mann Eusebium/ und thäte einen theuren Eyd von ihm nehmen/ daß er seinen Leib an End und Ort wolte be- graben / wo er nicht könnte gefunden werden/ und daß sein Grab ausser noch zweyer guter Freunden/ niemand / in vielen Jahren solte gezeigt und geoffenbahret werden. Und dies- sem Eydschwur thäte Eusebius getreulich nach- kommen. Dann als der S. Kämpffer Mar- cianus gestorben / und seine heilige Seel von den Englischen Heerschaaren gen Himmel ge- tragen worden / da thäte der Eusebius seinen Todt so lang verbergen / und in geheim hal- ten / bis daß er neben den zweyen obbesagten Brüdern / den Leichnam begraben / und das Grab der Erden ganz eben gemacht hatte : und fünfzig ganzer Jahr / und noch länger / wurde sein heiliger Leib von ihren vielen allent- halben gesucht / und dannoch bliebe sein Grab jederzeit unbekandt. Nachdem aber die obbe- sagte ihm zu Gefallen erbauete Kirchen/ mit den Heiligthümern der Apostlen / und der Marty- rer / unterdessen genugsam versehen worden / da seynd endlich die Heiligthum seines heiligen Cörpers von den Brüdern nummehr ganz si- cher in einen steinern Sarch / welcher schon zwey Jahr zuvor darzu bereitet war / gelegt / und er- hebt worden ; dann nur noch einer lebte von den dreyen Männern / welche hiervon Wissen- schafft hatten / welcher auch endlich sein Grab gezeigt hat. Dem Exempel des Sel. Mar- ciani / und seiner Tugend / eyserte nachmahlen mit allem Ernst nach / der wunderbarliche Mann Eusebius / welcher lange Zeit in grosser Strengheit und Leibs-Casteyung gelebt hat. Dann an seinem Leib trug er hundert und zwanzig Pfund Eysen / von dem Sel. Agape- to aber ererbte er noch fünfzig Pfund ; und leztlichen hat er ihm selbst auch die achzig Pfund aufgeladen / welche der H. Marcianus getragen hat ; dieser Eusebius hatte sein Bett- hauß in einer vom Wasser ausgetruckneten Gruben. Und in solcher Strengheit des Le- bens / thäte er drey ganzer Jahr zu bringen.

Dieses alles aber verzehe ich darum / nem- lich zu zeigen / was für grossen Frucht und

Nutzen der Sel. Marcianus geschafft hab. Die Ge- Dann von seinem H. Lebens-Wandel ist inson- derheit auch der Sel. Basilius auferbauet worden / welcher über ein lange Zeit hernach / bey der Stadt Seleucobelum (welche in Sy- rien ligt) ein Closter erbauet / und mit vielen Tugenden / insonderheit in der Liebe / und in der Gastgebigkeit / geleuchtet hat. Wie viel aber nachmahlen der H. Basilius / der guten Arbeiteren / in den Weinberg des H. Herrn / ge- schickt hab / welche nach der Lehr des Apostels sich nicht scheueten / die Wahrheit zu verkün- digen / wer wirds können erzehlen ? Ich will allda nur eines einzigen gedencken / und hin- gegen alle andere / und zwar viel löbliche Män- ner / damit die Erzehlung nicht zu lang werde / stillschweigend vorüber gehen. Es hatte nem- lich Basilius unter anderen einen Jünger mit Namen Sabinus / welcher seinen Leib mit vie- ler Mühe und Arbeit beschwerte. Dieser pfleg- te weder Brod / noch andere gute Speisen zu essen : sondern seine Speiß war allein das Mehl / welches er mit Wasser annekete : dies- ses Leigs machte er ihm selbst über einmahl so viel an / daß er einen ganzen Monat daran zu essen hatte / und dieses zwar allein darun- damit es sauer und stinckend solte werden. Und mit dem armseeligen Essen suchte er die böse Begierden zu schwächen / und mit dem Ge- stanck allen fleischlichen Wollust zu vertreiben. Eine solche Weiß zu essen und zu leben / hielt er jederzeit wann er allein war ; wann aber ein guter Bekandter zu ihm kame / so pflegte er ohne Unterschied zu essen / was ihm aufge- setzt wurde. Von Gott dem Allmächtigen hatte er auch eine wunderthätige Kraft emp- pfangen / also zwar / daß ihm ein fürnehme Frau / welche sowohl ihres Geschlechts / als des Vermögens halber in grossen Ansehen ware / mit ihrer besessenen Tochter zulieffe / und Hülfß bey ihm suchte : dann in dem Schlaf / sprach sie / bin ich ermahnet / worden / daß ich hiehero solte lauffen / und durch das Gebett des Vor- stehers in diesem Closter / meiner Tochter solte lassen helfen. Auf dieses Anbringen / gab ihr der Psörtner zur Antwort : daß der Vor- steher nicht im Brauch hätte / mit den Weibs- bildern zu reden. Als aber die Frau / mit vielen Zähren heulend und weinend anhielte / da kam endlich der Oberste des Closters her- aus ; es wolte ihn aber die Frau nicht für den rechten erkennen ; sondern sie sagte : ihr wäre ein röthlicher Mann gezeigt worden / welcher etliche Hitz-Blätterlein in dem Ange- sicht habe. Aus dieser Beschreibung wurde der Mann alsobald erkandt / welchen die Frau suchte / und eben derselbige ware unser Sabi- nus / nicht zwar der Fürnehmste / sondern der dritte im Closter / welcher auch dahia beredt wurde / zu dieser Frauen hinaus zu gehen : Sabinus welche ihn dann alsobald für den rechten er- kenne / der Teuffel aber thäte gleich denselbigen Augenblick mit grossen Geschrey ihr Tochter verlassen. Dieses also seynd die löbliche Tha- ten desjenigen / welcher von dem Lehr- Jünger des

Die Ge- schicht der Gottlieb- den. Der S. Bas- filius er- bauet ein Closter. Er ist über die massen streygebiz gegen den Sassen.

Das strenge Leben des S. Sabin.

Einem Ma- rtyrischen Weib trau- met vom H. Sabin.

Sabinus hilfft etnek Besessenen.

Die Ges-
sicht der
Gottlieben-
den.
Die H. S.
werden um
Fürbit ang-
sucht.

Jünger des grossen Marciani/ ist unterrichtet worden : und solche gute Pflanzgen hat er aller Orten gepflanzet. Nun schreite ich zum End dieser Erzählung / und thue Gott den Allmächtigen durch die Fürbit dieser H. Männer / um sein Hülf und Beystand siehentlich anrufen.

Das IV. Capitel.

Von dem fürtrefflichen Abt (h) Eusebio/ und anderen H. Vätern.

Aus der
Wilt nuß
kommt Theo-
doretus mit
seiner Erzählung
an die bewohnte
Dertter / all-
da die Mönch
und Einsid-
ler auch ge-
wohnt ha-
ben.

In den vorhergehenden Erzählungen haben wir schon genugsam vernommen / was die dürre und unfruchtbare Wildnuß für schöne / reife / und Gott dem Allmächtigen annehmliche / allen verständigen Menschen aber / sehr liebe und erwünschte Früchten gebracht hab. Damit aber niemand vermeine / die Tugend seye in einem gewissen Ort eingeschrängt / und angebunden / und die Wildnuß allein seye tüchtig / und tauglich / dergleichen Frucht herfür zubringen / so kommt und lasset uns hinfür / mit unser Beschreibung / auch an die bewohnte Dertter schreiten : und sehen / daß auch dieselbige der Tugend und dem geistlichen Leben / mit unbequem / oder verhinderlich fallen.

Zwischen den beyden Städten Antiochia und Berhää / ligt ein sehr hoher Berg / welcher alle dort herum ligende Berg an der Höhe übertrifft / die Stadt Antiochia hat ihn gegen Aufgang / die Stadt Berhää aber gegen Niedergang der Sonnen : dieser Berg ist zu oberst gestaltet wie ein Fann Zapff / und wegen seiner erschrocklichen Höhe / wird er von den Inwohnern desselbigen Lands / der Gipffel genennet. Vor Zeiten ware zu oberst auf diesem Berg ein Feußlicher Gößen-Tempel / welcher von den umligenden Heyden in grossen Ehren gehalten ist worden : unten am Berg / gegen Mittag / zu ligt ein schönes Feld in Gestalt einer Meerschöoß / so rings herum mit kleinen Bühelen und Bergen umgeben ist. Es erstrecken sich aber dieselbige bis an die Land-Stras / allwo sie sich / sowohl gegen Mittag als gegen Mitternacht zertheilen / und den offenen Paß geben. Auf diesem mit Bergen umgebenem Feld / thum da und dort / unterschiedliche kleine und und grosse Dörffer herum ligen. Nächst aber bey dem besagten hohen Berg / ligt ein sehr grosses und Volk-reiches Dorff / welches nach desselbigen Lands Sprach / Teleda genennet wird : Oben an der Seiten des Bergs hat es einen ziemlichen Wald / welcher doch nicht gar abhaldig ligt / derselbige Wald schaut gegen dem besagten grossen Feld / und wird von einem sehr rauhen Wind angeblasen. An diesem Ort hat der tugendsame und sehr züchtig und ehrbare Mann Ammianus / ein Schulhaus / zu Erlernung des Kloster-Lebens erbauet. Und eben dieses gibt seiner Tugend ein genugsame Zeugnuß. Dann ohnangesehen / daß er die Geschicklichkeit hatte / nicht nur seine unterhabende Leut / sondern deren noch 2. mahl so viel zu regieren / so thät er doch oftmahlen zu dem H. Eusebio kommen / und ihn

Ein Gößen-
Tempel auf
einem Berg.

Teleda ein
ein Volk-
reiches Dorff /
dessen Ges-
sicht auch
Meidung un-
ten in dem
26. Cap. vom
Simone
Stylita.
Eine Schul-
zum Kloster-
Leben.

bitten / daß er ihm beyspringen / ja daß er der Zucht- und Lehrmeister des neu- aufgerichteten Klosters seyn wolte. Er wohnete aber in die 25. Meil von dannen / und war in einem schlechten und engen Hüttlein / welches auch sogar kein Fenster hatte / verschlossen. Und zu einem solchen Leben hat ihn beredt / seines Vatters Bruder / der S. Marcianus / dieser getreue Diener Gottes. Und eben das ist genug gesagt / sintemahlen auch der grosse Prophet Moyses mit keinem anderen Titul oder Lob-Nahmen / von Gott gewürdiget worden. Dann als der S. Marcianus die Süßigkeit der göttlichen Liebe verkostet hatte / da wolte er dieses so unbegreifliche Gut nicht allein genießen / sondern er thäte sich noch um mehrere Mitt-Gefellen in der Liebe Gottes bewerben. Insonderheit aber brachte er in sein geistliches Netz und Garn / den grossen Eusebium / und seinen Bruder / welcher auch dem Eusebio in dem Leben nicht ungleich ware. Dann es hielte der tapffere Diener Gottes / Marcianus / für Unrecht / daß er die Fremde / welche ihn nichts angiengen / solte bekehren / und hingegen das Heyl seiner Befreunden solte versäumen. Die besagte zwey Brüder / thäte Marcianus in ein kleines Häußlein verschliessen / und sie in der Evangelischen Lebens-Manier / mit allem Fleiß unterrichten. Nun aber hat bald darauff den einen Bruder / ein zufallende Kranckheit / in seinem gottseeligen Lebens-Lauff verhindert ; und ihme den Tod verursacht : Dann er thäte nur noch wenig Tag überleben / nachdem er den geistlichen Stand angetreten hatte. Der Sel. Eusebium aber verbliebe beständig in seiner Cellen / so lang der Sel. Marcianus / seines Vatters Bruder / lebte / er redte mit keinem Menschen / sondern er sasse jederzeit in seiner finsternen Wohnung eingeschlossen : Auch sogar nach dem Tod Marciani verharrete er noch in dem vorigen mühsamen Leben / bis ihn endlichen der wunderbarliche Mann Ammianus / mit vielem betten und einsprechen / die Wildnuß zu verlassen / beredt und also angeredt hat : Sag mir mein allerliebster Freund / wome suchest du mit diesem mühsamen und harten Leben zugefallen ? Als ihm aber der S. Eusebium / wie recht und billich / zur Antwort gabe : daß er niemand anders begehrt zugefallen / als Gott dem Allmächtigen / welcher uns die Tugend befohlen und gelehret hat / da sprach der Sel. Ammianus : wann du dann Gott den Herrn liebest / so will ich dir ein Weiß zeigen / deine Liebe gegen Gott zu vermehren / und deinem Geliebten besser zu dienen / dann daß du allda mit einem solchen sorgsamem Fleiß / nur für dich selbst sorgest / das kan meines erachtens für ein allzu grosse Eigen-Lieb gehalten werden. Das Befehl Gottes aber befolcht : Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Und ihren vilen verhäßlich seyn / ist das rechte Amt der Liebe. Und ein solche Liebe thut der H. Apostel Paulus / die Erfüllung des Befehles nennen : Dann wie er anderstwo schreibt : So wird das ganze Gesetz in einem Wort erfüllt / du solst de-

Marcian.
ist des Eusebii
seines Vatters
Bruder
und thut so
wohl ihn als
seinen Bruder
zum geistlichen
Stand
bereden.

Eusebium
bleibt in seiner
Cell verschlossen
und redet mit niemand.

Ammianus
ermahnet den
Eusebium /
daß er sich
um die Sorg
des Neben-
menschen
solte annehmen.

Luc. 10. v. 27.

Rom. 10.
v. 10.

Gal. 5. v. 4.

nen

Marginal notes on the right edge of the page, including references to other parts of the text and biblical citations.

nen Nächsten lieben / wie dich selbst. Zu dem so hat Christus unser Herr und Heyland im H. Evangelio / weilen der H. Petrus ihn versicherte / daß er ihn mehr als die andere Jünger liebte / gleich darauf befohlen / so weisde dann meine Schaaf.

Joh. 21. v. 17

Den Jüngern aber die solches nicht thun / schreyet Gott der Herr zu durch seinen Propheten / und sagt:

Ezech. 34 v. 8.

Meine Hirten haben nach meiner Heerd nicht gefragt / sondern sie haben sich selbst / und nicht meine Heerd geweidet. Über diß / hat nicht Gott der Allmächtige dem grossen Propheten Eliä / welchem das gegenwärtige Leben verleidet war / befohlen / mitten unter den Gottlosen zu wohnen? Ist nicht dem anderen Eliä / ich will sagen / Joanni dem Täufer / befohlen worden / auß der Wildnuß an den Jordan zu gehen / und allda zu predigen / und zu tauffen? So siehe dann mein Eusebi / wann dir dein Erschaffer so inniglich lieb ist / so gehe hin / und thue mehr dergleichen Liebhaber machen ; dann nichts liebers und annehmlichs kanst du Gott dem Allmächtigen erweisen. Und dessentwegen hat Gott der Herr seinen Propheten Ezechiel genennet einen Wächter in Israel / dem Propheten Jona hat er befohlen / nacher Ninive zu gehen / und den Sündern die Buß zu predigen / und weilen er dieses nicht gutwillig thun wolte / als hat ihn der Herr wunderbarlicher Weis hierzu gezwungen. Durch diese und dergleichen Reden / liesse sich der Sel. Eusebius erweichen / und bereden / der Ammianus aber eröffnete das Häußlein / in welchem er verschlossen war / er nahm ihn mit sich fort / und thäte denselbigen seinen Mitt-Brüderem / in dem besagten Kloster / zum Vorsteher verordnen. Nun weiß ich in der Wahrheit nicht / ob ich mich mehr über die Demuth des Sel. Ammiani / oder aber vielmehr über den Gehorsam des H. Eusebii / der sich also hat lassen bereden / solle verwundern? Dann der oftgemelte Ammianus scheuete das Vorsteher-Ambt / und wolte lieber gehorsamen / als mit seiner Gefahr / anderen befehlen ; der Sel. Eusebius hingegen scheuete sich mit und unter den Leuthen zu wohnen / jedoch gabe er nach / und liesse sich durch das Netz der Liebe fangen / und binden / er nahm nemlich die Sorg der Christlichen Heerd über sich / er führte als ein Vorsteher den Keyhen / und hätte andere zu unterrichten / gar nicht vieler Worten vonnöthen : dann nur sein einziges Ansehen war schon genug / die allerfaulste und Trägiste / in dem Jugend-Lauff / fortzutreiben / und anzusporen. Und von ihm erzehlen diejenige / welche ihn gekennet haben / daß er jederzeit ein ernstliches Angesicht erzeigt hab / und darmit allein habe er denjenigen / so ihn nur ansahen / eine zimliche Forcht können einjagen.

Elias und Joannes Baptista stund die Fürsten und Führer aller Mönch und Einsidleren.

Ezech. 3. v. 17. Jona. 1. v. 2.

Eusebius lasset ihm die Sorg über die Christliche Schäfflein aufladen.

Die Träge fonte er mit seinem Angesicht fortzreiben.

Er fastet 3. auch 4. Tag aneinander.

Sonsten pflegte unser Eusebius erst am 3. oder 4. Tag die Speiß zu nehmen / seinen Untergebenen aber / gab er Befehl all andere Tag zu essen. Über dieses befahl er den seinigen / ohne unterlaß mit Gott zu reden / und zu betten /

und daß sie niemahlen müßig gehen solten / die vorgeschriebene Gottes-Dienst mussten sie ins gesamt / und miteinander verrichten ; die übrige Zeit aber dörrfte ein jeglicher / mit guter Erlaubnuß des Vorsehers / entweder unter dem Schatten eines Baums / oder bey einem Felsen / oder an einem anderen ruhigen und einsamen Orthlein / stehend / oder auf der Erden knyend / oder ligend / seine Andacht verrichten / und bey Gott dem Allmächtigen um das Heyl seiner Seelen / demüthiglich anhalten. Alle Glieder seines Leibs thäte unser Eusebius dergestalten in obacht nehmen / daß er keinem nichts unrechts- und unvernünftiges thäte gestatten. Dieses aber wahr zu machen / wird die folgende Erzählung nicht übel taugen.

Er lehret / daß man alle Glieder solle beobachten.

Einsmahls sassen diese beyde / Eusebius und Ammianus beyssammen auf einem Felsen / der eine thät das H. Evangelium ablefen / und der andere diejenige Sprüch / die etwas dunckel / und übel zu verstehen waren / erklären. Die weilen aber unterhalb des Felsens / etliche Bauern auf dem Feld ackerten / als liesse der Sel. Eusebius seine Augen dahin schieffen / und thäte sich an den Leuthen vergaffen. Unterdessen führe der Ammianus im lesen fort / als er aber nach der Auslegung fragte / da begehrete der gute Eusebius daß er den Spruch noch einmahl lesen solte. Darauf gabe ihm der Sel. Ammianus zur Antwort : Du hast gewiß deine Augen auf die Ackerleuth geworffen / und also das Lesen überhöret? und von derselbigen Stund an hat der Heil. Eusebius seinen Augen ein Befehl gemacht / daß sie weder dasselbige Feld / noch den Himmel weder Sonn noch Mond noch andere Sternen mehr solten anschauen : Der Weeg zu seinem Betthauff / wie man sagt / ware ganz schmal / und nicht mehr als einer Spannen breit / und seine Augen ließ er niemahlen über diesen Weeg ausschweiffen. Dieses Befehl / solle er mehr als 40. Jahr lang beobachtet haben. Und damit ja der Leib auch mit diesem Befehl und Vorsatz übereinstimmen mußte / und nicht anderster fonte als thät er um seine Lenden ein eyserne Gürtel tragen / um den Hals aber ein schweres eysernes Halsband / diese beyde / die Gürtel / und das Halsband / hat er mit einer eysernen Ketten dergestalten zusammen gezogen / daß er sich niemahlen fonte aufrichten / sondern als gezwungener Weis mußte er jederzeit unter sich schauen / und ganz gebogen daher gehen. Diese peinliche Buß / thäte er ihm selbst darum auferlegen / die weilen er die Bauersleuth unnöthiger Weis angesehen hatte. Und dieses ist mir nit nur von einem / sondern ihren etlichen erzehlet worden / welche den tapfferen Mann gekennet / und seines Ehuns halber gute Wissenschaft gehabt haben : Insonderheit aber hab ich dieses auch von dem grossen Altvatter Acacio / dessen schon hiebevord gedacht ward / selbst vernommen. Der bemelte Acacius fragt einsmahls den S. Eusebium / als er ihn solcher gestalten gebogen sahe daher gehen / warum er doch weder den Himmel / noch das unten am Berg ligende Feld / thäte

Ein schöne Lehr die Augen zu beobachten.

Eusebius zwingt mit einer eysernen Gürtel / und einem solchen Halsband seinen Kopf unter sich / damit seine Augen nicht sollten herum ausschweiffen.

Die Ges
schiect der
Sottlieben-
den.

anschauen / warum er auch keinen Trit über
Das schmale Weeglein hinaus thäte / und was
ihm dieses alles für einen Nutzen brächte? die-
sem gabe der Sel. Eusebius zur Antwort / mit
dergleichen Ding / thue ich die tenffliche An-
sechtungen zurück treiben: dann damit mich der
leidige Teuffel mit keinen starcken Streit an-
greiffe / und sich nicht etwann unterstehe / mir die

Der geistliche
Kampff des
Heil. Eusebi.

Mässigkeit / oder die Gerechtigkeit hinweg zu
nehmen; mich mit der Zornmüthigkeit / oder mit
dem Geiz anzustrecken / oder mit der Hoffarth
oder anderen Lasteren zu verführen / und also
meine Seel mit einem und anderen zu beschädi-
gen / so beleiße ich mich dem besagten Erk-
Feind in einer so kleinen Sach den Kampff anzubieten:
dann wann er mich schon hierinnen solte über-
winden / so kan / er mir dannoch keinen grossen
Schaden zufügen; wird er aber von mir über-
wunden / so ist er destomehr außlachens werth/
dieweilen er mich in einer so geringen Sach nit
überwinden kan. Und weil ich derowegen
weiß / daß dieser Streit nicht gefährlich ist / und
daß kein grosser Schad hierauf erwachsen kan/
dann was wolte es seyn / das Feld anschauen/
oder die Augen gen Himmel erheben / als hab
ich mich mit Fleiß in diesen Kampff eingelassen;
und in dieser Sach kan mich der böse Feind
nicht greiffen / dieweilen der Handel nicht tödt-
lich ist. Ein solche Antwort hat der grosse Aca-
cius selbst / auß dem Mund des Sel. Eusebii
vernommen / und sich über seine grosse Weiß-
heit / Stärke / und Erfahruß im geistlichen
Streit / nicht wenig verwundert. Und dise Ge-
schicht / thäte nachmahlen der S. Acacius ihren
vielen / die etwas zu lernen begehrt / als ein
wunderbarliche und denckwürdige Sach / öf-
ters erzehlen.

Als sich aber das grosse Lob des S. Eusebii
in alle Land außbreitete / da gab es viel grosse
Liebhaver der Jugend / welche ihm zuließen.
Insonderheit kamen auch dahin / diejenige
geistliche Vorsteher / * welche des S. Juliani/
dessen kurtz hiebevord gedacht worden / in Regie-
rung der Brüder / seine Nachkömmling waren.
Dann nach dem Tod des bemeldten Juliani/
ließen sie dem grossen Mann Eusebio zu / und
hielten für besser von ihm / und unter seiner
Zucht regieret zu werden / als andere zu re-
gieren.

Von dem Sel. Abt Jacobo / ist zwar schon
hieoben Meldung geschehen / indem ich seine
Zugenden nur kurtzlich erzehlt hab / nun aber
will ich all da noch ein anders außführliches
Beweisthum / seines heiligen Lebens an den
Tag geben. Als der S. Eusebius sterben wolte/
da thäte er dem besagten Jacobo die gesambte
Brüder / und das Ambt eines Vorstehers an-
befehlen / er aber weigerte sich dessen und wolte
dasselbige nicht annehmen / sondern er gieng
von dannen / in ein anders Kloster / und wolte
lieber gehorsamen / als befehlen und vorsehen;
und erst nach vielen Jahren / hat er sein Leben
seliglich geendet.

Demnach aber der besagte Jacobus nicht
daran wolte / als mußte ein anderer / mit Namen
Agrippa / das Vorsteher-Ambt annehmen / die-

ser war ein Mann / welcher mit vielen Eugen-
den / insonderheit aber mit der Keinigkeit des
Herzens geziert war: Mit seinem reinen Her-
zen / thät er jederzeit / in der Begierd / Gott
den Allmächtigen anschauen / und eben diese
brennende Liebs-Begierd / trieb ihm Tag und
Nacht die Zähler auß den Augen. Nachdeme
er aber die außersöhlte geistliche Heerd Got-
tes / ein zimliche lange Zeit / recht und wohl ge-
wendet hatte / da thät er endlichen sein Leben
gottselig beschließen / und an seine statt wur-
de der Sel. Davides / welchen ich selbst gesehen
hab / zum Abten erwöhlet: Derselbige ware in
der Wahrheit ein solcher Mann / welcher nach
der Lehr des H. Apostels Pauli / seine Glieder
auf dieser Welt abgetödet hatte. Dann
die Lehr des H. Eusebii / hat so wohl bey ihme
gefruchtet / daß er in den 45. Jahren / welche er
in demselbigen Kloster zu brachte / sich niemah-
len mit dem Zorn überschien / und versündigt
hat. Ja auch so gar nicht damahlen / als er das
Ambt eines Prälaten verwaltete / da es doch/
wie leicht zuerachten / unzählbar viel Gelegen-
heiten darzu gabe. Dann er hatte in die andert-
halb hundert Geistliche zu speisen / und zu regie-
ren: Unter denselbigen waren zwar viel tugend-
same und sirtreffliche Männer / welche einen
himmlischen Wandel führten; hingegen aber
waren auch viel angehende Brüder darunter/
welche weder Federn noch Flügel hatten / und
sich selbst noch nicht hinauff / und über die irdi-
sche Ding könten erschwingen. Und ob schon
der Lehr-Zünger sehr viel gewesen seynd / bey
welchen es gläublich ohne Fehler nicht abgan-
gen ist (dann es nicht möglich / daß derjenige /
welcher erst ins Kloster kömt / sich in alles wisse
zu richten:) dannoch ist dieser H. Mann / als
wann er keinen Leib hätte / ganz unbeweglich
verblieben / nichts möchte ihn zum Zorn bewe-
gen. Und dieses rede ich nicht nur von hörens-
gen / sondern auß eigener Erfahruß. Dann
ich verlangte einmahls diese Brüder zu sehen/
und kame dahin neben noch anderen geistlichen
Reisgelehrten. Eine ganze Wochen waren
wir um diesen H. Mann / und könten doch nie-
mahl sehen / daß sein Angesicht / entweder durch
ein sonderbare Frölichkeit / oder eine Traurig-
keit / wäre verändert oder verstellt worden. Sei-
ne Augen waren nicht bald grausam / bald frö-
lich; sondern einmahls wie das andere / in ihrem
schönen und manierlichen Weesen. Und eben
das war ein Zeichen des innerlichen Ruhe-
stands / und der ruhigen Gemüths-Beschaffen-
heit. Vielleicht möchte mir einer fürwerffen/
daß er damahlen / als ich um ihn gewesen bin/
kein Ursach gehabt habe sich zu erzürnen: dieses
zu beantworten / muß ich nothwendiger Weiß
etwas erzehlen / welches sich in unser Gegen-
wart begeben hat.

Einmahls sasse dieser H. Mann bey uns / er
brachte von dem geistlichen Leben unterschied-
liche Reden auf die Bahn / und fragte nach der
allerhöchsten und vollkommenen Manier / des E-
vangelschen Lebens. Unter diesem Gespräch ka-
me einer zu uns hinein / mit Namen Publius / ein
gebobrner Römer / sonst ein Mann von löb-
lichen

nimmt das
Ambt an.

Ihm folget
Davides in
der Regie-
rung nach.
Colos. 3. v. 5.
Davids etc
gürnet sich
nemahl.

Er hat ans-
derthalt hun-
dert Mann
unter sich.

Wie das Ges-
müch des
Sel. Davi-
des ganz ru-
hig / also wa-
re sein Ang-
sicht einmahls
wie das an-
dere.

Publius wa-
re ein Römer
und ein Prie-
ster.

* Albericus
Longus setzt
hinzu Jaco-
bus Persa
und Agrippa.
Die Nach-
kömmling
des S. Julia-
ni thun sich
der Zucht un-
sers Eusebii
unterweis-
sen.

Jacobus will
das Ambt
eines Vorste-
hers / nicht
auf sich neh-
men.

Ein ander
mit Namen
Agrippa

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]

lichen Sitten / welcher ein Priester / und in der Regierung der nächste nach dem Abt ware / dieser thäte ich weiß nicht was für ein Klag / wider den guten Davides führen / seine Gütigkeit hiesse er ein allgemeine Schädlichkeit / seine Sanftmuth nennete er ihren Untergang / und sein vollkommenes Leben / thäte er nicht nur kein Erbarkeit / sondern ein Thorheit tituliren und nennen. Wider diese Schmachreden ware die Seel Davides härter als Diamant / er hörte zwar die Klagen an / aber alle die Stichwort giengen ihm wider ihr Natur nicht zu Herzen: Dann sein Angesicht thäte sich im geringsten nichts verändern / seine angefangene Red setzte er ungehindert fort / und mit leiser Stimme / und sanftmüthigen Worten / welche ein Zeichen des unverwunden / Gemüths waren / thäte er diesen Alt-Vatter abfertigen / ja er bate ihn / daß er selbstien schaffen und thun sollte / was ihn gut gedunckte. Dann wie du siehest / so habe ich mit unsern fremden Gästen zu reden / und eben dieses thue ich auch für eine nothwendige Sach halten. Jetzt sagt mir / wie hätte einer die Güte und Sanftmuth besser können erzeigen ? dann daß ein Vorsteher / von seinen Unterthanen / und darzu in Gegenwart frembder Gästen / solche böse Reden und Schmachwort / ohn allen Zorn und Gemüths-Zerstörung hat können anhören / das thut alle Kraft und Stärke / auch eines grossen und hohen Gemüths noch weit übertreffen. Der H. Apostel Paulus / in Ansehung der menschlichen Schwachheit / macht uns dieses unser Natur-gemäßes Befehl: **Zörner und sündigen nicht: und laßer die Sonn nit untergehen über euerem Zorn.** Dann eben dazum / weil er wohl wuste / daß die Bewegung des Zorns ein natürliches Wesen / als wolte er uns den Zorn nicht gar verbieten / und ein solches Befehl machen / welches gar zu schwer und mühsam / ja vielleicht unmöglich gewesen wäre: sondern dieser natürlichen Bewegung nemlich dem Ungezwitter des Zorns / thut er ein Ziel stecken / und den Tag fürs schreiben; mit Befehl / daß die Vernunft den Zorn solle dämmen / im Zaum halten / und die Schrancken nicht solle überschreiten lassen. Der besagte gottselige Mann aber / hat sich nicht nur beslissen dieses Befehl zu halten / sondern er hat ein mehrers gethan: Er hat den Zorn nicht nur vor Untergang der Sonnen abgelegt / sondern er hat ihm gar keinen Statt noch Platz geben. Und dieser so grossen Tugend halber / hatte er seinem Sel. Vatter und Lehrmeister Eusebio zu dancken. Sonsten hab ich allda noch viel andere gottselige Männer / und Eyserer der Tugend gesehen / Junge und Alte durch einander. Etliche die auch über die 90. Jahr alt waren / wolten doch die Strenghheit des geistlichen Lebens noch nicht verlassen / ja sie thäten auch den jungen und starcken nichts nachgeben / Tag und Nacht lobten sie Gott / und verrichteten ihre gewöhnliche Gottes-Dienst; und erst über den anderen Tag thäten sie ihren Leib / mit schlechter Speiß erquicken. Und damit ich viel andere tapffere Männer stillschweigend übergehe / die billich solten gelobt

werden / so will ich Kürze halber / mit noch von einem sagen; In diesem H. Orth / ware unter anderen einer / welcher * Abbas / oder Abt genennet wurde / dieser stammete her von dem Ismael / gleichwohl aber ist er auß dem Haus Abraham's seines Vatters nicht verstorben / sondern mit dem Isaac des Väterlichen Erbs / das ist des Himmelreichs / theilhaftig worden. Den Grund des geistlichen Klosterlebens hat er gelegt bey einem Einsidler / der die Leuth auf beste zu üben / und zu unterrichten wuste: welcher mit Namen * Marosias hiesse. Derselbige aber legte endlich das Vorsteher-Amt von sich / und kame mit dem besagten Abbas ebenmäßig in dieses Closter: Er lebte zimlich lang allda / und nach einem ritterlichen Kampff thäte er mit grossem Ruhm sein Leben beschliessen. Der andere aber / nemlich unser Abbas wohnte in dem Closter in die 38. Jahr / und übte sich täglich mit einem solchen Eysere / als wann er erst thäte anfangen: Keinen Schuh hat er jemahlen an seinen Füßen getragen. Beym kalten Wetter feste er sich in den Schatten / bey der größten Hitze stellte er sich in die Sonnen / und die allerfeurigste Sonnen-Strahlen thäte er für ein kühles Lüfftlein annehmen. Die ganze Zeit versuchte er keine Tropffen Wasser / und gleichwohl aße er keine solche Speisen / wie diejenige / welche sich alles trinckens enthalten / (dann dieselbige pflegen nur feuchte Sachen zu essen /) sondern er brauchte sich der Speisen / wie sie den anderen Brüdern ins gemein furgefetzt wurden. Er nahme mit wenigem Essen vorlieb / nur damit er seine Kräfte in etwas möchte erhalten / das Trincken aber hielte er gar für einen Uberschuß. Um seine Lenden trug er ein schwer Band von Eysen / er sasse wenig; dann zu Nachts / und mehrentheils auch unter Tags pflegte er entweder stehend oder knyend sein Gebett zu verrichten: ligen aber thät er gar nicht / massen ihn dann niemand jemahlen ligend gesehen hat. Als er zum Vorsteher des Closters erwöhlet worden / da hat er ihm den Last gutwillig / und mit frölichem Gemüth lassen aufladen / und allen seinen Untergebenen das gute Exempel seines gottseligen Wandels gegeben. Und diese sieghafte Kämpffer alle miteinander / hat der Sel. Eusebius / als ein Lehrmeister des geistlichen Streits / Gott dem Allmächtigen zugeführt / und gewonnen. Javiel dergleichen tapffere Leuth hat er anderen Clostern / zu Lehrern und Vorstehern verordnet / und also den besagten gangen H. Berg mit dem guten Geruch der Gottseligkeit erfüllet. Das erste Closterlein hatte der S. Eusebius anfänglich gegen Aufgang der Sonnen / aber anjesho wohnen seine geistliche Kinder gegen Mittag / und gegen Niedergang der Sonnen / und leuchten mit anderst / als um den Mond die schön-glänzende Sternen: Etliche dieser Geistlichen thun ihre Gottesdienst in der Griechischen / andere aber in der gemeinen Lands-Sprach verrichten. Aber ich komme zu weit in das Gespräch hinein / und möchte gern / welches doch nicht seyn kan / alle lobwürdige Thaten / dieser gottliebenden Seel / des H. Eusebii erzehlen und offenbar machen.

Die Geschichte der Gottliebenden. * Libericus Longus nennt ihn Abban / oder Amman / und mache einen eigentlichen Mann's Namen daraus. * Marosias ein Abt. * Von diesem handlen Eozomenus i. 6. Cap. 34. Piteph. 11. E. 41. Hareus thut ihn unrecht für den Marconem halten / von welchem hie unten im 16. E. Was für Nahrung der Abbas gebraucht hat.

Er trägt ein eysenes Band um die Lenden.

Die Jünger des H. Eusebii werden in die ganze Welt jerttheilt.

Davides erzählet sich nicht / auch da er geschmähet wird.

H. 4. v. 5. Ephes. 4. v. 26.

Der Zorn soll seine Zeit haben und den Tag nicht überschreiten.

Die Mönche essen erst über den anderen Tag.

Die Ges-
schieht der
Gottlieben-
den.
Theodoretus
bittet um den
Seegen der
Heiligen.

So muß ich derowegen nothwendiger Weis-
zum Beschluß der Erzählung schreiten / und
mit meiner Feder zu einer anderen Geschicht
kommen / dasjenige aber / was ich hiermit
suche / ist daß ich des Heil. Seegens dieser so
grossen und gottseligen Männeren / verlange
theilhaftig zu werden.

Das V. Capitel.

Von dem Abt (i) Publio.

In die dieselbige Zeit lebte einer mit Na-
men Publius / welcher schön von Leibs-
Gestalt / und mit einer / der leiblichen
Schönheit nicht ungleichen Seel / von Gott
dem Allmächtigen begabt war / ja die äußerliche
Schönheit / ware der rechte Zeiger des inner-
lichen Wesens / nemlich seiner edlen und wun-
derbarlichen Seelen. Er stammete her auß ei-
nem guten Geschlecht / und wurde gebohren in
der Stadt Zeugma / bey welcher der Welt-be-
rühmte König Perres / als er in Griechen-Land
Krieg führte / und mit seinem Kriegs-Heer
über den Fluß Euphrates setzen wolte / so viel
Schiff zusammen geführt hat / daß er darauß
eine Brucken verfertigen / und die beyde Ge-
staad oder Ufer des Flusses gleichsam zusam-
men fügen / und miteinander vereinigen konte /
von welchem Werck auch die Stadt Zeugma /
welches eine Vereinigung oder zusammense-
zung heisset / ihren Nahmen erlangt hat. Auß
dieser Stad derowegen ware Publius gebür-
tig / und wie gemelt / von gutem Geschlecht ent-
sprossen / dessen aber ungeachtet / begab er sich
auf einen Berg / welcher nicht gar viel tausend
Schritt von seiner Heymat entlegen war. Er
bauete ihm daselbsten ein schlechtes Häußlein /
sein Väterliches Guth aber / nemlich das
Hauß und alle Güter / das Vieh und die köstli-
che Kleyder / die Geschir von Silber und Erz /
und alles andere / thät er verkaufen. Und nach
dem er das erlöste Geld / nach dem Befelch
Christi / unter die Arme außgetheilt / und sich
des Irdischen gang entschlagen hatte / da liesse
er ihm nichts mehr angelegen seyn / als demje-
nigen / der ihn von dieser Welt beruffen hatte /
treulich zu dienen ; dieses und nichts anders
ware sein Sinn und Sorg / Tag und Nacht /
Frühe und Spät. Und eben darum thäte er
ihm selbst den Mühe und Arbeit immerdar
mehr außladen / der Cyffer wurde alle Tag hie-
ger und grösser / das geistliche Leben wurde
ihm je länger je süß / darinnen er sich auch
nicht genugsam ersättigen konte. Niemand
sah ihn den ganzen Tag müßig gehen / son-
dern das Psalmen-Singen / und das Betten /
thäten einander ablösen / und auf diese Beyde
erfolgte die geistliche Lesung. Hernacher trug
er auch Sorg / über die ankommende Gást ;
und thäte mithin ein und andere nothwen-
dige Arbeit verrichten. Mit diesem auffer-
baulichen Lebens-Wandel / setzte er sich ande-
ren zum Vorbild der Tugenden / ja als ein
wohlsingendes Lock-Vögelein / thäte er viel

seines gleichen an sich ziehen / und dieselbige /
in das geistliche Netz ihres Heyls verleiten.
Anfangs zwar wolte er keine Mitt-Brüder
bey sich haben : sondern er thäte denselbigen
nicht weit von dannen / kleine Häußlein er-
bauen / mit dem Befelch / daß ein jeglicher ab-
sonderlich wohnen solte : Offtermahlen aber
besuchte er die Brüder / und gabe insonderheit
gute Achtung / ob sie nichts überflüssiges in
ihren Cellen hätten. Ja man sagt / daß er ih-
nen das Brod auf der Waag habe gewogen /
und wann er dann etwas über das Vorge-
schriebene fande / da war er übel zu frieden ;
und pflegte die Ubertretter rechte Treffer zu
nennen. Dann er gabe den Seinigen den ge-
messenen Befelch / daß sie sich niemahlen we-
der mit Speiß noch mit Franck ersättigen /
sondern allein so viel nehmen solten / darmit sie
das Leben könnten erhalten. Wann er bey ei-
nem oder dem anderen / nur ein wenig Mehl
unter den Kleyen fande / da thät er dieselbige
auf das ärgste außmachen / und sie für solche
halten / die sich nur auf das Wohl-Leben / und
allerhand Lecker-Bißlein verlegen. Zu Nachts
gieng er ebenmäßig unverhoffter bey allen
Cellen herum / und wann er dann hörte / daß
einer wachtbar / und im Lob Gottes begriffen
war / da gieng er stillschweigend seines Weegs
wiederum fort : wann er aber einen schlaffend
thät antreffen / da klopfte er an der Thür / und
gab ihm einen guten Berweiß / dieweisen er
seinem Leib unnöthiger Weis so viel gestatten
thät.

Er wigt das
Brod zum
Essen.

Er besucht
seine Mönch
und Brüder
zur Zeit des
Gebetts.

Nun thäten etliche die seines Sinns und
Gemüths waren / in Ansehung seiner grossen
Mühe und Arbeit / ihme den einhelligen Rath
geben / daß er für die Brüder alle miteinander /
ein Closter solte erbauen / der Hoffnung /
daß alsdann die hin und wieder zerstreute
Brüder / ein besseres und ernstlicheres Leben
würden führen / ihme aber / dem Publio / wer-
de der Last seiner Sorgfältigkeit um ein
merkliches leichter werden. Dessen ware
der verständige Mann gleich zu frieden / er
thäte die Brüder alle zusammen beruffen /
die kleine Hütten und Cellen liesse er nieder-
reißen / und hingegen ein einziges Closter er-
bauen / er batte derowegen die gesamte Brü-
der / daß sie mit und beyeinander wohnen /
und je einer den anderen zum Guten anspor-
nen wolte : der eine / sprach er / lerne et-
wann von dem anderen die Sanftmuth / der
Sanftmüthige bewerbe sich um den Cyffer
seines Mittbruders / einer lerne vom anderen
daß nächtliche Wachen / der andere aber das
Fasten. Dann also werden wir / je einer vom
anderen erlernen / was uns noch mangelt und
auf diese Weis / nach und nach / zur Vollkom-
menheit gelangen. Dann gleich wie in einer
Stadt auf dem Marckt / der eine das Brod /
der ander Kraut feyl hat / der eine verkauft
Kleyder / der andere Schuh / und eben darum /
weisen der eine vom anderen sein Nothdurft
kan haben / als führen sie ein desto bequem-
licheres und leichters Leben. Dann um die
Kley-

Er baut für
die gesambte
Brüder ein
Closter.

Die Gemein-
schaft der
geistlichen
Gütern.

Publius ist
von gutem
Geschlecht
und auß der
Stadt Zeug-
ma gebürtig.

Er verkauft
sein Erbguth
und gibt das
Geld den
Armen.

Sein Betten-
Psalmen sin-
gen / Lesen /
Gastgebig-
keit und
Hand-
Ar-
beit.

Das Buch...
Theodoretus...
Er wigt das Brod zum Essen...
Er besucht seine Mönch und Brüder zur Zeit des Gebetts...
Er baut für die gesambte Brüder ein Closter...
Die Gemein-schaft der geistlichen Gütern...

Im Kloster-
Leben haben
und können
nicht alle
alles.

Für die
Lands-Kin-
der erbauet
er ein anders
Klosters.

Matth. 23.
v. 19.

Er bauet für
beyde Klöster
ein gemeine
Kirchen.
Sie singen
die Tagzeiten
zu Morgens
und zu Ab-
ends.

Theodotus
und Aphthon
waren 2. le-
bendige E-
benbilder des
S. Publii.
Theodotus
folgt dem
Theotecno
nach in der
Prälatur.

Kleyder bekommt einer Schuh/ der andere gibt
Brod und Kraut: gleicher Gestalten müssen
wir die kostbare Waaren der Tugenden ein-
anderen mittheilen / und von einander er-
handeln. Als sich nun die Brüder / welche alle
in der Griechischen Sprach erfahren waren/
solcher Gestalten im geistlichen Leben übten/
und ihre Gottes-Dienst in der bemeldten
Sprach hielten; da thäten sich endlichen auch
die dorthem wohnende Leuth/ welche ein be-
sondere Lands-Sprach redten / in diese Lebens-
Mannier verlieben: Ihrer etliche derowegen
Kamen zu dem besagten Publio / mit demüthi-
ger Bitt / daß sie auch möchten unter diese
Heerd aufgenommen / und in der geistlichen
Lehr unterrichtet werden. Welche dann auch
leichtlich erhielten/ was sie verlangten/ dann
es erinnerte sich der tapffere Mann des göttli-
chen Befehls/ welchen Christus seinen Jün-
geren gegeben hat /sprechend: Gehet hin /
und lehret alle Völcker. Diesen derowegen
zu Gefallen erbaute er das andere Kloster /
und liesse sie dasselbige bewohnen / er thäte
auch für beyde Klöster eine gemeine Kirch auf-
richten / in welcher sich die Brüder zu Mor-
gens / und zu Abends versammelten: und ihre
gewöhnliche Tag-Zeiten pflegten zu verrich-
ten / jedoch waren sie in zwey Theil abgetheilt/
ein jeglicher Theil brauchte sein eigene Sprach
in dem Gottes-Dienst / in Psalmen-Gesang
aber thäten sie umbmachen. Und diese Weis-
und Manier / bleibt noch bis auf den heutigen
Tag / dann weder die Zeit / welche dergleichen
Ding gar gerne verändert / noch die Vorste-
her dieser Klösteren / dorfften sich unterstehen/
die vom Publio gesetzte Schranken zu über-
schreiten / oder etwas anders zu verordnen:
Ohn angesehen / daß nicht nur zwey oder drey/
sondern ihrer viel nacheinander in diesen Klös-
teren / das Vorsteher-Ambt verwaltet haben.
Und erstlich zwar / als der Sel. Mann seinen
Kampff glücklich vollendet / und das zeitliche
Leben/ mit der ewigen Glückseligkeit vertauschet
hatte / da ist Theotecnus denjenigen welche die
Griechische Sprach; Aphthonius aber den
anderen / welche die Syrische Sprach redten/
vorgesezt worden / und alle beyde waren rechte
Ebenbilder / welche die Tugend ihres Lehrmeis-
ters Publii / auf das Schönste thäten fürstel-
len. Und daher wurde der Tod des Sel. Pu-
blii so wohl von den In- als den Ausländischen/
destoweniger schmerzlich empfunden/ dieweil
er / und sein heiliger Wandel / in diesen zweyen
Männern ganz lebendig entworfen war.
Belangend zwar den bemeldten Theotecnum/
so hat derselbige ein kurze Zeit gelebt / und sein
Amt einem anderen / welcher Theodotus hieß
se / überlassen: der Aphthonius aber lebte / und
regierte nach den Wesägen des verstorbenen
Publii ein lange Zeit. Der besagte Theodotus
ware gebürtig auß Armenia / und als er an
diesem Orth die schöne Ordnung der Klöster-
lichen Übungen sahe/ da thät er sich anfänglich
dem grossen Theotecno unterwerffen: Nach
dessen Tod aber wurde er zum Abt des Klos-
ters gesezt / welches Ambt er mit so viel herr-

lichen Tugenden und Thaten zierte / daß er Die Ge-
mit seinem guten Ruff das grosse Lob seiner schicht der
Vorfahren schier thäte verduncklen Dann Gottliebent
es hatte ihn die Liebe gegen Gott dermassen den-
eingenommen / und ihm sein Herz dergestalt
ten getroffen / daß ihm Tag und Nacht die
Lieb- und Buß-Zäher über sein Angesicht her-
unter lieffen. Sonsten hatte er auch ein solche
geistliche Gnad daß die andere alle / wann er
bettete / thäten stillschweigen / sie horchten nem-
lich nur auf sein Gebett / dann sie hielten die
Anhörung seiner Worten / eben so gut und
nützlich / als das Betten. Kein einziger ware
so gutherzig / daß nicht seine Seel / durch die
so eyfrig und deutlich ausgesprochene Wort
dieses H. Manns / wäre erweicht / von dem
Ungehorsam zurück / gezogen / und zu dem
Dienst Gottes wäre angeflammet worden.
Und in dem er also täglich die geistliche Reich-
thum vermehret / grosse Schätz gesammelt/
und nunmehr in die 25. Jahr / die Christliche
Schääslein wohl geweidet hatte / da wurde er
endlich / wie die Schrift sagt: zu seinen Väter-
ren versamlet / und starbe in einem guten
Alter. Den geistlichen Hirten-Stab übergab
er einem anderen / welcher auch Theotecnus hieß
se / derselbige ware der leiblichen Freundschaft
nach seines Vatters Bruder / in guten und löb-
lichen Sitten aber / sein ganz ähnlicher Bruder.
Betreffend den obgemelten Aphthonium/
als er nun in die 40. Jahr lang dem Kloster
vorgestanden ware / da ist er endlich zur Bi-
schöflichen Würde erhoben worden: Nichts
destoweniger thäte er weder das Klösterliche
Buß-Kleid / noch seinen von Heiß-Zell-n ge-
machten Rock ablegen; er pflegte auch nichts
anders zu essen / als was er zuvor gewohnet
war. Zu deme so thät er neben der Bischöfli-
chen Sorg / noch immerdar für seine Brüder
im Kloster sorgen / und bey denselbigen noch vie-
le Tag zubringen: dann er pflegte ihre Händel
zu richten / die Zänckische und Uneinige zu bes-
friedigen / die Beleydigte zu begütigen; bis-
weilen auch den Mittbrüdern eine Predig zu
halten. Sonsten thäte er sich auch vielfältig
im Dienst der Brüdern beschäftigen / dann er
stiecke denselbigen ihre zerrissene Kleider / er säu-
berte die Linsen und andere Früchten / und was
dergleichen Dings mehr ist. Nachdem er aber
ein zimliche Zeit dem Bisthum wohl an- und
vorgestangen war / und täglich seine Tugenden
vermehrt hatte / da ist er endlich mit einer rei-
chen Ladung / in dem Port und Bestaad der
ewigen Seligkeit glücklich angeländet.
Was soll ich aber von dem obgemelten Theo-
tecno / und seinem Nachkömmling Gregorio
sagen? deren der erste sich von Jugend auff/
um alle Tugenden beworben / und mit seinen
H. Vorfahren eine gleiche Glory und Be-
lohnung verdienet hat; der andere aber / nem-
lich Gregorius / übte sich noch in seinem hohen
Alter / in allen geistlichen Wercken / nicht ander-
ster als ein starcker Jüngling. Des Weins/
und Efigs / der Weinbeerlein / und dergleichen/
pflegte er sich jederzeit zu enthalten / die Milch/
sie möchte süß oder sauer seyn / thäte er niemahl
essen.

Theobotus
stirbt nach
25-jähriger
Regierung.
Gen. 25. v. 8.
Theotecnus
wird zum Abt
erwöhlet.

Aphthon:
nach 40-jäh-
riger Präla-
tur / wird ein
Bischoff.

Er demüthi-
get sich den
Brüdern in
verächtlichen
Dingen zu
dienen.

Des Publii
und seiner
Jünger ihr
Speiß und
Nahrung.

Die Geschichte der Gottliebenden.

essen. Dann dieses alles war ihnen von dem S. Publio verboten: des Vels bedienen sie sich das ganze Jahr niemahlen / als in der H. Pfingstzeit. Und dieses alles ist mir von dem offtbefagten Publio erzehlet worden / welches ich zum theil von anderen vernommen / zum Theil aber mit eignen Augen / an seinen hinterlassenen Jüngeren gesehen hab / und eben an diesen Jüngeren hab ich ihren Lehrmeister / und an solchen Kämpffern / hab ich ihren Zuchtmeister genugsam erkennet.

Darum hätte ich in der Wahrheit für unrecht gehalten / die so nutzliche Sachen / zu verschweigen: den Unwissenden derowegen hab ich diese Ding wollen beschreiben / um denselbigen einen geistlichen Nutzen zu schaffen / wie auch mir und meiner Gedächtnuß zum besten. Dann ich hab gelesen / daß Christus unser Herr und Heyland gesagt hat: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter der im Himmel ist:** Und ich weiß gänglich / weilen ich dieser H. Männeren auf Erden / und vor den Menschen gedencke / daß sie auch meiner werden gedenccken im Himmel / vor Gott dem Allmächtigen.

Das VI. Capitel.

Von Simeoni dem Alten.

Solte ich aber in dieser Beschreibung / den alten Simeonem / mit Fleiß außlassen / und stillschweigend übergehen / oder die Gedächtnuß seines H. Lebens in Vergessenheit lassen gerathen / so würde ich einer Unbild / und einer Mißgünstigkeit können beschuldigt werden / dieweilen ich also das Lobwürdige nit loben / und denjenigen / welche ihnen begehren helfen zu lassen / das gute Exempel des S. Simeonis entziehen würde. Dieser Anklag überhoben zu seyn / will ich sein Lob verkündigen / und fürzlich seinen Lebens Wandel beschreiben.

Dieser Simeonis lebte ein sehr lange Zeit / ganz einsam in einer engen Hölin / er hatte kein menschliche Seel um sich / dann sein Fürnehmen ware damahl ganz allein zu wohnen; Mit Gott dem Allmächtigen aber redte er durch das H. Gebett Tag und Nacht / seine Speiß war nichts anderst / als die Kräuter die man pflegt zu essen: und dieses war sein ganzes Leben und Wesen. Von Gott dem Allmächtigen hatte er die grosse Gnad / daß ihm auch die allergrausamste Thier / den Gehorsam erzeigten. Und dessen haben nicht nur fromme und gottselige Christen / sondern auch so gar die ungläubige Juden den Augenschein eingenommen. Dann als auf eine Zeit etliche Juden in ihren Geschäften nach einem Schloß verreyseten / welches auffer denselbigen Lands Gränzen / die von den Unserigen bewohnt werden / gelegen ist / da gab es ein ungestümmes Wetter / und einen solchen Makregen / daß sie des Weegs verfehlten / dann sie vor dem dicken Regen nichts sehen konten: Sie lieffen derowegen ganz verirrt in der Wildnuß herum / und konten kein Dorff / kein Hölin / ja keinen einsigen Menschen antreffen. Als sie aber auf dem westen Land / we-

gen des grausamen Regens / ganz in dem Wasser daher giengen / da thäten sie endlich die Hölin des H. Simeonis / als ein sichers Gestaad ersehen / sie machten sich darauf zu / und fanden allda niemand / als einen mageren und fürchtigen alten Mann / welcher mit einer schlechten Decke / auß Geißfellen / bekleidet war. Derselbige grüßete sie freundlich (dann er war in seinen Gesprächen sehr liebreich) und fragte wie / und warum sie daher kommen wären? Sie aber erzehlten ihm den gangen Handel / und baten / daß er sie doch widerum auf den rechten Weeg / auß das Schloß zu weisen wolte. Darauf gab er ihnen zur Antwort: geduldet euch nur ein kleine Weil / dann ich will euch also bald gute Weegweiser mit geben. Dessen waren sie auch zufrieden. Indem sie aber allda saßen und aubrüheten / da kamen gehling 2. Löwen daher / welche aber nicht sauer und grimmig um sich sahen / sondern sie stellten sich ganz liebkosend / als wolten sie einem Herren ihre Dienst anerbieten. Diesen Löwen winkte der Sel. Alt. Vatter / und gab ihnen Befehl / die frembde Gäßt wider auß den rechten Weeg / nach dem Schloß zuführen / massen auch geschehen ist. Niemand aber solle dieses für ein Fabel oder Gedicht halten / dann auch die Feind der Wahrheit / die Juden dieser Geschichte und Begebenheit halber genugsame Zeugnuß geben: dann die grosse Gütthat haben sie jederzeit gar gerne bekennet: und solches alles ist mir von dem Abt Jacobo erzehlet worden / welcher mich versicherte / daß er selbst darbey gewesen / als die Juden das Wunder dem S. Alt. Vatter Maroni erzehlten. Und ärger als die Ungläubige / ist derjenige / welcher den Juden nicht glaubet / wann sie selbst die Wunderthaten der Christen bezeugen. Dann sie / die Juden / wann sie schon die Christen hassen / so lassen sie sich doch überreden und überwinden / wann sie die helle Wahrheit sehen. Solche ungläubige Gesellen aber / welche sich zwar für weichherzige Christen / und Glaubens-Genossen außgeben / glauben auch unsern Feinden nicht / ob sie schon die wunderwürckende Krafft der Christen selbst bezeugen. Nach-

dam nun der S. Simeon seiner Wunderwürcken halber allenthalben berühmt ward / da zog er viel Leuth auß der Barbaren zu sich (dann in derselbigen Wildnuß wohnen die von dem Ismael sterstammende / und also genante Ismaeliten: zum weilen er aber die ruhige Einsamkeit liebte / als thät er seine Hölin verlassen. Als er nun ein zimlichen weiten Weeg gezogen war / da kam er endlich auß den Berg Almanns / und gleich wie vor Zeiten diese Gegend / der Abgötterey / und des Teufflichen Gögendienst voll war / also wurde sie anjeko von dem H. Simeone / mit vielen Wunderzeichen / mit der Gottseligkeit / und mit dem wahren Glauben erfüllet.

Nun würde es viel zu schwer / ja vielleicht gar unmöglich seyn / alle lobwürdige Thaten dieses Manns zu beschreiben. So will ich derowegen noch ein einziges / oder ein Apostolisches und Prophethisches Wunder / als ein Muster und Abriß seiner Wunderthätigkeit erzehlen / und dar-

Simeon bestellet 2. Löwen / den Juden zu Weegweiser.

Die Juden erkennen und bekennen die Wunderthätigkeit Simeonis.

Simeon flöhret die Gemeinschaft der Leuthen.

Er befehlet die um den Berg Almann wohnende Landleuth zum Catholischen Glauben.

Matth. 10. v. 32.

Etheodoretus haltet es für gewiß daß die Heil. im Himmel unser gedencken.

Dessen gedenccken die Menaa / welche Ruderus ins Latein gebracht hat / im 1. Theil / auß den 26. Jenner / Item Etheodoretus im 4. B. im 26. C. Die Wohnung Simeonis ist ein Hölin.

Die wilde Thier thun ihm gehorsamen.

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]

darmit die große Kraft und Gnad / welche der H. Simeon von GDE dem Allmächtigen hatte / dem günstigen Leser selbst zu betrachten überlassen.

Einsmahls in der Erndzeit / war ein Mann mit dem seinigen nicht zu frieden / sondern gang begierig des Fremden und ungerechten / thäte er seinem Nachbahren etliche Garben entfremden / und darmit seinen Hauffen vermehren und grösser machen. Aber die göttliche Raeh und Straff / folgte dem Diebstahl alsobald auf dem Fuß nach ; dann ein Donnerstreich schlug dem Mann ein / und die Scheur fieng an zu brennen. In dieser Noth lieffe der armselige Mann dem H. Simeon zu / welcher nit weit von dem Dorff sein Hüttlein hatte ; Er jammerte und klagte demselbigen das große Unglück / jedoch thät er den begangenen Diebstahl verschweigen. Als ihm aber der S. Simeon befahle / die Wahrheit zu sagen / und er also den gangen Handel bekennete / (dann die Noth lernet ihn beichten und schwähen) da sprach er zu dem Mann / daß er nur mit Verbesserung und Abstattung der Unbild / die verdiente Straff müste ableinen und abwenden. Dann wirstu / gab er ihm den Rath / deinem Nächsten die abgenommene Garben wieder zu stellen / so wird dieses von Gott geschickte Feuer widerum verlöschen : Darauf lieffe der Mann eines lauffens / er thäte die gestohlene Garben seinem Nachbahren wider heim geben / und also durch das Gebett und Fürbitt des Sel. Alt. Vatters verlöschte das Feuer ohne alles Wasser / und löschen / nur für und von sich selbst. Und dieses gab einen Schröcken nicht nur in demselbigen Dorff / sondern auch in der gangen Stadt Antiochia (dann das Dorff g. hörte dahin.) Ja die ganze Stadt lieffe ihm zu / der eine zwar begehrte erlediget zu werden / von der Befessenheit / der andere vom Fieber / der dritte von anderen Krankheiten / und Schmerken. Er aber thäte allen die begehrte Gnaden reichlich ertheilen.

Endlich war ihm der Ueberlauff / weil er die Ruhe sehr liebte / aber mahlen zu wider / und desentwegen nahm er ihm vor auf den Berg Sinai zu verreisen. Als sein Vorhaben bekandt worden / da lieffen ihm viel fürtreffliche und geistliche Männer zu / welche ihm verlangten auf dieser Pilgerfahrt Gesellschaft zu leisten. Nachdeme sie nun viel Tag auf der Reih zu gebracht / und würcklich die Sodomitische Wildnuß erreicht hatten / da sahen sie von weiten / daß ein Mensch seine Hand aus der Erden herfür streckte. Anfanglich sorgten sie / es möchete vielleicht ein Betrug des Teuffels seyn : die weilen aber nach gethanem andächtigem Gebet / die Hand nit weichen wolte / als giengen sie darauf zu / und fanden allda eine kleine Grub / dergleichen die Füchs / wann sie ihr Holz machen / pflegen aufzuwerffen : den Menschen aber / welcher die Hand herfür streckte / konten sie nicht sehen. Dam als er das Geräusch der Fußtrittten vernommen hatte / da thät er den Leib / so gut er konte in die Hölin verbergen. Der S. Alt. Vatter Simeon stunde zimlich lang an dem Orth still / er ruffte / und bate auch denjenigen /

welcher die Hand herfür gesteckt hatte / wann Die Ge- er kein Teuffel oder kein anders Gespenst / sondern ein rechter natürlicher Mensch wäre / so sol- te er sich lassen sehen. Dann wir / sprach er / seynd den. selbst auch geistliche Leuth / welche die Ruhe und die Einsamkeit lieben / wir reysen durch diese Wildnuß / und verlangen den Allerhöchsten Gott auf dem Berg Sinai / anzubetten / auf welchem er seinem getreuen Diener dem Moysi erschienen ist / und die Tafeln des göttlichen Befehles gegeben hat : wir wissen zwar wohl daß sich der unbegreiflichen Gott in keinem Orth lasset einschließen : dann Himmel und Erden / sagt Er selbst / erfülle ich ; ja die ganze Erden thut er begreifen / und alle ihre Inwohner seynd gegen ihm nur Heuschrecken : Nichts destoweniger / so haben die hüzig Verliebte / nicht nur herglichs lieb / das Geliebte / sondern ihnen seynd auch lieb und angenehm / die Orth in welchem sie gewohnet / und gegenwärtig gewesen seynd. Nachdeme nun Simeones diese und dergleichen Reden gethan hatte / da erzeugte sich endlich derjenige Mensch / welcher in diesen Loch verborgen lag. Dem Alt. Simeon fin- det einen Alt- Vatter in einer Gruben ligen / welcher ihm seinen Wandel erzehlet. Diefer Alt- Vatter lag in einem Grab. Er beflücht einem Löwent fortzugeben. Der Löw bringt ihm Dattelkernen

Ein Donnerstreich schlägt in die Scheur dessen / welcher Garben gestohlen hatte.

Das Feuer laffet nach auf das Gebett des Heil. Simeon / nachdem der Dieb die Garben wieder erstattet.

Simeon be- leit unter- schiedliche Krankheiten

Auß Liebe der Ruhe verlaffet er seine vorige Wohnung.

Er siehet einen Mann von weitem die Hand auß einer Gruben her- auß strecken.

Jerem. 23. v. 34.

Simeon findet einen Alt- Vatter in einer Gruben ligen / welcher ihm seinen Wandel erzehlet.

Diefer Alt- Vatter lag in einem Grab.

Er beflücht einem Löwent fortzugeben. Der Löw bringt ihm Dattelkernen

Die Ges-
sicht der
Gottlieben-
den.

gienge er mit guter Erlaubnuß wiederum fort/ und nit weit von dannen legte er sich nider/ und entschliefte. Die Palmtrauben oder Datteln kernen theilte der in der Gruben ligende Bruder den frembden Gästen auß/ er thäte seine Tag-Zeiten und Psalmen-Gebett / mit ihnen verrichten / nach verrichter Metten aber namen sie von einander Abschied / und konte sich der fromme Simeon mit den Seinigen / dieses wunderbarlichen Schauspiels halber / nicht genugsam verwunderen.

Die göttliche
Allmacht ist
geneigt und
bereit in Ran-
gel der Noth-
durfft die ih-
rige zu ernäh-
ren.

Solte aber dieses dem einen oder dem andern unglaublich fürkommen/ so erinnere er sich des wunderbarlichen Propheten Eliä / was massen er von den Raben ist gespeiset worden/ welche ihm zu Morgens Brod / zu Abends aber Fleisch brachten; dann unserem Erschaffer ist es ganz leicht / die Seinige auf allerley Weiß und Manier zu erhehren. Hat er nit den Jonam 3. Tag und 3. Nacht in dem Bauch des Wallfisches erhalten? haben sich nit dorten die Löwen vor dem H. Daniele entseket? hat nit das Feuer in dem Babylonischen Ofen/ als wann es einen Verstand hatte/ der 3. Knaben verschonet/ und sie allein erleuchtet/ diejenige hingegen/ welche vor dem Ofen daraußen waren/ verzehret? Aber ein Ueberfluß ist es/ die Allmacht Gottes zu erweisen / viel Beweisthum wollen auf die Bahn bringen.

Nachdeme nun der wunderbarliche Mann Simeon auf dem verlangten Berg Sinai ankommen war / da thäte er / wie man erzehlet/ eben an demselbigen Orth / allwo der grosse Prophet Moyses Gott den H. Ern (so viel nemlich der Mensch in der sterblichen Natur Gott sehen kan) gesehen hatte/ auf seine Knie niederfallen / er wolte auch nimmer von der Erden aufstehen/ bis daß er ein Stimm vom Himmel vernommen hätte/ welche ihm die göttliche Warmherzigkeit thäte andeuten. Nachdem er nun ein ganze Wochen also gebogen auf der Erden gelegen war / und weder Speiß noch Franck versucht hatte/ da befahl ihm endlich ein göttliche Stimm/ daß er aufstehen/ und dasjenige was ihm aufgesetzt wurde / mit Lust essen und niessen solte. Darauf stunde er auf / und fand neben sich 3. Aepffel/ welche er auch danckbarlich annahm / so bald er aber dieselbige genossen hatte/ da kame er wiederum vollkommenlich zu seinen Kräften und thäte seine Reißgespannen ganz frölich grüssen und anreden. Er lehrte auch Freuden voll von dannen zurück/ die weil er die göttliche Stimm vernommen / und eine himmlische Speiß empfangen hatte.

Simeon wol-
te von der
Erden nicht
aufstehen/
bis er die gött-
liche Stimm
gehört hatte.

Nach seiner Widerheimkunft aber hat Simeon 2. Clöster erbauet: daß eine auf den Gipfel des obbesagten Bergs; das andere aber unterhalb an der Seiten des Bergs. In beyde Clöster nahm er viel nach der Tugend strebende Brüder auf / und ließe sich beyder Orthten für einen Lehr- und Zuchtmeister gebrauchen. Er bewaffnete sie wider den Anlauff des Teuffels/ er sagte ihnen von der künftigen Belohnung / und hieß alle miteinander / daß sie nit traurig oder kleinmüthig / sondern wohl getröbt und unverzagt seyn solten / er lehrte die Untergebene

Simeon
baut 2. Clö-
ster.

ein gute Manier / wider die Feinde aber die Großmüthigkeit zu gebrauchen/ endlichen aber thäte auf so viel gute Lehren/ auch ein solches Leben / nach viel gethanen Wunderzeichen/ nach allerhand gegebenen guten Exempeln/ sein seliges End erfolgen / er wanderte nemlich dahin wo weder Alter noch Kranckheit zu finden ist / auf dieser Welt aber hinterließ er ein solche eheliche und gloriwürdige Gedächtnuß/ welche so lang die Welt stehet / nit erlöschen wird. Von diesem lobwürdigen Mann / hat mein selige und deswegen dreymal selige Mutter/ einsmahls persönlich den geistlichen Seegen empfangen / und mir sonst viel von dem Sel. Alt. Vatter erzehlet.

Nun bitte ich zum Beschluß der Erzählung/ den H. Simeonem / daß er mich / wie er es dann wohl kan / seiner Fürbitt wolke theilhaftig machen; und ich weiß / das ich mein Begehren erlangen wird: dann gänzlich wird er mich meiner Bitt gewähren / und also in der Gütigkeit unserm Heyland nachfolgen.

Die Mutter
des Theodo-
reti empfangt
vom H. Si-
meone den
Seegen.
Theodoretus
verlangt des
H. Simeon
seine Fürbit.

Das VII. Capitel.

Von dem Abt Palladio.

Ue Zeit des obbesagten Simeonis / lebte auch der berühmte Mann Palladius / welcher ihm an Tugenden und guten Sitten nicht ungleich / und über dieses mit ihm ziemlich wohl bekandt war. Dann wie man sagt / so suchten sie einander heim / je einer thäte den andern im Guten aufferbauen und aufmuntern / und zum Eyser gegen Gott entzünden. Es ware aber der Palladius in einem kleinen Häuklein verschlossen/ so da nicht weit entlegen ist von dem grossen und volkreichen Dorff/ welches * Imme genannt wird. Von seinem strengen Fasten / und Abbrechen will ich nichts sagen / von seinem immerwährenden Wachen und Betten zu reden / halte ich für einen Ueberfluß. Dann in allem diesem thät er dem H. Simeoni nichts nachgeben. Ein grosses Wunder wird noch heut zu Tag dort herum erzehlet/ welches der gemeldte Palladius gewürckt hat/ welches meines erachtens wohl würdig ist/ daß es allda solle beschrieben werden.

Theodoretus
im 4. B. sei-
ner Historie
im 26. C.
Niceph im
11. B. im 41.
Cap.
Palladius ist
des H. Si-
meon. sein
guter Be-
kandter.
Albericus
Pongus neit
dieses Dorff
Imme.
Seine Woh-
nung Betten
und Fasten.

In dem besagten Dorff gibt es ein grossen und berühmten Jahrmarkt / deme die Kauff- und Handels-Leuth / und sonst ein unzählbare Menge des Volcks / von allen Orthten herzu lauffen. Nun begab es sich / daß ein junger Kauffmann / nachdem er all sein Waar verkauft / und das Geld zusammen gepackt hatte/ gesinnt war / zu Morgens vor Tag / wiederum von dannen zu verreisen. Ein Mörder aber sahe das Geld / er wurde auch vom Teuffel gleich verblendet / und dergestalten von der bösen Begierlichkeit eingenommen / daß er die ganze Nacht nicht schliefte / sondern er gabe ganz genaue Achtung / wann der Kauffmann wurde verreisen. Und zu Morgens/ gleich nach dem Hanen-Geschrey machte sich der selbige ganz sicher und ohne Sorg auf den Weeg/ der Mörder aber kam ihm bevor / er versteckte sich auf der Strassen / und als der Kauffmann dort-

Marginal notes on the right edge of the page, including the start of the next chapter header 'Das VIII. Capitel'.

dorthin kam/ da thäte er ihn gehlingen überfal- len/ und zu todt schlagen. Mit dieser verfluchten That war er noch nicht vergnügt; sondern nach dem er dem Ermordeten all sein Gold und Geld genommen hatte/ da thät er den Todten Eder per dem unschuldigen Palladio für die Hauß- thür hinwerffen. Zu Morgens aber mit dem an- brechenden Tag/ brache das Geschrey gleich auß der gute Palladius war den Leuten in den Mäu- lern/ als wann er den Todtschlag gethan hätte/ ja die Leut lieffen häufig hinauß/ sie sprengten dem Palladio sein Haußthür auf/ und wolten ihn mit gangem Gewalt todt haben: und unter diesem freventlichen Hauffen/ war eben auch der besagte Thäter zugegen. Als sich nunder Heil. Mann von so vielen Wölffen umringt sahe/ und weder auß noch ein wußt/ da thät er endlichen seine Augen und Herz gen Himmel erheben/ und ruffte inbrünstlich zu Gott dem Allmächtigen/ daß er doch die falsche Aufflag von ihm ab- leppen/ und die verborgene Warheit offenbahr machen wolte. Nach diesem kurzen Gebett/ nahm er den Ermordeten bey der Hand/ und sprach: Sage an/ O Jüngling/ wer ist derjenige/ der dich hat umgebracht? zeige denselbigen/ der die- sen verfluchten Todtschlag begangen hat/ und thue mich unschuldigen von dieser Begüchti- gung erlösen. Auf solche Wort gab der Todte alsobald Antwort/ er setzte sich aufrecht/ er sahe die Umstehende alle mit Ernst an/ und thäte endlichen den Thäter mit Fingern weisen. Dar- auß gab es gleich ein grosses Geschrey/ alle thä- ten sich über das grosse Miracul verwundern / und beyneben den bösen Argwohn/ welchen sie wider den unschuldigen Palladium geschöpft hatten/ herzlich bereuen. Den Mörder plagten sie gleich an/ bey welchem sie auch den blutigen Dolchen und das geraubte Geld fanden. Und nach einem so grossen Wunder thäte sich jeder- man ab dem Sel. Abt Palladio noch mehrers verwundern/ als zuvor geschehen war. Und eben dieses Wunderzeichen/ gab genugsam zu erkennen/ was Palladius mit seinem Gebett bey Gott dem Herrn vermöchte.

Palladius wird eines Todtschlags begüchtigt.

Palladius erweckt den Ermordeten auf daß er den Thäter offenbar mache.

Der Todte zeigt den Mörder mit Fingern.

Abraames ist ein berühmter Heiliger.

Bey seinem Grab werden die Kranken gesund.

Die Fürbitt der Heiligen.

Deffen geschichtliche Meldung bey dem oft besagten Theodoretus l. 4. Cap. 14. und bey dem Theophrasto im 11. B. im 25. Cap.

Damahlen leuchtete auch mit grosser Heiligkeit/ der wunderbarliche Mann Abraames/ welcher das Kloster Paratomon erbauet/ und seine Tugend-Stralen weit herum geworffen hat. Seinem H. Lebens Wandel geben genugsame Zeugniß; die noch seinem Todt erfolgte Wunder. Dann bey seinem Grab werden allerhand Krankheiten geheylet. Und dieses bezeugen alle diejenige/ deren sehr viel seynd/ welche durch ihren guten Glauben bey seinem Grab die erwünschte Gesundheit erlangt haben. Ich meines theils ruffe auch dieser Heil. Männern ihre Hülf an/ als der ich mit ihrer Gedächtniß mein Lung geheiligt hab.

Das VIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Aphraates.

Auß alle menschliche Naturen einerley seyen/ und allen Menschen/ sie seyen dar- nach Griechen/ oder Barbarische Völs-

R. P. Rosw. Leben der Vätter.

der/ ein frommes und gottseliges Leben können führen/ das laisset sich auß vielen Ursachen schlies- sen und abnehmen: solches aber zu erweisen/ kan uns für dißmahl der einigige Aphraates/ ein ge- nugsamer Zeug seyn. Dieser war ein geborner Persianer/ welches ein gottloses Volk ist von solchen Eltern war er auch geborren/ außgezogen/ und in ihren Sagungen unterrichtet/ nichts desto weniger gelangte er zu solcher Heiligkeit/ daß er auch diejenige/ welche von gottseligen Eltern geborren/ und in der göttlichen Lehr von Kindheit an außgezogen worden / weit thät übertreffen. Dann erstlich thät er sein adelich- es Geschlecht verachten/ er suchte nach dem Exempel der drey Weisen aus Morgen-Land/ seiner Altvordern/ Gott den Allmächtigen an- zubetten/ und durch den rechten Glauben zuer- kennen; das gottlose Leben seiner Lands- Leu- then/ war ihm zu wider/ und dessentwegen thät er sich in ein fremdes Land begeben. Er kam erstlich nacher Eoessa (welches ein grosse Volk- reiche und gottselige Stadt ist) und als er auß- serhalb der Stadt ein kleines Häußlein ange- troffen hatte/ da thät er sich in dasselbige ver- schliessen/ und einig und alleinig für seine Seel sorgen/ er thäte als ein verständiger Baumann/ erstlich die Döner seiner Sünd und Lastern von der Wurzel aufzureißen/ das Unkraut von dem guten Saamen absondern/ und seinem Gott und Herrn viel herrliche Evangelische Früch- ten herfür bringen. Von Eoessa begab er sich nacher Antiochiam/ welche Stadt damahlen zimlich tief in der Keckerey stecke/ alldorten thät er außserhalb der Stadt in ein Kloster einkehren/ und in der Griechischen Sprach etwas wenig erlernen/ bald aber gab es bey ihm/ wegen seiner lehrreichen Ermahnung/ ein grossen Zulauff: Er gebrauchte sich zwar einer vermischten und zimlich barbarischen Sprach/ nichts desto weni- ger thäten aus seinen Reden / viel herrliche Früchten seines reiffen Verstandes/ und seiner sinnreichen Wissenschaft / welche er von dem Gnaden-Fluß Gottes des Heil. Geists empfen- ge/ hervor leuchten. Dann weder die hoffär- tige Wohlredner/ noch die stolzmüthige Groß- sprecher / welche mit ihren verschraufften Schluß-Reden kindischer Weiß prangten/ haben seine einfältige ungelehrte und barbari- sche Reden können überwinden. Ihre sinnreiche Gespräch thät er mit seinen geistlichen Sprü- chen widerlegen/ ihren Weltweissischen Beweiß- thümern aber setzte er das Wort Gottes ent- gegen/ sprechend mit dem Heil. Apostel Paulo: Ob ich schon unerfahren bin im Reden/ so bin ich doch nicht in der Erkändniß. Und auß diese Weiß thät er nach der Lehr diß bemeldten Heil. Apostels jederzeit / die böse Rathschläg/ und alle Höhe/ die sich wider die Erkändniß Gottes erheben/ zersthö- ren/ und den Verstand gefangen nehmen zum Gehorsamb Christi. Es thäten aber allerhand fürnehme Raths-Herrn und andere Obrigkeitliche Personen/ die Kriegs-Officie- rer/ und die gemeine arbeitssame Leuth; ja da- mit ichs kurz sage/ schlechte und fürnehme /

Aphraates ist auß dem Ge- schlecht der Weisen auß Morgen- Land. Er führte erstlich zu Eoessa/ und nachmahlen zu Antiochia ein geistli- ches Leben.

Ein einfäl- tige und barbarische Red/ mit Eysser und Warheit/ ist besser als die schöne Wohlreden- heit.

2. Cor. 11. v. 6.

2. Cor. 10. v. 4.

Die Ge-
schicht des
Gottlieben-
den.
Aphraates
thut aller-
hand Leuth
unterrichten.

Burger und Soldaten/ Gelehrte und Ungelehrte/ Reich und Arme/ dem S. Mann zu lauffen: deren etliche hörten seine Reden stillschweigend an/ andere hingegen thäten mit forschen und fragen/ ihm zum reden Anlaß geben. Ohngeachtet aber der grossen Misse/ die er ganz einig und alleinig hatte/ wolte er doch keinen Jünger oder Mit-Bruder mit sich nehmen: ja er wolte lieber selbst andern dienen/ als sich von andern bedienen lassen. Seine Gespräch hielte er mit den Ankommenen unter der Pforten des Vorhofs/ zu diesem End thäte er selbst die Thür auf/ und zu machen/ und die fremde Gäst widerum hinauf begleiten. Kein einzige Verehrung/ weder Brod noch Zugemüß/ weder Kleidung noch anders thäte er von den Leuthen annehmen/ sondern ein einziger guter Freund und Bekandter/ pflegte ihm das Brod zu verschaffen. Und erst in seinem hohen Alter sienge er an sich mit dem Kohl-Kraut allein zu vergnügen/ welches er auch erst nach der Sonnen Untergang aße.

Sonsten verzelet man/ daß einmahls ein fürnehmer Herr/ mit Namen Anthemius/ welcher nachmalen Stad-Vogt und Burgermeister ist worden/ als er eine Gesandtschaft in Persien verrichtet hatte/ dem S. Aphraates einen Persischen Rock mit sich gebracht/ und gebetten habe: Mein Vatter/ dieweilen mir wohl bewusst ist/ daß jederman das Vatterland liebet/ und dasjenige/ was auß seinem Vatter-Land kommt gern hat/ als hab ich dir diesen Rock auß Persien mit gebracht/ ich bitte derohalben/ du wollest denselbigen gutwillig annehmen/ und mich hingegen deines H. Segens/ und Fürbitts theilhaftig machen. Auf diese Bitt hiesse der S. Mann den Rock nur auf den Bancf hinlegen: über ein gute Weyl aber/ als es unterdessen allerhand Gespräch abgeben hatte/ da sprach der Verständige Mann Aphraates: Ich weiß nit/ ich werd schier in meinem Gemüth brängstiget/ und in meinem Gedanken will es einen Streit abgeben. Als aber der besagte Anthemius die Ursach dessen verlangte zu wissen/ da sprach er: Ich hab mir jederzeit fürgenommen/ nur einen Bruder bey mir zu haben; ja ich hab mir selbst ein Gesäß gemacht/ niemahlen bey ihren zweyen zu wohnen. Nun aber hab ich schon sechzehn Jahr einen bey mir/ welcher mir auch herzlich lieb ist/ unterdessen kömt auch ein Lands-Mann daher/ und bittet ebenmäßig um die Verlaubniß bey mir zu wohnen. Und dieses ist dasjenige/ welches mir mein Gemüth zerstreuet. Dann einmahl zwey mag ich nit bey mir haben. Meinen Lands-Mann möcht ich zwar wohl leyden; soll ich aber meinen vorigen und sehr lieben Mit-Bruder verstoßen/ so halt ichs für unrecht. Darauf sprach der mehrgemeldte Anthemius zu dem S. Aphraates: Mein Vatter/ ich bin deiner Meinung: daß es wäre nit recht daß du den guten Bruder/ der dir so lang gedienet hat soltest fort jagen; und hingegen deinen Lands-mann da du doch nit weißt ob er dir tänglich seyn wird/ nur auß lauter Liebe des Vatter-Lands/ soltest annehmen. Ist gar recht/ mein Herr/ sprach Aphraates/ so könt ihr dann euren Rock widerumb hinnehmen; dann zwey werd ich nicht

neben einander behalten. So ist es auch sowohl meiner als eurer Meinung nach besser und anständiger/ daß ich meinen alten Rock/ der mir schon so lange Zeit gedienet hat/ solle behalten. Und mit einem solchen wunderbarlichen und sinnreichen List/ hat er den Anthemium mit seinem Rock abgewiesen/ und niemand dörfte ihm etwas weiters davon melden. Mit dieser Erzählung lassen sich zwey Stück erweisen/ daß nemlich der S. Mann/ sein leibliche Nothdurfft nicht mehr als von einem habe wollen annehmen/ und daß er durch seinen klugen Verstand/ denjenigen/ welcher ihn bate den Rock anzunehmen/ dahin gebracht hat/ daß er selbst das Urthel fällt/ er solte den Rock nicht annehmen. Nun aber lasse ich von dieser Geschicht ab/ und schreite zu weit andern und größern Thaten/ welche der S. Aphraates gewürcket.

Nachdem der gottlose Kayser Julianus in der Barbarey/ seinen verdienten Lohn bekommen/ und nach ihm der Kayser Jovinianus die Regierung angetreten hatte/ da thäte es den Catholischen Christen ein wenig leydentlicher/ und besser als zuvor/ ergehen: dieweilen aber der Jovinianus das Kayserthum zusamt dem Leben gar zu bald wiederum ablegte/ und den Kayser Valens zum Nachkömmling hatte/ als gab es abermahlen viel erschrockliche Wind und Wellen/ welche das Schiffelein der Cathol. Kirchen/ allerseits hart betrangten. Es machte auch dieses Wetter insonderheit schwer und gefährlich die Abwesenheit der Catholischen Hauptern und Vorsteher dann der gottlose Kayser/ welcher sein Grausamkeit allein wider die Cathol. erzeigte/ die fürnehmste Priester und Bischöffen in das Elend vertriben. Ja es kont sich sein Grausamkeit nit ersättigen/ sondern als ein reißender Wolff thät er die Christl. Heerd anfallen/ und die Schäfflein aller Orthen zerstreuen. Er vertribe die geistliche nit nur auß ihren Kirchen/ sondern auch auß den Clöstern/ an der Seiten des Bergs/ am Gestaad des Wassers/ und auß der gewesten Kriegschul/ allwo sich die Catholische pflegten zuversamlen. In diesen Orthen dörfsten sie sich nirgends/ auß Furcht der wütenden Soldaten und Kriegs-Gurglen beständig und sicher auffhalten. Es thäten auch um dieselbige Zeit/ die Scythische und andere wilde Völcker das ganze Thraciam/ von der Donau bis in Propontidem ungehindert verhergen und verderben: aber dieses alles ließe sich der gottlose Kayser nichts anfechten: sondern wider seine eigene Unterthanen/ und Landsleuth/ insonderheit wider alle fromme und gottselige Glieder der Catholischen Gemein/ thät er sein Wehr und Waffen gebrauchen. Dahero gab es bey dem Christlichen Völcklein viel heisse Zähner/ damahlen wurde wegen der vielfältigen Frangsalen jenes Davidische Trauergefang aller Orthen gesungen welches also lautet: Wir sassen an den Babylonischen Wasser/ Strömen/ und weineten/ wann wir an Sion gedachten. Aber dannoch thäten die tapffere Männer Aphraates/ Flavianus und Diodorus/ die Saiten-Spiel ihrer geistlichen Lehr/ nicht an die Weidenbäum aufhencken; sie sagten auch nit wie jene:

Der Kayser
Valens ver-
ursacht eine
grosse Frang-
sal in der Ca-
tholischen
Kirchen.

Die Scythier
streiffen bis
in Propontis-
den.

Pf. 136. v. 1.

Die Christli-
che Lehr soll
man nicht an
den Nagel
hencken oder
unterlassen.
loc. cit.

Wis

Er bekommt
sein Stück
Brod nur
von einem
Bekandten.

Aphraates
will einen
Persischen
Rock so ihm
verehret
wurde nicht
annehmen.

Er thut sich
des Rocks/
durch ein art-
liche Gleich-
niß entschlaf-
gen.

Die Christlich
Lehr soll man
nicht an den
Mangel hen-
den oder un-
terlassen.

Ps. 23. v. 1.

Ps. 102. v. 11.

1. Tim. 2. v. 8.

Jo. 4. v. 21.

Act. 20. v. 20.

Flavianus
und Theodo-
rus seynd
zwey starcke
Berichter
der Kirchen.

Aphraates
ein Heerföh-
rer der Catho-
lichen Chris-
ten.

Wann es die
Nothdurfft
der Kirchen
erfordert / so
ist den Closter-
Leuthen er-
laube auß
den Elößtern
heraus zu ge-
hen

Wie solten wir das Gesang des Herrn in einem fremden Land singen? sondern in dem offenen Feld/ und auf den Bergen/ in den Städten und Vorstädten/ in den Häusern und auf der Strassen/ thäten sie das Lob Gottes inständiglich singen. Die Lehr des H. Propheten Davids hatten sie schon längst ergriffen/ welcher sagt: Die Erde ist des Herrn und ihr Völkle der Erdboden und alle die darauf wohnen. Darum sagt er anderswo: Lobet den Herrn all seine Werck: an allen Orthen seiner Herrschaffen. Es folgten auch diese H. Männer dem Befelch des H. Apostels Pauli/ welcher also lautet: So will ich nun daß die Männer betten an allen Orthen/ und reine Hände aufheben / ohne Zorn und Zank. Und eben dieses hat unser Heyland jenem Samaritanischen Weiblein vorgefagt: Weib glaube mir/ es kömmt die Stund/ und sie ist schon jetzt/ daß ihr weder zu Jerusalem/ noch auf diesem Berg/ sondern an allen Orthen/ den Vatter anbetten werdet. Dieser Lehr derowegen nachzukommen/ thäten sie damit ich mit dem H. Paulo rede/ sowohl offentlich/ als in den Häusern/ die wahre Lehr verkündigen und bezeugen: Ja als rechtgeschaffene geistliche Heerführer/ pflegten sie die Jhrige aufs beste zu bewaffnen: und hingegen sich den Feinden unerschrocken zuwidersetzen. Nun ware es zwar verwunderlich und lobwürdig/ daß der grosse Flavianus und der S. Theodorus/ welche damahlen die Christliche Schäflein auf einer fremden Weid musten weiden/ und auch des zweyten Bischöflichen Sitzes gewürdiget seynd worden/ sich des Christlichen Volcks so viel haben angenommen; nichts desto weniger thäten sie solches als Bischöffe/ und Vorsteher/ auß dem Befelch Gottes. Der S. Aphraates aber/ thät freywillig in disen Streit lauffen: dann ohnangesehen/ daß er der ruhigen Einsamkeit von Jugend auf gewöhnet/ auch gern allein auß der Gefahr/ und weit von dem Schuß war/ so hat er dennoch in Ansehung des gefährlichen Streits/ seine Ruhe und Sicherheit eine Zeit lang beyseits gesetzt/ sich als ein geistlicher Kriegs-Obrister der Christlichen Schaar angenommen/ und den Keiserlichen Widersächern/ theils mit seinen H. Worten/ und Wercken/ und theils mit vielen Wunderzeichen einen manchen guten Streich angebracht / da doch er hingegen niemahlen ist überwunden worden. Einmahl sahe ihn der thorechte Kayser Valens/ der mehrgemeldten Kriegs-Schul an dem Ufer des Wassers zu lauffen (dann all da kamen die wahre Bekenner der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zusammen) und als ihn einer dem Kayser zu erkennen gegeben/ und gezeigt hatte/ da fragte der Kayser wo er hinwolt? er aber gab ihm zur Antwort: Ich gehe hin/ für die ganze Welt/ und insonderheit für das Röm. Reich zu betten. Wie darffst du aber als ein Mönch/ fragte der Kayser weiters so feck und sicher unter den Leuthen herum lauffen/ und hingegen das Still-schweigen/ und die Einsamkeit auf ein Seith setzen? Auf diese Frag gab der S. Mann/ nach dem Exempel unsers Heylands/ dem Kayser/ durch

ein Gleichniß die folgend Antwort/ und sprach: Die Besag mir / O Kayser/ wann ich auch schon ein Jungfr. wär/ und in meiner Braut-Kammer verschlossen solte sitzen/ und würde aber sehen / daß mir einer meines Vatters Haus thät anzünden/ und daß schon würcklich die brinnende Flam aller Orthen herauß schlug/ was meinst du/ solt ich still sitzen / und das Haus lassen im Rauch aufgehen? Nein warhaftig/ dann auf diese Weiß würde ich endlich mit sambt dem Haus müssen verbrinnen. Rathest du mir derowegen daß ich vilmehr solle rennen und lauffen/ Wasser tragen und löschen; so wisse daß du nicht Ursach habest mich zu straffen/ dann ich würcklich eben dieses thue. Und was du der besagten Jungfrauen selbst rathest / daß werd ich als ein Mönch zu thun gezwungen. So straffe derowegen nicht mich/ daß ich mein Cellen/ und die Ruhe verlassen hab / sondern straffe dich selbst / diereilen du ein solches Feuer in dem Haus Gottes/ in der Christlichen Catholischen Kirchen / erweckt hast; straffe nicht mich / sag ich noch einmahl/ dann ich begehre nichts anders / als das verdammliche Feuer zu löschen. So bekennest du ja selbst/ daß man dem brinnenden Haus seines Vatters bespringen solle. Daß aber Gott der Allmächtige vilmehr unser rechter und wahrer Vatter seye / als unser Eltern auff Erden/ das ist ein aufgemachts / welches mir auch so gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen/ O Kayser nicht unrecht daran/ wir handlen auch nicht wider unser Amt und Vorhaben / wann wir schon die Christliche Schäflein versammeln/ und sie mit dem göttlichen Wort speisen und träncken. Auf diese Antwort erstummte der Kayser/ und wuste nichts wider die rechtmäßige Berthädigung zu sagen. Ein Verschnittner aber/ welche Leuth gemeinlich bey den Kaysern wohl daran seynd / der sahe und hörte dieses alles von oben herunter/ und schmähete den H. Mann mit Worten/ ja er thät ihm gar den Tod trohen: aber den Lohn seiner Frechheit hat er bald hernach bekommen. Dan als sich der Kayser in einem Bad waschen wolte/ und diser hingehen muste/ um zu sehen ob das Wasser nit zu kalt oder zu heiß wär/ da kam er gehlingen von Sinnen und thäte sich selbst in das Bad-Geschirz welches mit heißem Wasser angefüllt war / hineinstürzen: und weilien niemand vorhanden war / der ihn herauß gezogen hätte (dann er gienge ganz alleinig hinein) als ist er armseliger Weiß gekocht / und umgebracht worden. Sintemahlen er aber dem Kayser zu lang außblibe / als schickte er einen andern hinden Verschnittnen zuberuffen: der selbige fande niemand in dem Bad-Haus/ und daher kam er unverrichter Dingen wider. Endlichen lieffen ihrer etliche/ auß Befelch des Kayfers dahin/ sie durchsuchten alle Bad-Geschirz/ und leztlichen wurde er in einem todter gefunden. Darauf gab es ein grossen Tumult / dann etliche thäten mit weinenden Augen das heiße Wasser außschöpfen/ andere aber den todten Leichnam herauß ziehen. Und dieses machte sowohl bey dem Kayser/ als bey anderen Verfolgern und Widersächern der Catholischen Kirchen/ einen zimlichen

Die Besag mir / O Kayser/ wann ich auch schon ein Jungfr. wär/ und in meiner Braut-Kammer verschlossen solte sitzen/ und würde aber sehen / daß mir einer meines Vatters Haus thät anzünden/ und daß schon würcklich die brinnende Flam aller Orthen herauß schlug/ was meinst du/ solt ich still sitzen / und das Haus lassen im Rauch aufgehen? Nein warhaftig/ dann auf diese Weiß würde ich endlich mit sambt dem Haus müssen verbrinnen. Rathest du mir derowegen daß ich vilmehr solle rennen und lauffen/ Wasser tragen und löschen; so wisse daß du nicht Ursach habest mich zu straffen/ dann ich würcklich eben dieses thue. Und was du der besagten Jungfrauen selbst rathest / daß werd ich als ein Mönch zu thun gezwungen. So straffe derowegen nicht mich/ daß ich mein Cellen/ und die Ruhe verlassen hab / sondern straffe dich selbst / diereilen du ein solches Feuer in dem Haus Gottes/ in der Christlichen Catholischen Kirchen / erweckt hast; straffe nicht mich / sag ich noch einmahl/ dann ich begehre nichts anders / als das verdammliche Feuer zu löschen. So bekennest du ja selbst/ daß man dem brinnenden Haus seines Vatters bespringen solle. Daß aber Gott der Allmächtige vilmehr unser rechter und wahrer Vatter seye / als unser Eltern auff Erden/ das ist ein aufgemachts / welches mir auch so gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen/ O Kayser nicht unrecht daran/ wir handlen auch nicht wider unser Amt und Vorhaben / wann wir schon die Christliche Schäflein versammeln/ und sie mit dem göttlichen Wort speisen und träncken. Auf diese Antwort erstummte der Kayser/ und wuste nichts wider die rechtmäßige Berthädigung zu sagen.

Ein Verschnittner welcher dem Heil. Aphraates trobete/ verfaufft im Baad.

Die Ge-
schicht der
Gottlieben-
den.

Schrecken. Es thäte auch alsobald das Ge-
schrey in der ganzen Stadt ausbrechen / daß
dieser armseelige Mensch / um des S. Aphraa-
tis willen also wäre gestraft worden: und je-
dermann thäte Gott dem Allmächtigen dessent-
wegen Lob und Danck sagen. Und eben das
gab ein Verhinderung / daß der S. Diener
Gottes / wiewohl die Widersacher stark dar-
an trieben / nicht ins Elend verjagt worden.
Dann der verschrockte Kayser hatte ab diesem
Rath ein Abscheuen / und thäte hingegen den
H. Mann verehren und fürchten.

Sonsten hat der Kayser Valens / die Wun-
derwürckende Kraft unsers Heil. Aphraatis /
noch in einer andern Gelegenheit erfahren. Der
Kayser hatte ein liebes Pferd / von guter Art /
und ködlich zum reiten: nun aber begab es sich /
daß das Pferd erkrankte / und absonderlich
konnte es den Harn nicht lassen / welches den
Kayser über die massen schmerzte; und zu Er-
haltung des Pferdes / wurden alle erfahrene Köh-
Arzte beruffen. Dieweilen aber alle Mittel
unsonsten waren / als wurde der Kayser sehr
verdrüssig; und derjenige welcher die Pse-
de versorgen hatte / thäte dessentwegen heulen und
schreyen. Nun war derselbige ein rechtglaub-
iger und gottseliger Mensch / derwegen nahm
er eines um den Mittag das francke Pferd / und
führte dasselbige zu dem H. Aphraates; Er
klagte ihm das Anlügen des Pferdes / er bekennte
auch seinen Glauben / und bate / daß er doch dem
armen Thier mit seinem Gebett helfen wolte.
Darauf begab sich der S. Mann gleich ins Ge-
bett / und gabe auch Befehl ein frisches Bron-
nen Wasser herzubringen: und als er dasselbi-
ge mit dem H. Kreuz gesegnet hatte / da ließe er
es dem Pferd fürsetzen / welches auch jämlich vil /
und mehr als sein Gewohnheit ware / darvon
getruncken hat. Hernacher wepnete er eben-
mäßig ein Del / und mit demselbigen thät er
den Bauch des Pferdes schmieren: und sehet
Wunder! Kaum hatte er das arme Thier mit
seinen Hän- en berührt / da war ihm völlig ge-
holffen. Und also thäte der Mann ganz Treu-
den voll mit dem Pferd heimzulen. Zu Abends
kame der Kayser (dann um dieselbige Zeit pflegte
er den Reit- Stall zu besuchen) und fragte
alsobald / wie es um das Pferd stehe? als ihm
nun der Mann antwortete: Das Pferd ist
frisch und gesund / und gleich zumahlen dassel-
bige ganz muthig und wühlend auch mit auff-
gerectem Hals dem Kayser fürführte / da ver-
langte er zu wissen / wer ihm geholffen hätte.
Der Mann wolte zwar mit der Sprach nicht
gleich herauß (dann er wuste / daß diser geistli-
che Arzt bey dem Kayser verhaft war) endli-
chen mußte er gleichwohl die Wahrheit sagen /
und alle Umstände verzehlen / wie dem Pferd
wäre geholffen worden. Hierüber entsetzte sich
zwar der Kayser / er bekennte auch daß der
Aphraates ein wunderbarer Mann wäre:
nichts destoweniger wolte er von seiner Keckeri-
schen Ehorheit nicht absteiben / sondern er führe
fort / wider den eingebornen Sohn Gottes zu
wüten / biß daß er von dem barbarischen wil-

den Feuer verzehret und keiner Begräbnuß ge-
würdiget ward / welche doch auch keinem schlech-
ten Knecht / oder Bettler / nicht leichtlich er-
manglet. Es hat sich aber der H. Aphraates /
sowohl in dem besagten Ungewitter / als in dem
darauf wieder erfolgten Ruhestand / jederzeit
tapfer verhalten. Sonsten seynd die Mira-
cul und Wunderzeichen fast unzählbar / welche
er hin und wider gewürcket hat / ich will dero-
wegen der lieben Kürze halber / nur eines oder
zwey verzehlen.

Einsmahls kam ein adeliche Frau / welche
einen unkeuschen und ehebreecherischen Mann
hatte / zu dem Sel. Aphraates / und thäte bey
demselbigen ihren unglückseligen Ehestand
herzlich beweinen. Und anbey gab sie ihm zu-
vernehmen / daß bemeldter ihr Mann / durch
die teuflische Künsten seiner Bepfäfflerin /
in unzimlicher Liebe gegen derselbigen verzaubert /
sie aber als sein Ehe-Frau / ganz bey ihm
verhaft wär. Dieses klagte die betrübte Frau
und stunde daraußen vor der Haus- Thür: dann
er pflegte allein auf solche Weiß mit den Weibs-
Bildern zu reden; und keine kame ihm über sein
Thürschwell. Endlichen erbarmete er sich der
betrübten Frauen / und thäte durch sein H. Ge-
bett das teuflische Zauberverck zernichten: er
weyhete ihr auch das Del / welches sie mit sich
gebracht hatte / und gabe ihr Befehl / sich dar-
mit zu salben. Dieses thäte die besagte Frau /
und alsobald wurde es besser / dann ihr Mann
wendete sein Herz und Liebe widerumb gegen
ihr / und thäte sich hinsüro des unzimlichen
Bepfäffluffs bemüßigen.

Ferner verzelet man von diesem Wunder-
thätigen Vater / daß einsmahls als die Heu-
schrecken ein ganges Land / alle Wälder und
Felder / alle Bäume und Saaten / verderbten /
ein frommer Mann zu ihm kommen seye / mit
demüthiger Bitt / daß er ihm doch helfen / und
wider die schädliche Heuschrecken bespringen
wolte / dann er hätte ein schlechtes Auefeld auß
welchem er sich / sein Weib und Kinder erhal-
ten / wie auch dem Kayser die gewöhnliche Steuer
und Auflagen / entrichten müste. Hiermit
ließe ihm der S. Aphraates / nachfolgend der
Gütigkeit Gottes / gleich das Herz erwachen /
und befahle ein Geschirz mit Wasser herzubrin-
gen. Und als der Mann das Wasser brachte /
da thäte er dasselbige mit seinen H. Händen be-
rühren; und bate Gott den Allmächtigen /
daß er es mit seiner göttlichen Kraft erfüllen
wolte. Nach vollndtem Gebett hieß er den
Mann die Grängen seines Guts / mit diesem
Wasser besprengen. Der Mann thät wie ihm
befohlen war: und sahe nachmahlen mit grosser
Bewunderung / daß dieses geheiligte Wasser /
seinen Aekern für eine unüberwindliche Schutz-
wehr diente: dann das ganze Heer der Heu-
schrecken kreisete / und sloge / biß zu seinen Gü-
tern / aber alsobald sie in die Nähe hin zu ka-
men / da mußten sie / von der Kraft des ge-
weyhten Wassers erschreckt zurück weichen / und
fonten eben als wann ihnen ein Bih eingelegt
wäre / nimmer fortkommen.

Valens der
Kayser focht
mit Feuer
umb und
wird nicht
begraben.

Aphraates
lässt sein
Weib in sein
Cellen.
Mit dem ge-
weyhten Del
thut er ein
verzauberte
Ehe widerum
zu recht brin-
gen.

Aphraates
thut das
francke
Pferd des
Kayfers mit
gewenberem
Wasser und
Del gesund
machen.

Mit dem ge-
weyhten
Wasser thut
er die Heu-
schrecken
vertreiben.

Aber

Aber was ist es nöthig alle Wunderwerck dieser gebenedeyten Seel zu verzeihen? Dann dieses alles ist schon mehr als genug/ den Glanz der Göttlichen Gnad/ welche in ihme wohnte/ zu zeigen.

Apbraates gibt dem Theodoretu und seiner Mutter den Segen.

Sonsten hab ich diesen Heil. Mann selbstn gesehen/ und von seiner rechten Hand den Segen empfangen/ dann ich in meiner Jugend neben meiner Mutter zu ihme verreisst bin. Mein Mutter belagend/ so hat er ihro die Thür geöffnet/ sie seiner Ansprach und seines Segens gewürdiget: Mich aber hat er zu sich hinein genommen/ und sein Heil. Gebett über mich gesprochen. Und hoffentlich hab ich desselbigen annoch zu genießen/ dann ich glaube/ daß er sich in dem ewigen Leben mit den H. Englen erfreue/ und anjeko noch mehr bey GOTT dem Allmächtigen vermöge/ als er bey seinen Lebzeiten vermöcht hat. Dann damahlen hatte er die Gnad/ nach der Maasß des hierblicken Leibs/ und damit er sich ob der allugroffen Gnad nicht übernehmen thäte. Nun aber ist dißfalls die geringste Gefahr nimmer zu fürchten/ er hat als ein tapfferer Kämpffer den Sieg erhalten/ und darff bey demjenigen/ welcher die Streitende belohnet/ sein Fürbitt kecklich einlegen. Und eben darum verlange ich auch seiner Fürbitt theilhaftig zu werden.

Theodoretus thut den verforderten Apbraatem und Hülf anrufen.

Das IX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Einsidler Petro.

Besiehe von diesem den Theodoretum im 4. B. im 26. Capitel/ und Nicoporum im 11. B. im 41. Capitel. Petrus ist ein geborner Gallater.

Er lebt im geistlichen Stand 92. Jahr.

seynd uns zwar die Gallier oder Franzosen/ welche in Europa gegen Nidergang der Sonnen wohnen/ nicht unbekant. Wir kennen auch dieselige Bölcker/ welche von den obbesagten Galliern herkommen/ und ihre Sig in Asien neben dem Eurinischen Meer genommen haben. Und auß diesem Volk thut der Sel. und mehr als selige Petrus herkommen. Siben Jahr lang wurde er nach der Geburt bey seinen Eltern auferzogen/ die übrige ganze Lebenszeit aber thät er im geistlichen Kampff zu bringen. Man sagt auch/ daß er erst im neun und neunzigsten Jahr seines Alters dieses Zeitliche gesegnet hab.

Und wer wolte jetzt diesen H. Einsidler/ welcher zwey und neunzig Jahr lang/ Tag und Nacht citterlich gestritten/ und alles Böse überstritten hat/ genugsam können loben? und welche Zung ist so beredt/ daß sie alle seine lobwürdige und wunderbarliche Thaten/ welche er in der Kindheit/ und in der Jugend/ in seinen mannlichen und abnehmenden Jahren/ insonderheit auch in seinem hohen Alter gewürcket hat/ genugsam kan beschreiben? wer wird allen seinen aufgewendten sauren Schwweiß können messen? alle seine bestandne Ritter Kämpff können berechnen und abjehlen? Welche Red wird allen guten Saamen/ den er in dieser Zeit aufgestreuet/ und alle gute Früchten/ die er hingegen eingesamlet hat/ genugsam können an Tag geben? Welches Gemüth ist so hoch

und so groß/ daß es alle reiche und köstliche Waaren der Verdiensten/ welche der Sel. Mann auff dem Jahr. Markt dieses Lebens eingehandelt hat/ nach Gebühr könne fassen und aussprechen? Mir ist das unergründliche Meer seiner tugendsamen Wercken sehr wohl bekant/ und eben darumb scheue ich mich sein Leben zu beschreiben/ auß Furcht/ von der Viele der denckwürdigen Sachen/ überhäufft zu werden. So will ich mich derowegen nur an dem Gestaad oder Ufer behelffen/ die Tieffe dieses Meers aber will ich allein mit meiner Vermutung demjenigen überlassen/ von welchem die Schrift sagt: Daß er die tieffe Geheimnissen offenbare/ und dasjenige wisse/ was verborgen ist.

Die Seel schickt der Gottliebenden.

Seine H. Thaten seynd ein unergründliches Meer.

1. Cor. 2. vers. 10. Dan. 2. vers. 22.

Aber auß mein Vorhaben zu kommen: So hat erstlich unser Petrus das geistliche Leben angefangen in Gallatia/ von dannen begab er sich in das H. Land/ um allda die gnadenreiche Stadt/ und insonderheit diejenige Orth zu besuchen/ und GOTT allda anzubetten/ allwo unser Herr und Heyland sein Leyden vollbracht hat; und dies thäte er nicht darum/ als wann GOTT der Allmächtige an einem gewissen Orth eingeschranckt wäre (dann ihme war die unbegreifliche Natur GOTTes bestens bewusst/); sondern an diesen Orten verlangte er seinen Augen ein erwünschliches Schauspiel zu machen: Ihm wäre nit genug die H. Orther im Glauben zu beschauen/ und zu betrachten/ und damit sein Seel geistlicher Weiß zu weyden/ sondern er wolte auß allen Augenschein persönlich einnehmen. Dann es ist den Verliebten angebohren/ daß sie sich an dem Anschauen des Geliebten allein nicht vergnügen sondern sie verlangen auch mit großer Begierd sein Haus/ Schuh und Kleidung zu beschauen. Darum schreyt dorten die in den Bräutigamb verliebte Braut auß: Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen im Wald also ist mein Geliebter unter den Söhnen. Ich bin unter dem Schatten dessjenigen gefessen/ nach dem mein Verlangen war/ und sein Frucht ist süß meiner Zehlen. Nicht unrecht derowegen hat unser Heil. Petrus mit seiner Pilgerfahrt gethan/ als welcher ihm selbst ein solche Lieb/ wie die Göttliche Braut/ vermählt/ und sich jener Worten bedient hat/ sprechend: Du hast mein Hertz verwundet. Und daher thät er auch nur den Schatten von seinem geliebten Herrn und Heyland zu sehen/ sich an diejenige H. Orth begeben/ allwo uns die allerheiligsambste Brunn. Quellen der Göttlichen Gnaden entsprungen seynd.

Er ziehet ins Heil. Land.

Was es möge die Heiligbäuer und H. Orther besuchen.

Cont. 2. 32

Cont. 4/91

Nachdem nun der S. Petrus sein Wunsch und Begierd in dem H. Land erfüllt hatte/ da begab er sich von dannen nacher Antiochia: als er aber allda die Gottseligkeit und den Eifer der Redt glaubigen wahrgenommen hatte/ da thät er dieses frembde Orth höher als sein eigenes Vatterland/ und die Bürger dieser Stadt mehrer/ als seine Lands Leuth und seine Besfreundte schätzen/ dieweilen sie nemlich Antiochia war vor Zeiten ein gottselige Stadt. seiner

Die Ges-
chicht der
Gottlieb-
den.
Der Sel. Pe-
trus wohnet
in einem
Grab.

Er treibt
Teuffel auß.

Er segnet
Theodore-
sum.

Der Sel. Pe-
trus thut der
Land-Vögtin
das Augen-
webe mit
dem H. Creutz
verstreiben.

seiner Meinung / seines Glaubens / und von gleicher Gottseligkeit waren. Aber ohngeachtet / daß er sich entschlossen hatte / allda zu verbleiben / so wolte er ihm dennoch selbst wider Haus noch Hütten erbauen; sondern die ganze Zeit that er in einem fremden Grab zu bringen. Das Grab war obenher mit Brettern bedeckt / und hatte ein Stiegen / durch man von und zu ihm kommen könnte. Und in der bemeldten Krufft bliebe er lange Zeit eingeschlossen / das warme Wasser und Brod war all sein Unterhalt / und zu deme / so that er nicht täglich / sondern erst den andern Tag sein Nahrung nehmen.

Einemahls wurde ihm ein Besessener gebracht / welcher über die Massen tobte und wütete. Aber alsobald wurde er durch das Gebett des S. Petri vom bösen Geist gereinigt / und von der teuflischen Wuth erlediget. Sintemahlen aber dieser Besessene nicht mehr von dannen wolte / sondern dem S. Petri für die erlangte Gesundheit seine Dienst inständig anerbote / als that er ihn endlich bey sich behalten. Diesen Mann hab ich selbst gesehen / da er ihm gedienet hat; ich erinnere mich auch noch wohl des geschehenen Miraculs und der Reden / welche sie zwey meiner Person halber gethan haben. Dann eben dieser Mensch (welcher Daniel hiesse) sagte auf eine Zeit / daß ich ein Geistlicher / und in dem Dienst Gottes ihr Mit-Genosß würde werden. Der Heil. Petrus aber wolte es in Ansehung der grossen Liebe / welche meine Eltern zu mir tragen / nit recht glauben; sonsten nahm er mich gar oft auf sein Schoos / und gab mir Brod und Trauben zu essen. Dann als mein Mutter seine habende geistliche Gnad genugsam erfahren hatte / da hiesse sie mich alle Wochen einmahlen zu ihm hingehen / und den H. Segen von ihm empfangen. Es ist aber mein Mutter mit dem H. Petro folgender Gestalten bekandt worden: Sie bekam endlich an dem einen Aug einen schweren Zustand / welcher allen Aertzten und Arzneyen zu starck war: Dann alle Arzneyen / welche hierinnfalls sowohl von den alten als den neuen Aertzten fürgeschrieben / und an ihro probiert seynd worden / die wolten nichts versfangen. Endlichen da kein Mittel mehr helfen wolte / kam ein betagte Frau zu meiner Mutter / und sagte derselbigen von dem S. Petro / und von einem Wunderzeichen / welches er gewürcket hatte. Dann als die Hausfrau des Land-Vogts / sprach sie / welcher ganz Orient verwaltete / und Pergamenus hiesse / eben einen solchen Zustand bekommen hatte / da ist ihr von dem Sel. Petro durch sein Gebett und das Zeichen des Creuzes geholffen worden. Auf diesen Bericht lieffe meine Mutter gleich hin zu dem Sel. Mann Petro: Sie truge aber damahlen köstliche Ohren-Gehenc / güldene Ketten und Halß-Band / ja ihr ganze Kleidung ware von Gold / Sammet und Seiden: Dann damahlen ware sie in der Jugend noch sehr unvoll-

kommen; und über diß ware sie noch jung von Jahren / und daher truge sie ihren weiblichen Geschmuck wie ein junges Mägdlein. Als aber der H. Petrus den Kleider-Pracht sahe / da that er vor allem dieses geistliche Anliegen / nemlich die Kleiderfucht mit folgenden Worten curiren und heyslen: Sage mir mein Tochter (ich bediene mich lauter seiner heiligen Worten:) wann ein wohl-geübter Mahler ein Bild nach der Kunst gemahlet / und selbiges den Leuthen zu besichtigen öffentlich gestellet hätte / nun aber würde ein grober und unerfahrer Gesell daher kommen / und würde das Kunst-Stück ganz freventlich und unbedachtsamer weiß anderster wollen mahlen; ja wann er dem Bildnuß grössere Augenbraunen / das Angesicht weißer / die Backen röther würde machen: Was gedünckst dich / solte sich ein solcher Mahler nit billig darüber erzürnen / und sich mit Zug können beklagen / daß ihm sein Kunst-Bild von dem Zusatz einer solchen ungeschickten Hand nur wäre geschändt und verderbt worden? ohne Zweifel. Gleicher Gestalten / glaube mir / wird sich auch unser kunstreiche Mahler / der Schöpffer aller Dingen / billig beklagen / daß ihr Weiber die Göttliche und unbegreifliche Weißheit der Unwissenheit bezüchtiget. Dann wann ihr nicht dafür hieltet / als hätte GOTT der Allmächtige an der Bildnuß euers Angesichts etwas vergessen / so würdet ihr euch nit der weissen / der rothen und der schwarzen Farb zum Anstrich bedienen. Und eben darum dierweilen ihr meynet / es habe euer Leib noch dieser Farben vonnöthen / so thut ihr den allgemeinen Schöpffer eines Fehlers bezüchtigen. Ihr müßt aber wissen / daß die Krafft und Macht Gottes nicht schwächer seye als sein Willen. Dann alles / sagt der Psalmist David: **hat der HERR gemacht / was er nur gewolt hat.** Nun aber sihet GOTT der HERR in allem auf unseren Nutzen / und gibt uns nit / was uns schädlich seyn möchte. So solt ihr derowegen dem Göttlichen Mahler sein Bildnuß nicht begehren zu verändern; ihr solt euch auch diejenige Farb und Gestalt nicht ver-
langen zu machen / die euch GOTT der HERR weißlich und vernünftiglich nicht gegeben hat / suchet nicht durch den falschen Anstrich eine solche Schönheit / welche den keuschen und reinen Augen zum Untergang gereichen kan. Raumb hatte dieses fürtreffliche und tapffere Weib die Reden des Heil. Petri angehört / da ware sie schon mit dem Netz seiner Worten gefangen (dann es ware unser Sel. Petrus eben so wohl ein Menschen-Sischer / als vor Zeiten der Fürst der Apostlen) Sie fielen ihm auch gleich zu Füßen / und bate mit vielen Seufftern / daß er ihr krankes Aug heyslen wolte. Darauf gab ihr der S. Mann zur Antwort: Ich bin ein Mensch und mehrers nicht: Ja ich befinde mich mit vielen Sünden beladen / und daher getraue ich mir kein solche Gnad von GOTT zu begehren. Sintemahlen aber mein Mutter nicht

Er straffet
an der Mut-
ter Theodo-
ren Kleider-
Pracht mit
einer seinen
Gleichnuß.

Ps. 113. 9. 3:

Die leibliche
Schönheit
gereicht den
keuschen Her-
gen zum Un-
tergang / und
den reinen
Augen zum
Fallstrich.

Die Demuth
des H. Petri.

nicht nachliesse zu betten und zu weinen/ sondern hoch betheuerte / daß sie weder aufstehen/ noch von dannen gehen wolte/ bis er ihr geholffen hatt/ als sprach er: Gott ist hierinn der beste Helfer/ welcher auch denjenigen/ die festiglich an ihn glauben/ ihr Bitt nit wird abschlagen. So wird er dir derowegen auch anjeko sein Gnad ertheilen/ aber darbey nit mich/ sondern deinen steiffen Glauben in Obacht nehmen. Wann du dann ein solchen festen und ungezweifleten Glauben hast / und dich aller Artz und ihrer Artzneyen wilt bemüßigen/ so nimme hin dieses Hülf-Mittel/ welches dir Gott der Herr zuschickt. Mit diesen Worten legte er ihr sein Hand auf das schmerzhafte Aug/ er bezeichnete dasselbige mit dem H. Creuz / und darmit war aller Schmerz vertrieben. Von dannen machte sich mein Mutter nacher Haus/ sie thäte auch gleich alle Artzneyen von ihren Augen abwaschen/ den vorigen Kleyder-Pracht ablegen / und ihr Leben nach der Lehr ihres geistlichen Artzes anstellen: Von derselbigen Zeit an pflegte sie kein vielfärbiges Kleyd und kein guldenes Hals-Band mehr zu tragen/ unangesehen/ daß sie noch ganz jung war/ und nit mehr als das drey und zwanzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte / und erst sieben Jahr hernach hat sie mich ihren ersten und einzigen Sohn gebohren. Und also schöpfte sie auß der Lehr des Sel. Petri einen grossen und doppelten Nutzen; dann indeme sie ein leibliche Artzney suchte/ ist auch ihrer Seelen wegen Ablegung des Kleyder-Prachts ein gute Hüffe geschehen. Und diesem nach thäte der Sel. Petrus mit seinen Worten viel Guts würcken/ er ware auch mächtig in seinem Gebett bey Gott dem Herrn.

Auf ein Zeit came mein Mutter mit einem Knecht / welcher uns die Speisen pflegte einzukauffen / und von dem bösen Geist besessen war / zu dem wunderthätigen Mann Petro / und bate/ daß er ihm doch helfen wolte. Auf dieses Begehren begabe sich der heilige Petrus in das Gebett / und nach Vollendung desselbigen gebotte er dem Teuffel zu sagen / wie und was gestalten er eine solche Gewalt über das Geschöpf Gottes bekommen hatte? So muste derowegen der Teuffel nit anderst als ein Todtschläger / als ein Dieb / oder Mörder vor dem Richter den gangen Verlauf bekennen / und wider seinen Willen und Gewohnheit gezwungener Weis die Wahrheit mit folgenden Worten anzeigen: Als der Herr dieses Knechts in der Stad Heliopol franel darnider lage / und sein Frau Gemahlin ganz betrübt bey ihm fasse; da thäten unterdessen die Mägd im Haus einander erzehlen / was die Mönch in der Stadt Antiochia für ein strenges Leben führten / und was sie für grosse Krafft hatten / die Teuffel aufzutreiben / und die Befessene zu erledigen: Mithin aber trieben sie als natürliche Mägdlein nur das Gespött darauß / und thäten sich stellen / als wann sie besessen und unsinnig wären; der Knecht aber legte ein

Kleid von Geiß-Jellen an / wie es damahlen die Die Mönch trugen / und sienge an die Mägd zu beschwören. Unterdessen stunde ich / sprach der Teuffel / vor der Thür / und konte dasjenige / den, was sie guts und löbliches von den Mönchen sagten / nicht länger gedulden / sondern ich wolte die Gewalt der Mönchen / von welchen diese kindischer Weis redten / selbst erfahren. Zu diesem End hab ich die Mägd zwar lassen lauffen / aber in diesen Knecht bin ich gefahren / um zu sehen / wie mich die Mönch wider würden heraus bringen. Nun aber weiß ich schon / und verlange keiner anderen Erfahrung / sondern ich will gleich jeko / wann du es befihlst / außfahren. Und alsobald macht er sich darvon / und thäte den Knecht verlassen.

Ein andersmahl thäte mein Anfrau einen besessenen Bauers-Mann dem H. Petro / als einem sonderbaren Bezwinger der Teufflen zuführen / mit Bitt / daß er den bösen Geist von ihm vertreiben wolte. Darauf fragte der H. Mann den Teuffel / woher er komme / und wie er sich eines solchen Gewalts wider diese Creatur Gottes hätte unterfangen dörfen? Diweilen aber der Teuffel auf die Frag ganz still war und kein Antwort geben wolte / als thät der heilige Petrus mit gebogenen Knien Gott den Allmächtigen anrufen / daß er doch diesem verfluchten Gast die Krafft seiner getreuen Dienern zeigen wolte. Als er nun widerum von dem Gebett aufstunde / da fande er den Teuffel noch so widerspenstig und stillschweigend / wie zuvor; Und dieses triebe er also fort bis um die Non-Zeit. Endlichen thäte der H. Petrus noch eyfriger und inbrünstiger zu Gott schreyen / und als er abermahlen vom Gebett aufgerstanden war / da sprach er zu dem Böswicht: Hörst du Teuffel / es gebietet dir nicht Petrus / sondern der Gott Petri: So gib derowegen Antwort / nit von mir / sondern von der Göttlichen Krafft und Allmacht gezwungen. Auf diese Befelch mußte der Teuffel / wiewohlen er ein halbstarriger / unverschambter und schädlicher Gast ware / dennoch dem heiligen Mann / wie auch seiner Sanftmüthigkeit und Gedult die Ehr geben / darum schrye er mit lauter Stimm: Ich wohne sonst auf dem Berg Amano. Als ich aber diesen Mann einstens sahe an der Strassen auß einem Brunnen Wasser schöpfen und trincken / da hab ich mir seinen Leib zur Wohnung erwählet. Nun aber sprach der Mann Gottes zu dem Teuffel / must du außfahren von diesem Menschen / auß dem Befelch dessen / welcher für das Heyl der Welt an das Creuz gehafft worden. Difen Befelch zu folgen / machte sich der Teuffel gleich darvon / der arme Bauers-Mann hörte auf zu wüten / und also wurde er frisch und gesund meiner Anfrauen zugestellt. Nun konte ich zwar noch unzählbar viel dergleichen Sacher von dieser heiligen Seel verzehlen / aber der Schwachheit des gemeinen Manns zu verschonen / will ich es stillschweigend übergehen: Dann

Er hüfft der Mutter Theodoret mit dem Heil. Creuz = Zeichen von ihrem Augen = Wehe.

Warum der Teuffel Gewalt hat über die Geschöpf Gottes,

Das geistliche Leben und Befessenen verspotten ist gefährlich.

Der Heil. Petrus treibe einen Teuffel auß.

Er thut widerum einen Befessenen erlebigen.

Die Ges
sicht der
Gottlieben
den.

Dann der gemeine Pöbel / was er selbst nicht kan / das thut er bey andern auch für unmög
lich halten / und also den Wunderreichen der
heiligen Männern keinen Glauben zustellen.
Derowegen will nur noch eins und anders er
zehlen / alsdann mich mit meiner Feder wider
zu einem andern wenden.

Ein geistli
ches Frauen
Zimmer.

Es war ein geiler und unzüchtiger Mann /
welcher vor diesem das Amt eines Kriegs
Obristen getragen hatte. Nun begab es sich
daß ein mannbare Jungfrau / welche sein Un
terthanin war / ihr Mutter und ihr Freund
schaft verliesse / und sich in ein Closter verfügte /
in welchem sich ein zimliche Versammlung
des geistlichen Frauen Zimmers im geistli
chen Leben übte. Denn es stritten und kämpff
ten damahlen auff dem Renn Platz der Zu
genden / die Weiber sowohl als die Männer.
Nachdem aber der Kriegs Obriste die Flucht
der Jungfrauen vernommen hatte / da ließe
er ihr Mutter gefänglich einziehen / und sie so
lang und viel geißeln und schlagen / auch in der
Gefängnuß behalten / biß sie ihm endlichen den
Orth des Closters / in welchem sich ihr Tochter
auffhielt / zeigen thät. An demselbigen Orth
erzeigte er sein gewöhnliche Wuth / er riße die
gute Tochter zum Closter heraus / und führte
sie wider ihren Willen mit sich nacher Haus ;
des gänglichen Vorsages seinen fleischlichen
Wuthwillen an ihro zu vollbringen. Aber der
jenige / welcher den König Pharaonem / als
er dem Abraham sein Hausfrauen weggenom
men / gestrafft / und hingegen die fromme Sa
ram unberührt erhalten hat : derselbige / wel
cher die Sodmutter / als sie die Englische Gäst
in des Loths Haus mit Gewalt und wieder die
Natur mißbrauchen wollten / mit Blindheit
geschlagen hat ; Eben derselbige hat auch die
sem gottlosen Mann seine Augen verblendet /
und ihme den jungfräulichen Raub glücklich
aus den Händen gerissen : Dann als er zu ihr
in die Kammer hinein gieng / allwo er sie ver
wachen ließe / da gieng sie unvermerckter her
aus / sie thäte aus seinen Augen verschwinden /
und widerumb dem Closter zulauffen. Und
also mußte der thorrechte Mensch selbst wohl
sehen / daß er nichts wieder eine solche vermöchte
/ welche GOTT den Allmächtigen zu ihrem
Bräutigamb auserwählet hatte / derowegen
wurde er gezwungen von seinem Vorhaben ab
zulassen / und diejenige / welche seinen Händen
durch die Göttliche Gewalt solcher Gestalten
entrißten war / nimmermehr zu begehren. Eben
dieselbige Jungfrau siele über eine lange Zeit
hernach in eine schwere Kranckheit ; dann sie be
kame den Krebs an der Brust / und diß
war mit grosser Geschwulst und unsäglichen
Schmerzen. Wann aber der Schmerz am al
lerdärgsten wütete / da ließe sie den H. Petrum
zu sich beruffen : und sobald sie nur sein Stimm
hörte / da thät sie den geringsten Schmerzen
nimmer empfinden. Und eben daher ließe sie
ihn offermahlen zu sich fordern / umb einen
Trost von ihme zu empfangen. Und so lang er
bey ihr war / so lang thäte der Schmerz auß

Ein Mann
welcher ein
Jungfrau
aus dem Clo
ster geraubet
hatte / wird
mit Blindheit
gestrafft.

Die Gegen
wart Petri
lindert einer
Jungfrauen
welche den
Krebs hatte /
ihre Schmer
zen.

bleiben. Nachdem nun diese Jungfrau zim
lich lang gelitten und gestritten / und endlich
das zeitliche Leben vollendet hatte / da thät er
ihr siegreiches Lob schriftlich verfassen.

Als mich mein Mutter gebohren hatte /
und nach der Geburt in augenscheinlicher
Eodes Gefahr steckte / da ließe mein Ahnfrau
dem Sel. Petro zu / welcher auch mein Mut
ter von dem Tod errettet hat. Dann sie lag
ge da / wie man mir verzehte / mit beschlosse
nen Augen / von den Aerzten war ihr das
Leben abgesprochen / alle Freund und die
Haus Genossen weineten / und warteten al
le Augenblick auf ihren Todt / das Fieber
welches sie hatte / war über die Massen
heftig / und keinen Menschen thät sie mehr
kennen. Als aber der heilige Petrus kam /
und sie seiner Apostolischen Enad und An
sprach würdigte / und sagte : Der Fried
sehe mit dir / mein Tochter (dann dieses
war sein gewöhnlicher Gruß) da eröffnete
sie alsobald ihre Augen / sie sahe ihn ernst
lich und beständig an / und gabe schon zu
vernehmen / daß sein heiliger Segen ge
fruchtet hätte. Als aber alle anwesende Wei
ber (theils aus Schrecken / theils vor Freu
den) bitterlich weinten / da begehrte er /
sie sollten sambtlich mit ihme betten. Dann
auff diese Weise / sprach er / ist vor Zei
ten die Sel. Sabitha wieder erweckt wor
den / da nehmlich die umstehende Witt
ben weinten / und der heilige Petrus sein
Gebet und ihre Zäher GOTT dem All
mächtigen thät ausopfern. Darauff bet
teten sie alle / und war wie ihnen der Sel.
Diener GOTTes vorsagte / nicht umbsonst /
dann mit samtlichen Gebett thät sich die
Kranckheit enden : Sie fieng gleich an am
ganzen Leib zu schwitzen / die Hitz vergieng /
und hingegen ließen sich die gute Zeichen der
Gesundheit wiederumb sehen. Und solche
Wunder hat der Grund gütige GOTT
durch seinen getreuen Diener zu unseren Zeiten
gewürcket.

Petrus thut
die halb todte
Mutter Theo
doretti wieder
aufferwecken.

Act. 9. v. 34.
41.

Ja es thäten auch so gar die Kleyder des H.
Petri / wie vor Zeiten die Schweiß Tücher des
H. Pauli / grosse Wunder und Zeichen. Und
hierin falls sag ich keine Lüge / sondern die gründ
liche Wahrheit. Dann es schnitte einmahl
dieser wunderthätige Vatter sein eigene Gür
tel (welche aus grober Leinwad / und zimlich
lang und breit ware) entwey / und mit dem
einen Stück thät er sich / mit dem andern aber
mich umbgürten. Und eben dieselbige Gür
tel thäte meine Mutter bißweilen mir / bißwei
len meinem Vatter / wann uns ein Kranckheit
anliesse / aufflegen / und darmit die Kranck
heit vertreiben. Ja ihro selbst hat sie in un
terschiedlichen Zuständen mit dieser Gürtel
geholfen. Als solches den Leuthen bekandt
war / da kamen viel gute Bekandte / welche
die Gürtel für ihre Krancken von uns entleh
ten : Und allenthalben thäte sie gute Wür
ckung. Einmahl wurde sie von einem un
danckbaren Menschen entlehnet / aber nim
mer

Die Gürtel
des H. Petri
thut Wun
der Zeichen

Miche...
Theodosio
Die Gürtel
des H. Petri
thut Wun
der Zeichen

mer heim geben. Und also kamen wir umb die liebe Schanckung / welche ich von dem Seel. Petro bekommen hab. Nachdeme nun dieser gottselige Mann solcher gestalten geleuchtet / und die ganze Stadt Antiochiam mit dem Glanz seiner Heiligkeit erleuchtet hatte / da wurde er endlich von dem zeitlichen Streit / zur Cron der ewigen Seeligkeit beruffen.

Sintemahlen ich aber bey seinen Lebzeiten / den Heil. Seegen vielfältig von ihm empfangen hab / als thue ich auch jeko / umb denselbigen noch ferners bitten / und darmit diese Geschicht beschließen.

Das X. Capitel.

Von dem Abbt (k) Theodosio.

Rosus ist eine Stadt in Cilicia / und thut dem jenigen / welcher nach dem Cilicischen Meer schiffet / zur rechten Hand ligen / diese Stadt hat theils gegen Aufgang / theils gegen Mittag zu / einen hohen und grossen / einen waldächtigen / und schattenreichen Berg / allwo sich zimlich viel wilde Thier auffhalten. Auf diesem Berg / fandte der Welt berühmte Theodosius vor Zeiten einen dicken Wald gegen dem Meer hin / und als er ihm daselbsten ein schlechtes Häußlein aufferbauet hatte / da thäte er ganz einig und alleinig / ein rechtes Evangelisches Leben anfangen / sonst war er auß der Stadt Antiochia gebürtig / und von fürnehmen adelichen Eternen geböhren : Aber dessen ungeachtet / verlieffe er sein Hauß / und Freundschaft / wie auch alle andere weltliche Güter / und thäte sich / wie das H. Evangelium sagt / umb das kösliche Edele Verlein bewerben. Ein Ueberfluß würde es seyn / von seinem Fasten / und harten Geliger / von seinem rauhen Fuß-Kleyt / und anderem / vor den jenigen zu reden / denen seine Jünger / und Mit-Brüder bekandt seynd / welche noch forthin sein strenges Leben genugsam an den Tag geben. Das ist gewiß / daß er sich in aller Strengheit ritterlich geübt / und sich den anderen Brüdern zum Muster und Vorbild gesetzt hat. Insonderheit trüge er jederzeit einen schweren Last von Eysen / umb seinen Hals / umb die Länden und umb beyde Händ. Sein Haar wäre sehr förchtig und lang / also daß es ihm bis auff die Füß / und noch weiter hinunter reichte / dahero musie er dasselbige umb die Lende zusammen binden.

Sonsten wäre das Betten und Singen sein immervährende Arbeit / die böse Begierlichkeit / den Zorn / die Hoffart / und andere Laster wuste er meisterlich zu meiden. Beyneben bemühetete er sich fort und fort mit der Hand Arbeit ; bald machte er Sporten und geflochtene Hurden / und Gätter / bald bauete und besamete er die Erden in dem Wald hin und wider / wo er fonte / und thäte so viel erbauen als ihm zu seiner Nahrung vonnöthen war. Demnach aber mit der Zeit sein guter Ruff aller Orthen erschallte / als gab es von

R. P. Rosuv. Leben der Vätter.

unterschiedlichen Orthen her / derjenigen einen grossen Zulauff / welche seine Beywohnung / und die Gesellschaft seines arbeitamen und geistlichen Lebens verlangten : welche er dann auch auffnahm / und in derselbigen Lebens Manier fleißig unterrichtete. Und da wäre ein Lust zu sehen / was massen ihrer etliche allerhand Schiff-Seegel würckten / andere auß den Häuten der Thieren Kleyder machten ; Etliche thäten Körb und Krätten flechten / andere aber die Gärten und Felder bauen. Und weilten dieser Orth an dem Meer gelegen war / als thäten sie ihnen selbst zum überfahren / einen Weidling / das ist ein kleines Schiffe verfertigen / auff welchem sie die gemachte Arbeit zu Marck führten / und hingegen allerhand nothwendige Sachen / für die ganze Versammlung der Brüder / mit sich nacher Hauß brachten. Dann es erinnerte sich der H. Theodosius / dessen was vor Zeiten der H. Paulus gesagt hat : Wir haben Tag und Nacht gearbeitet / damit wir niemand unter euch beschwerlich wären. Und anderstwo sagt er : Ihr wisset selbst / was mir vonnöthen gewesen ist / und denen die bey mir seynd / darzu haben mir diese meine Hand gedienet. Und in Erwesung dessen / thäte unser Theodosius nicht allein selbst arbeiten / sondern alle Brüder neben der geistlichen Mühe und Arbeit / auch zur leiblichen Hand-Arbeit ermahnen. Dann es ist häßlich und ungereimt / sprach er / daß die weltliche Leuth / solcher gestalten sollen geplagt seyn / und mit der Arbeit ihre Weiber und Kinder sollen ernähren / der Obrigkeit Steuer und Zoll geben / Gott dem H. Erren sein Opfer und Erst-Früchten auffopffern / und noch darüber den Armen Nothleydenden sollen beybringen : wir aber sollen hingegen nicht so viel wollen arbeiten / als uns zur schlechten Nahrung und Kleydung vonnöthen ist / sondern nur mit müßigen Händen wollen da sitzen und anderen Leuthen ihren sauren Schweiß abnehmen. Mit diesen und dergleichen Worten. ermahnte er die Seinige zur Arbeit / daß sie nemlich ihre Gottes-Dienst zu gewöhnlichen Stunden verrichten / die übrige Zeit aber mit der Hand-Arbeit zubringen sollten. Ferners so trüge unser Theodosius der Frembdlingen / und der Gästen halber ebenmäßig eine fleißige Obsorg / und zu diesem End thäte er nur gütige und sanftmüthige / und liebeiche Männer zu Auffnehmung und Versorgung der Gästen bestellen ; ja er schauete selbst aller Orthen fleißig auff / und gab gute acht ob ein jeglicher sein anbefohlenes Ambt / den Satzungen gemäß / thäte verrichten. Und eben dahero wurde dieser Mann / dergestalten aller Orthen bekandt / und berühmt / daß auch so gar die Schiffende auff dem Meer / in Noth und Gefahr / wann sie auch schon 1000. und mehr Meil von dannen waren / den Gott Theodosii thäten umb Hülf anrufen / und mit dem Namen Theodosii / konten sie die Ungestümigkeit des Meers vertreiben. Ja die allergrausamste feindliche Völcker / welche ein grossen Theil der Oriens

Aaa aaa

talis

Die Geschicht der Gottliebenden. Er ziehet viel Nachfolger zu sich.

2. Thes. 3. v. 8.

Act. 20. v. 34.

Er rathet die Hand-Arbeit.

Er thut die Obsorg über die Gäst / guten und sanftmüthigen Männer anbehehlen.

Die Gefahr leydende thun den Gott Theodosii anrufen.

Er stirbt seliglich. Theodoretus wünschet ihm selbst / von diesem Verstorbenen den Seegen.

Theodosius verlästet sein großes Guth und wird ein Einsidler. Matth. 13. v. 45.

Er trägt ein schweren Last von Eysen umb seinen Hals / umb die Lende / und umb die Händ. Er singt und hettet jederzeit.

Die Geschichte der Gottliebenden. Die Haurische Völker / welche kein Dorf verschonten lassen das Kloster Theodosii unbeschädiget.

talischen Ländern verhergten und verderbten / die thäten dennoch den H. Theodosium ehren und fürchten. Dann wer unter uns weiß nicht / und wer hat es nicht gehört / was diese Völker / welche vor Zeiten Solymi / anjeko aber Hauri genannt werden / für Uebels allda geliffet haben ? Nichts destoweniger ob sie schon weder den Städten / noch den Dörffern verschonten / ob sie schon alles mit Rauben und Plündern / mit Sengen und Brennen verwüstenen / so thäten sie dennoch das Kloster des H. Theodosii nicht angreifen : dann sie begehrten nichts / als ein Stück Brod / und daß die Brüder für sie betten solten / im übrigen ließen sie alles unverletzt / und dieses nicht nur einsondern zum 2. mahl. Sintemahlen aber die Vorseher der Kirchen besorgten / es möchten diese rauberische Gesellen auß Eingebung des Geiſt. Teufels / den H. Theodosium gefangen nehmen / (dann es ist glaublich / daß alsdann zu seiner Loßkauffung eine grosse Summa Gelds / von den Glaubigen / welche sonst auch Gott und die göttliche Ding lieben / wäre zusammen geschossen worden) als beredeten sie den theuren Mann / daß er sich nacher Antiochiam verfügen solte. Dann es hatten die Rauber auch schon vorhin 2. Vorseher der Kirchen gefangen ; denen sie zwar alle Ehr erzeigten / aber gleichwohl ehender nicht loß ließen / als bis sie 14000. Gilden Loß-Geld / für sie bekommen hatten. Nachdeme nun unser Theodosius nacher Antiochiam kommen war / da nahm er seinen Einkehr in dem jenigen Kloster / welches an dem Wasserfluß ligen thut / und dahin wurden alle die jenige zu ihm gezogen / welche dergleichen Leuthe wissen in obacht zu nehmen. Mithin aber da ich mit meiner Erzählung allzuenfrig fortfahre / hab ich schier ein grosses Wunderzeichen / welches dieser H. Mann gewürckt hat / vergessen und außgelassen / es wird zwar vielleicht dasselbige ihrer vielen für unglaublich fürkommen / nichts destoweniger wäret es noch bis auff den heutigen Tag / und thut die grosse und vertreuliche Gnad / welche der Sel. Theodosius vor / und von Gott hatte / stillschweigend bezeugen / und außsprechen.

Theodosius kommt wider nacher Antiochiam.

Ein gäher Fels ligt hart an dem Kloster / welches der Sel. Theodosius erbauet hat : der Fels war anfangs ganz trucken / und ohn alle Feuchtigkeit. Nichts destoweniger machte der Sel. Theodosius in dem Felsen / von oben herab / bis in das Kloster / ein Wasserleitung / eben als wann er das Wasser schon in seiner Hand hätte. Endlich voll des Vertrauens auff die Gütigkeit Gottes / und mit einem ungezweiffelten Glauben / begab er sich zu Morgens frühe / ehe die Brüder zum Gebett auffstunden / zu oberst auff den Felsen hinauff / allwo die Wasserleitung anfieng : daselbsten ruffte er Gott den Allmächtigen an / und sich verlassend auff den jenigen / der den Willen der jenigen thut / die ihn fürchten / nahm er den Staab / auff welchen er sich stuerte / und darmit schlug er auff den Felsen. Und sehet Wunder ! im Augenblick zertheilte sich der Fels / das Wasser

Psal. 144. v. 19. Theodosius schlägt mit seinem Staab auff einen

spritzte wie ein Bach herauf / und lieffe bis in das Kloster hinunter / und von der Zeit an hat man zu aller Nothdurft des Wassers einen Überfluß / und endlichen thut es in das nächst ligen Meer ablaufen : Es wäret auch das grosse Moysische Wunder noch bis auff den heutigen Tag. Und dieses allein thut schon genugsam an den Tag geben / was der H. Theodosius bey Gott dem Allmächtigen vermögt hab.

Felsen / und be- kommt das Wasser häufig.

Leztlichen als er ein kleine Zeit zu Antiochia gewohnt hatte / da ist er von dieser Welt in die Englische Gesellschaft beruffen worden. Sein H. Leib wurde mitten durch die Stadt getragen / sein Todten-Sarg ware gleichsamb mit güldenenen Cronen gezieret / dierweilen alle Fürsten und Herren / seiner Begräbnuß bewohnten. Wegen seiner Cellen gab es ein grossen Streit ab / dann ein jeglicher wolte dieselbige für sich haben / und verhoffte ein jeder hierauf den H. Seegen / und eine geistliche Nutzbarkeit zu empfangen. Seine Leich wurde getragen in die Kirch der H. H. Martyrer / und gleichwie er Juliani des tapfferen Kämpffers / in der Gottseeligkeit sein Mitgesell / und Hausgenos gewesen / also ist er auch nach seinem Tod / zu ihm / dem Sel. Juliano / und dem H. Aphraates / begraben worden.

Der Leichnam des H. Theodosii wird ehrlich begraben.

Man streitet umb sein Cellen.

Nach dem Ableiben des H. Theodosii / ist die Sorg des Klosters / dem wunderbarlichen Mann Helladio anvertraut worden / der selbige lebte 60. ganker Jahr in dem Kloster Theodosii / und endlich wurde er auß sonderbahrer Schickung Gottes / zum Cilicischen Bischoff erwöhlet / in dieser Würdigkeit wolte er dennoch sein voriges Leben nicht verlassen / sondern die eldsterliche Arbeit / thäte er mit dem Schweiß der Bischofflichen Müheseligkeit verdoppeln und vermehren.

Helladius ist sein Nachkömmling in Regierung des Klosters. Er wird ein Bischoff.

Des H. Theodosii sein Jünger und Nachfolger ware / neben anderen / einer mit Namen Komulus / welcher auch einer Volckreichen Schaar der Brüdern zum Vorsteher ist gesetzt worden.

Komulus ein Jünger Theodosii wird zum Vorsteher verordnet.

Dieses Kloster bleibt noch heut zu Tag / und thut das geistliche Leben gebührender massen beobachten. Es ist aber nicht weit von dannen ein Dorff / welches auff Syrisch Maratus genennet wird.

Die Heilige werden angeruffen.

Hiemit will ich abermahlen meine Red beschließen / und den H. Theodosium umb seinen H. Seegen bitten / und anrufen.

Das XI. Capitel.

Von dem Abbt Romano.

So hat derowegen Theodosius der Antiochener / nachdem er auf dem Berg / bey der Stadt Kosus / ritterlich gestritten / und endlich widerum nacher Antiochiam umgekehrt hatte / sein Leben selig vollendet. Hingegen ist der S. Romanus / in der Stadt Kosus gebohren und außgezogen worden / aber zu Antiochia hat er das erste Fundament des geistlichen Lebens gelegt / nemlich außserhalb der Stadt an der Seithen des Bergs / hat er seine Hütten außgeschlagen / und allda in einem fremde

Von diesem besiehe Theodoros im 4. B. im 26. Cap. und Nicephor. im 11. B. im 41. C.

Romans
braucht
weder
Feuer noch
Licht.

fremden und engen Häuflein / die ganze Zeit seines Lebens gewohnet. Dieser Romanus brauchte: biß in sein hohes Alter weder Feuer noch Liecht / Brod und Saltz war all sein Speiß / den Trunck aber gab ihm der Brunnen. In Länge der Haaren/ware er dem obgemelten Theodosio gang gleich; und seinen Leib hatte er auch so wohl als Theodosius/ mit vilen Eisen beladen.

Er ist gang
sanftmü-
thig.

Consien ware der besagte Romanus / in Sitten und Gebärden / recht einfältig / gang sanftmüthig / und eingezogen / daher er auch sonderbar mit der göttlichen Gnad erfüllet war / dann es siehet dorten geschrieben: Auf wen werd ich sehen / als auf den Sanftmüthigen / und auf den / so eines zerschlagenen Geistes ist / und sich vor meinen Worten ensetzet? So sagt auch unser Heyland seinen Jüngeren von den Sanftmüthigen:

Matth. 11.
v. 29.

Lernet von mir / dann ich bin sanfft / und von Herren demüthig / und ihr werdet

Matth. 5.
v. 4.

Ruhe finden eurer Seelen. Item / seelig seynd die Sanftmüthige / dann sie werden das Erdreich besitzen. In dieser herrlichen Tugend ware insonderheit auch fürtrefflich der grosse Gesag-Geber Moyses / dan

Num. 12.
v. 3.

also sagt die Schrift: Moyses aber ware der allersanftmüthigste Mann / über alle Menschen / die auf dem Erd-Boden wohnen. Eben dieses Lob gibt GOTT der heilige Geist dem König und Propheten David / also schreibend: GEDENCKE AN DAVID / und an alle seine Sanftmüthigkeit. So lesen wir auch von dem Heil. Patriarchen

Pf. 131.
v. 1.

Jacob / daß er ein einfältiger Mann gewesen / und nur in Hütten gewohnet hab. Dieser so heiligen Leuthen ihre Tugenden hat der S. Romanus / als ein arbeitsames Immelein fleißig gesammlet / und daraus das Honig eines rechten geistlichen Lebens gemacht. Es ließe sich aber seine grosse Tugend in die Länge nicht verbergen / sondern sie thäte auch ausbrechen / und den Leuthen bekandt werden: und alle diejenige / welche zu ihm kamen / thäte er mit süßer und sanfter Stimm zur brüderlichen Liebe / zum Fried und Einigkeit / gar vilfältig ermahnen. Bil bewegte er auch nur bloß mit seinem Ansehen / zur Liebe der göttlichen Dingen. Dann wer konte ohne sonderbare Verwunderung / diesen Mann ansehen / welcher an seinem Leib ausgemerglet ware / welcher so lange Haar hatte / und einen grausamen Last Eisen an seinen Gliedern truge / welcher an statt der Kleidung nichts als ein härines Buß-Kleid anhatte / und nur bloß für Hunger sterben / pflegte zu essen?

Genes. 25.
v. 27.

Durch die Milt aber / und die Grösse seiner Müheseckigkeiten / erlangte er eine solche grosse Gnad Gottes / umb derentwillen ihn jederman billich verwunderte und verehrte. Dan sehr vil schwäre Zustand hat er geheylet / und vilen unfruchtbaren Personen / ein erwünschte Leibs-Frucht erworben. Nichts desto weniger / ob er schon ein solchen grossen Gewalt von GOTT dem Allmächtigen hatte / so thäte er sich dennoch nicht anders / als einen armseeligen

Des Sel.
Romani
sein Klei-
dung ist
Eisen / und
ein här-
nes Buß-
Kleid.

Er hilft
den Kran-
ken und
Unfrucht-
baren.

armseeligen Bettler nennen. Alle derowegen die zu ihm kamen / thäte er theils nur mit seinem Ansehen / theils aber mit seinen Worten / die ganze Zeit seines Lebens nutzbarlich aufferbauen. Endlich wurd er auch von der Welt abgefordert / und in die Gesellschaft der Englen versetzt / sein Leichnam wurde zwar unter die Erden begraben / aber keineswegs sein löbliche Gedächtnuß vergessen / sondern sie lebt und grünet noch / sie wird auch nicht zergehen / sondern allezeit bleiben / und denjenigen genugsam verhülfflich seyn / welche sein Hülf werden verdienen. Nachdeme ich nun auch dieses Manns seinen heiligen Seegen werd zu wegen gebracht haben / so will ich noch ferners dergleichen heiligen Leuthen / ihre Thaten / nach Möglichkeit beschreiben.

Das XII. Capitel.

Von dem S. Einsidler Zeno.

Es ist zwar der wunderbarliche Mann Zeno / nicht vilen bekandt; diejenige aber / denen er bekandt ist / die können sich über ihn nicht genugsam verwunderen.

Diser verliesse erstlich sein grosses Vermögen / zu sambt dem Vatterland (aus Ponto war er gebürtig) und wurde ein Lehr-Jünger des S. Basilij / welcher dorten in der Nachbarschaft / das ganze Land Cappadociam mit seiner Lehr bereichete: und sehr grossen Nutzen schaffete. Nachdeme aber der Kayser Valens todt war / da thät er sein Kriegs-Gürtel ablegen: dan er war einer aus denjenigen / welche die Kayserliche Brieff und Befehl eplfertig da und dorthin brachten. Aus dem Kayserlichen Pallast begab er sich nicht weit von der Stadt Antiochia in ein Todten-Grab / (vergleichen vil an demselbigen Berg zu finden) alda lebte er ganz einsam / und thäte sein Seel und Gemüth säubern / und reinigen / er hatte die Göttliche Beschauung jederzeit vor Augen / er bereitete die Aufsteigung zu GOTT / und mit dem Heil. König David verlangte er Tauben-Flügel / umb darmit in die ewige Ruhe hinauff zu fliegen. Und eben der Ursachen willen / hatte er weder Beth noch Beth-Gewand / weder Feuer noch Liecht / weder Haften noch Gieß-Gaß / weder Kisten noch Kasten / weder Bücher noch etwas anders; an seinem Leib truge er nur alte Fetzen / die Schuh muste er zusammen binden / weilten ihme die Solen herunter hangten. Die Nahrung aber wurde ihm zugetragen von einem guten Bekandten / welcher ihm alle andere Tag nichts anders als ein Laible Brod brachte; das Wasser muste er ziemlich weit von dannen schöpfen / und holen. Bisweilen begab es sich / daß ihn etwan einer sahe das Wasser daher tragen / und daß er ihn ersuchte / er solte ihn dasselbige lassen tragen. Aber der S. Zeno wolte anfänglich nicht / sondern er gabe zur Antwort / daß er kein Wasser pflegte zu trincken / welches ihm ein anderer heim tragen thäte. Wan sich aber einer je nit wolte lassen abreden / so gab er ihm die 2. Cymer; dan in einer jeden Hand pflegte er einen zu tragen: wan ihm nun das Wasser / biß für die

Die G'schicht der Gottliebenden.

Der Verfasser dieses Buchs begehret seinen Seegen.

Diese Zenois gedenden die Mendaden 10. Hormung / wie auch Theodoretus und Nicephor. in den nächst angezogenen Stellen. Zeno war ein Jünger des heiligen Basilij. Er wohnt in einem Grab.

Pf. 83. vers. 6. Pf. 54. vers. 7. Er hat gar feinen Haufkrath.

Er lebt von Wasser und Brod.

Er trinckt kein Wasser / als das er selber trägt.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Barreus bemerkt / Sozomenus habe diesen Zenonem auch gesehen / item Seno seye 100. Jahr alt worden / aber er irr sich / dann Sozomenus redet nicht von diesem / sondern von Zenone dem Vorscher der Manichischen Kirchen. Theodoretus kennet den Zenonem an seiner Bescheidenheit. Theodoretus begehret seinen Segen auf dem Heimweg.

Die Demuth und der Gehorsam Zenonis. Seno übt sich 40. Jahr im geistlichen Leben.

Er liebt das Wort Gottes und die Communion.

Thür hin getragen wurde / und er in den Vorhof hinein kam / da nahm er dasselbige / und thät's wieder ausschütten / er lieffe auch / seinen Worten ein Krafft zu geben / gleich wieder zum Brunnen / und thät ein anders schöpfen / und selbst heim tragen.

Einsmahls kam mich die Begierd an * diesen wunderbarlichen Mann zu sehen. Zu solchem End stiege ich auf den Berg hinauff / und thät ihn eben damahlen auf dem Weeg mit seinen 2. Symeren antreffen. Ich fragte ihn / wo der fromme Mönch Seno seine Wohnung hätte? Er aber gab zur Antwort / daß ihm kein Mönch dieses Namens bekandt wäre. Endlich fiel mir ein / daß er eben derjenige seyn müste / welchen ich suchte; und dises thät ich aus der Bescheidenheit seiner Red abnehmen / darumb folgte ich ihm auf dem Fuß nach. Als ich zu ihm hinein kam / da sahe ich / daß er ein wenig Heu zu seiner Ligerstatt hätte / ein Decke aus Binden geflochten war über die Stein hergespreitet / darauff man desto besser sitzen konnte. Von dem geistlichen Leben / war unser ganzes Gespräch; Ich fragte ihn / er aber thät mir meine Fragen beantworten / und auslegen: Als es aber umb die Zeit war / wieder heim zu gehen / da ersuchte ich denselbigen / daß er mir seinen heiligen Segen mit auf den Weeg geben wolte. Er aber weigerte sich dessen und gab mir zur Antwort / daß es billicher seye / daß ihm als ein geistlicher Kämpffer und Kirchen-Diener (dann damahlen thäte ich dem Christlichen Volk in der Kirchen die Bücher der heiligen Schrift vorlesen) das Gebett und den Segen ertheilen solle. Als ich aber mein Jugend (weil mir der Bart erst ein wenig anfang zu wachsen) fürschützte / und hochbetheuerte / daß ich öftters zu ihm kommen wolte / wan er mir den Segen nicht würde geben / da hab ich ihn endlich mit vilem Bitten dahin gebracht / daß er sein Gebett über mich verrichtet hat; und gleich darauff thäte er sich mit vilen Worten / diser Unterfangung halber / entschuldigen / mit Vermelden / daß er es nicht anderst / als aus Liebe / und Gehorsam / gethan hätte: und als ich auf dem Weeg zu ihm kam / da hörte ich / daß er bettete. Und wer kan sich sekunder über das heilige Leben / und zumahlen / über die grosse Demuth / und Bescheidenheit / dises Altvatters (dan 40. ganker Jahr verharrete er in den Clösterlichen und geistlichen Übungen) genugsam verwundern. Und wer wird ihn nach Erforderung und Beschaffenheit der Sach / gebührender massen können loben? dan ohngeachtet / daß er so reich von allerhand Tugenden ware / so thät er dannoch / als wan er der Allergeringste wäre / alle Sonntag mit dem Christlichen Volk in die Kirch kommen / und die Predig und Verkündigung des Göttlichen Worts / mit aufgereckten Ohren anhören: und wan er dan mit dem hochwürdigen Gut seine Seel gespeiset hatte / da thät er gleich wider seiner stattlichen Wohnung zu lauffen / welche Wohnung weder mit Schloß / noch Riegel / noch einem Hüter versehen war; jedoch

hatte er der Rauber und Dieb halber kein Gefahr / dieweilen auffer der gemeldten Bindendecke nichts in seiner Cell zu finden war. Bisweilen entlehnete er etwan ein Buch von seinen guten Bekandten / und nachdem er dasselbige ausgelesen hatte / da thäte er es wieder heimstellen / und ein anders begehren. Aber ob schon der Sel. Seno weder Riegel noch Schloß hatte / so wurd er dannoch von der Göttlichen Gnad genugsam beschützt / massen es die Erfahrung erwiesen hat. Dan nachdem die Isaurische Völcker das Schloß bey der Nacht / und durch List eingenommen hatten / da thäten sie den anderen Tag bis an den Berg hinaus streiffen / und vil geistlich lebende Weiber und Männer ermorden. Als nun der Sel. Diener Gottes dises sahe / da brachte er mit seinem Gebett so vil zu wegen / daß ihre Augen ganz dunkel wurden / und daß sie bey offener Thür / den Eingang nicht konten finden: Ja er bezeugte bey der Wahrheit / daß er hätte gesehen / 3. Jüngling / die ganze Nott der Raubern von dannen vertreiben / welches dan ein augenscheinliche Gnad Gottes ware.

Aus diesem nun ist genugsam zu ersehen / was der Sel. Seno für ein Leben geführt / und was er für grosse Gnaden von Gott empfangen hab. Jedoch muß ich noch eins von ihm erzeihen. Es thäte disen gottseligen Mann sehr kräncken / daß er sein Vermögen noch nicht alles nach dem Evangelischen Gesatz / verkaufft / und unter die Arme ausgetheilt hatte: hieran aber war ihm bishero verhindertlich gewesen / die Jugend / und die Minderjährigkeit seiner Brüdern. Dan eben darumb / weil sie das Geld und alles Vermögen ins gemein / und noch beysammen hatten / als möchte er der Theilung halber nicht heim gehen: Seinen Theil aber einem frembden zu verkaufen / sahe ihn nicht für gut an / aus Furcht / es möchte ihm villeicht der Kauffer den Blossen thun / und seine Brüder arglistiger Weiß hintergehen / und übervorthen. Und diser Ursach halber thäte er den Verkauf so lang auffschieben; endlich verkauffte er seinen Theil / einem guten Bekandten / und theilte vil davon aus / unter die Arme: Als er aber in ein Krankheit fiel / da wurde er gezwungen / auch von der Auftheilung des übrigen zu gedencken. Zu disem End lieffe er den Bischoff derselbigen Stadt zu sich beruffen (welcher Alexander hiesse / und ein Liecht des Glaubens / ein Vorbild der Tugend / und ein gemachtes Ebenbild des geistlichen Lebens ware) denselbigen redete er also an: Komme her mein Heil. Vatter / nimm hie dises Geld und seye mein Schaffner / und Aufspender / thue es nach dem Göttlichen Willen also austheilen / daß du es vor Gott verantworten kannst. Das andere hab ich mit meiner eignen Hand / und hoffentlich nicht übel ausgetheilt; So wolte ich auch gern dieses selbst austheilen: sintemahlen es aber der herben nahende Tod nicht zulasset / als sehe ich dich als einen wohlregierenden und gerechten Bischoff / zu meinem Almosen und Aufspender. Und also gabe der

Durch sein Gebett werden die Isaurische Rauber verblendt / und von den Engelen von dannen vertrieben.

Sein übriges Vermögen thut er durch den heiligen Bischoff Alexandrum austheilen.

Miles...
Theodoretus...
Alexander...
Bischof...
Alexandrum...

Sel. Zeno dem Bischoff / als dem Kent-Meister und Schaffner Gottes / sein ganzes übriges Vermögen. Er lebte aber nachmahlen nicht länger als noch 1. Jahr / hernacher begab er sich als ein sieghafter Kämpffer auß den Schranken des irdischen Renn-Plazes / mit großem Lob der Englen / und der Menschen / zur ewigen Belohnung.

Er stirbt seliglich.

Zum Beschluß / ruff ich ihn an / umb sein Fürbitt bey GOTT dem Allmächtigen / und wende mich zu einem anderen.

Theodoretus begehret seine Fürbitt.

Das XIII. Capitel.

Von dem Sel. (1) Macedonio.

Macedonius lebt von der Gersten.

Es kennen zwar den S. Macedonium / welcher von der Gersten / die er pflegte zu essen / den Übernamen / Gersten-Fresser bekommen hat / die Phönische / Syrische / und Cylische Völcker : Es kennen ihn ebenmäßig nicht allein die Angränzende / sondern auch die weit entlegene Völcker / als welche zum Theil seine Wunder- Zeichen selbst gesehen / zum Theil aber sein großes Lob von andern vernommen haben. Jedoch wissen nicht alle / alles von ihm ; sondern etliche wissen von ihm dieses / andere aber / etwas anders zu sagen / doch haben sich alle genug ob dem jenigen / was sie wissen / zu verwunderen. Sientemahlen ich aber vor anderen / vil von diesem Sel. Mann weiß (Dann ich bin unterschiedlicher Ursachen halber oft und vil bey ihm gewesen) als will ich alles / so gut ichs kan / von ihm erzehlen. Ich wolte aber die Beschreibung seiner Geschichte bis dahero verschieben / und andere gottselige Männer vorher setzen / nicht als wan ihm einer in der Tugend vorzuziehen wäre (Dan er war einer aus den ersten und fürnehmsten) sondern darumb / dieweilen er sehr alt worden ist / und erst nach den vorhergesetzten heiligen Vätern allen / das End seines Lebens erreicht hat.

Er wohnt auf den Spitzen der Bergen.

Erstlich hielte der Sel. Macedonius für seinen geistlichen Kampff- und Renn-Platz / die Gipffel der Bergen : Nicht zwar auf einem allein / sondern bald auf dem einen / bald auf dem anderen thät er sich aufhalten. Zu dieser Veränderung des Orths aber bewegte ihn nit die Unkommlichkeit des Geländs / oder etwas dergleichen / sondern der Zulauff des Volcks / welchem er öfters entweiche. 45. Jahr lang brauchte er weder Haus noch Hütten zur Herberg ; sondern er pflegte sich in einer Gruben aufzuhalten ; dahero er auch in Syrischer Sprach den Zunahmen Subba / das ist der in der Gruben / bekommen hat. Nachdem er aber zu einem ziemlichen Alter gelangt war / da thät er endlich auff vilfältiges Bitten der Leute eine Hütten erbauen. Und leglichen auf inständiges Anhalten seiner guten Bekandten / thäte er auch die schlechte Häußlein / die doch nicht sein eigen waren / bewohnen und beziehen. Und also theils in den Hütten / theils in

Er wohnt 45. Jahr in einer Grub unter dem besten Himmel.

den Häusern thäte er 25. Jahr zu bringen / aus welchem dan zu schließen ist / daß er sich 70. Jahr lang in dem geistlichen Streit geübt hab. Sonsten pflegte er weder Brod noch anders Gemüs zu essen / dann sein einzige Speiß ware / die gerollte und gesäuberte Gersten / welche er allein mit Wasser thät anfeuchten. Die Gersten hat ihm mein Mutter / die wohl mit ihm bekandt ware / ein lange Zeit zugeschiedt. Einsmahls kam er zu bemeldter meiner Mutter / eben da sie krank war / und als er hörte / daß sie sich nicht wolte lassen besprechen / eine gewisse Speiß zu essen / welche ihm von den Aerzten gerathen worden (dann damahlen führte sie auch schon ein Clösterliches und geistliches Leben) da sprach er ihr zu / daß sie den Aerzten folgen / diese Speiß für ein Arzney halten / und dieselbige nicht Wollust / sondern Nothdurfft halber annehmen wolt. Ich selbst / sprach er / wie du wohl weißt / hab 40. Jahr lang / nichts als Gersten zur Speiß gebraucht / dieweilen aber vorgestern ein Krankheit bey mir ansetzte / als hab ich von meinem Mit-Bruder begehrt / daß er mir solle um ein Stücklein Brods schauen. Dann ich gedachte bey mir selbst / wan ich stirbe / so müste ich meines Todts halber strenge Rechen schaff vor GOTT dem Allmächtigen geben / als einer der sich des geistlichen Streits / und der Mühe GOTT länger zu dienen / geweigert hat. Dan erslich hab ich darfür gehalten / ob ich zwar mit weniger Speiß den Todt könne verhindern / das Leben verlängern / und durch allerhand Arbeit und Buß- Werck grosse Verdienst könne einsameln / so sey es doch besser Hungers sterben / als noch länger in diesem Leben verbleiben. Aber hierüber kam mich ein Forcht an / und diesen Gedancken den Stachel zu benehmen / hab ich befohlen / Brod herfür zu bringen / welches ich auch genossen hab : und von nun solst du mit kein Gersten mehr / sondern Brod darfür schicken. So haben wir derowegen / aus seinem warhafften Mund selbst vernommen / daß er 40. Jahr nichts anderst als Gersten versucht hab. Aus diesem derowegen lasset es sich gegnugsam abnehmen / wie mühsam und streng dieser tapffere Kämpffer / in der Clösterlichen Übung gelebt hab.

Die Geschichte der Gottliebenden. Seine Speiß ist die einzige weichte Gersten.

Die Mutter Theodoretus hat sich im geistlichen Leben.

Den Kranken seynd bisweilen auch die sonst verbottene Speiß erlaubt / weilen sie mehr der Arzney wegen als der Nahrung halber / genommen werden.

Nun wollen wir sein Einfalt / und Aufrichtigkeit / durch andere Geschichten erklären. Nachdeme der grosse Slavianus zum Bischoff gemacht / und geweyhet ward / und viel Guts von unserm Sel. Macedonio hörte / (dan jedermann sagte von ihm) da thät er ihm von dem Gipffel des Bergs lassen herunter führen / unter dem Schein / als wan er bey ihm / dem Bischoff / wäre verklagt worden. Als er aber einsmahls das Ampt der H. Meß hielte / da ließe er den Sel. Macedonium für den Altar hinbringen / und weyhte denselbigen zum Priester. Nach vollndtem Meß-Opffer wurde unser Macedonius (welcher nicht wuste / was man mit ihm gethan hatte) dessen berichtet / darauff

Der Bischoff Slavianus weyhet den S. Macedonium ohne sein wissen zum Priester.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die grosse Einfalt/ und die Keinigkeit der Seelen des heiligen Macedonii.

Matth. 28. v. 3.

Macedon. ist ein geistlicher Jäger.

thät er alle mit einander schänden und schmähen; ja er nahm einen Stecken (auf welchem er sich Alters halber stützte) und zuckte denselbigen/ so wohl wider den Bischoff/ als die andere Anwesende. Dann er vermeynte/ er dörfte jetzt nicht mehr auf seinem Berg/ und auf die vorige Manier leben. Und kaum liesse er ihme von seinem guten Bekandten den Zorn benehmen und stillen. Über 2. Tag hernach/ das ist am Sonntag / liesse der tapffere Bischoff Flavianus/ den Sel. Macedonium widerum zum Gottesdienst einladen und bitten/ daß er neben anderen dem Ampt der heiligen Mess beywohnen/ und sich dessen theilhaftig machen wolte: derselbige aber gabe den Gesandten sehr schlechten Bescheid; Ist es nicht genug/ sprach er/ was ihr mir nächstens gethan habt/ wolt ihr schon wieder einen Priester aus mir machen? Und ob sie ihm schon sagten/ daß man keinem die Priester-Weihe zweymahl ertheile/ so wolte er doch nicht gehen/ und ihnen nicht glauben/ bis ihn endlich die Zeit/ und seine Bekandte/ ein anders lehrten. Ich weiß gar wohl/ daß ihrer vil diese Geschicht für ein schlechtes Wesen halten/ und sich nicht sonderbaher darüber verwunderen werden: Nichts destoweniger thät ich dieselbige meiner Feder und Beschreibung darumb würdigen/ diereilen daraus die Keinigkeit seines Gemüths / und seine Einfalt kan abgenommen werden. Dergleichen Leuten aber verspricht Christus der Herr den Himmel: Warlich/ Warlich/ sag ich euch/ spricht er/ es seye dann/ daß ihr euch bekehret/ und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Demnach wir aber bishero die Form und Gestalt seiner Seelen genugsam gesehen haben/ als kommt und lasset uns auch anjeho nach seiner grossen und beherzten Kühnheit/ ein wenig umschauen.

Ein frommer Kriegs-Obrister/ welcher mit Jagen und Hetzen seinen grösten Lust hatte/ jagte einmahls auf dem Berg/ allwo der heilige Macedonius wohnte. Er hatte bey sich vil Leuth und Hund/ und alles was zum Weidwerk gehörig ist. Als er aber den heiligen Mann von weitem sahe/ und von den Anwesenden hörte/ wer diser wäre/ da stiege er gleich vom Pferd herunter/ gieng er zu ihm hin/ redte ihn an/ und fragte: was er da machte? Darauff fragte der Sel. Macedonius diesen Herren ebenmässig: Und was thust du da machen? Als ihm aber der Kriegs-Obrister zur Antwort gabe/ ich jage dem Wild nach/ da sprach der Sel. Macedonius: Und ich jage meinem GOTT nach/ diesen verlange ich zu fangen/ und von Angesicht zu beschauen; und von dieser schönen Jagd / will ich auch mein Lebtag nicht aussetzen. Auf diese Antwort verwunderte sich/ und zwar billich/ der gemeldte Kriegs-Obrister zum höchsten / und wanderte seinen Weeg weiters.

Als einmahls die Burger der Stadt aus Anstiftung des Teuffels / einen Aufruff

angefangen/ und insonderheit wider die Bildnuffen/ und Bild-Saulen/ erschrocklich gewütet hatten/ da kamen nachmahlen zwey fürnehme Hof-Fürsten des Kayfers/ welche das Urtheil fällten/ daß die Thäter am Leben solten gestrafft werden. Nun begab es sich/ daß der seelige Macedonius eben damahl von seinem Berg herunter in die Stadt kam/ und gerad auf dem Markt thät er die zwey Kayserliche Gesandten antreffen/ und auffhalten. Und so bald ihnen nur dieser Mann zu kennen gegeben ward / da thäten sie von den Pferdten herunter springen / und ihme neben Darreichung der Händen/ und demüthiger Begrüßung/ gleichsamb zu Füßen fallen. Er aber begehrte von ihnen / daß sie dem Kayser das folgende sagen / und hinterbringen wolten: Er/ der Kayser/ seye nur ein Mensch/ und eben derselbigen Natur/ wie diejenige/ die ihn beleydiget hätten: Es solte zwar/ sprach er/ der Zorn / nach der Natur gemessen/ und die Straff/ nach dem Verdienen eingerichtet werden/ aber er brauchte dißfalls einen ungemessenen und allzugrossen Zorn / diereilen er umb seiner Bildnuß wegen / die Ebenbilder Gottes/ und umb seiner Metallinen und Todten-Saulen wegen die lebendige Leiber will lassen umbringen. Die Saulen und Bildnuffen von Erz kan man leicht wieder umgießen/ und machen/ wie sie zuvor gewesen seynd / du aber O Kayser/ kanst mit aller deiner Macht/ die ermordete Menschen / nimmer zum Leben erwecken? Ja was sag ich zum Leben erwecken? nicht ein einziges Härlein kanst du machen. Und dises redete er mit denen Herren Gesandten in Syrischer Sprach / ein Dollmetscher aber / thäte ihnen alles in Griechischer Sprach erklären/ darüber sie sich dann nicht wenig entsetzten/ sie lieffen ihm auch durch den bemeldten Dollmetscher bedeuten / daß sie dises alles dem Kayser fleissig anzeigen wolten. Nun wer kan oder darff jetzt laugnen/ daß nicht GOTT der heilige Geist diese so verständige Reden aus ihme geredt hat? dan wie hätte ein solcher ungelehrter und einfältiger Mann/ welcher sein ganzes Leben auf dem Land/ und auf den Spitzen der Bergen zugebracht hat / und nichts in der Heil. Schrift belesen war/ dergleichen gescheide Reden aus sich selbst können ersinnen? Nun von seiner beherzten Kühnheit/ welche er als ein gerechter Mensch hatte: Dann der Gerechte wird beherzt und ohne Schröcken seyn / wie ein Löw/ sagt die Schrift/ und von seiner geistlichen Weißheit/ komme ich zu seinen Miraculen/ und Wunder-Zeichen.

Die Haus-Frau eines fürnehmen und reichen Edel-Manns bekame einmahls den frässigen Wehe-Fagen/ und wurde über die massen gefrässig und heiß-hungerig: Etliche thäten dieses Antigen dem leidigen Teuffel/ andere aber der natürlichen Leibs-Beschaffenheit zuschreiben. Man sagt/ daß sie täglich 30. Hennen auff-

Er wird von den geistlichen Hof-Fürsten gehehret.

Die vorhabende Todtschlag zu verhindern/ sagt und ermahnet Macedon. daß mehr an den lebendigen Gehörtsen Gottes als an der todten Bildnuß des Kayfers gelegen seye.

Prov. 28. vers. 1. Die Wunder des heiligen Macedonii.

auffgefressen / und dennoch ihre Begierd darmit noch nicht ersättiget / sondern allzeit noch mehr verlangt hab. Nachdem sie nun auff solche Weiß ihr Vermögen zimlicher massen durch die Gurgel gejagt hatte / da thäten sich die Freund und Verwandte ihrer erbarmen / und suchten Hülf bey dem H. Macedonio. Derselbige derowegen kame persönlich zu der Frauen / und thäte sein Gebett über sie verrichten / hernacher nahm er ein Wasser / und nachdem er dasselbige mit seiner Hand berührt / und das H. Kreuz Zeichen gemacht hatte / da ließe er die Frau davon trincken / und dardurch wurde die Krankheit alsobald vertrieben / und ihr die unmäßige Begierd zu freffen dergestalten benommen / daß sie nachmahlen den ganzen Tag / nur mit einem Stücklein von einer Hennen Konte vorlieb nehmen. Und auff solche Weiß wurde der guten Frauen geholffen.

Mit dem Zeichen des Heil. Kreuzes / und einem geweyhten Wasser thut er ein Edelstein von dem Bielfraß erlebigen.

Er treibt einen Teuffel auß welcher in ein Mägdelein gejanbert ward.

In Eldstieren und anderen geistlichen Orthen soll man kein gerichtliche Frag fürnehmen.

Als einsmahls ein lediges Mägdelein gählingen von dem Teuffel besessen wurde / da ließe der Vatter seuffend und weinend / zu dem H. Macedonio / inständig bittend / daß er er doch seiner Tochter helfen wolte. Nachdem nun der wunderbarliche Mann zu diesem End sein Gebett gethan hatte / da fieng er an dem Teuffel zu befehlen / daß er sich fort packen solte. Der Teuffel aber entschuldigte sich / daß er nicht freywillig / sondern gezwungen und durch gewisse Zauberey / in diese Person hätte müssen fahren. Ja er thäte so gar den Menschen / der ihn dahin gezwungen hatte / mit Namen nennen / und die Ursach dessen / nemlich die unzimliche Liebe / bekandt und offenbar machen. So bald nun der Vatter dieses hörte / da konte er vor Zorn nicht erwarten / bis seiner Tochter geholffen wurde; sondern er ließe den geraden Weeg der hohen Obrigkeit / dem Landvogt zu / und verklagte den Thäter. Dieser aber als er für Gericht gefordert wurde / thäte den ganzen Handel ablaugnen / und die Anklage eine falsche Aufschlag tituliren und nennen. Nun wuste der Kläger keinen einzigen Zeugen zu stellen / als den Teuffel / welcher sich zu dieser That hätte lassen gebrauchen: derowegen ersuchte er den Richter / daß er selbst zu dem H. Macedonio gehen / und allen Bericht persönlich einnehmen wolte. Sintemahlen aber der Richter fürwendete / daß es unrecht und unbillig wäre / in dergleichen geistlichen und Eldstierlichen Orthen ein Gericht zu halten; als versprache der Vatter des besessenen Mägdeleins / den Heil. Macedonium selbst für Gericht zu bringen: Darauff ließe er gleich fort / und beredete den Sel. Mann / daß er mit ihme gehen / und ihme vor Gericht beystehen wolte. Damahlen aber ward der mehrbesagte Landvogt / nicht Richter / sondern nur ein Zuseher. Dann der Heil. Macedonius thäte in Kraft seines geistlichen Gewalts / das Richterliche Amt verwalten. Dann als er den

Teuffel gebotte / den ganzen Handel warhafftig / ohn allen Betrug / und Falschheit / zu erzehlen; da thät er gezwungener / den jetzigen Mann / welcher ihn durch seine Zauberey in diese Person beschworen / wie auch die Magd / welche dem Mägdelein den Zauberey Trunck zugebracht hatte / mit Namen nennen / und offenbar machen. Und über dieses wolte der Teuffel noch viel schwägen / was er auß Zwang hätte thun müssen / nemlich dem einen sein Haus anzünden / dem anderen sein Vieh zu grund richten / und den dritten sonst beschädigen / da hieß ihn der H. Macedonius stillschweigen / und bald als bald aufffahren / und sich weit von dannen / und von derselbigen Stadt hinweg begeben. Welcher auch gleich denselbigen Augenblick eben / als wann es ihm von GOTT wäre befohlen worden / den Befehl ungefaunt hat müssen vollziehen. Es ware aber der Sel. Mann nicht vergnügt / daß er dem armen Mägdelein von seiner Büterey abgeholfen hätte / sondern er thäte auch den Beklagten von aller Anklage erlebigen / und das Urtheil des Tods von ihm abwenden: dann er sagte / daß es unrecht wäre / den jenigen am Leben zu straffen / welcher nicht durch die Ordnung der Rechten / sondern durch ihn / als einen Geistlichen / wäre überwiesen worden / besser und anständiger wurde es seyn / dem armseeligen Mann / Zeit und Weil zur Buß und Besserung gestatten. Nun konte zwar der grosse Gewalt / welcher ihme von GOTT ist verliehen worden / auß diesem allem genugsam abgenommen werden: nichts destoweniger / will ich noch eins und anders erzehlen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Macedon. thut dem Teuffel / da er zu viel schwägen will / das Stillschweigen aufflegen.

Ein Adelige und sehr reiche Frau (mit Namen Asyria) ware dergestalten im Haupt verwirrt / daß sie so gar ihre Hausgenossen nummermehr kändte / und weder Speiß noch Trunck zu sich nehmen wolte. Nun wäret diese Unsinnigkeit zimliche lange Zeit / und hielten etliche darsür / daß die Frau mit dem Teuffel müste besessen seyn; die Arzneyverständige aber thäten das ganze Anliegen dem Hirn zuschreiben. Sintemahlen aber bey der guten Frauen / alle Kunst und Kosten umbsonst waren / als ist endlich ihr Eheherr / (Namens Abrodianus) ein fürnehmer vorgesetzter / und hochangesehener Mann / zu dem H. Macedonio geloffen / und hat ihm den Zustand seiner Ehe Gemahlin / umbständlich erzehlet / und umb ihre Gesundmachung des müthig angehalten. Zu diesem End gieng der wunderbarliche Mann Macedonius / mit dem Herren nacher Haus / und thäte seyn Gebett sehr eifrig für die Krancke Person verrichten. Nach vollndtem Gebett ließe er einen Trunck Wasser dahin bringen / und von demselbigen / nachdem er das Kreuz darüber gemacht hatte / hieß er die Krancke Frau trincken. Sintemahlen aber die Arzney dieses nicht zugeben wolten / mit Vermelden / daß ihro das kalte Wasser / die Krankheit nicht

Mit dem geweyhten Wasser / bringt er ein unbesinnete Frau wieder zu recht.

Die Ges-
schicht der
Gottlieb-
benden.

nicht minderen/ sondern nur vermehren würde/ als liesse er alle diese Bursch hinauf schaffen/er aber gabe der Frauen das Wasser zu trincken. Und so bald sie nur einen Trunck darvon gethan hat/ da ist sie denselbigen Augenblick wider zu ihr selbst kommen/ die Kranckheit war völlig hin/ sie thäte auch den H. Mann gleich erkennen/und betten/das er ihre rechte Hand geben wolte/ dieselbige legte sie auff ihre Augen/ und auff den Mund/ und von derselbigen Zeit an/ ist sie jederzeit bey ihrem Verstand geblieben.

Er wird
mit einem
himmlis-
chen Feuer
erleuchtet
und er-
wärmeth.

Einsmahls als der Sel. Macedonius auff seinem Berg war/ da ist ein Hirt/ welcher seine verlorne Schaaf suchte/ in dieselbige Gegend ankommen; derselbige sahe ein grosses Feuer (dann es wäre damahlen ein finstere Nacht/ und lag ein grosser Schnee) bey dem wunderbarlichen Diener Gottes brennen/ und ihrer zwey in schneeweisser Kleidung/ die thäten das Holz anlegen/ und das Feuer erhalten. Und als ein eyfriger und fleißiger Diener Gottes/ hatte er solche himmlische Dienst zu genießten.

Einem mit
Namen
Lupiciano
thut der
S. Macedo-
nius
weissagen.

Über dieses alles so hat es dem oft besagten H. Mann auch nicht an der Gnad der Weissagung gemangelt. Dann einmahls ist ein gottseeliger/ und rechtglaubiger Herr (nemlich der tugendhafte Lupicianus) zu ihm kommen/ mit Vermelden/das er seiner Leuthen und Schiffen halber/ welche ihme allerhand Nothdurfft über Meer solten bringen/ in grossen Sorgen stehe. Und nunmehr/ sprach er/ seynd schon in die fünfzig Tag vorbey/ das sie von dem Gestad abgefahren seynd/ und unterdessen hab ich kein eingiges Wörtlein von ihnen vernommen. Darauff gab ihm der H. Macedonius unverweilt den folgenden Bericht/ und sprach: Mein Freund/ ein Schiff ist hin/ und zu grund gangen: das andere aber wird morgigen Tags in den Meer-Haafen zu Seleucia einlauffen. Und wie er gesagt hat/ also ist es auch geschehen: Dann die Warheit seiner Reden hat der Ausgang/ und der erfolgte Bericht erwiesen.

Die Mut-
ter Theo-
doreti war
anfänglich
unfrucht-
bar.

Nun will ich auch sagen/ was er mir und den Meinigen gethan hat/ das übrige aber alles/ will ich stillschweigend vorbey gehen. Dreyzehnen Jahr lang lebten meine Eltern ohne Kinder im Ehestand: Dann meine Mutter ware von Natur unfruchtbar. Sie liesse sich auch diesen Mangel nicht sonderlich anfechten: dann sie war in geistlichen Sachen zimlich wohl unterrichtet/ und hielte derowegen die Unfruchtbarkeit für den Willen Gottes/ und für das allernützlichste: Hingegen aber war mein Vatter dessen übel zu frieden/ das er gar ohne Kinder seyn solte/ er liesse derohalben aller Orthen herum/ und hielte hin und wider bey den Heiligen Dieneren Gottes an/ das sie ihm doch Kinder von Gott dem Allmächtigen wolten erwerben. Etliche versprachen ihm auch ihr Gebett und Fürbitt/

jedoch ermahnten sie ihn/ sich disfalls in den Willen Gottes zuschicken. Unser H. Macedonius aber hat ihm aufführlich von Gott ein Kind zuebitten/ versprochen/ mit der Versicherung/ das sein Gebett nicht ohne Frucht abgehen werde. Sintemahlen aber das Versprechen drey ganger Jahr nicht erfüllt ward/ als ist mein Vatter noch einmahl zu dem H. Macedonio gangen/ und hat ihn seines Versprechens erinneret. Er aber hat an meinen Vatter begehrt/ das er ihm sein Haus-Frau zuschicken wolte. Als nun mein Mutter dahin kommen war/ da versicherte sie der H. Mann ebenmäßig/ das er ihr ein Sohn von Gott dem Herren zu wegen bringen wolte/ jedoch mit dem Geding/ das sie denselbigen Sohn Gott dem Allmächtigen zu seinem Dienst solte heiligen und auffopfern. Als ihn aber mein Mutter bittlich ersuchte/ forderst für das Heyl ihrer Seelen/ und umb Abwendung der ewigen Verdammnuß zu bitten: da sprach er: Neben demselbigen wird dir der milde und grundgütige Gott auch einen Sohn geben. Dann denjen gen/ welche Gott eyfrig/ und mit reinem Herzen bitten/ demselbigen gibt er ihr Verlangen/ nicht nur einfach/ sondern zweyfach und dopplet. Endlichen kame mein Mutter mit dem versprochen Segen widerum nach Haus. Und im vierdten Jahr nach dem ersten Versprechen/ wurde sie schwanger: sie gieng auch mit Freuden zu dem H. Macedonio/ und thät ihm ihr Befruchtung andeuten. Aber im fünfften Monat nach der Empfängnuß/ wolte es schier mislingen/ und unzeitige Geburt abgeben. Derowegen schickte meine Mutter gleich hin zu ihrem neuen Elisao (dann wegen der Kranckheit konnte sie selbst nicht zu ihm kommen) sie liesse demselbigen die bevorstehende Gefahr andeuten/ und ihn seines Versprechens erinneren. So bald aber der Sel. Macedonius den Botten von weitem sahe/ da wuste er schon alles/ und konte dem Botten selbst sagen/ warumb er zu ihm wäre gesandt worden: dann die vorhergehende Nacht hatte ihm Gott meiner Mutter ihr Anligen/ und die widerumb folgende Gesundheit angezeigt. Derowegen nahm er gleich seinen Staab/ und kame in unser Haus: Und nachdem er seiner Gewohnheit nach/ den Frieden gewünscht und den Gruß abgelegt hatte/ da sprach er zu meiner Mutter; Seye wohl getröst/ und fürchte dir nicht/ dann Gott wird dir dasjenige nicht nehmen/ was Er dir geben hat/ es seye dann/ das du dein Gelübd werdest verabsäumen. Dann du hast Gott dem Herren versprochen/ ihme dein Kind wider zugeben/ und dasselbige zu seinem Dienst aufzuopfern. Ja freylich/ antwortete meine Mutter/ das hab ich versprochen/ und eben dasselbige ist noch allezeit mein Will und Meynung. Dann ich halte es selbstien für besser/ ich weiß nicht/ warum ich ein unfröliche Geburt leyden/ als das ich mein Kind zu etwas anders/ als zum Dienst Gottes auffziehen solte. Darauf begehrt der S. Macedonius ein Wasser und

Theodore-
tus wird
GOTT
verlobt/
ehe er ge-
bohren
worden.

Der Heil.
Macedon.
als ein
anderer
Elisao
bringt der
Mutter
Theodore-
ti einen
Sohn zu
wegen.

Mit dem
geweyhten
Wasser
thut er die
unfröliche
Geburt
verhinde-
ren.

und als er dasselbige gesegnet / und geweyhet hatte / da sprach er : Trinke das Wasser / so wirst du die göttliche Hülf empfinden. Mein Mutter hat das Wasser getruncken / und also bald ware alle Gefahr der unfrölichen Niederkunft verschwunden. Und solche Miracul hat unser neue / und zweyte Elisäus gewürcket.

Die gute
Ermahn-
ungen des
H. Mace-
donii / wel-
che er un-
serm Theo-
doreto ge-
geben hat.

Dieses H. Manns seinen H. Seegen hab ich offtermalen empfangen / und seine Lehren vielfältig vernommen / dann er pflegte mich offtermalen zu ermahnen / und zu sagen : Mein Sohn / mit grosser Mühe bist du gebohren worden ; sehr viel Mühe hab ich im Gebett zugebracht / deinen Eltern einen Sohn zu erwerben. So sihe derowegen zu / daß du mir mit einem Gott-gesälligen Leben mein Mühe / und Arbeit ergödest / dann du bist auch so gar vor deiner Geburt GOTT dem H. Erben verlobt worden. Nun aber solle jederman solche verlobte Personen in Ehren haben / und keines wegs entunehren / oder mißbrauchen. Und eben darumb will es dir in allweg gebühren / dich aller unzimlichen Begierden zu bemüßigen / und nichts zu thun / und zu gedencen / was GOTT dem Allmächtigen mißfallen kan. Mit diesen / und dergleichen Worten thäte mich der Heil. Macedonius gar oft ermahnen ; und seine Reden seynd mir noch in frischer Gedächtnuß / viel Gutes hab ich auch darauß erlernt. Sintemalen ich aber bishero seine gute Ermahnungen noch nit im Werck erfüllt hab / als bitt ich aniesz GOTT den Allmächtigen / daß ich durch die Fürbitt dieses heiligen Manns mein Leben inskünftig nach seiner Lehr anstellen möge. Auß deme nun was bishero gemeldet worden / lasset sich genugsam abnehmen / wer der heilige Macedonius gewesen seye / und durch was für grosse Mühe / und Arbeit er die göttliche Gnad erworben hab.

Theodore-
tus rufft
sein Für-
bitt an.

Nach dem Todt ist ihm sein gebührende und wohlverdiente Ehr auch auff dieser Welt widerfahren. Dann Bürger / und Bauers Leuth thäten seiner Leich-Begängnuß beywohnen / der Sarcf aber / in welchem sein Leib lag / wurde von den fürnehmsten Herren der Stadt in die Kirch der H. H. Martyrer getragen / und zu dem H. Aphraate / und Theodosio begraben : Dessen Ehren-Gedächtnuß auch nimmer verlöschen wird. Nun aber nachdeme wir den guten Geruch / welcher auß dergleichen göttfeiligen Geschichten entsethet / genugsam genossen haben / wollen wir weiters / und auch zu anderen H. H. Leuthen kommen.

Der Heil.
Macedo-
nius wird
zudem S.
Aphraate
und Theo-
sio be-
graben.

Das XIV. Capitel.

Von dem Priester Mäsimas.

Von die-
sem sind
ich nichts
als in den
Menäis
den 23.
 Jenner /

Ech weiß zwar wohl / daß noch viel dergleichen heilige Männer in der Stadt Antiochia / als grosse Liechter des Glaubens / und der Gottfeeligkeit gesucht haben / benanntlichen Severus der Grosse / Petrus der Egyptier / Eutyches / und Cyrillus / Moy-

R. P. Roszv. Leben der Väter.

ses und Malchus / und noch viel andere mehr / welche alle auff der Jugend-Bahn standhaftig geloffen seynd. Wann ich aber derselbigen allen ihre H. H. Leben wollte beschreiben / so würde mir mein ganze Lebens-Zeit darzu nit erflecken ; zu deme pflegt auch vielen das gar zu viel Lesen / so vieler Geschichten / bald zuwerleiden. Und über dieses / so kan man auß denjenigen Leben / welche wir bishero beschrieben haben / der anderen / welche übergangen seynd worden / ihr Thun / und Lassen schon gnugsam erkennen / und abnehmen / und ist mehrers nit übrig / als daß wir diese heilige Leuth alle miteinander leben und preisen / und uns ihr Heiligkeit / durch die Nachfolg / zu nutz machen. Nun will ich mich nach der Stadt Cyrum begeben / und diejenige H. H. Männer in meiner Beschreibung fürnehmen / welche als die schöne / und wolriechende Blumen allda florirt / und grünert haben.

Unter denselbigen derowegen war einer mit Namen Mäsimas / ein Syrier von schlechten Bauers-Leuthen gebohren / welcher vor unsern Zeiten gelebt / und sich in allen Tugenden geübt hat. Und erstlich / weil er in dem Einsidlerischen Stand / da er für sich selbst lebte / ein außerbauliches Leben führte / als ist ihm endlich ein ganzes Dorff anvertrauet / und seiner Seel-Sorg untergeben worden. In diesem Stand opfferte er GOTT dem Allmächtigen sein schuldiges Lob- und Meß-Opffer / er weidete seine Schäflein außs beste / er lehrte / und thäte nichts anderst / als was das göttliche Geis gebietet. Seinen Rock / und sein Buß-Kleid thät er gar selten verändern / vielmehr wann sie zerbrochen waren / thät er Fleck auff Fleck setzen / und damit seinen alten Leib bedecken / und erwärmen. Für die Arme / und andere Frembde thät er grosse Sorg tragen / und jederman sein Thür / und Thor auffsperrern. Man verzeht von ihm / daß er zwey Fässer / und zwar in dem einen Frucht / in dem andern aber Del gehabt hab : und auß denselbigen Fässern habe er allen Armen mitgetheilet ; dann die Geschirz nahmen nicht ab / sondern sie hatten den Seegen wie vor Zeiten die Wittfrau zu Sarepta. Es thut nemlich GOTT der H. Er seine Gütter denjenigen reichlich mittheilen / welche ihn darumb anruffen / und gleich wie er der bemeldten Wittib ihren Eymer mit Meel / und den Del-Krug nicht hat lassen abnehmen / wegen der Gastgebigkeit / welche sie dem Propheten Elisäo erzeugte ; also hat er auch diesem wunderbarlichen Mann nach der Maas seiner Freygebigkeit seine zwey Fässer jederzeit reichlich erfüllet.

Über dieses hatte der S. Mäsimas auch die Gnad der Wunderthätigkeit. Aber aus vielen Wunderwercken / die er gethan hat / will ich geliebter Kürze halber / und weiters zu kommen / nur eins und anders beschreiben.

Ein frome / und Christliche Frau hatte einen jungen / aber sehr krancken Sohn / welchen sie unterschiedlichen Aerkzten anvertrauete. Und obschon alle Doctores an ihm verzweiflet /

Die Ges-
schicht der
Gottlie-
benden.
allwo es
heisset
Mäsimas
ein Syrier.
ic.
Die Stadt
Antiochia
leuchtete
vor Zeiten
mit vielen
H. H. Leu-
then.

* Dieses
Malchi
gedencket
Theodore-
tus im 4.
Buch sei-
ner Histo-
ry im 26.
Cap. und
villeicht ist
es derjenige
ge / dessen
die Menäa
den 23.
Winter-
monat ge-
dencken.
Theodore-
tus komt
mit seiner
Beschrei-
bung in die
Stadt Cy-
rum.
Mäsimas
ist ein
Dorff-
Priester.
Er hat nit
mehr als
einen Rock
und ein
Buß-
Kleid.
Er ist sehr
freygebig
und gut-
thätig.

Zu Beloh-
nung sei-
ner Gast-
gebigkeit
nimmt sein
Frucht und
Del nit ab.

Mäsimas
thut Wun-
derzeichen.

Bbb bbb

und

Die Geschichte der Gottliebenden.

Er legt ein Francos Kind für den Fuß des Altars / und bringt ihm sein Gesundheit zuwege.

Latojus kan mit seiner Kutschen nit fort kommen / die weil er dem Heil. Maximas nit gehorchte.

Maximas mit seinem Gebett hilfft der Kutschen wieder fort.

und dem guten Kind das Leben abgesprochen hatten / so ließe sie doch ihr Hoffnung noch nit fallen / sondern wie vor Zeiten jene Frau auß der Stadt Sunem / ließe sie ihren Maul-Eseln ein Senfften auflegen. Sie setzte sich und ihren Sohn darcin / und reisete zu dem H. Masimas: sie seufftete / und weinte auß mütterlicher Liebe bey dem H. Mann / und thäte denselbigen umb Hülff und Rath anrufen. Darauff nahm er das Kind / und thäte es für den Fuß des Altars hinsetzen / er aber warff sich auff das Angesicht nider / und fienge an den wahren Leibs- und Seelen- Arzt umb die Gesundmachung des Kinds anzusehen; es wurde auch sein Gebett alsobald erhört / dann er gabe das Kind frisch und gesund seiner Mutter. Und dieses alles hab ich von der Mutter des Kinds selbst vernommen.

Ferner erzehlt man von ihm / daß er den weltlichen Herrn desselbigen Dorffs (welcher Latojus hieß / und einer auß den fürnehmsten Rathsherrn zu Antiochia / aber ein Heyd war) als er die schuldige Früchten von den armen Bauers-Leuthen gar zu streng einforderte / zur Milde und Barmherzigkeit ermahnt hab: Sintemalen derselbige aber ganz unbeweglich / und unerbittlich ware / als ist er gleich darauff folgender Gestalt gestrafft worden: Dann als er widerum von dannen wolte verreisen / und schon würcklich in der Kutschen saße / und eben Befehl gab fort zu fahren; da waren die Räder schwerer als Eysen und Bley / und unangesehen / daß die Maul-Thier ihr bestes thäten / und auß allen Kräfte an der Deisel zogen / so konten sie doch keiner Hand breit von der Stell kommen. Als endlichen auch die herben lauffende Bauren so gar mit ihren Heb-Prügeln nichts vermochten / da sprach einer auß den Freunden dieses Latoi / welcher bey ihm in der Kutschen saße / er müste dieses Unglück nur an dem Priester des Dorffs verschuldet haben / und das Beste werde seyn / denselbigen zu verfühnen / und zu begütigen. Darauff machte sich der mehr besagte Herr auß seiner Kutschen herauß / er bate anjeko denjenigen selbst / dessen Bitt er zuvor berachtet hatte; er siele nemlich dem mit alten Lumpen bekleidten H. Vatter zu Füßen / ganz demüthig umb Verzeyhung bittend. Und kaum hatte derselbige die Bitt angehört / und ein kurzes Gebett Gott dem Allmächtigen auffgeopffert / da wurden die unsichtbare Band / dardurch die Räder gehalten wurden / auffgelöst / und konte die Kutsch gar leicht / und ohne Verhinderung fortgebracht werden.

Noch viel dergleichen Wunder / und Zeichen werden von diesem S. Priester erzehlet. Aber auß diesem wenigen kan man gnugsam erkennen / und abnehmen / daß demjenigen / welcher ein gottseliges Leben begehrt zu führen / die Wohnung und Auffenthaltung in den Städten und Dorffern daran nit verhinderlich seye. Ja es zeiat uns so wol dieser als andere / welche den Dienst Gottes / und die Seel-Sorg in der Welt verwalten haben / daß man auch

mitten unter den Leuthen auff den höchsten Gipffel der Vollkommenheit könne gelangen.

Und wolte Gott / daß ich durch die Fürbitt solcher H. Leuthen nur einen kleinen Theil ihrer Vollkommenheit möchte erwerben.

Theodoreus rufft die Fürbitt der Heiligen an.

Das XV. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Acepfinas.

Ben umb dieselbige Zeit leuchtete auch ein anderer Alt-Vatter / mit Namen Acepfinas / welcher in ganz Orient über die massen berühmt war. Dieser hatte sich in ein kleines Häußlein verschlossen / und sechzig Jahr lang also darinnen zugebracht / daß er niemand gesehen / und mit keinem Menschen geredet hat. Er gienge in seiner Cellen reumüthig in sich selbst / er hatte jederzeit Gott / und die erwartende Seeligkeit vor Augen / und von dannen thät er allen seinen Trost empfangen / nach den Worten des Propheten: Habe deinen Lust im Herrn / so wird er dir geben / was dein Herz begehret. Sein leibliche Nahrung pflegte er durch ein Loch / welches in die Wand gemacht war / zu empfangen: Es gienge aber das Loch nit gerade durch die Wand hindurch / sondern krum und überzwerch / damit ihn niemand sehen konnte. Die Speiß / so man ihm brachte / war nichts anders als eingeweichte Linsen: alle Wochen einmal / und diß zwar bey nächtlicher Weil gienge er auß seiner Cellen herauß / und holte auß einem nit weit darvon entlegenem Brunnen so viel Wasser / als er dessen bedürfftig war. Als ihn einmals ein Hirt / welcher seine Schaaff dort herum weidete / bey der Nacht von weitem sahe / da hielt er ihn für einen Wolff / dann er gienge des vielen Eysens halber / welches er an seinem Leib trug / ganz eingezogen daher / dessentwegen griffe er nach seiner Schlingen / und wolt mit einem Stein auß ihn loß gehen. Dierweilen ihm aber sein Hand ganz unbeweglich ward / und er den Stein nit konte von der Schlingen werffen / biß der Seel. Mann mit seinem Wasser wiederumb vorüber war / als erkannte er endlich seinen Fehler / und gleich den folgenden Morgen gienge er zu seiner Cellen / und thät ihm den ganzen Handel erzehlen / er bate mithin um Verzeyhung / welche er auch gar leichtlich erhielt: nicht zwar mit Worten / dann der heilige Mann pflegte mit niemand zu reden / sondern durch das Zeichen seiner heiligen Händen.

Ein anderer ließe sich den Fürwitz einnehmen / und verlangte zu wissen / was dieser verschlossene Einsidler die ganze Zeit machen thäte; zu dem End stiege er auß einen Ahornen-Baum / welcher nächst bey dem Loch stunde / dardurch er sein Nahrung empfieng: Aber also bald thät sein Reckheit den verdienten Lohn bekommen. Dann gleich denselbigen Augenblick

Die Gedächtnuß dieses Heil. Manns sindest da in dem Griechischen Neologos den 3. Winter-Monat. Item ein mehrers in den Reuäis auß den bemelten Tag / wie auch im 4. Buch Theodoreti in 26. E. und bey Nicophoro im 11. B. im 41. Cap. Acepfinas fibet / und redt 60. Jahr mit keinem Menschen. Ps. 36. 4. Er isset nichts als eingeweichte Linsen. Ein Hirt sieht ihn für einen Wolff an / und weilen er mit einem Stein nach ihm werffen wolte / als ward ihm sein Hand ganz unbeweglich. Ein Fürwiziger / welcher den H. Mann aufkündte schaffte wolte / wird gestrafft.

blick thät ihm sein halber Leib bis auf die Füß hinunter verdorren / also und dergestalten / daß er umb Hüßf schreyen / und sein Mißhandlung bekennen mußte. Darauß gab ihm der H. Vater zur Antwort / daß er sein völlige Gesundheit wider werde erlangen / wann der Baum werde umgehauen seyn. Damit sich derowegen keiner diser Frechheit mehr unterstunde / und vil leicht wie diser möchte gestrafft werden / als ließe er den Ahorn-Baum umbhauen : so bald dasselbige geschehen war / da ist der vor dorrt widerumb gesund worden. Und dises also ist die grosse Gedult / und die Starckmüthigkeit / welche der tapffere Kämpfer übte / darzu er dann auch grosse Gnad von GOTT dem Allmächtigen empfangen hat.

Als er endlichen sich auff das beste zu seinem Sterb = Stündlein bereitet hatte / da thät er seinen Todt fünffzig Tag vorsehen : und von derselbigen Zeit an ließe er jedermann zu sich hinein. Unter andern aber kame der Bischoff auch selbst dahin / und ersuchte den H. Mann / daß er ihm das Joch des Priesters = Stands wolte lassen auffladen / mein Vatter / sprach er : Es ist mir zwar die Heiligkeit deines Lebens nit unbekandt / ich weiß hingegen auch mein armseeliges Leben : Nichts destoweniger / weilien mir das Bischöfliche Ambt anvertrauet worden / als ist in Auflegung der Händen nicht mein Leben / sondern der geistliche Gewalt in Obacht zu nehmen. So nimme derowegen hin durch die Gnad GOTT des heiligen Geistes / und die Auflegung meiner rechten Hand / die Gnade der Priesterweyhe. Hierüber solle der gottseelige Mann / weilien er wuste / daß er nur noch wenig Tag überleben wurde / die folgende Antwort gegeben haben : ich will mich deswegen in keinen Streit einlassen : Wann ich aber länger sollte leben / so wurde ich freywillig den schweren / und erschrecklichen Last des Priesters = Stands / und die grosse Verantwortung dieses Stands geflohen haben. Sintemal ich aber nächster Tagen dises zeitliche / und alles verlassen werde / als will ich mich ganz und gar nicht weigern. Darauf kniete er für sich selbst nieder / und erwartete der Priesterweyhe ; der Bischoff aber thät ihm die Hand auflegen. Über wenig Tag aber hernach thät er dises zeitliche / und mühefeliges Leben mit dem immerwährenden / und glückseligen Leben / welches ohne Alter / und Sorg ist / auf ewig vertauschen.

Er haltet das Priesterthum für den aller schwersten Last.

Kurz vor seinem Todt wird er zum Priester geweyhet.

Manßfreitet umb seinen Leichnam.

Die HH. Gottes haben die menschliche Ehr verachtet /

Nach seinem Todt wolte ein jeder seinen Leichnam hinweg nehmen / und in seinem Dorf vergraben / bis daß endlichen einer dem Streit ein End gemacht hat. Dann er gabe auß / daß er dem Verstorbenen einen Eyd hätte müssen ablegen / daß er seinen Leib nirgends anderst hin / als an den Orth / allwo er gelebt hätte / begraben wolte. Und also thäten dise heilige Leuth / auch nach dem Todt / die Demuth / und die Einfalt in Obacht nehmen : Und gleich wie ihnen bey ihren Lebzeiten die Aufgebalsenheit des Geists / insonderheit zuwider war / also wolten sie auch nach ihrem Todt die menschliche Ehr nit annehmen ; sondern alle Lieb / und

L. P. Rofv. Leben der Vätter.

Ehr thäten sie GOTT dem Allmächtigen zueignen : nit anderst als die züchtige Ehefrauen / welche allein von ihren Ehe = Männern verlangen gelobt und geliebt zu werden / und hingegen alles andere Lob pflegen zu verachten. Und eben darum / weilien solche HH. Männer das menschliche Lob verschmähen / als werden sie vor GOTT dem H. Erben mit desto mehrer Ehr und Glory erfüllet. Und so gehts allen denjenigen / welche allein nach GOTT und der Seeligkeit trachten / noch vil andere Gnaden und Gaaben thun sie darneben empfangen. Und dises hat unser Heyland in seinem H. Evangelischen Befehl versprochen : Suchet vor erst / sagt er : das Reich GOTTES / und sein Gerechtigkeit / so wird euch das andere alles beygelegt werden. Anderstros aber sagt er : Ein jeglicher / der sein Vatter oder Mutter / seine Brüder oder Kinder / umb meines Namens Willen verlasset / der wirds hundertfältig wiederumb bekommen / und das ewige Leben besitzen. Und dise Lehr hat er mit den Worten / und Wercken erfüllet.

Die Geschichte der Gottliebenden. aber auf Verordnung Gottes seyud sie nur desto mehr geehret worden.

Luc. 12. 31. Matth. 19. vers. 29.

Eben derselbige wolte uns / die wir in seinen H. Worten / und Wercken unterrichtet seynd / mit seiner Gnaden = Hüßf beystehen / damit wir uns auff die Fürbitt seiner Heiligen stehend / das Zihl und End / nemlich die Belohnung unsers Berufs erlangen mögen / in Christo Jesu unserm H. Erben / Amen.

Theodoretus steuret sich auff die Fürbitt der Heiligen.

Das XVI. Capitel.

Von einem anderen Einsidler mit Namen (m) Maro.

Unwill ich nach dem obbesagten Heil. Mann eines andern gedennen : welcher Maro genant war / und den gottseligen Reyhen der HH. Vättern / insonderheit geziehet hat. Difer lebte unter dem freyen Himmel auf dem Gipfel eines hohen Bergs / welcher Ort vor Zeiten von den Heyden in grossen Ehren ist gehalten worden : Den Vöghen Tempel / welcher allda ware / thät er GOTT dem Allmächtigen heiligen / und sich darinn aufhalten / dann er machte ihm selbst ein schlechte Hütten / deren er sich doch gar selten bediente. Er ware mit den gewöhnlichen Mühefeligkeiten des Einsidlers = Stands nit vergnügt / sondern er thäte noch andere und neue Strengheiten erdencken / und darmit die Verdienst seines heiligen Lebens vermehren : Darfür ihm auch derjenige sein Gnad reichlich erteilte / welcher die redliche Kämpfer pfleget zu belohnen. Dann der grundgütige und barmherzige GOTT gab ihm ein solche wunderwürckende Krafft wider allerhand Kranckheiten / daß dessentwegen sein Ehr und Glory in allen Orten erschallet / dann die Leut lieffen ihm häufig zu / und lerneten auß der Erfahrung / daß der allgemeine Ruff nicht gelogen hätte. Es mußten nemlich durch die Krafft seines H. Segens die Fieber und Schauder weichen / die Teufel außfahren / und alle Kranckheiten heilte

Maro wohnt unter dem freyen Himmel.

Er heilet allerhand Krancke.

Bbb bbb ij

es

Die Geschicht der Gottliebenden.

Das Gebett ist ein allgemeines Hülfsmittel in allerley Anligen. Maro ist auch ein Seelen-Argt.

er mit einem einzigen Mittel. Es pflegen sonst die Aerkzt wider ein jegliche Kranckheit ein besondere Arckney zu verordnen; aber das Gebett und Fürbitt der H. Leuthen ist ein allgemeine Arckney wider allerhand Zustand.

Es wuste aber unser Maro nicht nur die leibliche/ sondern auch die geistliche/ das ist/ die Seelen- Kranckheit zu heilen; und zwar dem einen thät er seinen Geiz / dem andern aber seinen Zorn benehmen / und hingegen die Sanftmuth/ und die Gerechtigkeit empflanzen: An dem einen straffte er die Unmäßigkeit/ an dem andern aber die Faul- und Trägheit. Und damit brachte er vil gute Pflanzken in dem Gottseeligen Leben zurwegen; dann den geistlichen Lust- Garten / welcher in der Gegend Cyri mit so vilen tugendsamen Männern pranget / hat er GOTT dem Allmächtigen gepflanzet und zugerichtet. Von seiner Pflanzung kommt insonderheit auch her der grosse Jacobus / von welchem kan gesagt werden / was in dem Psalter- Buch Davids geschriben steht: Er wird wachsen wie ein Cedernbaum auff dem Berg Libano: Und noch vil andere H. Männer thun von der guten Zucht unsers H. Maronis herrühren / deren ich auch / wann es GOTTes Will ist / absonderlich gedenccken will.

Ps. 91. 13.

Er stirbt seeliglich.

Man streitet umb seinen Heil. Leib.

Die Gedächtnuß der H. ist nützlich.

Nachdem nun unser Maro besagter massen das Gute nach Möglichkeit eingepflanzet / und vil Krancken an Leib / und Seel geholffen hatte / da ist er endlichen umb die Schwachheit der Natur / und zumahlen die Stärke seines Gemüths zu erzeigen / selbst ein wenig erkranket. Und letztlich gar gestorben.

Nach seinem Todt gab es unter den Benachbarten wegen seines H. Leichnams einen hefftigen Streit ab: Endlichen aber thät ein sehr Volck-reiches / nächst- gelegenes Dorff mit seiner völligen Macht die andere alle angreifen / dieselbige in die Flucht schlagen / und den H. Leib fort nehmen: Difes Dorff hat nachmahlen dem Seel. Maroni ein grosse / und ansehentliche Kirchen erbauet / einen öffentlichen und hochfeyerlichen Fest- Tag verordnet / und thut seiner noch bisz auf den heutigen Tag nit wenig genießen.

Wir aber empfangen auch abwesend seinen heiligen Seegen: dann ob wir schon das Mahn- Zeichen seines Grabs nicht vor Augen haben / so thun wir doch seiner im Guten gedenccken.

Das XVII. Capitel.

Von dem Seel. Abraames.

Dessen wird gedacht in den Me- nais den 14. Hornung. Item bey dem Theodoro im 4. Buch

Wrecht würde es seyn/wann ich die Gedächtnuß deß wunderbarlichen Abraamis / unter dem Vorwand wolte umbgehen / dieweilen er nicht nur ein Mönch / sondern auch ein Bischoff gewesen ist. Dann eben darum ist er desto würdiger / daß ich seiner solle gedenccken / dieweilen er unangesehen / daß er den Stand zu verändern gezwungen worden / dannoch sein Leben nicht veränderet hat; son-

dern zusambt dem Bistumb war er mit der Mühe deß Closter- Lebens und den Bischofflichen Sorgen umbgeben / und also sehr mühsam thät er sein Leben vollenden. Und eben diser ist auch ein Pflanzlein deß Cyrischen Gekändes. Dann allda ist er geböhren / aufgezogen / und in dem Closter- Leben unterrichtet worden. Es sagen aber diejenige / welche umb ihn gewesen seynd / daß er mit immerwährendem Waschen / Stehen / und Fasten seinen Leib dergestalt abgemattet habe / daß er ein zimliche Zeitlang sich nit bewegen / und nimmermehr gehen kunte. Als ihm aber die Göttliche Fürsichtigkeit von demselbigen Zustand wider aufgeholffen hatte / da thäte er sich aus Liebe GOTTes in ein sehr grosse / und schwere Gefahr hinein wagen.

Dann er begab sich auf den Berg Libanum / dieweilen er vil von einem heidnischen / und sehr gottlosen Dorff hörte. Er nahm die Person eines Kauffmanns an sich / und gieng in Begleitung etlicher anderer Brüdern mit Körben dahin / und thäte dergleichen / als wann er Nuß kauffen wolte (dann diser Frucht thut es gar vil in demselbigen Dorff geben) Nachdem er nun ein Haus bestellt / und den Inhabern desselbigen etwas an Geld auff die Hand gegeben hatte / da thät er einen Tag drey / oder vier außruhen / und still seyn. Hernacher aber fieng er allgemach an / wiewohl mit leiser Stim / die gewöhnliche Tag- Zeiten zu betten. Sobald aber die Inwohner das Psalmen- Gebett vermerckten / da müste ein Aufruffer mit lauter Stimm das ganze Volck versambeln. Und gleich alsobald kamen Weib und Mann / Junge und Alte zusammen: Sie eröffneten ersilich die äußerste Thüren / und hernacher thäten sie vil Staub und Erden durch das Dach auff sie hinein werffen. Demnach aber die Leuth sahen / daß dise Fremdling nichts sagten / und nichts machten / sondern ihr Gebett fortsetzten / da sie doch ganz im Wust steckten / und schier im Staub versickten / als thäten sie endlich auff das Zusprechen der Aeltesten von ihrer Unsinnigkeit ablassen. Endlich machten sie die Thür auff / und thäten den S. Abraames / und seine Mit-Brüder auß dem Staub und Wust heraus reissen / mit dem Befehl / daß sie sich bald als bald von dannen hinweg packen solten. Aber eben umb dieselbige Zeit kamen die Steuer- Einnehmer / welche die Leuth zwangen / ihre Schuldigkeiten zu entrichten. Etliche zwar von den Bauren lieffen sie gefänglich einziehen / andere aber schimpfflich schlagen / und priglen: Als der H. Abraames difes sahe / da thät er ungerachtet der vorigen Unbild / nach dem Exempel unsers gecreuzigte Heylands / für diejenige bitten / die ihn beleidiget hatten / er bate nemlich die Preffer etwas manierlicher / und gnädiger mit den Leuthen zu verfahren. Als sie aber ein Bürgschafft begeherten / da thät er sich selbst zum Bürgen anbieteten: mit dem Versprechen über wenig Tag 100. Gold- Gulden zuerlegen. Nachdem nun seine Feind und Beleidiger difes hörten und sahen / da verwunderten sie sich

im 26. Capitel. Und bey dem Nicephoro im 11. B. im 41. C. Abraames ist zumahl ein Mönch und ein Bischoff. Er castet seinen Leib mit Waschen / Stehen / und Fasten.

Abraames nimbt die Person eines Kauffmanns an sich / damit er gewinnen möge.

Er wird übel tractirt.

Er bittet für seine Feind / und wird Bürg für sie.

Er wird zum Vorsteher be-
gehet.

seiner Gürtigkeit halber/sie baten ihn auch nit allein um Verzeihung/ sondern sie begehrten an ihn/ daß er ihr Herz und Vorsteher seyn wolte: Dann damahl hatte das Dorff keinen eignen Herrn/ sondern Herz und Bauer war bey ihnen ein Ding. Darauff hat sich der Seel. Abraames in die nächste Stadt (Emesa genant) begeben / und allda die hundert Gold- Gülden von einem guten Bekandten entlehnet. Darmit kam er wider in das Dorff / und thäte das versprochene Geld / auff den bestimmten Tag erlegen. Sintemalen aber die Leuth sahen/daß er ihnen so fleißig begehrte zu helfen/ als hielten sie noch eyffriger an/als zuvor/ daß er ihr Vorsteher seyn wolte. Und als er das Versprechen mit diser Bedingnus von sich geben hatte / wann sie ihm wurden ein Kirch erbauen/ da batten sie nur gleich das Werck fürzunehmen; sie führten derowegen den H. Mann alsobald fort / damit er ein gelegenes Orth könte aufsehen: der eine lobte ihm disen/ der andere aber einen andern Platz. Der Abraames aber wöhlte das bessere Orth / und gleich darauff wurde der Grund gelegt / und in kurzer Zeit die neue Kirch unter das Dach gebracht. Nach gänzlich vollndtem Kirchen- Bau / begehrte er an die Gemein / daß sie ihm ein Priester wollten gestatten. Dierweilen sie aber keinen andern/ als ihn zu ihrem Hirten und geistlichen Vatter verlangten/als thät er endlich die Priesterweyhe empfangen. Dren ganzer Jahr lang ist er bey ihnen verbliben / nachdem er sie aber dieselbige Zeit gar schön zu allen guten und göttlichen Dingen angeführet/und die Sach dahin gebracht hatte/ daß einer auß den jenigen/ die bey ihm waren/zum Seelsorger an sein Statt verordnet ward / da thät er sich wider zu seiner vorigen Eösterlichen Wohnung begeben.

Er bauet ein Kir-
chen.

Er wird
Priester.

Er wird
Bischoff.

Sein
Weis und
Manier zu
lehren/und
zu ermah-
nen.

Aber damit ichs nicht zu lang mache / welches geschehen wurde / wann ich alles sollte erzehlen ; nachdem nun der S. Abraames solcher gestalt glänzte und leuchtete / da ist er endlich zum Carränischen Bischoff gemacht worden. Damahlen war die Stadt Carrá / nicht allein mit aller Gottlosigkeit besessen / sondern auch dem teuflischen Göden- Dienst starck ergeben ; sobald aber diser unfruchtbare Acker einen solchen Baumann bekommen / und das Feuer seiner H. Lehr empfangen hat / da seynd die vorige Dörner alsobald aufgereutet / und abgebrant worden / anjeko aber thut er Gott dem Allmächtigen / den guten Saamen des Geists / ja häufige / und reichliche Frucht herfür bringen. Dises aber kostete den H. Abraames vil grosse / und unzahlbare Mühe / und Arbeit / dann er machte es wie ein verständiger Arzt / er brauchte saur / und süsse Mittel / ja er thäte bisweilen schneiden / und brennen / bis er sein Bischoffthum in einen solchen Stand gebracht hat. Es wurde aber sein fleißige Lehr / insouderheit auch durch das gute Exempel seines H. Lebens bekräftiget ; dann mit disen beyden Liechtern / durch Wort / und Exempel / wurde das Volk dergestalten erleuchtet / daß sie gern hörten / was er sie lehrte / und daß sie

sein H. Exempel / welche er ihnen vor-thäte / desto leichter pflegten anzunehmen.

Die ganze Zeit so lang er Bischoff gewesen ist / hat er weder Brod noch Wasser genossen / das Beth hielte er für unnöthig / den Gebrauch des Feurs für einen überflus. Zu Nachts pflegte er vierzig Psalmen / die man sonst Chor-weis bettet / zu singen / und die zwischen Gebetter zu verdoppeln ; die übrige Zeit der Nacht saße er in seinem gewöhnlichen Sitz / und thäte seinen Aug- Gliedern einen kurzen Schlaf gestatten. Es hat zwar vor Zeiten der grosse Freund Gottes / der Heerführer Moyses / geschriben : Daß der Mensch nit von dem Brod allein lebe ; und eben dises hat unser Herz / und Heyland dem bösen Feind geantwortet / da er begehrte / daß er auß den Steinen Brod machen sollte : daß aber der Mensch auch ohne Wasser leben könne / das werden wir in H. Schrift nicht finden. Vilmehr lesen wir / daß der H. Prophet Elias das Wasser auß dem Fluß geschöpfft hab / widerum / so thut er dorten von der Wittib zu Sarepta / vor allem ein Trunc- Wasser / und darnach erst das Brod begehren. Aber unser wunder- barliche Diener Gottes / hat die ganze Zeit seiner Bischofflichen Regierung / weder Brod / noch Zugemüß / noch ein gekochtes Kraut verkosset : ja so gar hat er auch kein Wasser getruncken / da doch die Natur- Verständige / das Wasser wegé seines nothwendigen Gebrauchs / für das erste Element halten : sein Speiß / und Franck ware leicht / Endivien / und Pettersylt / und darmit thät er alle Koch- und Bach- Künsten für einen Überflus erklären : zur Herbst- Zeit / lebte er vom Obs- Werck. Er pflegte auch nicht zu essen bis auf den Abend. Seinen eignen Leib thät er über die massen streng halten / andern aber konte er nicht der Liebe / und der Ehren gnug erweisen ; dann gegen den ankommenden Gästen war er ganz bereitwillig / und freygebig / er liesse gleich das schönste Brod / den besten Wein / Fisch / und Kräuter- Werck herbey schaffen. Ja er setzte sich bey dem Mittag- Essen zu den Gästen nider / und thäte den Anwesenden die Speisen fürlegen / und auftheilen ; er schenckte selbst allen ein / und hiesse sie trincken / und hierin falls folgte er nach dem gewaltigen Erh- Vatter Abraham / welcher auch seinen Gästen zu Tisch gedient / aber selbst nicht geessen hat.

Unter Tags war er beschäftiget / die streitende Partheyen seines Bistums / zu verhören / und ihre Händel zu richten / etliche suchte er in der Güte zuversöhnen / andere aber / insouderheit diejenige / bey welchen sein Milde / und Sanftmüthigkeit nichts verfangen wolte / thät er mit dem Ernst angreifen. Kein Ungerechter / und unrecht habender / so starck / und keck er auch war / könte vor seinem Gericht / den Gerechten / und Rechthabenden überwinden / oder unterdrucken. Die Beleidigten / wann sie sonst recht hatten / nahm er allzeit unter seinen Schutz / also daß ihre Beleidiger und Widersächer nichts wider sie vermöchten. Er machte es

Die Ges-
chicht der
Gottlie-
benden.

Er niese
weder
Wasser
noch Brod.
Er bettet
alle Nacht
40. Psal-
men.

Deut. 8. 3.
Mat. 4. 4

Sein Un-
terhalt.

Er ist frey-
gebig ge-
gen den
Gästen.

Die Ger-
rechtigkeit
Abraams
im richten
undurthei-
len.

Die Ge-
sicht der
Gottlie-
benden.

in seinen Gerichten/und Urthlen / wie ein ver-
ständiger Arzt / welcher jederzeit suchet den
Überfluß einer oder andern Feuchtigkeit zuver-
hüten / und die natürlich Eigenschafft / kalt
und warm / feucht und trucken / in ein Gleich-
heit zu stellen.

Das Buß-
Kleid ist
über den
Königlich-
chen Pur-
pur.

Der Kayser selbst (als das gemeine Ge-
schrey/welches gut und böses gleich laut mähre
machet / von unserm S. Abraames aufgebros-
chen war) verlangte / den Heil. Mann persön-
lich zu sehen / zu diesem End ließ er ihn zu sich
beruffen/und thät ihn freundlich empfangen :
sein armes / und schlechtes Buß-Kleid hielt er
für köstlicher / als seinen Königlichen Purpur.
Das Kayserliche Frauen-Zimmer gab ihm
ebenmäßig die Hand / und siele ihm zu Füßen ;
verlangend mit ihm zu reden / da er doch ihr
Griechische Sprach nit verstunde. Und ein
solches ehrwürdiges Weesen / ist bey König
und Kaysern / ja bey jedermann/das geistliche
und GOTT dienende Leben.

Die Ehr/
und das
Lob der
H. wird
größer
nach ihrem
Absterben.
Der Kay-
ser und sein
Frauen-
Zimmer
gehen dem
Seel. A-
braames
mit der
Leich.

Insonderheit aber werden seine Liebhaber /
und Nachfolger / mit Ehr und Glory nach die-
sem Leben beehret. Welches sich neben vielen
andern Exemplen / auch mit demjenigen lasset
erweisen / was dem oft besagten Heil. Mann
wiederfahren ist. Dann als der Kayser seinen
Todt vernommen / da hat er befohlen seinen H.
Leichnam / in eine Kirchen zu begraben : Als er
aber hingegen berichtet ward/das es billich und
recht wäre / das diser H. Bischoff bey seinen
Schäfflein beerdiget würde / da hat er selbst
die Leich begleitet / er gieng vor dem Leib her /
das Kayserliche Frauen-Zimmer aber/wie auch
alle Herm und Räte / ja die Soldaten / und
Burgers-Leuth thäten demselbigen nachfolgen.
Mit gleichen Ehren ist er auch zu Antiochia/und
in andern Städten / bis an den großen Fluß
Euphrates genannt / empfangen / und begleitet
worden. Absonderlich aber versamblete sich an
dem Gestaad des bemeldten Wasser-Flusses
ein große Mänge des Volcks / von auß- und
Inn-Ländischen / von Burgers-und Bauers-
Leuthen:welche alle sein letzten Seegen verlan-
ten. Die Sänffte / in welcher sein H. Leib lag
war mit Soldaten / und Schergen umge-
ben / welche auf die Leuth musten zuschlagen/
und verhüten / damit ihm nicht das ganze
Kleid vom Leib hinweg geschnitten wurde.
Ein Theil des Volcks lobte GOTT mit Psal-
men / und geistlichen Gesängern / andere aber
weinten. Der eine ruffte dem S. Abraames
zu / und nennete ihn seinen Bischoff/der andere
seinen Ernährer / der dritte aber seinen Hirten/
und Lehrmeister : etliche beweynten ihn mit vi-
len Zährenen/ als ihren Vatter / andere aber als
ihren Helfer / und Seelsorger ; und unter sol-
chem Weinen / und Lobsingem / wurde endlich
sein H. Leib zur Erden bestättiget.

Die alte
Lumpen
von der
Beklei-
dung die-
ses Heil.
Manns
werden für
köstlich ge-
halten.

Schließlich setze ich disen H. Bischoff in die
Zahl der H. Mönch / und Einsidlern/dieweilen
er / welches ich für das größte Wunder halte /
seinen Stand zwar verenderet / dennoch aber
sein vorige Lebens-Manner unveränderlich be-
hauptet hat : in seiner Bischöflichen Würde

und Hoheit hat er kein freyes / und laues Leben
angefangen / sondern sein vorige Strengheit
noch jederzeit vermehret : darumb hab ich ihn
auch von diser Beschreibung der Mönch / und
Einsidlern / welcher Stand ihm solcher gefal-
ten beliebet hat / nicht wollen aufschließen/ver-
langend ebenmäßig von ihm den Seegen zu
empfangen.

Theodore-
tus ver-
langt dies
Heil.
Manns
seinen H.
Seegen.

Das XVIII. Capitel.

Von dem seligen (n) Eusebio.

DEN vorhergehenden H. Vättern /
kan ich billich auch den S. Eusebium
zusezen / welcher ohnlängst gestorben
ist. Ein lange Zeit / und vil Jahr hat er ge-
lebt / und nach der vile der Jahren / hat er
auch vil im geistlichen Leben gearbeitet / und
durch Viele der Mühe und Arbeit / hat er auch
vil Tugend erworben. So hat er auch sehr
vil darmit bey GOTT dem Allmächtigen ge-
wunnen : als welcher uns jederzeit mehr gibt/
und uns besser belohnet / als wir es verdienen.
Anfänglich thäte sich diser S. Mann / der
Obsorg geistlicher Leuthen unterwerffen / und
liesse sich führen und leiten / wohin man woll-
te ; es waren aber seine Vorsteher auch Heil.
Männer / welche nach allerhand Tugend streb-
ten : nachdem er sich nun eine Zeit lang bey den-
selbigen aufgehalten / und die Wissenschaft
des geistlichen Lebens recht erlehret hat / da ist
er zum Einsidler worden ; er bezoge nemlich
den Rücken eines Bergs/ob welchem das groß-
se Dorff Nischa thutigen : ein Grab war sein
Wohnung / die Wände derselbigen Gruben
fügte er von trucknen Steinen / ohne allen Leim
und Märtel zusammen. Er wohnte also die
ganke übrige Lebens-Zeit ohn Obdach unter
dem freyen Himmel / seinen Leib hielt er sehr
streng / als welchen er allein mit Häuten / und
Thieren dedeckte ; sein ganke Speiß und Nah-
rung waren die eingeweichte Erbes / und Bo-
nen. Bisweilen pflegte er auch dürre Feugen
zu essen / umb seinen schwachen Leib / so gut er
könnte / darmit zu erhalten. In seinem hohen
Alter / nachdem er auch die meiste Zähn ver-
lohren hatte/thät er dannoch bey seiner gewöhn-
lichen Speiß / und in seiner ersten Wohnung
verbleiben. Die Verenderungen des Wetters/
und des Luftts übertruge er mit großer Ge-
dult / nemlich im Winter die grausame Kälte/
im Sommer aber die brennende Sonnen-
Hit / sein angesicht ware voller Falten / sein
Leib aber ganz aufgedörret : mit einem Wort/
er war dergestalten dürr / und aufgemärglet/
das ihm die Gürtel nimmer am Leib thät hal-
ten / sondern sie siele gleich ungehindert über den
Leib hinunter : dann kein Fleisch mehr an ihm
zu finden war. Wolte er derowegen/das ihm
die Gürtel thät halten / so müste er dieselbige an
das Kleid hefften / und anhehen.

Theodore-
tus im 4.
Buch sei-
ner Hysto-
rie im 26.
Cap.

Eusebius
wohnte un-
ter dem
freyen
Himmel.
Er ist mit
Thier-
Häuten be-
kleidet.
Erbes und
Bonnen
seind sein
Speiß.

Die stren-
ge Abtö-
tung seines
Leibs.

Die Ge-
meinschaft
der Leuth
ist ihm zu
wider.

Ihm aber war die Gemeinshaft viler Leu-
then insonderheit zu wider. Dann er ware
allezeit in der göttlichen Beschauung vertieffet/
und

Marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

Das XIX Capitel.

Von dem seeligen Einsidler (o) Salamano.

Die Ges-
sicht
der Gott-
liebenden.

und wolt sein Gemüth nicht gern mit andern Sachen beschäftigen: gleichwohl aber neben der grossen Liebe Gottes / thät er bisweilen seinen guten Bekandten erlauben / daß sie die vermaurte Thür dörrften auffbrechen / und zu ihm hinein gehen: wann er ihnen aber ein und andere gute Lehr auß der H. Schrift erkläret hatte / da hiesse er sie wiederumb hingehen / und die Thür mit Leim / und Letten verkleben. Endlichen hielte er für das beste / sich auch so gar dieser wenigen Bekandten zu bemühen / und zu solchem End thät er die Thür / und den Eingang mit einem sehr grossen Stein vermachen. Jedoch pflegte er mit noch etlichen guten Freunden durch ein kleines Loch der Wand zu reden / doch dergestalt / daß er von keinem konte gesehen werden. Und dieses thät er mit Fleiß. Durch das bemeldte Loch wurde ihm auch die wenige / und schlechte Nahrung gereicht. Letztlichen wolte er gar mit keinem Menschen mehr reden / außgenommen mich thät er noch jederzeit seiner süßen Stim / und Ansprach würdigen / und wann ich bisweilen von ihm gehen wolte / da hielte er mich noch länger auff / mit seinen himmlischen Gesprächen. Als aber die Leuth häufig zu liesen / und den H. Segen von ihm begehrten / da war ihm dises Geldauff höchlich zu wider: ungeachtet derowegen seines hohen Alters / und seiner leiblichen Schwachheit / thät er auß seiner Gruben / und über die Maur heraufspringen / welches auch ein junger / und gesunder Mann schwerlich würde vermöcht haben: von dannen begab er sich in das nächst gelegene Closter / er machte ihm selbst ein Grub an der Closter-Maur / und thäte das geistliche Leben allda mit grossen Fleiß fortsetzen.

Er thut den Eingang seiner Wohnung vermauren.

Theodoretus war dem Heil. Eusebio wohl befreundt.

Von 15. Feigen lebt er die ganze Fasten. Er stirbt seliglich.

Theodoretus rufft ihn umb sein Fürbitt an.

Der Vorsteher in disem Closter / ein tugendsamer Mann / hat selbst von dem mehrbesagten Heil. Eusebio bezeugt / daß er einstmahls durch die ganze heilige Fasten nicht mehr als fünfzehn dürre Feigen zur Speiß gebraucht hab. Und dieses hat er gethan / als ein neunzig-jähriger / kranker / und schwacher Mann: dann sein grosser Lust / und die inbrünstige Leibe Gottes / die thäten ihm alles ring / und leicht machen. Endlichen nach vieler Mühe / und Arbeit / hat er seinen Lebens-Lauff seliglich geendet / und von dem Belohner alles Guten / die verdiente Kron / und Lohn / in der ewigen Seeligkeit empfangen.

Ich meines theils / ruff ihn noch ferners umb sein heilige Fürbitt an / gleichwie ich die selbige bey seiner Leb-Zeit öftters genossen hab. Dann ich glaube gänzlich / daß er anjeko in der ewigen Seeligkeit lebe / und daß sein Heil. Gebett sehr viel vermöge bey Gott dem Allmächtigen.

Wrecht wurde ich meines erachtens thun / wann ich das Heil. Leben des wunderbarlichen Vatters Salamani / den Nachkömmlingen würde entziehen / und stillschweigend übergehen / kürlich derowegen will ich dasselbige durchlauffen. Es ligt an dem Fluß Euphrates / gegen Nidergang der Sonnen / ein Dorff mit Namen Capersana. Auß diesem war unser Salamano gebürtig / welcher ein ruhiges / und einsames Leben zuführen / in einem andern Dorff / welches jenseits des Fluß ligt / ein kleines Häuflein bezogen / und sich selbst also darein verschlossen hat / daß er weder Thür noch Fenster hatte. Er bauete die Erden alle Jahr einmahl / und darmit schaffte er ihm selbst die Nahrung / sonst pflegte er mit keinem Menschen zu reden. Und dieses nicht nur ein oder anders Jahr / sondern ein sehr lange Zeit. Nachdem nun der Bischoff derselbigen Stadt / dahin das Dorff gehörig war / viel guts von dem S. Salamano vernommen hatte / da ist er zu ihm gereyset / und hat ihm die Heil. Prieser-Weyhe anerbotten: Ja er machte ein Loch durch die Wand / und gieng selbst zu ihm hinein: er legte ihm die Hand auf / und machte ihn mit Verrichtung des gewöhnlichen Gebetts zum Prieser / und zu unterschiedlichen mahlen thät er ihm die empfangene Gnade bedeuten / und anzeigen. Sintemahlen er aber kein Antwort von ihm bringen konte / als hat er sich endlich von dannen hinweg begeben / und die durchgebrochene Wand wiederumb lassen vermauren. Einstmahls setzten die Leut auß dem Dorff / darinnen er geböhren ward / bey nächtlcher Weil / über den Fluß hinüber / sie machten ebenmäßig ein Loch durch die Wand / und thäten den wunderbarlichen Mann Salamano / der es nicht begehrte / und auch nicht wehrte mit sich hinein nehmen: sie erbaueten demselbigen gegen Aufgang der Sonnen ein eignes Häuflein / und thäten ihn darein verschliessen. Allwo er auch ganz ruhiglich sein Leben fortsetzte / und mit niemand / als allein mit GOTT dem Allmächtigen redete. Aber über wenig Tag hernach / kamen die Inwohner desselbigen Dorffs in welchem der S. Mann zuvor gewohnt hatte / sie durchbrachen bey nächtlcher Weyl die Wand seines Häufleins / und thäten ihn wiederum heimlich mit sich fortnehmen: welcher es auch ohne Wider-Red geschehen ließ. Und darmit gab er gnugsam zuverstehen / daß er der Welt gänzlich abgestorben wäre / und in der Warheit konte er sich der Worten des Heil. Apostels Pauli bedienen / und sagen: Ich bin mit Christo an das Creutz geheftet. Item: Ich lebe nunmehr nit ich / sondern es lebet in mir Christus: daß ich aber jetzt in Christo lebe / das leb ich in dem Glauben an den Sohn Gottes /

Salamano wird ein Clausener.

Er redet mit niemand.

Er wird zum Prieser geweiht.

Die benachbarte Dörffer streiten umb diesen Heil. Mann.

Er ist der Welt ganz abgestorben. Gal. 2.20.

Die Ges- der mich geliebet / und sich selbst für mich
chicht gegeben hat. Ein solcher Mann derowegen
der Gott- war der Heil. Salamanus. Und auß diesem
liebenden. wenigen / was wir von ihm geschrieben haben /
kan das übrige seines H. Lebens schon gnugs-
sam abgenommen werden.

Theodore- So will ich mich derowegen nach Empfah-
tus verlan- hung seines H. Seegens / anjeko abermahlen
get seinen nach einem andern heiligen Mann umbse-
Heil. See- hen.
gen.

Das XX. Capitel.

Von dem Einsidler Maris.

Von diesem
kan ich an-
derswo
nichts an-
treffen.
Einen Ma-
res finde
ich in den
Menais
auf den 27.
Mergen/
welcher ne-
ben den
H. Ba-
rachio
und Jona
gemartert
worden.
Einen an-
dern find
ich auch
beym So-
zomeno
und Nice-
phoro/
derselbige
aber ist ein
Bischoff
gewesen.
Maris
verschleift
sich 37.
Jahr in
ein kleines
Häuflein
ohngeach-
tet seiner
Gesund-
heit.
Er ist
kusch und
rein an
Seel und
Leib.
Er begehrt
die Festig-
der H.
Martyrer.
Er ist ein
guter Mu-
sicant oder
Singer.
Er war
mit Theo-
doretho be-
kandt.

Es ist ein bekandtes Dorff / das Dorff
Homeri/welches von uns Netis genen-
net wird. Nicht weit von dannen hat
ihm der S. Maris ein kleines Häuflein erbavet/
in welchem er eingeschlossen / sieben und dreyß-
sig Jahr verzehret hat. Es war aber sein Woh-
nung wegen des nahen gelegenen Bergs /
sehr naß und feucht. Ja es thät ihm biswei-
len / absonderlich zur Winters- Zeit / das
Wasser in die Cell hinein lauffen. Wie schäd-
lich aber und ungesund / solche feuchte Orth
seyn/ daß weiß jederman : dann auch die gemei-
ne / und einfältige Bauers- Leuth wissen / daß
unterschiedliche Kranckheiten hier auß entspringen.
Nichts desto weniger kunte dieses alles /
den S. Maris nicht auß seinem Häuflein ver-
treiben ; sondern ganz beständig / und starck-
müthig thät er in demselbigen sein Leben vol-
lenden.

Es hat sich aber der mehr- besagte Diener
Gottes / nicht nur die sieben und dreyßig letz-
tere Jahr / sondern sein ganze heilige Lebens-
Zeit / umb allerhand schöne Tugenden bewor-
ben : die Keinigkeit sowohl der Seelen / als
des Leibs hat er beständig erhalten ; ich has es
selbst auß seinem Mund gehöret / daß er noch
diejenige Keinigkeit besitz / die er auß Mutter
Leib gebracht hab / ohnangesehen daß er in sei-
ner Jugend viel herrlichen Fest- Lügen der
H. Martyrer beygewohnt / und sich für ei-
nen Musicanten hat lassen gebrauchen. Dann
er ware ein guter Singer / und über die mas-
sen einer schönen Leibs- Gestalt. Nichts desto-
weniger war so wohl die leibliche Schönheit /
als die Lieblichkeit seiner Stamm / wie auch die
Gemeinschaft mit den Leuthen / der Keinigkeit
seiner Seelen / ganz und gar ohnschädlich :
dann er lebte damahlen schon wie ein verschloss-
ner Einsidler / und thäte seiner Seelen Heyl
außs beste beobachten. Noch mehr aber übte
er sich in allem Guten / nachdem er sich selbst
dem strengeren Leben ergeben / und eingesch-
lossen hatte.

Ich meines theils war mit diesem S. Väter
sehr wohl bekandt : dann er liesse mir die ver-
schlossene Thür auffschließen : ja er thäte mich
ganz lieblich empfangen / und umbfan-
gen / als ich zu ihm came / und hielt mir

ein gar langes Gespräch von dem geistlichen
Leben.

Im übrigen ist er in der Christlichen Einfalt
sehr fürtrefflich gewesen / an allerhand un-
gleichen Sitten / und Gebärden / hatte er ein
Abscheuen. Die Armuth hielt er höher / als
die größte Reichthumb. Sein Kleidung als
er allbereit 90. Jahr des Alters hatte / waren
gemacht / und gewürcket von Geißhaaren. Zu
seiner Nahrung thäte er nichts anders / als
Saltz- und Brod niessen / und brauchen. Ein
lange Zeit truge er ein grosses Verlangen / auch
einmahl dem Ambt der Mef beyzuwohnen / zu
diesem End / ersuchte er mich / daß ich in seiner
Gegenwarth / das hochheilige Opffer verrich-
ten wolte. Ich war auch dessen gleich zu stie-
den : Und liesse mir auß dem Dorff (welches
nicht weit von dannen war) alle Zugehörd
herbringen / an statt des Altars gebrauchte ich
mich der Händen meiner Diaconen / und sol-
cher gestalten thäte ich die heylbringende / und
göttliche Geheimnußen handlen und wandlen.
Hierbey aber wurde unser Sel. Maris mit sol-
cher geistlicher Freud überschattet / daß er schon
würcklich in dem Himmel zu seyn vermeinte :
Ja er bekennete selbst / daß er sein Lebtag
kein solche Freud genossen hätte.

Sintemahlen ich nun bey diesem H. Mann
sehr beliebt ware / als hätt ich es für unrecht
gehalten / wann ich ihn nicht auch nach seinem
Tode gelobt / und das Vorbild seines heiligen
Lebens anderen zur Nachfolg fürgestellt hätte :
lestlichen ruffe ich ihn umb seine Hülf / und
Fürbitt an / und schreite mit meiner Erzählung
zu einem andern.

Das XXI. Capitel.

Von einem Alt- Vatter (p) Jaco-
bus genant.

Einnach wir bishero derjenigen H.
Vättern/welche ihren Kampf ritterlich
vollendet haben / und seeliglich gestorben
seynd / ihr grosse Mühe und Arbeit / ihr tapffere
Streit / ihre herrliche Sieg / kürzlich beschrie-
ben haben / als lasset uns nun auch mit unser
Beschreibung / der Nach- Welt zum besten / zu
denjenigen kommen / welche noch leben / und
grofmüthlich kämpffen / welche nicht allein
in den Fußstapffen ihrer Vorfahrenen dapper
fortschreiten / sondern dieselbige im guten zu-
überschreiten / nach Möglichkeit suchen / und
trachten. Dann gleichwie der Heil. Lebens-
Wandel derjenigen / welche vor Zeiten mit
Herrlichkeit geleuchtet haben / zu unserm gros-
sen Nutzen gereicht ; gleicher gestalten wer-
den auch die folgende Lebens- Geschichten / den
Nachkömmlingen zu seiner Zeit zum besten ge-
deyen.

Nun will ich den Anfang machen / von ei-
nem/welcher Jacobus genant wird : der auch
die anderen alle / so wohl an Alter / als in der
Strengheit des Lebens überschreitet / und die
jenige

Sein
Nahrung
und Klei-
der Tracht.

Theodore-
tus bedie-
net sich der
Händen
seiner Dia-
conen an
statt des
Altars bey
der Heil.
Wand-
lung.

Theodore-
tus rufft
den Heil.
Maris um
Hülf an.

Theodor.
kommt mit
seiner Be-
schreibung
von den
verstorben
Vättern/
zu denen/
welche zu
seiner Zeit
noch leb-
ten.

Jacobus Nisibita ist der erst unter den Verstorbenen Bättern in diesem Buch: dieser Jacob. aber der erste unter denen noch Lebendigen.

Befiehe das erste Cap. in diesem 9. B.

Er wohnet unter dem freyen Himmel.

Er leidet allerley Ungemach.

2. Cor. 10. v. 4. 5.

jenige welche seinem Wandel folgen / thun nicht nur wunderbarliche / sondern gleichsam unglaubliche Ding verrichten. Und ungefahr begibt es sich / daß nur der Namen Jacobus abermahlen / gleichwie es bey den Verstorbenen geschehen ist / also auch bey den noch Lebenden zu erst kommt. Dann der erste/dessen Leben ich in diesem Buch beschrieben hab / ist Jacobus auß der Stadt Nisibis / welcher das Persische Kriegs-Heer / durch sein Heil. Gebett / in die Flucht gebracht / und unangesehen daß die Mauren schon gefällt waren / dennoch die Stadt erhalten / und den Feind / mit einem grausamen Schwarm der Fliegen und Hunds-Nücken / von Dainen vertrieben hat. Nun kommt mir unter denjenigen geistlichen Kämpffern / welche noch bey Leben seynd / widerumb ein Jacobus zu erst in die Feder / nicht eben wegen Gleichheit des Namens / sondern dieweilen er des obbesagten Jacobi seiner Jugend eyffrig nachgefolget / und sich andern zum Vorbild des Gottdienenden Lebens gemacht hat. Anfanglich ist er ein Jünger des Sel. Maronis gewesen / von welchem er auch in Göttlicher Lehr ist unterrichtet worden / aber seinen Lehr-Meister that er in Strenghheit des Lebens bald übertreffen. Dann der besagte Maro wohnte in einem alten Götzentempel / er bediente sich wider Regen und Wind einer Hütten / welche von lauter Thierhäuten gemacht war ; unser Jacobus aber braucht weder Haus noch Hütten / weder Wand noch Mauren / sondern sein Obdach ist der freye Himmel / unter welchem er allerhand Ungemach muß leiden und aufstehen : dann bald wird er von dem Regen benetzt / jetzt mit Eys und Schnee überzogen / bald aber von der Sonnen-Hitz gleichsam gebraten / und aufgedörret / und dieses alles thut er gedultig und starkmütig übertragen ; es siehet ihm gleich / als wann er nicht an seinem eignen / sondern an einem frembden Leib leide / und mit der Tapfferkeit des Gemüths / sucht er die natürliche Schwachheit zu überwinden. Dann er lebt in dem sterblichen und leidentlichen Körper / als wann er ganz unseidentlich und unempfindlich wäre : und in demselbigen Leib / siehet er auff nichts / als auff den Geist / sprehend mit dem heiligen Apostel Paulo : Wir wandien wohl im Fleisch / aber wir streiten nicht nach dem Fleisch. Dann die Waffen unsers Kriegs / seynd nicht fleischlich / sondern mächtig durch Gott / die Vestungen zu verstoren / damit wir alle Rathschläg zernichten / und alle Höhe die sich wider die Erkandniß Gottes thut erheben / und nehmen allen Verstand gefangen zum Gehorsamb Christi. Und ein solches übernatürliches Leben und Wesen hatte er ihm schon damahlen vorgenommen / als er sich noch nicht so streng übte. Dann vor diesem bewohnte er ein kleines Häußlein / er entfernte sein Seel von allem Welt-Getümmel / er war jederzeit in Gott vertiefft / und trachtete nach der wahren und vollkommenen Tugend.

Nachmalen aber / als er sich solcher gestalten eine Zeitlang im guten geübt / und sein Seel zur geistlichen Arbeit gewöhnet hatte / da that er dieses strengere Leben ergreifen ; und indem er auff denjenigen Berg kam / welcher dreyßig Meilen von dieser Stadt ligt / da machte er denselbigen Berg sehr berühmt und fruchtbar / welcher zuvor ganz verachtet und unfruchtbar gewesen ist : dann man haltet darsür / daß die Erden dieses Bergs / durch sein Ankunfft den Seegen empfangen habe / dahero thut man dieselbige häufig hinweg nehmen / und an andere Orth mit grossen Nutzen holen und führen. Auff diesem Berg lebte der mehr besagte Jacobus ganz öffentlich / und kan ihn jederman sehen / dann er hat / wie obgemeldt / weder Hölin noch Hütten / kein Haus / kein Grub / weder Mauer noch Zaun / sich nur ein wenig darmit zu bewahren / und zu bedecken ; sondern jedermännlich siehet ihn / wann er bettet / und wann er ruhet / wann er stehet oder siset / er mag krank oder gesund seyn : also zwar / daß er jederzeit lebt und strebt / in den Augen vieler Zusehern / daher er so gar auch der leiblichen Nothdurfft gleichsam nicht pfelegen kan. Dann ein jeglicher der nur ein wenig ehrlich ist auff erzogen worden / schämet sich dergleichen Ding vor andern zu verrichten / umb wie vielmehr dann ein solcher geistlicher und geistreicher Vatter. Und dieses sag ich nicht nur auß der Leuthen Mäulern / sondern ich hab es selbst gesehen. Dann vor vierzehen Jahren ist er einsmahls schwerlich erkranket / und von der Krankheit / als ein sterblicher Mensch sehr hart angegriffen worden. Eben damahlen war es ein grausame Hitz / dann die Sonnen-Straalen brenneten über die massen / beyneben aber war es ganz Windstill. Sein Anligen bestunde in dem / daß ihm die überflüssige und aufblaufende scharffe Gallen / das Gedärm erschrocklich peinigte / und ihm so gar den Affer that austreiben. Damahlen hab ich ein grosse Gedult an diesem Mann beobachtet. Dann es befanden sich eben zur selbigen Zeit die Leuth auß vielen Dörffern zu geu / welche dem heiligen Vatter zu Lieb dorthin kommen waren / und dahero gab es bey dem guten Kranken einen scharpfen Zweystreit. Dann die Natur tribe ihn gewaltiglich an zur leiblichen Nothdurfft ; die Schamhaftigkeit aber wolte ihm solches vor so vielen Leuthen keines weegs gestatten. Als ich dieses vermerckte / da ermahnte ich das Volk mit gutem / und endlichen auch mit troh Worten / daß es sich doch von dannen hinweg begeben wolte : ja ich that endlich alle Anwesende in den geistlichen Bann / und erst gegen Abend / und zwar mit harter Mühe / bracht ich zuwegen / daß sie sich fort machten. Aber dennoch liesse sich der tapffere Kämpffer / von der Natur nicht bezwingen ; sondern er that also leiden und warten / bis in die finstere Nacht / und bis jederman wider nachher Haus war.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Er macht einen Berg fruchtbar.

Jacobus wird schwerlich krank.

Sein wunderbarliche Gedult und Beständigkeit. Das Bann des Vriester Stand ist der geistliche Bann.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Theodor. suchet dem Kranken Jacob ein und andern Frost wider sein Kranckheit zu verschaffen.

Jacobus traget einen grossen Last von Eisen. Er tragt die Ketten Creuzweiss über einander.

Als ich nun des andern Tags abermahl auf den Berg kam / und wohl sahe / daß dem guten Mann / die innerliche und fieberische Entzündung / durch die äusserliche grausame Sonnen-Hitz / welche ärger als den vorigen Tag brennte / je mehr und mehr angezündet wurde / da nahm ich mich an / als wann mir der Kopff wehe thäte / und als wann ich die Sonnen-Strahlen nicht länger könnte ertragen; derowegen bat ich / daß er mir ein wenig einen Schatten bey ihm wolte lassen zurichten: dar-auff gab er Befehl / drey Rohr in die Erd zu stecken / und zwey härne Fuß-Decken dar-über auszubreiten / und also machten wir einen Schatten. Als er mich aber hiesse hingehen / und den Schatten genießen / da sprach ich: Es wäre ein Schand / mein Vatter / daß ich als ein Junger und Starcker mich dieses Frosts solte bedienen / du aber als ein Krancker und Schwacher / soltest nicht allein von dem Fieber / sondern auch von der Sonnen-Hitz solcher Gestalten gebrennet werden. Wißt du derowegen / daß ich den Schatten annehme / so mußt du mir unter diesem kleinen Hüttlein Gesellschaft leisten; dan ich möchte zwar gern bey dir seyn / aber nicht in der Sonnen. Mit diesen Worten liesse sich der oft gemeldte Jacobus bereden / und thät sich unter das Hüttlein begeben. Als wir nun solcher Gestalten beysammen im Schatten sassen / da fieng ich ein anders Gespräch an / und sagte: Das Sissen thut mir weh / ich muß mich niederlegen. Darauff hieß er mich gleich niederlügen: hingegen aber gab ich ihm zur Antwort / es würde sich nicht reimen / daß ich solte lügen / und ihn sehen bey mir sisen. Wißt du derowegen / mein Vatter / daß ich diese Ruhe genieße / so mußt du auch niederlügen; dann ich will die Schand nicht allein tragen. Und auff diese Weiß hab ich sein grosse Gedult abermahl hinter das Licht geführet / und ihm den Frost verschaffet / daß er sich gleichwohl niedergelegt hat. Unterdessen aber weil er also auf der Erden lage / hab ich allerhand liebe-reiche Gespräch angestellt / und mich beflissen / dem guten Vatter sein Gemüth ein wenig leicht und frölich zu machen. Als ich ihm auch umb den Schweiß von seinem Rücken sänfftiglich abzuwischen / unter die Kleider mit meiner Hand hinein langte / da sahe ich / daß sein Hals / und die Lende mit grossen Ringen von Eisen umgeben war: und über das trug er noch vier schwere Ketten zwey hinden und zwey vornen / welche von dem Hals-Ring / bis auf den Ring der Lenden überzwerch hinunter reichten / und Creuzweiss über einander gien-gen / auch die beyde Ring mit einander verknüpfften. Dergleichen eiserne Bänder trug er auch an den Armen hinter den Ellenbogen. Als ich nun den grausamen vil-psündigen Last sahe / da bate ich inständig / daß er doch den Kranken und schwachen Leib wolte verschonen / mit dem Vorwand / daß er nicht zumahlen / den freywilligen Last des Eisens / und den zufälligen Last der Kranckheit / werde

können ertragen. Mein Vatter / sprach ich / halte dafür dein Fieber vertrete jeho das Ambt diser Ketten und Bänder: Wann aber das Fieber wird nachgelassen haben / so wollen wir uns den vorigen Last des Eisens auch wiederumb aufladen. Und mit diesen und dergleichen Worten / bracht ich endlich auch zurwegen / daß er ihm den Last des Eisens liesse abnehmen. Es währere aber sein Kranckheit nicht lang / sondern in wenig Tagen kam er wieder zur vorigen Gesundheit.

Als er wieder ein anders mahl in eine viel schwärere Kranckheit fallen thät / da lieffen die Leuth von allen Orthen zusammen / umb seinen heiligen Leichnamb weg zu nehmen / zu diesem End versammelten sich Soldaten / Burgers- und Bauers-Leuthe; die Burger und Soldaten / kamen mit ihren gewöhnlichen Wehr und Waffen / die Bauern aber nahmen was sie vertappten. Jene stellten sich in ein rechte Schlacht-Ordnung / sie schossen mit Pfeilen / und drähten ihre Schlingen zum Stein-werfen / nicht zwar den andern Theil zu beschädigen / sondern denselbigen nur abzuschrecken: endlich lieffen sich die benachbarte Bauers-Leuth abtreiben / die auß der Stadt aber legten den Siegreichen Kämpfer Jacobum ganz unwillend / und unempfindlich auf ein Beth (dann er empfand es nicht / ob ihm schon die Bauers-Leuth die Haar ausraufften) und trugen ihn also mit sich in die Stadt. Sie kamen endlich mit dem Kranken in die Kirch der Propheten / und in dem nächst gelegenen Closter thäten sie ihn mit samt dem Beth ablegen. Unterdessen bracht mir einer die Botschafft nach Verhääm (dan ich war dasselbige mahl allda) und thät mich des ganten Verlauffs und des bevorstehenden Todts berichten. Ich machte mich derowegen gleich auf den Weeg / und reiste die ganze Nacht durch / und erst bey Anbruchung der Morgen-Röthe kam ich zu ihm / da er schon kein Wort mehr redet / und niemand aus den Anwesenden erkannte. Als ich ihn aber anredete / und ihm einen freundlichen Gruss von dem grossen Acacio / vermeldete / da thät er die Augen gleich auff / er fragte mich / wie der bemeldte Acacius lebe / und wan ich von ihm daher kommen seye? unterdessen aber als ich ihm antwortete / thät er die Augen wiederum zuschliessen.

Und erst am dritten Tag hernach / gegen Abend / fragte er / wo bin ich? als man ihm aber die Warheit sagte / da war er dessen übel zu frieden / und begehrte / daß man ihn also bald wieder auf seinen Berg tragen solte. Ich meines Theils nahm mir gleich für / Achtung auf ihn zu geben / und ihm in der Kranckheit zu dienen / ich liesse ihn auch mit samt dem Beth wieder an das verlangte Orth tragen. Und damahlen hab ich gesehen / wie sehr dem lieben Mann aller Ehrgeiß / und alle Ruhmsucht zu wider war.

Dann

Mann laufft und streitet um seinen Leib ehe er gar gestorben war.

Theodore-tus lauffet dem sterbenden Jacob zu.

Die Ges- schicht der Gottlie- benden.

Jacobus versat ihm selbst allen Ge- branch des Feuers.

Der Heil. Polychro- nus isst erst nach dem sieben- den Tag. Ein meh- rers beziehe von ihm im folgen- den 24. Capitel.

Jacobus ist kein Gleifner. Eines Gleifneri- schen Mon- chen seinen erschrocke- nen Tod beschreibet Nicepho- rus im 14. Buch im 52. Capitel.

Dann des andern Tags brachte ich ihm ein gefottenes Gersten-Wasser / nachdem ich es zuvor hab lassen kalt werden ; dieweilen er nichts warmes annahm / sondern ihm selbst allen Gebrauch des Feurs abgeschafft hatte. Sintemahlen er aber dasselbige nicht wollte annehmen / als sprach ich ihm zu mit folgen- den Worten : Mein Vatter / thue uns al- len dieses zu gefallen ; dann dein Gesundheit halten wir für unser Heyl. Und du bist nicht nur ein nütliches Vorbild der Tugend / son- dern unser Helffer / und Fürbitter / welcher uns die Gütigkeit Gottes erbittet und ver- söhnet. Komt dich dieses schwer an / dieweil du es nicht gewohnet bist / so nimme es dan- noch / mein Vatter : dann eben das ist ein Arth und Gattung der Abtödtung / und des strengern Lebens. Und gleichwie du vor die- sem / bey gesundem Leib / da du essen möch- test / den Gelust zu essen durch das Fasten be- zwingen hast ; also thue jezunder den Wider- Willen und Unlust / durch das essen bezwin- gen. Als ich diese Red noch nicht gar vollendet hatte / da thäte eben der tapffere Diener Gottes / Polychronius / darzu kommen / der- selbige siele mir gleich bey / er thäte auch sich anbietern / das Gersten = Wasser selbst zu nehmen / ungeachtet daß es in der Frühe wa- re / und daß er osttermahlen ein ganze Wo- chen hindurch nichts pflegte zu niessen. End- lichen ließe sich der francke Jacobus bereden / er nahme einen Becher von diesem Wasser / aber mit zu geschlossenen Augen / und nicht an- derst / als wie man ein bitteres Franck pflegt zu trincken.

Über das / weil er weder stehen noch ge- hen mehr kunte / als haben wir ihn beredet / ein Fuß Wasser anzunehmen ; was aber die- se Gottliebende Seel damahlen für ein Ge- spräch geführt habe / das kan und soll ich nicht verschweigen. Nechst bey uns stund ein Becher : nun wollte einer auß denjenigen / die ihm dienten / denselbigen Becher / damit ihn nicht jederman sehen müste / mit dem Brod = Korb zu decken : als aber der francke Alt = Vatter dieses sahe / da fragte er : Wa- rum verbirgest du den Becher ? Darumb / antwortete der Diener / damit ihn nicht jeder- man wer daher kömt / sehen müste. Das seye weit von dir / mein Sohn / sprach Jacobus / verbirge niemahlen vor den Leuthen / was vor den Augen Gottes offen und sichtbar ist : dann ich begehre GOTT allein zu gefallen / und achte der Leuthen / und der menschlichen Ehr gar nichts. Dann was wird es mich nuhen / wann schon die Leuth vermeinen / ich hab strenger gelebt / und ein mehrers gethan / wann hingegen Gott weiß / daß es nicht ist ? zu dem so werden uns nicht die Leuth / son- dern Gott der Allmächtige unsere gute Werck belohnen. Und mein / wer soll sich über sol- che verständige Reden / und über ein solches Gemüth / welches alle menschliche Ehr und Ansehen / solcher gestalten verachtete / nicht bil- lich verwundern.

R. P. Rosv. Leben der Vätter.

Gast ein gleiches hat sich auch auff ein an- dere Zeit begeben. Einmahls zu Abend spath / als es umb die Essens = Zeit war / da wurde ihm ein irrdene Schüssel / mit einge- weichten Linsen / fürgesetzt ; dann das war sein gewöhnliche Speiß. Ungefehr aber kam ein Mann auß der Stadt dahin / dem ein ge- wisse Verrichtung und Kriegs = Forderung anbefohlen war. Diesen sahe der osttermeld- te Jacobus von weitem daher kommen / nichtsdestoweniger wollte er seine Linsen nicht auff ein Seiten thun / sondern er führe fort im essen / wie zuvor : und weil er ihn für ei- nen Teuffel ansah / als gab er ihm kein gutes Wort ; und zu zeigen / daß er den Teuffel nicht fürchte / thät er immerzu seine Linsen fort essen. Der Mann aber / welcher für den Teuffel angesehen / und dessentwegen von ihm geschändet und geschmähet wurde / hatt umb Verzeihung / und gab sich zu erkennen / mit vermelden / daß er einen Eyd hätte müssen ab- legen / noch denselbigen Abend auß der Stadt zuverreyßen / und daß er dessentwegen so spath daher kommen wäre. Wann dann diesem also / sprach Jacobus / so seye wohl getrost / und fürchte dich nicht : sondern nach verrich- tem Gebett / gehe deines Weegs kecklich fort / unterdessen seye mein Gast / und esse mit mir. Darmit thät er ihm ein Handvoll Linsen ver- ehren. Und solcher gestalten war er sowohl der Ehrsucht / als der andern Lastern be- frey.

Von seiner Gedult zu reden wäre ein Über- fluß / der Augenschein thuts gnugsam an den Tag geben. Wann es zu Winters = Zeit schneyet / da ligt er osttermahlen drey ganzer Tag und Nacht im Gebett / außgestreckter auff der Erden / und wird von dem Schnee dergestalten zu gedeckt / daß man nichts mehr von seinen Kleidern siehet : dahero thun die Benachbarte oft den Schnee mit Hauen und Schaufeln hinweg raumen / und ihn also widerumb auß dem Schnee herauß reißen. Und durch dieses so strenge und mühselige Leben / bringt er von GOTT dem Allmächtigen / solche grosse Gaben und Gnaden zu wegen / deren sich jederman theilhaftig zu machen verlanger. Dann durch seinen Heil. Seegen werden die Fieber vielfältig vertrie- ben / allerhand Kranckheiten hören auff / ja die Teuffel selbst müssen das Versen = Geld geben : und das Wasser / welches er mit sei- ner Hand weyhet / ist ein heysame Arzney in allerley Anligen.

Von demjenigen Kind / welches er vom Tod auferweckt hat / weiß jederman zu sa- gen : Dann zwey Ehe = Leuth in der Vorstadt / die bekamen zwar viel Kinder / welche aber alle gar frühe = zeitig wiederum gestorben seynd. Als nun leztlichen auch dieses Kind / von welchem wir da reden / zur Welt gebo- ren ward / da ist der Vatter mit demsel- bigen zu dem tapfferen Diener GOTT- es Jacob geloffen / und hat ihn gebet-

Jacobus isst nichts als einge- weichte Linsen.

Ersiehet einen Mens- chen der zu ihm kömmt für den Teuffel an / jedoch ohne Furcht.

Jacobus wird oft mit Eys und Schnee zu gedeckt.

Die Kräfte seines See- gens und des von ihm ge- weyheten Wassers.

CCCCC ij ter/

Die Geschichte der Gottliebenden.

Ein Vater verlobt GOTT dem HERRN sein Kind.

ten / dem Kind ein langes Leben bey GOTT zu erwerben / mit dem angehenckten Versprechen / das er das besagte Kind / GOTT dem HERRN wolte opffern und schencken / wann es werde darvon kommen. Nachdem aber das Knäblein das vierte Jahr überlebet hat / da ist es so wohl als die vorige gestorben; damahlen ware der Vatter nicht zu Haus / und eben als er heim kam / wurde das Kind zu Grab getragen. Als der Vatter dieses sahe / da nahm er das Knäblein und sprach: Ich will mein Versprechen halten / und will auff wenigste das todte Kind / weil es lebendig nicht seyn kan / zu dem Mann Gottes hintragen / und es GOTT dem Allmächtigen opffern. Darauf lieffe er mit dem Kind fort / er legte es dem wunderbaren Mann Jacobo zu seinen Füßen / und wiederholte die Wort / die er zu Haus gesagt hatte. Als der Sel. Jacobus dieses sahe / da fieng er an / auff den Knien ligend / denjenigen / welcher ein HERR ist des Lebens und des Tods / für das Knäblein zu betten. Und gegen Abend lieffe das Kind sein Stimm hören / dann es ruffte seinem Vatter. Und auß diesem erkannte der Sel. Jacobus / das GOTT sein Gebett erhöret / und den Todten das Leben widerumb ertheilet hätte / derowegen stund er auff vom Gebett / und thäte denjenigen / welcher den Willen deren thut / die ihn fürchten / und ihr flehen erhöret / demüthiglich anbetten / das Kind aber gab er frisch und gesund seinem Vatter. Dieses hab ich selbst gesehen / und alles von dem Vatter hören erzehlen / welcher auch jederman zu gutem / das Apostolische Wunderzeichen allenthalben außgebreitet hat.

Ps. 144. vers. 19.

Die Gegend Cyri wird mit der Marcionischen Kezerey besudlet. Ps. 108. 5. Ps. 34. 12. Die Teuffel und die Teuffliche Gespenster streiten wider Theodoretum.

Ferner so hab ich ebenmäßig dieses gottseligen Manns sein Hülf mehremahlen genossen: und damit ich mit stillschweigen kein Undanckbarkeit begehe / so will ich ein und andere seiner empfangnen Gutthaten erzehlen. In der Gegend der Stadt Cyri / hatte der verfluchte Kezer Marcion viel bösen Saamen gesät; das entstandene Unkraut aber außzureuten / hab ich mich auff alle Weiß bestiessen / und viel grosse Mühe und Arbeit auff und angewendet. Nun aber begab es sich / daß mich diejenige / umb derentwillen ich mein eufferstes thäte / anfangen an statt der Liebe / zuhassen / und wie der Psalmist sagt: darfür daß sie mich lieben solten / verleumbderten sie mich: Ich aber bettete: sie vergaltten mir Gutes mit Bösem / und Hass für mein Liebe. Sie gebrauchten sich nehmlich allerhand zauberischer Künsten / ja sie rufften die Teuffel selbst umb Hülf an / und suchten mich unsichtbarlicher Weiß zu bestreiten; dann zu Nachts hörte ich einen bösen Geist / in Syrischer Sprach schreyen / und sagen: Warum streitest du wider den Marcion? Wie darffst du dich dessen unterfangen? sag her / mit was hat er dich jemahl beleidiget? stehe ab von deinem Vorhaben / thue dich dieses Wi-

der-Willens bemüßigen / oder du wirst erfahren / daß dir besser wäre gewesen / du hättest dich zur Ruhe begeben. So wisse derowegen / daß ich dich schon längst hätte ermordet / wann dich nicht die H. Martyrer / neben deinem Jacobo / beschützet hätten. Als ich diese Trost-Wort hörte / da fragte ich einen meiner guten Freunden / welcher bey mir in meiner Kammer ruhete: hast du diese Reden auch vernommen? er aber sprach ja / ich hab alles gehöret: ich hätte wohl mögen auffsehen und sehen / wer es wäre / aber ich wolte dich nicht beunruhigen / der gäncklichen Meinung / daß du schläfftest. Darauf stunden wir beyde vom Bett auff. Wir schaueten uns allenthalben umb / aber es lieffe sich niemand weder hören noch sehen. Und eben diese Wort haben auch andere meine Hausgenossen vernommen. Durch die besagte H. Martyrer aber / verstunde der Bößwicht den Krug / welcher mit dem gewerhten und gesegneten Oel / von vielen H. Martyren angefüllet / an meiner Bettstatt hangte: unter meinem Haupt aber hatte ich etwas von der alten Kleidung / des grossen Jacobi / welches mir dann besser als Stachel und Eysen / für einen Schild und Brustwehr diente. Über dieses / als ich einsmahls in ein grosses Dorff kam / in welchem sich meine Widersächer / die Marcionisten / aufhielten / und sich unterschiedliche Sachen ereigneten / welche mir den guten Aufgang meines Vorhabens verhinderten / da hab ich zu meinem anderen Propheten Isaia / zu dem Alt. Vatter Jacobo / hingeschicket und ihn lassen ersuchen / daß er mir den Göttlichen Beystand durch sein Gebett erlangen wolte. Er aber thäte mir zu entbieten: seye wohl getröst; dann alle Verhindernüssen seynd wie die Gespinnt der Spinnen zernichtet: und dieses hat mir GOTT der H. Er zu Nachts / aber nicht im Schlaf / sondern warhaftig gezeigt. Dann als ich mein Psalmen Gebett anfieng / da sahe ich gegen demselbigen Orth hin / ein feurige Schlang / mitten durch den Luft / von Niedergang gegen Aufgang der Sonnen kriechen. Nachdem ich aber das dritte mahl gebettet hatte / da war die Schlang gang wie in einem Ring gebogen / und hatte ihren Kopff und Schweiff beyjam. Letzlichen als ich wider mit acht Psalmen fertig ware / da sahe ich / daß die Schlang mitten von einander gehauen / und zum lautern Dunst und Dampff wurde. Und dieses alles sahe der grosse Mann Gottes / Jacobus vor / der Aufgang aber thät mit seiner Weissagung übereinstimmen. Dann auß Anstiftung des Teuffels kamen die Marcionisten / welche sich aber anjeho widerumb in das Schifflein Petri / und zum wahren Glauben begeben haben / von Niedergang her / und thäten uns die bloße Schwerdt zeigen: aber umb die dritte Stund des Tags / wurden sie zusamen getrieben / und hatten gnug zu thun / wie die Schlang / wann sie das Haupt mit dem Schweiff bedecket / sich selbst nur zu beschützen: umb die achte Stund

Die H. Martyrer und Jacob beschützen Theodoretum wider den Teuffel.

Das Oel der H. Martyrer und die alte Feszen von der Kleidung Jacobi seynd nützlich und heylsam.

Wahes Thomas der... (marginal notes on the right edge)

Die Mar-
cionisten
pfliegten ein
Schlang
anzubetten.

wurden sie gar zerstreuet / und musten uns den
völligen Paß in das Dorff lassen. Allda fan-
den wir eine von Erz gegossene Schlangen/
welche von diesen armseeligen Leuten angebet-
tet wurde. Dann eben darum / weil sie sich
dem allgemeinen Gott und Erschaffer feind-
lich widersetzten / als thäten sie die Schlangen/
als den ärgsten und ersten Feind Gottes / ver-
ehren und anbetten. Und solche Gnaden hab ich
von meinem Ehrwürdigen Vatter Jacobo
empfangen.

Theodore-
tus be-
schreibt
ein Gesicht/
welches
ihm der
Sel. Jaco-
bus selbst
erzehl hat.

Sintemalen ich aber mit meiner Erzählung
zu den Göttlichen Offenbarungen / welche die-
sem H. Mann widerfahren seynd / gelangt bin/
als kommet und laffet uns noch ein und an-
ders vernemen / welches ich auß seinem wahr-
hafften Mund selbst gehöret hab. Er hat mir
nemlich erzehlet / nicht zwar auß Ruhmsucht /
(Dann dieses Laster war ihm gar zuwider) son-
dern vielmehr auß Zwang / was er sonst viel
lieber heimlich gehalten hätte. Dann als ich
ihn bittlich ersuchte / den allerhöchsten Gott
für mich zu betten / daß er doch mein unterha-
bendes Bissthum von dem Unkraut der Ketz-
reien gänzlich befreien und erledigen wolte/
massen mich dann der verfluchte und allenthal-
ben überhand nehmende Irthumb Marcionis
erschrecklich plagte / da gab mir der oft besag-
te Jacobus zur Antwort : Du hast weder mich
noch einen andern Fürbitter vonnöthen ; dann
der H. Joannes der Tauffer Christi thut ohn
Unterlaß in dieser Sach für dich bitten. Als
ich ihm aber antwortete / daß ich meinen Glau-
ben und Vertrauen auff sein Gebett / wie auch
die Fürbitt derjenigen H. Aposteln und Pro-
pheten hätte / deren Heilighümer neulich bey
uns ankommen wären ; da sprach er noch ein-
mal ; sey wohl getroßt / du hast zum Fürbitter
Joannem den Tauffer. Mit diesen Worten
war ich nicht vergnügt / sondern ich triebe ihn
mit meinen Fragen noch weiter / und verlang-
te zu wissen / warumb er mir am meisten von
dem H. Joanne sagte ? Darauf sprach er : Da-
rumb / ich möchte sehr wohl sein liebeiches
Heilighumb verehren und küssen. Als ich ihm
aber außführlich sagte / daß ich ihm dieses Heil-
thumb ehe und bevor nicht bringen und zeigen
würde / biß er mir versprochen hätte / das gan-
ze Gesicht zu offenbaren / da thät er mir mein
Begehren verwilligen / ich aber hab ihm des
andern Tags gebracht / was er verlangt hat :
Und nachdem er alle Anwesende fort geschafft
hatte / da sieng er an mir allein das Folgende
zu erzehlen. Damalen als du deine Heilige auß
Phönicia und auß dem Gelobten Land kom-
mende Stadt Patronen mit Psalmen und
Lob-Gefängern ehrenbietig empfiengest / ka-
me mir ein Zweifel in meinen Sinn / ob dies
die rechte und wahre Heilthümer des aller-
heiligsten Tauffers Joannis wären / oder ob
sie nicht vielleicht von einem H. Martyrer / die-
ses Namens / möchten kommen. Als ich nun
den andern Tag hernach mein gewöhnliches
Gebett verrichtete / da sahe ich einen in weissen

Durch ein
Gesicht
wird dem

Kleidern vor mir stehen / welcher mich anrede-
te / und sagte : Mein Bruder Jacob / warum
bist du uns bey unserer neulichen Ankunfft nicht
auch entgegen gezogen ? Ich fragte / wer sie
dann wären ? und bekam zur Antwort : wir
seynd diejenige / welche jüngsthin auß Phöni-
cia und Palästina angelangt seynd : Und da
uns jederman / der Bischoff und das Volk /
die Bürger und die Bauers-Leuth mit grosser
Freud empfiengen / da hast du dich allein von
diesem Ehren-Fest abgesondert : Und darmit
gab er mir meinen gehabten Zweifel zu versteh-
en. Ich aber hab ihm zur Antwort geben :
Wann ich schon bey euch und anderen Leuthen
nit zugegen gewesen bin / so hab ich doch euch
verehret / und unseren algemeinen Gott an-
gebettet. Den folgenden Tag eben um diesel-
bige Stund kam er wider / und sprach : Bru-
der Jacobe / siehest du denjenigen / welcher Schnee-
weisse Kleider an hat / und dort neben einem
feurigen Ofen siehet ? Als ich aber meine Au-
gen dahin warffe / und ihn für den H. Joan-
nem Baptistam ansahe (dann er ware also
bekleidet / und hielt die Hand auff / als wann
er eben jetzt tauffen wolte) da sprach er : Di-
ser ist derjenige / für den du ihn ansiehst. Aber
das / mein Theodoret / sprach der Sel. Ja-
cobus weiters / als du einmahl zu Nachts
in das obbesagte Dorff die aufführische zu be-
kehren / verreyset bist / und mich lieffest ersu-
chen / daß ich mit mehrerem Eyfer und Inbrunst
mein Gebett für dich verrichten sollte / da hab
ich die ganze Nacht gewachet / und GOT
dem H. Erren zugeschryen. Endlichen aber hör-
te ich ein Stimm / welche sprach : Jacobe
fürchte dich nicht ; dann der H. Vorlauffer
Joannes hat die ganze Nacht GOT den
Allmächtigen gebetten / und wann die teuflis-
che Bosheit durch sein Fürbitt nicht wäre
zernichtet worden / so hätte es ein grausames
Blut-Bad abgeben. Nachdem nun der S.
Jacobus sein Erzählung vollendet hatte / da
gebott er mir / dieses niemand zu sagen. Ich
aber hab es nicht allein ihrer vielen zu ihrer
Aufferbauung erzehlet / sondern gar schriftlich
verfassen wollen.

Sonsten hat er mir auch vertrauet / daß er
den H. Patriarchen Joseph mit weissen Ha-
ren und Bart / jedoch in einer gar schönen Ge-
stalt gesehen hab / welcher sich selbst / da er
doch den Gipffel aller Tugenden erreicht hatte /
den mindesten unter den andern mit gekomme-
nen Heiligen nannte. Dann da ich ihn den
ersten unter seinen Mit-Genossen / die in einer
Sach ruhen / titulirte / da nannte er sich selb-
sten den Letzten.

Sonners hat mir der oft gemeldte Jaco-
bus viel und unterschiedliche Anläuff / welche
er von dem bösen Feind erlitten hatte / vertreul-
lich erzehlet. Als ich / sprach er / anfänglich
diese Lebens-Manier angenommen hatte / da
sahe ich den leydigen Teuffel in der Gestalt ei-
nes Mohren ganz nackend / welchem das Feuer
zu den Augen herauf schlug : Hierüber bin ich
Ecccccij nicht

Die Ges-
chicht der
Gottlie-
benden.

S. Jacob
der Zweif-
sel benom-
men / wel-
chen er an
dem Heil-
thumb Jo-
annis des
Tauffers
hatte.

Der Heil.
Joannes
erscheint
dem Jaco-
bo zum
zweyten-
mal in
weisser
Kleidung.

Er bettet
für die
Verführ-
te / daß sie
bekehrt
werden.

Jacobus
sieht den
Patriar-
chen Jo-
seph.

Der Teuf-
sel erschei-
net dem
S. Jaco-
bo / in Ge-
stalt eines
Mohren.

Die Geschicht der Gottliebenden.

nicht wenig erschrocken/ich begab mich ins Gebett/und liesse mich das Essen nimmermehr anfechten; Dann eben umb die Essens-Zeit thät mir dieser Unflath erscheinen. Sintemahlen er aber dieses in die sieben Täg/ ja acht und zehen Täg/ nach einander thät treiben/ und mich also die ganze Zeit von dem Essen verhinderte/ als thät ich ihn endlichen auch nichts mehr achten/ sondern ich bin niedergessen/ und hab gessen. Als nun der Teuffel mein Grosimüthigkeit sahe/ da thät er mir Streich und Stöß trohen. Ich aber sprach zu ihm: Wann du die Gewalt von Gott hast/ so schlage nur tapffer zu; ich wills gern von der Hand Gottes annehmen: Hast du aber keine Gewalt von Gott/ so kanst du mich nicht schlagen/ und soltest tausendmal unfinnig werden. Und auff diese Antwort thät der Teuffel verschwinden.

Ein andersmal plagte er mich heimlich/ und auff ein andere Weis. Dann weilten man mir wochentlich zweymal das Wasser auff den Berg brachte/ als thät er sich einem Jünger/ der mir dasselbige holte/ in meiner Gestalt auff den Weeg stellen/ und das Wasser von ihme annehmen: Darauff hiesse er ihn gleichwol wieder umbkehren/ er aber thäte das Wasser ausschütten. Umb weilten aber das nicht nur ein zwey/ sondern zum drittenmal geschah/ als wurde ich vom Durst erschrecklich geplagt. Endlichen fragte ich meinen Wasser-Träger/ warum er mir nun in die fünfzehnen Täg lang nicht zu trincken bringe? und bekame zur Antwort: Daß er mir unter diese Zeit mehr vier als nur dreymal das Wasser zugetragen/ und selbst in die Händ hinein gegeben hab. Und als ich fragte/ wo er mir dasselbige gegeben hätte/ da thät er mir den Ort zeigen. Darauff aber sprach ich zu ihm; wann ich dir tausendmal sollte entgegen kommen/ so gib du das Geschirz nit von deinen Händen/ bis du da her kommest/allwo ich mich auffhalte.

Nachdeme nun dem Teuffel diser Betrug endlich mißlungen/ und zu Wasser ist worden/ da hat er einen andern Anschlag erfunden. Dann zu Nachts thät er wider mich schreyen/ und sagen: Ich will dich dergestalten verschreyen/ und zu schanden machen/ daß dich niemand mehr wird mögen ansehen. Mein Antwort aber/ sprach Jacobus/ war dise: Und ich will dir darum dancksagen. Dann hiermit wirst du mir deinem Feind wider deinen Willen einen guten Dienst thun/ und mir Gelegenheit machen/ desto mehr an Gott zu gedencken. Dann je mehr ich Ruhe hab/ desto mehr thu ich mich jederzeit in Betrachtung der Göttlichen Schönheit erlustigen. Über wenig Tag hernach/ als ich um den Mittag mein gewöhnliches Gebett verrichtete/ da sah ich zwey Weibs-Personen den Berg herunter kommen. Anfänglich war ich des ungewehnten Handels übel zufrieden/ ja ich hätte schier mit Steinen auff sie zu geworffen/ unterdessen aber fiel mir bey/ was mir der böse Feind vorgesagt hätte: Und eben darum muthmassete ich/ daß eben dieses die betrohete Ver-

schreyung seyn müste. Darum schrye ich denn beyden Weibern überlaut zu? Wann ihr mir schon würdet auff meine Achslen sitzen/ so wolte ich euch doch weder mit Steinen/ noch etwas anders verfolgen/ sondern einig und alleinig das Gebett wider euch brauchen. Auff diese Red verschwanden die Weiber: Und mit sambt den Worten thäte die ganze Blenderey ein End nehmen.

Auff ein andere Zeit war ich bey der Nacht im Gebett begriffen: Gählingen aber gieng ein Getümmel/ von Wägen/ Fuhr-Leuthen und Pferden auff mich loß. Anfänglich kam mir der Handel seltsam vor: Dann ich gedachte bey mir selbst/ der Fürst ist nicht in der Stadt/ an diesem Ort ist kein Fuhr-Strasß/ so ist es auch kein Zeit zum Reiten und Fahren. Unterdessen aber als ich mit diesen Gedanken umbgieng/ kame mir/ meines Gedunkens/ das Geschrey und das Getümmel je länger je näher/ ich hörte nemlich die Schaaeren des Volcks: Item die vorhergehende Schergen/ welche pfeiffen/ das Volck auff dem Weeg jagten/ und gleichsam einem fürnehmen Herrn allenthalben Raum und Platz machten. Als mir aber dieser Marsch schier gar zu nahend kame/ da fragte ich: Wer bist du/ und woher kommst du? Was hast du bey nächtlicher Weil an diesem Ort zu schaffen? Du unseeliger/ wie lang wirst noch dein Gespött treiben/ und die Göttliche Langmüthigkeit verachten? Dieses redete ich gegen Aufgang der Sonnen/ dann ich mich dorthin wendend im Gebett begriffen war. Das teuflische Gespenst gab mir zwar einen Stoß/ aber es konte mich dennoch nicht umbwerffen; die weilten mich die Göttliche Gnad hielt: Gleich aber darauff war alles verschwunden.

Es bekennte mir auch der vielbesagte gottseelige Alt-Vatter/ daß er ihm selbst zur Zeit/ da die Isaurische Rauber mit Sengen und Brennen/ mit Rauben und Plünderen ganz Orient verhergten und verderbten/ sehr geforchten hab/ nicht zwar auß Furcht des Todes (dann er thäte sich in das zeitliche Leben nit solcher Gestalten verlieben) sondern nur auß Furcht/ er möchte in die Gefangenschaft hingerissen werden/ allerhand Bosheit und Gottlosigkeit bey den wilden Böckern müssen sehen und erfahren. Als aber der böse Feind ein solche Furchtsamkeit bey unserm Jacobo vermerckte (dann bißweilen pflegte er auch mit seinen Bekandten von dieser Sach zu reden) da thät er bey nächtlicher Weil schreyen und heulen/ wie die Weiber/ wann sie gefänglich fort geführt werden. Über das gedunckte mich/ sprach Jacobus weiters/ ich höre die Feind schon würcklich daher kommen/ und die Dörffer in Brand stecken. Wann ich dann dergleichen hörte/ da thät ich gleich den Hals entblößen/ und das stiegende Haar zu beyden Seiten auff die Brust ordnen/ damit ja das Schwerdt geschwind durch den Hals streichen/ und mich bald von diesem Greuel erledigen möchte. Und in Erwartung dessen brachte

Der Sel. Jacobus wird mit Durst geplagt/ die weilten der Teuffel in seiner Gestalt seinem Jünger das Wasser abnimmt.

Jacobus haltet die Bosheit des Teuffels für ein Gutthat. Der Teuffel erscheint ihm in Gestalt zweyer Weibs-Personen.

Jacobus betet gegen Aufgang der Sonnen/ und thut damit ein teuflisches Gespenst vertreiben. Die Teuffel verschrecken den Sel. Jacobum in Gestalt der Isaurischen Rauber-Böckern.

brachte ich einsmals die ganze Nacht zu / zu Morgens aber / als etliche Leuth zu mir kamen / da fragte ich : was sie von den Jfaurischen Völkern hörten? Und bekame zur Antwort / daß man dormalen nichts von ihnen wisse: Und auß diesem mußte ich erkennen und abnehmen / daß mir der leydige Teuffel abermahlen einen solchen blinden Lermen gemacht hätte.

Ein geiler Teuffel spottet des Sel. Jacobi.

Einsmals kame der böse Feind zu mir in der Gestalt eines schönen lebhaften und wohlgestalteten Jünglings / welcher ein krauß gelbes Haar hatte / und vor mir lachte und scherzte. Ich erzürnte mich über den Böschwicht / und fieng ihn an zu schänden und zu schmähen. Er aber wollte dennoch nicht weichen / sondern mit einem hurerischen Gesicht / mit Lachen und unflätigen Zotten suchte er mich zur Unzucht anzureißen. Darauff wurde ich noch zorniger / als zuvor / und sprach : Du heßlicher Teuffel wie kanst du die Welt also durchstreichen / und jederman dergestalten verfolgen und zusetzen? Darauff gab er mir zur Antwort / daß er nicht allein / sondern seines Gleichens ein grausame Anzahl in der ganzen Welt seye / und daß sie mit solchem Schimpff und Ernst die Leuth angreifen: Ja mit dergleichen Possen / sprach der Teuffel / wie es dann die Menschen gemeiniglich darfür halten / suchen wir das ganze menschliche Geschlecht zu verführen. Endlich gebott ich dem Teuffel / daß er sich sollte fort packen / auß dem Befelch Christi Jesu unsers Seeligmachers / welcher vorzeiten ein ganze Legion Teuffel mit sambt den Schweinen / darcin sie gefahren seynd / in das Meer gestürzt hat. So bald der böse Geist dieses hörte / da nahm er die Flucht: dann er kondte weder die Krafft des allerheiligsten Namens / noch den Glantz der Herrlichkeit unsers offt-besagten Jacobi übertragen.

Er vertreibt den obbesagten Teuffel in dem Namen unsers Heylands.

Ich wüßte zwar noch viel dergleichen Ding zu beschreiben / welche ich aber mit Fleiß umgehe / damit ich mit der Viele solcher Geschichten nicht etwan den Schwachen einen Unglauben verursache. Diejenige zwar / welche den H. Mann sehen / thun alles gern glauben / dann die Tugend / welche auß ihm her auß scheint / die macht alles glaubwürdig / was man auch von ihm erzehlet. Sintemalen aber diese Schrifften und Geschichten auch den Nachkömmlingen (welche offtermalen viel ungläubigere Ohren / als Augen haben) werden unter die Hand kommen / als will ich mein Beschreibung nach der Schwachheit des Glaubens meiner zukünftigen Lesern einrichten und abmessen.

Die Ohren glauben weniger / als die Augen.

Theodoretus erbaut dem Sel. Jacobo in der Apostel-Kirchen / da er noch lebte / ein Grabstätt.

Dem S. Jacobo / haben ihrer etliche in einem Dorff / welches nit weit von dem Berg ligt / auff welchem er wohnt / ein schöne und grosse Kirchen erbauet. Ich selbst hab ihm ein Grab in der Kirchen der H. Apostlen lassen zurichten. Als ihm aber dieses zu Ohren kam / da that er mich unterschiedlichmal ersuchen und bitten / daß ich doch seinen Leichnam auff den Berg wolle lassen vergraben. Ich suchte ihm zwar solches außzureden / mit Ver-

melden / daß er / als ein Mann / welcher das zeitliche Leben schon längst verachtet hätte / sich umb das Grab nicht sollte bekümmern. Sintemalen ich aber den herglichen Ernst an ihm vermerckt hab / als hab ich ja gesagt / und ihm sein Begehren bewilliget: Ich machte auch die Anstalt / daß der steinerne Sarch von der Kirchen wider abgesondert / und auff den Berg geführt wurde. Dieweilen ich aber nachgehends sahe / daß der Stein von der Masse und Kälte verderbt wurde / als ersuchte ich den Sel. Jacobum / daß er wolte verlauben über den Sarch ein kleines Häußlein zu bauen: So bald er aber seinen Willen darcin gegeben hatte / und endlich der Ban vollendet und bedeckt war / da sprach er: Ich will nit haben / daß man dieses Gebäu / das Grab Jacobi soll nennen / sondern ich will ein Kirch der H. Märtyrer darauff machen: mich aber / als einen armen Fremdling und Einkömmling / soll man in ein anders Grab legen / und mir soll es gnug seyn / wann ich nur gewürdiget wird / nit weit von ihnen zu ruhen. Dieses hat er nit nur geredet / sondern auch gethan: Er sammlete nanlich vielerley Heilighümer der H. Apostlen / Propheten / und insonderheit der H. Märtyrer / und dieselbige that er in den ihm zubereiteten Sarch legen / verlangend in der Nähe bey den lieben Heiligen Gottes nach seinem Tod zu ruhen / massen dann auch sein hergliche Begierd war / mit denselbigen dormalens zu auferstehen / und der göttlichen Anschauung theilhaftig zu werden. Und auß diesem lasset sich sein Demuth gnugsam er messen und abnehmen. Dann unangesehen seiner grossen Verdiensten beehrte er nit anders / als ein armer bedürfftiger Fremdling lieber bey den lieben Heiligen / als den reichen Kauff- und Handels-Leuthen zu ruhen und zu wohnen. Und solches solle nun genug seyn von der grossen Mühe und Arbeit / von dem ritterlichen Kämpffen und Streiten / von der sonderbaren Gnad Gottes / von dem vielfältigen Sieg und der Belohnung meines vielgeliebten Vatters Jacobi.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Die Demuth Jacobi in Erwählung seines Grabs.

Er will nahend bey den Heilighümern begraben werden / und hoffet Hülf von denselbigen.

Sintemalen aber ihrer etliche die harte und strenge Lebens-Manier dieses Manns schelten / und ihm sürrupffen / daß er sich all zu sehr in das einsame und ruhige Leben verliebe / als will ich dieses kürzlich erzehlen und beantworten / und gleich darauff zu anderen heiligen Vätern schreiten. So ist derowegen zu wissen / daß sich diser tapffere Mann vor männiglich lasset sehen: Er hat kein Hölin / er hat weder Haus noch Hütten / sondern er lebet unter dem offenen Himmel. Der zu ihm verlangt / darff an keiner Thür ankloffen / sondern er kan gleich hingehen / und mit ihm reden. Andere Einsidler haben ihre Wohnungen / ihr Thür und Thor / und dise können der Ruhe genießsen; die Clausner und eingeschlossene können ebenmäßig ihre Thüren auff / und zuthun / wann sie wollen / und so lang sie wollen; sie können auch lassen bleiben / und in der göttlichen Beschauung verharren. Aber bey un-

ferem

Die Geschichte der Gottliebenden.

Jacobus hats nicht gern/wann man ihn bey dem Gebett überlauffet.

Jacobus thut sein Antwort mit schönen Gleichnissen erklären.

serem ruhmwürdigen Vatter Jacobo ist nichts dergleichen. Darum seynd ihm diejenige sehr zuwider/welche ihn überlauffen/wann er bettet: Er heisset auch die Leuth fort gehen/ und wann sie es thun/ so fahrt er fort im Gebett. So sie ihm aber überlästig seynd / und nicht hinweg wollen/wann er es einmal oder zwey befohlen hat / so gibt er ihnen einen guten Verweiß / und heisset sie mit Ernst fort gehen. Und eben das hab ich ihm einmals verweißlich fürgerupfft/ und gesagt: Dafs es etliche hoch empfinden/ dafs er sie also ohne den Seegen abweise und fortjage/ ich vermeinte vielmehr / er sollte die Leuth/ welche ihm offtermalen dieser Ursach halber etliche Tag = Reisen weit zu Lieb lauffen/ nit mit Zorn und Unwillen erfüllet/ sondern frölich und freudig nach Haus fertigen / und sie mit seinen guten Lehren dergestalten unterrichten / dafs sie nachmalen auch selbst den Unwissenden eine gute Lehr geben könnten. Hierauff gab er mir die folgende Antwort: Ich hab nit um ander Leuten/ sondern umb meiner willen diesen Berg bezogen / dann als ein armer kranker und ungerechter Sünder / hab ich der geistlichen Arzney hoch vonnöthen: und eben darum ruffe ich meinen Gott täglich an/ dafs er mir die gebührende Arzneyen wider meine sündliche Anligen ertheilen wolle. Wäre es jetzt aber nit sträfflich und närrisch ein solches nöthiges Gespräch mit Gott unterbrechen / und hingegen mit den Menschen reden? wann ich auch bey einem Herrn/ der nicht mehr ist als ein Mensch/ so wol als ich in Diensten ware / und wurde unterdessen/ da ich demselbigen aufwarten/Speiß und Franck fürsetzen sollte/ mich mit einem anderen Knecht in allerhand Gespräch einlassen/ und also verweilen / wie viel Streich meinst du / würd ich/ und zwar billich empfangen? Oder wann ich für den Richter gienge/ und sienge an demselbigen eine mir beschene Unbild zu klagen / gählingen aber wurde ich mein Fürbringen unterbrechen/ und mit einem auß den umstehenden reden; was sagst du darzu / könnte sich der Richter nicht billich hierüber erzürnen / mich Hülf = loß lassen / ja gar von seinem Richters Stuhl heissen hinweg schlagen? diereilen sich dann in allweg geziemet / dafs sich ein Diener gegen seinem Herrn/ dafs sich der Kläger gegen dem Richter / gebührender massen verhalte: Warum soll ich dann gegen dem Ewigen und Allmächtigen Gott und Herrn / gegen dem allgerichtesten Richter / gegen dem König aller Königen / nit auch dergleichen thun? Und warum soll ich mich unter dem Gebett zu ander Leuth wenden/ und allerhand Gespräch mit demselbigen halten und anstellen? Dises derowegen ware sein Antwort / welche ich auch diejenige hab lassen wissen/ die sich wider ihn beklagt haben: Und in der Wahrheit gedunckte mich das eine schöne und gescheide Red. Und zu deme so ist es ja denen Liebenden und Liebhabenden angebohren / dafs sie alles beyseits legen und setzen / und dem Geliebten allein anhangen / ja zu

Nachts im Schlass und Traum thun sie seiner gedencken / und unter Tags ihr Augen einig und allein auff ihn werffen. Und eben das ist meines Erachtens unserm Jacobo zuwider/ dafs er in der Beschauung Gottes vertiefft / sich dennoch mit diser liebwürdigsten Schönheit nit allzeit erfüllen und erfättigen kan.

Schließlich / so hab ich dieses nit als ein Lob = Red / sondern als ein kurze Erzählung verfassen und beschreiben wollen: Die Kürze war mein gröstes Abschen / damit ich mit der Länge und Viele dem Leser nit verdriesslich fallen möchte. Solle nun der S. Jacobus nach diser Beschreibung noch länger leben / so wird er über die gemeldte noch viel herrliche und lobwürdige Thaten begeben: welche von andern werden beschrieben werden/ dann ich meines Theils verlange zu sterben und aufgelöst zu werden. Letzlichen wolle der Belohner aller Frommkeit diesem Mann ein seeliges End verlehnen und geben / dafs er den wohl = angefangenen Kampff glücklich vollende / und das gesteckte Ziel sichafft erreiche / auff dafs er nachmalen mit seiner heiligen Fürbitt unserer Schwachheit dergestalten unter die Arm greiffe / damit auch wir all unseren Feinden jederzeit obsiegen / und dorten den Ehren = Kranz der ewigen Glory bekommen mögen.

Theodoreus beareth die Fürbitt des Sel. Jacobi.

Das XXII. Capitel.

Von Thalassio und Linnäo.

Es ist bey uns ein Dorff * Helena genannt / welches vor diesem mit der falschen Lehr des Ketzers Marcionis angesteckt war / nun aber ist es wieder zum Catholischen Glauben bekehret. Dieses Dorff hat gegen Mittag einen Bühel / welcher nit sonderbar rauh / auch nit gar gäh ist. Auf diesem Bühel hat ein Kloster erbauet der wunderbare Mann Thalassius / welcher neben andern seinen Tugenden / insonderheit / und vor allen andern Menschen / welche zu seiner Zeit lebten / in der Einfalt / in der Sanftmuth / und in der Bescheidenheit geleuchtet hat. Und dises darff ich kecklich sagen / diereil ich es selbst probiret und gesehen hab. Dann ich offtermalen den Mann heimgesucht / und gute Kundtschafft mit ihme gemacht hab.

Von diesen besibe die Mendicant 22. Tag Hornung Des Linnäo ge schicht auch Meldung den 23. Hornung / auf Gelegenheit des Sel Joannis / welcher sein Jünger gewesen ist.

Und eben an diesem Ort ist von ihme zum geistlichen Leben auff = und angenommen worden / der weitberühmte Linnäus / welchen er auch / weil er noch sehr jung dorthin kommen war / in allen klösterlichen Übungen aufs beste unterrichtet hat. Und erstlich zwar / weil Linnäus wuste / dafs die Zung ein sehr schlifferriges Glied wäre / als thäte er ihm selbst noch als ein Jüngling das Stillschweigen auferlegen: Und ein sehr lange Zeit redete er mit keinem Menschen. Nachdem er aber die Lehr des S. Alt = Vatters Thalassii völlig ergriffen / und sich selbst zum Ebenbild seines H. Wandels gemacht hatte / da begab er sich

* Albericus longus nennt dieses Dorff Ellina. Thalassius ist einfältig und sanftmüthig. Linnäus ist ein Jünger Thalassii. Linnäus haltet das Stillschweigen.

Beſiſſe das 16. Cap. in dieſem Buch. Er wird fernet von Sel. Marone unterrichtet. Er lebt unter dem freyen Himmel.

Er hilfft den Krancken und Beſeſſenen.

zu dem groſſen Abbt Maro/ von welchem hievor einige Meldung geſchehen iſt. Eben dardahin kame auch dorthin der Sel. Jacobus. Und als er auch von demſelbigen noch mehrer unterrichtet ward / und das Leben unter dem freyen Himmel ergriffen hatte / da iſt er endlich auf den Spitz eines Bergs / welcher bey dem Dorff Targalla ligt/ geſtiegen. Und auf demſelbigen Berg fuhrt er ein ſtrenges Leben / auch ohne Hauß und Hütten : Jedoch iſt er mit einer Stein-Mauer umfangen. Es hat zwar einen engen Eingang zu ihm / welcher aber jederzeit mit Leim und Letten verkleibet iſt : Dan niemand laſſet er zu ſich hinein/ als mich/ wann ich dorthin komm. Dahero thun ſich allezeit vil Leut von allen Orthen her dort einfinden / wann ſie mein Ankunfft wiſſen / der Hoffnung mit mir hinein gelaffen zu werden. Sonſten pflegt er mit den jenigen / die zu ihm kommen / durch ein kleines Fenſterlein zu reden/ er ertheilet den Leuten den heiligen Segen/ und darmit vielen Krancken und Preſthafften die Geſundheit. Dan durch den heilwüridigen Nahmen unſers Erlöſers thut er alerhand Kranckheiten vertreiben/ die Beſeſſene erledigen / und andere Apoſtoliſche Miracul und Wunder-Zeichen würcken.

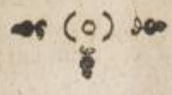
Er heylet aber nicht allein die dorthin kommende Krancke / ſondern etlich mahlen hat er auch ihm ſelbſten geholffen. Dan vor dieſem hat ihm einmahls das ſchmerzliche Grimmen ergriffen. Was aber dieſe Kranckheit für graujame Peyn und ſcharffe Schmerzen verurſache / das wiſſen die am beſten/ welche es ſelbſten im Werck erfahren : Ja es wiſſen genug darvon zu ſagen auch diejenige / welche dergleichen Krancke nur ſehen. Dan ſie werffen und wölgen ſich hin und her/ wie die Unſinnige und Tobende: Bald ſtrecken ſie die Füß unter ſich / bald ziehen ſie ſich in eine Kugel zuſammen : bißweilen ſißen ſie / bald ſtehen/ und bald lauffen ſie hin und her / und ſuchen auf allerley Weiß und Manier ihnen ſelbſten ein Ruhe zu ſchaffen : Neben andern Mittlen gebrauchten ſie auch die warme Bäder / und offtermahlen verſpüren ſie ein Beſſerung. Aber was braucht es viel Wort-machens in einer Sach/ die jederman bekandt iſt? Obwohlen nun der beſagte Linnäus mit dieſer Kranckheit behaſtet ware / und erſchröcklich geplagt wurde/ ſo thät er ſich doch keiner Hülf-Mittlen bedienen/ er hatte kein Beth/ weder kräftige Speiſen noch Arzneyen gebrauchte er / ſondern laſſe da/ und mit dem Zeichen des heiligen Creuzes/ und dem Gebett thät er ihm ſelbſten helfen / und durch die Anruſſung und Ausſprechung des Göttlichen Namens / alle Schmerzen vertreiben.

Als er einmahls bey der Nacht ſpakieren gieng / da tratt er mit dem bloſſen Fuß auf ein ſchlaffende Schlangen. Dieſelbe hingegen war gleich da/ und thät ihm ein ſchmerzlichen Biß in den Fuß geben. Als er ſich aber

R. P. Refu. Leben der Wätter.

buckte / und mit der rechten Hand wehren wolte ; da wurde er ebenmäßig in die Hand gebiſſen. Er wolte endlichen auch mit der linken Hand helfen / aber das vergiffte Ungezieffer machte es derſelbigen nicht beſſer / als der rechten Hand. Nachdeme nun die Schlang ihren Zorn genugsam ausgeſtoſſen hatte (dan der gute Alt-Watter hat über die zehen Stich und Biß darvon getragen) da machte ſie ſich darvon nach ihrer Höhlen. Der Linnäus aber hatte Schmerzen über Schmerzen. Und dennoch wolte er ſich keiner Arzney bedienen : ſondern ſeine beſte Mittel waren der gute Glaub/ das heilige Creuz/ das Gebett und die Anruſſung des Göttlichen Namens. Es hat aber meines Erachtens Gott der HERRE dieſem ſchädlichen Thier darumb ein ſolchen Gewalt wider den heiligen Mann geſtattet / damit ſeine groſſe Gedult jedermänniglich offenbar wurde. Dan eben das war auch an dem tapfferen und ſtarckmüthigen Mann Job das Göttliche Abſehen. Und darum kamen ſo vil Trübsaalen über den Sel. Job / nemlich die Weiſheit/ und die Fürſichtigkeit des jenigen zu erweiſen / welcher alles regiert und erhaltet. Und wie hätten wir ſonſten die Krafft und Allmacht Gottes/ und die Gedult des heiligen Jobs können erkennen / wann nicht dem Teuffel ein ſolcher Gewalt über ſein Leib und Gut wäre gegeben worden?

Und aus dieſem nun können wir die groſſe Gedult des Sel. Linnäi genugsam ermeſſen/ ſein Güte und Barmherzigkeit aber wollen wir anderſwoher erweiſen/ und darthun. Dan er hat ſehr vil Blinde und andere arme Bettler verſamlet / und denſelbigen dort herum gegen Auf- und Niedergang der Sonnen alerhand Hütten und Cellen erbauet / und ihnen befohlen darinnen zu bleiben/ und Gott den HERREN inſtändig zu loben / den jenigen/ die zu ihm auf den Berg kommen / beſiſt er dieſen Elenden die Nahrung zu verſchaffen und mit zu bringen. Er ſelbſten wohnet mitten unter den Bettlern verſchloſſen / und thut alle und jede mit ſeinem Exempel zum Betten und Psalmen ſingen auffmunteren : Und dahero hört man allda früh und ſpät das Lob Gottes erſchallen. Und ein ſolche groſſe und beſtändige Gütigkeit erzeigt er gegen dergleichen elenden und armſeeligen Leuten. Die Zeit und Jahr belangend / welche er unter dem freyen Himmel zugebracht hat/ ſo iſt er dißfalls gleich dem Sel. Jacobo. Dan beyde haben dieſes Leben ſchon in die acht und dreyßig Jahr lang getrieben.



DDD DDD

Das

Die Geſchicht der Gottliebenden.

Ein anderſmahle heylet er die vergiffte Schlangen-Biß.

Linnäus iſt barmherzig gegen den Blinden und anderen Armen.

Er lebt 38. Jahr unter dem freyen Himmel.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Einsidlern / Joanne / Moysse / Antiocho und Antonio.

Dieser Männer gedenden die Menaa den 24. Hornung.

Joannes lebt 25. Jahr auf einem harten Felsen.

Er will gar kein Kirckweil annehmen.

Moyses.

Antiochus.

Antonius.

Diese Männer sind gleich in Nahrung/Kleidung/im Stehen und Betten.

Theodoreus begehrt ihren Segen.

Der die obbesagte heilige Männer führt auch ein solches Einsidlerisches Leben / einer mit Nahmen Joannes / ein Mann neben andern Tugenden / von großer Güte / und Sanftmuth. Der selbige begab sich auf einen sehr rauhen und harten Felsen / welcher gegen Mitternacht ligt / und allenthalben Ungewitter unterworfen ist / und allda lebt er schon in die fünff und zwanzig Jahr in Wind und Regen. In Speiß und Trancck / in der Kleidung und Tragung eines grossen Lasts von Eisen / damit ich nur kurz hindurch gehe / verhältet er sich gleich den obgemeldten Vättern. Sonsten hat er die ganze Welt / und alles Zeitliche dergestalten unter die Füß getretten / daß er gar keinen Trost auf dieser Erden verlanger. Und dessen weiß ich ein außföhrtlich Kundschaft zu geben. Dann nächst bey seiner Liger Statt / welche er auff grüner Erden hatte / thät ihm ein guter frommer Mann einen Mandel Baum pflanzen. Nachdem nun derselbige so groß ward / das er ihm einen annehmlichen Schatten machte / und seinen Augen ein Freud verursachte / da ließe er denselbigen wieder umbhauen / damit er ja nirgends einige Freud oder Kurzweil hätte.

Eben solches strenges Leben führt auch der Einsidler Moyses / welcher auf dem Gipfel eines hohen Bergs / bey dem Dorff Rom genandt / ritterlich kämpffet.

Ein solcher tapfferer Kämpffer ist auch der fromme Alt Vatter Antiochus / welcher sich selbst auf einem öden und einsamen Berg mit einem Zaun umfassen hat.

Der Alt Vatter Antonius aber thut in seinem hohen Alter / und bey schwachem Leib in der Strengheit des Lebens auch den Jungen und Starcken nichts bevor geben.

Und diese alle haben ein gleiche Weiß und Manier in der Nahrung und Kleidung / im Stehen und im Betten / in der Mühe und Arbeit / welche sie bey Tag und bey Nacht verrichten : Es lasset sich auch ihr grosse Gedult und Standhaftigkeit weder von den vilen auf sich habenden Jahren / noch von dem Alter und Schwachheit überwinden ; sondern sie thun immerdar in der angefangenen Strengheit des Lebens grünen und fort schreiten. Sonsten hat GOTT der Allmächtige / der Besohner aller Tugenden noch vil dergleichen geistliche Kämpffer / und gar zu schwär wurde es seyn / dieselbige alle nur zu erzehlen / will geschweigen eines jeglichen sein Leben umständlich zu beschreiben.

Und dieses wenige kan ihm der günstige Leser / wan er nur selbst will / schon genugsam

zu Nutz machen / derowegen will ich ein andere Erzehlung fürnehmen / bittend / daß ich auch den heiligen Seegen von disen tapfferen Leuten empfangen und geniessen möge.

Das XXIV. Capitel.

Von Zebina und Polychronio / wie auch von den Jüngeren Polychronio / Moysse und Damiano.

Alle die jenige / welche den Alt Vatter Zebinam mit Augen gesehen haben / die loben denselbigen noch bis auf den heutigen Tag. Man erzehlet von ihm / daß er in seinem höchsten Alter / ja bis in den Tod hinein / nichts von der gewöhnlichen Strengheit des Lebens unterlassen hab : Dan ob ihn schon der Last des Alters über die Massen truckte / so wolte er doch seine Übungen / welche er in der Jugend angefangen hatte / im geringsten nicht minderen. Sonsten solle er auch / wie man mir erzehlet hat / in der Beständigkeit des immerwährenden Gebetts / alle Menschen / welche zu seiner Zeit lebten / übertrouffen haben. Tag und Nacht verharrete er im Gebett / und dennoch war er niemahlen vergnügt / sondern fort und fort thät er ihm selbst zum Gebett ein grösseren Lust machen. Die Gespräch mit den Gästen machte er ziemlich kurz / dan ihme war nicht möglich seine Gedanken in die Länge von den himmlischen Dingen abzuziehen : Dahero machte er sich gleich wiederum darvon / damit er ja auch nicht ein kleine Weil von GOTT und dem Gebett abgezogen würde. Um weilen ihm auch das hohe Alter nimmer gestatten wolte / ohne sonderbare Beschwärunß also unauffhörlich zusehen / als thät er sich endlichen eines Stabs bedienen ; darauff er sich nachmahlen steuerte / und also GOTT den Allmächtigen unauffhörlich lobte und preifete. Neben anderen seinen Tugenden war er auch sehr liebeich gegen den Gästen / dahero pflegte er offtermahlen die Gäst und Frembdling zu laden / daß sie das Abend Essen bey ihm empfangen wolten. Eintemahlen aber die Geladene besorgeten / daß sie villeicht die ganze Nacht bey ihm stehen müsten / als thäten sie sich unter dem Vorwand gewisser Geschäften ganz höfflich entschuldigen / und darvon machen.

Beside die Griechische Menaa den 23. Hornung von diesen Männern. Zebinas lebt in seinem Alter so streng / als in der Jugend.

Er ist inständig im heiligen Gebett.

Er ist gastgebig.

Er ist ein Vorbild aller Tugenden.

Der Sel. Alt Vatter Marum verwunderte sich nicht wenig über diesen heiligen Mann Zebinam : und alle die jenige / welche zu ihm kamen / die thät er zu ihm schicken / mit dem Befehl / daß sie von ihm den Seegen empfangen solten / er nemte ihn nicht nur seinen Vatter und Lehrmeister / sondern ein Vorbild aller Tugenden. Er verlangte auch ernstlich neben den heiligen Zebinam begraben zu werden ; welches ihm aber von den jenigen nicht ist gestattet worden / * die seinen heiligen Leichnam

Marginal notes on the right edge of the page, including 'Wahres Vorbild der...' and other handwritten text.

* Besiehe die oben das 16. Capitel.

Bey seinem Grab werden unterschiedliche Krankheiten geheilet.

Polychronius ein Jünger Zebina.

Polychronius pflegt die ganze Nacht schlafend zu betten.

nam mit Gewalt weg genommen/ und an das oben gemeldte Orth beygesetzt haben. Belangend unsern Zebinam/ so ist derselbige vor dem Alt: Vatter Maro gestorben / und in dem nächst-gelegenen Dorff Critica begraben worden. Uber sein Begräbnuß erbauete man ein grosse Kirch: und wurden sehr vil Krancke/ welche im guten Glauben dahin kommen/ von allerhand Geyresten vilfältig erlediget. In der bemeldten Kirchen ruhen anjeko auch diejenige heilige Martyrer / welche bey den Persianern gelitten haben / und bey uns mit jährlichen und herzlichen Feyer: und Fest: Tagen geehrt werden.

Dieses Zebina sein Jünger ware der Sel. Polychronius: so hat auch der Sel. Jacobus bekennet/ daß er sein ersten Kock/welcher von Haaren gemacht war / von dem mehr besagten Zebina empfangen hab. Ich meines theils hab ihn mit Augen nie gesehen (dann als ich dahin kam/ war er schon todt) jedoch hab ich an dem Lehr: Jünger den Meister genugsam lernen erkennen: Dan kein Wachs thut das Sigill und Pittschafft so eigentlich fürstellen/ wie Polychronius seinen Lehr: Meister Zebinam. Und das kan ich daher wissen / wann ich nehmlich des Polychronii seinen Wandel / und dasjenige / was von seinem Lehr: Meister Zebina erzehlet wird / gegen einander halte. Dann er ist eben so begierig nach Göttlichen Dingen/ alles Zeitliche thut er verachten/ sein Seel/ wiewohl noch in dem sterblichen Körper/ hat ihre Flügel / darmit sie sich bis in den Himmel / und über die Himmel erschwinget/ er ist jederzeit vertiefft in der Betrachtung und Beschawung Gottes / und schwärzlich lasset sich sein Gemüth von dannen zurück ruffen; Dan ob er schon mit denjenigen / die zu ihm kommen/ redet/ so ist er doch mit seinen Gedancken allzeit im Himmel.

Daß er aber die ganze Nacht hindurch im Gebett stehe/ und wache/ das hab ich durch die folgende Gelegenheit erfahren. Weilen ich sein hohes Alter und die zunehmende Schwachheit an ihme vermerckte / und wohl sahe / daß er seines Leibs halber gar kein Sorg truge/ als hab ich ihn unterschiedlich mahl gebetten / und endlichen dahin beredt / daß er zu seinem Trost zwey Brüder zu sich thät nehmen. Sintemahlen er aber keine andere annehmen wolte / als zwey gewisse tugendhafte Männer / welche für sich selbst in einem andern Closter wohneten / als hab ich dieselbige zwey auch dahin beredet/ daß sie vor allen anderen guten Wercken die Sorg über diesen gottseligen Alt: Vatter thäten auf sich nehmen. Umb weilen sie aber das immerwährende Stehen die ganze Nacht hindurch nicht künften ausdauern / als gedachten sie bald nach ihrer Ankunfft ihn wiederum zu verlassen / und heimlich durch zu gehen. Als ich ihn nun ersuchte / daß er dise Brüder nicht mit seiner Ehlen solte messen / sondern ihrer Schwachheit etwas nachsehen; da gab er mir zur Antwort / ich zwinge sie gar nicht zu stehen / sondern ich befehl ihnen vilfältig /

R. P. Rosv. Leben der Vätter.

daß sie sich sollen nieder legen: Darauf aber sagten sie: Wie könnten und dörrften wir Junge und Gesunde uns nieder legen / und unsern alten außgearbeiteten und schwachen Väter also sehen vor uns stehen? und auf solche Weiß hab ich die nächtliche Übung meines geehrten und geliebten Polychronii erfahren. Es seynd auch die bemeldte zwey Jünger nachmahlen in der Jugend dergestalten hoch kommen / daß sie ihrem Lehr: Meister seinen Lebens: Wandel vollkommentlich nachgethan haben.

Und zwar den ersten belangend (welcher Moyses heisset) so lebt er noch bey ihm / bis auf den heutigen Tag / und thut ihm als seinem Vatter und Herrn / alle Dienstfertigkeit erzeigen: wie auch alle Tugenden des Sel. Polychronii eigentlich und vollkommentlich fürstellen.

Der andere aber (mit Namen Damianus) hat sich in ein Dorff / welches nicht weit von dannen entlegen war / nemlich gen Niara begeben / allda lebte er in einem kleinen Häußlein/ nach der Weiß seines Lehr: Meisters Polychronii: also und dergestalten / daß diejenige / welche die beyde Männer recht kennen / wann sie den Damianum sehen / so vermeynen sie nicht anderst / als sie sehen die Seel des Sel. Polychronii in einem andern Körper. Dan er ist wie sein Lehr: Herr ganz einfältig/ sanftmüthig/ und mäßig / er ist wie jener/ liebreich im Reden/ annehmlich in seinen Gesprächen / wachbar für sein Seel / und verständig in guten und Göttlichen Dingen / kurz/ sie führen einen Stand / sie arbeiten/ wachen und essen einer wie der andere: Sie seynd auch einander ganz gleich in der Evangelischen Armuth. Dann der Damianus hatte eben so wohl als sein Meister nichts in seiner Cellen / als ein Körblein mit angenehnten Linsen. Und so viel hat bey ihm die Beywohnung des Sel. Polychronii gefruchtet.

Damit ich aber von dem Jünger wiederumb zu dem Meister: das ist/ von dem Wächlein / zum Haupt: Fluß gelange / so hat unser Polychronius neben anderen Lastern/ auch insonderheit alle Ruhm: Sucht und Ehr: Begierd ritterlich unter die Füß getretten / und jederzeit gesucht / sein geistliche Mühe und Arbeit zu verbergen. Einen Last von Eisen wollte er ihm selbst niemahl auffladen / auß Besorg er möchte dessentwegen von der Hoffart gefällt und beschädiget werden. An statt dessen aber ließe er ihm ein schwarze Wurzel von einem Eich: Baum bringen / und diesen Last thät er ihm zu Nachts / und öfter mahlen auch unter Tags/ wann er allein war/ auffladen / und also sein Gebett verrichten. Wann aber jemand an der Thür klopfte / so legte er den Block von sich / und thäte denselbigen vor den Leuthen verbergen. Einmahls aber merckte einer den Handel / der mich dan dessen auch gleich berichtete: Und als ich diesen Block umb

Die Beschicht der Gottliebenden.

Jtem Damianus.

Damianus isset nichts/ als angenehnte Linsen.

Polychronius verbirgt seine Tugenden.

DDD DDD ij sein

Die Ges-
sicht der
Gottlie-
benden.

sein Schwäre zu erfahren / wolte auffheben /
da konte ich denselbigen mit beyden Händen
schwärlich bewegen / und ein wenig von der Er-
den erheben. Difes sahe der Sel. Polychro-
nius / und hiesse mich solcher Händlen müßig
gehen: Darauff bate ich ihn / daß er mir den
Block schencken wolte / und dardurch suchte
ich ihm die Gelegenheit einer solchen mühesa-
men und schwären Übung zu benehmen. Sin-
temahlen ich aber wohl sahe / daß ihm mein An-
suchen zuwider war / als hab ich ihm disfalls
seinen Willen gelassen.

Der heil-
ge Poly-
chronius
thut Wun-
der-Zei-
chen.

Sonsten hat der viel- besagte Mann Poly-
chronius durch sein heiliges und strenges Le-
ben ein solche Gnad von G D E dem All-
mächtigen verdienet / daß er mit seinem Gebett
unterschiedliche Miracul und Wunder- Zei-
chen würckte. Insonderheit als auf ein Zeit
ein grausame Dürre die Leuth lehrte betten / da
thäten ihm die Priester Hauffen- weiß zulauf-
fen. Und unter denselbigen war auch ein für-
nehmer Priester aus dem Antiochenischen Ge-
biet / welcher unterschiedliche Dörffer und Gles-
cken unter seiner Seel- Sorg hatte. Eben
derselbige ersuchte die Aelteste der anwesenden
Priesterschaft / den heiligen Polychronium
dahin zu bereden / daß er ihm das bey sich ha-
bende Del mit Auflegung seiner rechten Hand
auf den Del- Krug weyhen und segnen wol-
te. Als er aber zur Antwort bekam / daß es
der Sel. Alt- Vatter schwärlich thun würde /
da nahm er die Gelegenheit in Obacht / und
als der Sel. Polychronius neben andern bet-
tete / da thäte er nächst bey ihm stehend / mit
beyden Händen den Del- Krug gegen ihm hin-
halten. Und gleich darauff sienge an der Del-
Krug dergestalten zu überlaufen / daß ihrer
zwey oder drey / welche nächst darbey waren /
ihre Hand unter hielten / und dieselbige vol-
ler Del bekamen. Ungeachtet aber / daß die
Göttliche Gnad augenscheinlich aus ihme her-
vor leuchtet / ungeachtet auch / daß er aller Tu-
genden voll ist / und täglichen vil grosse Ver-
dienst mit der Strengheit seines geistlichen Le-
bens erlanget / so ist er doch dermassen einge-
zogen und demüthig / daß er vor allen den jeni-
gen / die zu ihm kommen / auf sein Angesicht
nieder fällt / und ihre Füß umfanget / es seyen
darnach gleich Soldaten / Burger / oder Bau-
ers- Leuth.

Ein Del-
Krug thut
nach dem
Segen
Polychro-
ni über-
laufen.

Polychro-
nius thut
seine Gäß
anbetten.

Noch eins muß ich erzehlen / darauff sein
Einfalt und die Demuth genugsam erhellen
wird. Ein guter Mann / nemlich der Land-
Vogt diser Enden / als er nacher Cyrum kam /
verlangte neben mir etliche heilige Vätter und
Einsidler zu sehen. Nachdem wir nun einen
und anderen besucht hatten / da thäten wir
endlich auch zu dem heiligen Polychronio kom-
men. Als ich ihm aber anzeigte / daß ich all-
den Land- Vogt / als einen sonderbaren Lieb-
haber der Billich- und Gerechtigkeith bey mir
hätte / da hube der Sel. Mann gleich beyde
Hände auff / er siele auch dem Land- Vogt
zu Füßen / und sprach: Ach Herr / ich bitte /
thut mich einer Bitt gewähren. Diese De-

muth wolte der Land- Vogt nicht zulassen /
sondern er bate inständig / daß er doch aufste-
hen wolte / mit dem Versprechen / daß er ihm
alsdan in seiner Bitt willfahren / und dersel-
bigen versichern wolte (dann er bildete ihm
selbst ein / daß vielleicht der Polychronius für
einen seiner Unterthanen etwas begehren wür-
de) gleich darauff aber sprach der Sel. Väter:
Dierweilen ihr dan mich meiner Bitt
zu gewähren versprochen / und geschworen
habt / so bitt ich euch / ihr wollet G D E den
Allmächtigen ernstlich / und inständig für mich
betten. Als der Land- Vogt dises hörte / da
krakete er im Koyff / und bate hinwiederumb
ihn seines Versprechens zu entlassen / sintemah-
len er unwürdig wäre / für einen solchen heiligen
Mann zu betten. Und diesem nach / wer kan /
und wer will die grosse Demuth und Nieder-
trächtigkeit / welche der Sel. Polychronius
neben seiner Heiligkeit hatte / genugsam loben
und beschreiben.

Er bittet
andere
umb ihre
Fürbitt.

Im übrigen konte ihn weder Kranckheit
noch Schmerzen / darmit er doch unterschied-
lichmahl angefochten wurde / von seinem Eys-
fer und Ernst im geistlichen Leben verhindern ;
sondern bey seinen vilfältigen Zuständen pfleg-
te er dannoch jederzeit seine mühesame Übun-
gen fortzusetzen. Nach langem Anhalten hab
ich kaum so vil erhalten / daß er ihm ein schlech-
tes Häuflein hat lassen erbauen / umb seinem
alten und kalten Leib ein geringe Wärme zu ver-
schaffen. Bil die noch leben / und andere /
welche gestorben seynd / haben ihm Gold und
Geld verschaffet / und anerbotten / aber niemah-
len hat er etwas solches genommen ; sondern
ihnen lassen sagen / sie sollen ihr Geld selbst
nach Belieben den Armen austheilen. Eins-
mahls thät ihm der Sel. Jacobus ein neues
Büß- Kleid / welches er geschenckt bekommen
hatte / zu schicken : Aber alsobald schickte er
ihm dasselbige wieder zurück / dierweil es ihm
gar zu schön und sauber gemacht war. Dan
jederzeit pflegte er sich nur der aller schlechtesten
Kleidung zu gebrauchen. Die heilige Armuth
schägte er höher als alle Königreich / daher
er ihm selbst auch bißweilen die nothwendige
Nahrung liesse ermanglen. Dann ich weiß
selbst / daß ich offtermahlen zu ihm kommen
bin / und etwas zu Essen begehrt hab / daß er
mir nicht mehr als etwan ein paar dürre Zei-
gen hat können aufflegen. Endlichen so ist
sein Gespräch und sein Gegenwart jedermän-
niglich über die massen annehmlich / und lieb-
lich ; dann ich hab nie von keinem Menschen /
auch von keinem Schwächer / oder Spott- Vo-
gel gehört / daß er etwas Ufels von ihme ge-
redt hätte : sondern jederman lobt und rühmt
ihn / und diejenige / welche einmahl zu ihm
kommen / gehen ungern wieder-
um von dannen.

Kein
Kranckheit
kan ihn
von seinen
geistlichen
Übungen
verhinde-
ren.

Er nimmt
kein Gold
noch Geld
an.

Ein saub-
res Gili-
cium
oder Büß-
Kleid schi-
cket er wie-
der zurück.
Die Ar-
muth ist
ihm über
ein König-
reich.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Das XXV. Capitel.

Von den wunderbarlichen Männern/ Asclepio/ und Jacobo dem Einsidler.

Von diesen beyden finde ich nichts in andern Büchern. Asclepius und Polychronius führen ein anderley Leben.

Asclepius ist im gemeinen und einsamen Leben fürtrefflich.

Jacobus ist in einem kleinen Häuflein verschlossen.

Theodor. begehrt von den Heiligen Gottes den Segen.

Ben ein solches Leben / wie der obige / führet auch der wunderbarliche Mann Asclepius / welcher zwar zehen Meil von dannen wohnet. Dan er hat dieselbige Manier in Speiß und Kleidung / in Sitten und Gebärden / in der Liebe und Gastgebigkeit gegen den Brüdern / und den Frembden / er ist ganz mild und sanftmüthig / sein Sinn und Gemüth ist jederzeit bey G D E / er lebet in der höchsten Armuth / und ist doch reich in den Tugenden und Verdiensten des geistlichen Lebens / mit einem Wort / er ist in allem gleich dem obgemeldten Sel. Polychronio. Man sagt auch von ihm / daß er anfänglich in einem Dorff / neben vielen andern Brüdern / Clösterlich und gar mäßig und manierlich gelebt / und dennoch bey und unter andern Leuthen / sein Seel unbesieckt erhalten hab. Und eben darum / dieweilen er so wohl in dem gemeinen / als in dem einsamen Leben sich dapsfer und gottseelig verhalten hat / als ist er nicht nur einer einfachen / sondern einer doppelten Cron würdig.

Es haben sich aber nicht nur diese / sondern noch viel andere / den heiligen Vätern zur Nachfolg ritterlich in allerhand Tugenden geübet: dann nicht nur unser Stadt / sondern auch die umliegende Städte und Dörffer seynd voll solcher geistlichen Leuthen. Und unter denselbigen ist nicht der wenigste / der Sel. Jacobus / welcher in einem kleinen Häuflein / nächst bey dem Dorff Duzan / verschlossen ist. Und ob er schon dem Tod täglich unter die Augen sibet (dann er ist schon über die neunzig Jahr) so bleibet er dennoch jederzeit noch versperret / und ganz allein / jedoch thut er durch ein kleines Loch / welches nicht gerad / sondern ganz krumm durch die Wand gehet / mit den Leuthen reden / sehen aber kan ihn niemand: so pflegt er auch weder Feuer noch Licht zu gebrauchen. Mich belangend / so hat er mir die Ehr gethan / und mich zweymahl durch Eröffnung der vermauerten Thür / zu sich hinein gelassen / und also sein Gutwilligkeit gegen mir erzeiget.

Endlichen so haben die anjetzo noch Lebende / meiner Schrifften nicht vonnöthen; dan sie können diese geistliche Leut selbst sehen und besuchen / wan sie nur wollen. Den Nachkömmlingen aber / welche dergleichen Leuth mit Augen nicht sehen werden / kan dieses wenige schon ein genugames Muster und Vorbild des geistlichen Lebens ertheilen. So will ich derowegen allda von den obbesagten heiligen Männern den Beschluß machen / und mit Begehrung ihres heiligen Segens / zu einer andern Erzählung schreiten.

Das XXVI. Capitel.

Von dem heiligen * Simeone.

Es ist zwar der fürtreffliche Mann Simeon / als ein grosses Welt-Wunder / im ganzen Römischen Reich bekandt; es kernen ihn aber nicht weniger / die Indianer / die Persianer / die Mohren: ja der gute Ruff von seinem strengen und gottseeligen Leben / hat so gar die äußerste Gränzen der Scythischen Völkern durchlossen. Ohnangesehen aber daß ich die ganze Welt / und alle Menschen zu Zeugen hab / so fürchte ich mir dennoch / seine grosse / ja unbeschreibliche Streit und Lebens-Strengheit zu beschreiben; auß Beyföhrung / es möchte diese warhaffte Geschichte von den Nachkömmlingen für ein unwarhafftes Gedicht gehalten werden. Dan was sich mit solchen heiligen Leuthen begibt / das ist übernatürlich: wann man aber dergleichen Ding von ihnen sagt und erzehlet / so will man alles nach der Natur messen. Und sobald die Erzählung ein wenig über die Natur ist / so wird sie von den jenigen / welche der Göttlichen Geheimnissen und Wunder-Wercken unerfahren seynd / für ein lauterer Lügenverck gehalten. Sintemahlen aber die Erden und das Meer / noch voll seynd der gottseeligen und rechtglaubigen Menschen: welche in Göttlichen Sachen wohl erfahren / und in der Gnad des H. Geists befestiget seynd / als bild ich mir gänglich ein / daß solche keineswegs an meiner Erzählung zweiffeln / sondern alles festiglich glauben werden: und eben darumb will ich feck und wohlgemuth diese Geschichte angreifen. Ich will aber den Anfang machen / von seiner Berufung zum geistlichen Leben.

Es ligt ein Dorff mit Namen Sesa / in unfern / und in den Cilicischen Gränzen. In diesem Dorff ist der heilige Simeon gebohren / und von Jugend auff / von seinen Eltern zur Schaaf-Hütt gewohnet / und erzogen worden / auß daß er nehmlich hierinsfalls auch den allerfürtrefflichsten Männern / benandtlich dem Patriarchen Jacob / dem keuschen Joseph / dem Befah-Geber Moysi / dem König David / dem Propheten Michaa / und anderen heiligen Leuten / welche die Schaaf gehütet haben / könnte verglichen werden. Als es nun auf eine Zeit / einen grossen und tieffen Schnee hatte / also daß die Schaaf nicht konten aufgetrieben werden / da bekam unser Simeon ein wenig Ruhe / und gieng einmahls mit seinen Eltern in die Kirchen. Und dieses alles hat mir der heilige Mann selbst erzehlet. In der Kirchen aber hörte er die Evangelische Wort / welche die Weinenden und Leyd-tragende seelig sprechen / hingegen aber den Lachenden das Wehe betrohen; er hörte auch glückselig nennen / die reine-Herzen / und was dergleichen Wort mehr waren. Hierauff fragte der Simeon einen auß den Anwesenden / was dann ein Mensch thun müste / damit er dergleichen vorgeschrie-

* Dessen sein Leben findet sich hicoben im 1. Buch besibe auch von ihm die Anmerkungen über das selbige Leben. Simeon ist ein Welt-Wunder.

Er wird in dem Dorff Sesa gebohren. Er hütet die Schaaf.

Er höret einen Evangelischen Spruch in der Kirchen / und wird dadurch bekehret. Matth. 5.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Er geht in die Kirch der heiligen Martyrer. 1. Tim. 2. vers. 4. Er hatte ein Traum-Gesicht.

bene Stück könnte erreichen diser/ aber/ welchen er fragte/ thät ihm gleich das geistliche und ein-sidlerische Leben fürschlagen.

Und das war der erste Saamen des Göttlichen Worts / welchen der junge Simeon begierig angenommen / und tieff in den Acker seines Hergens verborgen hat / darauff aber/ (massen er mir selbst erzehlet hat) begab er sich in die nächst gelegene Kirch der heiligen Martyrer: Allda biegte er nicht allein die Knie/ sondern auch sein Angesicht bis zur Erden/ er batte inbrünstig den jenigen / welcher begehrt/ daß alle Menschen selig werden / daß er ihn doch auf den rechten und vollkommenen Weg der Gottseligkeit / und des wahren Glaubens verleiten wolte. Nachdem er nun ein gute Weil also auf seinem Angesicht gelegen war / da thät ihn ein süßer und annehmlicher Schlaf überfallen / und in demselbigen hatte er den folgenden Traum: Mich gedünckete/ sprach er/ daß ich ein Fundament thäte graben; ich hörte aber darbey ein Stimm/ daß ich die Grub noch tieffer machen müste. Darauff thät ich ein gute Weil fort graben / und endlich wolte ich wiederumb nachlassen: aber die Stimm sprach mir abermahlen zu / noch ferners fort zu graben. Nachdem nun dieses zum dritten und vierden mahl geschehen war / da befahle mir die Stimm / daß ich nunmehr von dem Fundament Graben solte ablassen: und daß ich anjeko das übrige Gebäu / ohne Mühe fort setzen solte / dan nach Vollendung diser Arbeit versicherte mich die Stimm/ werde auch das Gebäu ohne sonderbare Mühe vollendet werden. Und dise Vorsagung hat nachmahlen die Sach selbst bezeuget. Dan was hernach geschehen ist/ das hat die menschliche Natur weit überschritten.

Nachdem nun der Sel. Simeon von diesem Gesicht aufgestanden war / da thät er sich zu etlichen Mönchen in das nächst gelegene Kloster begeben. Als er aber zwey Jahr lang allda verblieben war / da thät er sich endlichen aus Liebe der Vollkommenheit nach dem Dorff Tesleda/ dessen auch schon hiervor gedacht worden/ verfügen / dan nächst bey diesem Dorff / hatte die tapffere Männer Ammianus und Eusebius / ein Kloster. Jedoch wurde unser heilige Simeon nicht in dasselbige Kloster aufgenommen/ sondern in ein anders / welches aber von eben diesem seinen Ursprung hatte: dan * Eusebonas/ und Abiton/ nachdem sie von dem grossen Eusebio im geistlichen Leben genugsam unterrichtet seynd worden/ haben ihnen selbst ein Kloster erbauet. Und weil sie beyde ihr Lebtag in Sitten und Gebärden ganz einhellig und einmüthig/ ja gleichsam ein Seel in zweyen Leibern gewesen seynd / als haben sie gar viel Leuth / welche zum geistlichen Leben einen Lust hatten an sich gezogen.

Nach ihrem seligen Hintritt aus diesem Leben / wurde der wunderbarliche Mann * Heliodorus zum Vorsteher des Klosters erwahlet: er ware fünf und sechsig Jahr alt / und von disen Jahren hat er die zwey und sechsig /

als ein Clausner und Eingeschlossener zugebracht. Dan nicht länger als drey Jahr nach seiner Geburt/ bliebe er bey seinen Eltern/ gleich darauff aber begab er sich in das Kloster/ und wuste gar nichts von der Welt zu sagen. Dan er bekennete selbst/ daß ihm auch die Gestalt der aller bekantesten Thieren / als der Schweinen/ der Hünere und dergleichen/ ganz frembd und unbekandt wären. Disen heiligen Mann hab ich selbstn vilmahl gesehen/ mich auch ab seiner Einfalt sehr verwundert / und ihn zu mahlen wegen der Aufrichtigkeit seines Gemüths/ nicht wenig geliebet.

Zu diesem Heliodoro derowegen / kam unser heilige Simeon / unter dessen Kloster-Zucht er auch zehen Jahr lang löblich zugebracht / und ritterlich gestritten hat. Der Geistlichen waren achsig in dem Kloster / aber alle wurden von dem H. Simeon weit überschritten. Andere Brüder pflegten erst über den andern Tag zu essen/ der Simeon aber fastete die ganze Wochen / welches gleichwohl die fürnehmste unter den Brüdern nicht gern sahen/ dan es gabe des-sentwegen Streit ab / und dieses strenge Fasten pflegten sie ein Verkehrung der gewöhnlichen Ordnung zu nennen / nichts desto weniger lieffe sich das tapffere Gemüth Simeonis / mit diesem allen nicht ir machen.

Ich hab selbstn von dem jenigen Vorsteher/ und Abbt dieses Klosters vernommen / daß der heilige Simeon einmahls einen geflochtenen Strick von Palmen genommen (welche sehr rauh seynd) und ihn demselbigen so hart umb die bloffe Lenden herum gebunden / und so fest zusammen gezogen hab/ daß ihm derselbige sein Haut und Fleisch verwundte. Nachdem er nun also zehen Tag zugebracht hatte/ da thäte einmahls aus dem offenen/ und übel beschädigten Leib das frische Blut herunter lauffen / dieses sahe ein Bruder / welcher ihn dan auch befragte / woher das Blut komme? darauff gab ihm der Sel. Simeon zur Antwort: daß es gar nichts widerwärtiges und Beschwärtliches seye/ dessen aber ungeachtet/ verkundschaffete der besagte Bruder die Ursach des Blutens / und thäte nachmahlen dem Vorsteher den gangen Handel entdecken. Hierüber gab der Vorsteher dem heiligen Simeoni einen guten Verweis / er straffte seine Grausamkeit / und mit harter Mühe kunte er ihm den Strick vom Leib bringen: Gleichwohl lieffe er sich nicht dahin bereden / daß er wider dise Verwundung ein oder anders Arzney-Mittel gebraucht hätte. Sintemahlen nun der oft gemeldte Simeon viel dergleichen strenge und ungewöhnliche Dinge begieng / als wurde ihm befohlen/ sich auß dem Kloster fort zu packen/ damit sich nicht etwan die schwächere auch möchten unterstehen/ ihm dergleichen unmögliche Sachen nach zu thun/ damit sie sich dan villeicht selbstn gröblich könten beschädigen.

Von dem bemeldten Kloster reifete der Sel. Simeon gegen einem Berg zu / in ein ziemlich einsame Gegend/ allda fand er ein außgetrocknete Cisternen / ohne Wasser / welche nicht

Heliodorus ein Vorsteher des Klosters ist ein Mönch von Jugend auff.

Simeon fastet die ganze Wochen.

Er umgürtet seinen blossen Leib mit einem harten Strick aus Palmen.

Simeon begibt sich in ein außgetrocknete Cisternen.

Ammianus und Eusebius. Eusebonas und Abiton. * Von diesen zweyen finde ich anderstwo nichts.

* Sozomenus im 6. Buch im 33. und 34. Cap. gedendkt Heliodori eines Mönchen in Syria.

nicht sonderbar tieff war / In dieselbige thäte er hinabsteigen / und daselbst mit seinem geröthlichen Gebett GOTT loben und preisen. Unter dessen aber kame die fürnehmste des Closters der Neu-Kauff an / derowegen schickten sie zwey Brüder aus / welche den heiligen Simeonem suchen / und wider in das Kloster bringen sollten. Nachdem nun die zwey den ganzen Berg vergebentlich umlossen / und ihn allenthalben gesucht hatten / da fragten sie etliche Vieh-Hirten / ob sie keinen Bruder von solcher Farb und Kleidung gesehen hätten. Als ihnen aber die Hirten die bemeldte Wasser-Grub gezeigt / und sie den heiligen Simeonem gefunden hatten / da thäten sie ihm alsobald zu schreyen / sie liessen auch ein Strick bringen / darmit sie ihn endlichen mit grosser Mühe heraus brachten: dan herauff gehts allezeit schwärrer / als hinunter.

Es hielte sich aber der heilige Simeon nicht lang auf in seinem vorigen Kloster / sondern er begab sich nach dem Dorff Zelaneffum / welches an dem Berg ligt / auf welchem er jetzund wohnt. Allda fand er ein kleines Häußlein / in welchem er sich eingeschlossen drey Jahr lang aufhielte.

Um weilen er aber je länger je mehr nach allerhand Tugenden strebte / als kam ihm endlich in den Sinn / daß er nach dem Exempel Moysis und Elia / die vierzig tägige Fasten auch ohne Speiß und Franck solte zubringen. Zu diesem End unterfunde er sich den S. Bassum / welcher damahlen herum gieng / und über die jenigen Priesier / welche in den Dörffern wohnten / verordnet war / dahin zu bereden / daß er ihm alles aus seiner Cell solte hinweg nehmen / und nachmahlen die Thür seines Häußlein solte vermauren. Als ihm aber der obgemeldte Bassus / die Beschwärllichkeit dieses Handels fürmachte / und anbey meldete / daß es kein Tugend / sondern eines auß den größten Lastern wäre / sich selbst gewaltthätiger Weiß umbringen / und Hungers tödten: da sprach der Simeon : So gib mir dan zehen Laib Brod / und einen grossen Krug mit Wasser in mein Cellen / und wan ich in diesen vierzig Tagen vermercke / daß mein Leib nicht länger ohn Nahrung seyn kan / so will ich essen und trincken. Dessen war der Sel. Bassus zufrieden; er gab ihm derowegen das begehrte Wasser und Brod / und hernach thät er den Eingang vermauren. Nach vierzig Tagen kam er wieder dahin : er thäte die vermachte Thür eröffnen / und gieng zu ihm hinein: er fand zwar auch das Brod und Wasser noch ganz und unverfucht / mithin sahe er auch den H. Simeonem / ganz schwach und ohne Athem / auf der Erden ligen / also zwar / daß er weder reden / noch sich bewegen konte. Nachdem er ihm nun mit einem genehten Schwamm den Mund ein wenig angefeucht / und aufgewaschen / da that er ihm den zarten Fronleichnam reichen: hierdurch kam unser Simeon wieder zu Kräfften / er stunde auff / und thäte etwas weniges / von Laticy / Endivien / und derglei-

chen schlechten Kräutern essen / und also dem Magen nach so vielen Tagen wieder einmahl eine geringe Nahrung zuschicken.

Hierüber entsetzte sich der S. Bassus nicht wenig / und als er wieder heim kam zu seinen Brüdern / da erzählte er denselbigen das grosse Wunder. Dan er hatte über die zweyhundert Brüder bey sich / denselbigen thäte er weder Kof noch Vieh / wie auch kein Mühlwerk gestatten / Gold und Geld dörrften sie gar nicht annehmen / das Aufgehen / und Einkauffen / die Besuchung der Befreundten / war gänglich verboten; sie mußten derowegen jederzeit im Kloster bleiben / und mit der jenigen Nahrung vorlieb nehmen / welche ihnen die Gütigkeit Gottes zuschickte. Und diese Gesäß werden noch heut zu Tag daselbst beobachtet / und obschon die Zahl der Brüdern sich unterdessen mercklich vermehret hat / so werden dennoch die Satzungen von keinem überschritten. Nun aber komm ich wieder zu unserm heiligen Simeon.

Von derselbigen Zeit (nehmlich schon acht und zwanzig Jahr lang) thut der besagte heilige Mann die vierzig tägige Fasten jederzeit ohne Speiß und Franck zubringen. Und mit der Zeit / und Gewohnheit / hat er die Sach so weit gebracht / daß ihn das strenge Fasten nicht mehr so schwär thut ankommen: dann vor diesem pflegte er die erste Tag zu stehen / und also stehend sein Gebett zu verrichten; wan er aber vor Hunger und Schwachheit / das Stehen nimmer verleidn konte / da thät er sitzend GOTT loben und anbetten; die leßtere Tag aber mußte er sich gar niederlegen. Dan die Kräfften nahmen nach und nach dergestalten ab / daß er leßtlich wie ein halb-Todter thät da ligen. Als er nachmahlen auf der Saul stunde / da thät er sich nicht mehr niederlegen / sondern er hat diesen Vortheil erdacht / daß er jederzeit mußte stehen bleiben. Er hat nemlich einen hölzernen Balcken an die Saul gemacht / sich selbst aber hat er mit Stricken dergestalten an den Balcken gebunden / daß er weder sitzen noch ligen konte / und also hat er vierzig Tag stehend zugebracht. Endlichen bekam er noch ein grössere Gnad von Gott / er hatte nemlich des Balckens und des Anbindens nicht mehr vonnöthen: sondern die ganze Fasten konte er ohn alle Speiß / einig und alleinig von der Gnad Gottes / und der Tapfferkeit seines Gemüths untersteuret / für sich selbst stehend zu bringen.

Nachdem er nun / wie obgemeldt drey ganzer Jahr in dem besagten Häußlein zugebracht hatte / da ist er endlichen auf den weit berühmten Berg kommen: allda liesse er einen Zaun umb sich herum verfertigen / wie auch ein eiserne Ketten von zwanzig Ellen herbey bringen / das eine End dieser Ketten machte er fest an einen grossen Felsen / das andere End aber machte er ihm selbst um den rechten Fuß / also daß er auß seinem Bezirck nicht hinaus konte / wan er auch schon wolte / allda lebt und wohnt er / und hat seine Augen allzeit über sich gericht /

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Regeln des Closters / welchem der Sel. Bassa vorstunde.

28. Jahr lang thut der Sel. Simeon die Fasten ohn alle Speiß zu bringen.

Er siehet die ganze Fasten hindurch.

Er schließet sich mit einem Zaun umgeben an eine eiserne Ketten.

Er thut sich drey Jahr in ein kleines Häußlein verschließen.

Er lebet vierzig Tag ohn alle Speiß.

Er wird mit dem zarten Fronleichnam versehen.

Die Geschichte der Gottliebenden.

Albericus Longus nennet diesen Melchior einen Stadt Vogt und gänglichen wan allda der berühmte Antiochenische Bischoff Meletius verstanden wird/so muß derselbige zu einem sehr hohen Alter gelangget seyn ic. besche im 1. Buch nach dem Leben Simeonis Stylita die 1. Anmerkung. Seine mehr als steiffe Gedult. Die Bestrübten erlangen Trost bey heiligen Simeone.

Man laufft ihm zu aus der ganzen Welt.

Die Handwercks Leuth zu Rom machen sein Bildnuß für ihre Werkstätten.

richtet/ja mit seinen Gedancken ist er jederzeit im Himmel/und thut ihm selbst den grossen Gewalt an: es kan auch die schwarze Ketten/ sein tapfferes Gemüth von dem über sich/ und gen Himmel fliegen/ keineswegs verhindern oder zurück halten. Umb weilen ihm aber auf ein Zeit der wunderbarliche Antiochenische * Bischoff Meletius/ ein beherkter/ verständiger/ und sinnreicher Mann sagte/ daß diese Ketten nur ein Ubersfluß/ und ein unnöthiger Handel wär/ dan vilmehr müße die Vernunft den Leib zum Gehorsam zwingen/ und anbinden/ da thät er ihm folgen. Er hat nehmlich einen Schmid beschiedt/ und ihm selbst die Ketten lassen vom Fuß nehmen. Er hatte aber unter dem eisernen Fußband/ damit nemlich das Eisen den Fuß nicht thät auffressen/ ein Stück von einer Thierhaut um den Fuß herum/ und als dasselbige mußte aufgeschnitten werden/ (dan es war zusammen gehäßtet) da sahe jederman/ daß sich über die zwanzig Wunden/ oder Wundläuß/ unter dem Leder aufhielten: und dieses hat der Sel. Meletius selbst mit Augen gesehen/ und bezeuget. Das aber erinneret mich seiner grossen Gedult: dan er hätte das Ungezeiffer gar leichtlich unter dem Fell mit den Händen können verdrücken/ und umbringen/ aber er wolte lieber die überlästige Biß mit Gedult übertragen/ und also durch das kleinere Leyden/ sich zum größern tauglich und tüchtig machen.

Als nun der gute Ruff von dem Heil. Simeone/ in allen Landen erschallte/ da gab es bey ihm einen grossen Zulauff/ nicht nur von Benachbarten/ sondern auch von denjenigen/ welche auf vil Tagreisen weit von dannen entlegen waren; man brachte dahin die Lahmen und Sichtsbrüchige/ auch allerhand Krancke und Preshaffte/ um ihnen allda die erwünschte Gesundheit zu erlangen. Die unfruchtbare im Ehestand hielten an um ein Leibs Frucht/ und begehrten dasjenige vom Heil. Simeone/ was ihnen die Natur verweigerte: und wann sie dan die verlangte Gnaden erlangten/ da giengen sie frölich wiederum heim/ und weilen sie nachmahlen die Gutthätigkeit des heiligen Simeonis aller Orten ausrufften/ und bekandt machten/ als thäten sie ihm der betragten je länger je mehr zu schicken. Auf allen Wegen und Strassen lieffen die Leuth Haufen/ und Schaaren Weiß zu/ also und dergestalten/ daß sie jederzeit ein unsägliche Menge des Volcks um ihn herum fande. Es kamen aber dahin nicht nur die Leuth im Land/ sondern die Jmaeliter/ Persianer/ und die ihnen unterworfenen Armenier/ item die Völcker aus Iberia/ wie auch die Homeriter/ und andere etwelche noch weiter hinein wohnen. Ja so gar kamen zu ihm die Völcker von Niedergang der Sonnen/ nehmlich aus Hispanien/ Engelland und Franckreich/ welches letztere zwischen den obbesagten Ländern liegen thut. Vom Welschland ist unnöthig etwas zu melden; dan man sagt/ daß der Sel. Simeon/ in der Welt berühmten Stadt Rom/ derges-

gestalten seye bekandt worden/ daß * man sein Bildnuß in kleiner Form/ für alle Läden und Werkstätten gesetzt/ ja gleichsam an alle Thür und Thor gemacht hab/ umb dardurch seines Schutz und Schirms zu genieffen.

Und eben darum/ dieweilen ihm die Leuth in so unzählbarer Menge zulieffen (dan jederman suchte ihn anzurühren/ und durch die Bestastung seines Kleids den Segen zu empfangen) als kam ihm diser Handel sehr frembd/ und ungeschmackt vor/ daß ihm nehmlich ein so grosse Ehr von jederman solte angethan werden/ ja er wurde endlich dieses mühesamen Lebens ganz verdrüssig/ und thäte sich auf ein Saul begeben: * Und ersilichen lieffe er ihm eine erbauen/ welche sechs Elen hoch war/ hernacher eine von zwölf/ und das dritte mahl von zwey und zwanzig Elen/ die letztere ist sechs und dreyßig Elen hoch. Dann er verlangte nichts anders/ als in den Himmel hinauff zu fliegen/ und allen irdischen und menschlichen Wandel zu überschreiten.

Ich vermeyne aber gänglich/ daß dieses stehen auf der Saul/ nicht ohne sonderbare Eingebung Gottes geschehen seye. Und eben darum ermahne ich diejenige/ welche alles beschnarchen und tadlen/ daß sie ihr Zung dißfalls sollen im Zaum halten/ und nichts hiewider reden/ vilmehr sollen sie gedencen/ daß GOTT der Allmächtige vil dergleichen Ding den Saulen und Trägen zur Aufmunterung/ verordnet hab. Dann den Propheten Isaiam hießte er bloß und barfüßig daher gehen; der heilige Prophet Jeremias mußte sich vor Zeiten mit einer leinen Gürtel umgürten/ und also den Halsstarrigen und Unglaubigen das Wort Gottes verkünden; ein andersmahl mußte er ihm selbst/ Ketten und Band um den Hals legen; dem Propheten Osee wurde vom HERN befohlen/ ein Huren zu nehmen/ und Huren Kinder mit ihr zu ziglen; der heilige Ezechiel mußte aus dem Befehl Gottes viertzig Tag auf seiner rechten/ und hundert und neunzig Tag auf der linken Seiten schlaffen; ein anders mahl mußte er ein Loch durch die Wand hinaus brechen/ und sich also auf die Flucht begeben/ und darmit dem Volck die bevorstehende Gefangenschafft fürbilden; abermahlen wurde ihm befohlen/ mit einem scharffen Schwerdt/ sein Haar und Bart abzuschereen/ und die Haar in unterschiedliche Theil zu vertheilen/ ich thue noch vil dergleichen stillschweigend übergehen. Und mit solchen wunderbarlichen Sachen suchte GOTT der HERR/ diejenige/ welche seine Wort und Weissagungen nicht wolten hören/ und annehmen/ zu versammeln/ und zum Gehorsam zu bringen. Dan wer könnte ohne Verwunderung und Nachdencken den heiligen Propheten Isaiam nackend und bloß sehen daher gehen? und wer wird nit der Ursach diser Blöße nachgedacht haben? ohn Zweifel wird man auch gefragt haben/ warum der H. Prophet Osee einer öffentlichen Huren pflege beyzuwohnen? Gleichwie aber der ewige GOTT vor Zeiten

* Diese Stell wird in der 7. Kirchenversammlung 47. 4. angeführt. Die Leuth suchen das Kleid des heiligen Simeonis zu ihrem Nutzen anzurühren. Cedrenus hat eben dieses von Wort zu Wort im 25. Jahr Theodosii.

Die Strenghheit des Kloster Lebens wird aus dem alten Testament erwiesen. Isa. 20. 2. Jer. 13. 1. Ibid. 27. vers. 2. Jer. 1. 2. Ezech. 4. vers. 4. 10. Jb. 12. 5. Jb. 5. 1. 10.

Marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

ten den Faulen / und Hinfälligen zum Exempel die obbesagte Stück werckstellig zu machen / befohlen hat : Also hat er in gleichen dieses neue / und wunderbarliche Schau = Spiel mit dem heiligen Simeone auff der Säul verordnet / umb jederman durch das unerhörte Wunder dahin zu ziehen / und seine Ermahnungen bey den Zulauffenden desto kräftiger / und glaubwürdiger zu machen. Dann solche neue / und zuvor nie gehörte Spectacul und Wunder sind der wahren Lehr ein genugsame Versicherung ; so pflegen auch diejenige / welche dergleichen verwunderliche Ding sehen / die göttliche Lehr desto besser anzunehmen / und desto getröster wider anheim zu kehren. Und gleichwie die Könige diser Erden mit der Zeit ihre Wappen / und das Gepräg auff dem Geld verändern ; dann bißweilen gebrauchen sie Löwen / bald Sternen / bald Engel und andere Zeichen / und darmit suchen sie ihrem Gold = und Geld = Münzen den Werth zu geben : In gleichem thut der höchste König Himmels / und der Erden / die vielfältige / und unterschiedliche Lebens = Manieren / als seine Figuren / und Kennzeichen in der wahren Religion / und Glaubens = Lehr fortpflanzen / und dadurch nicht allein die rechtgläubige Seelen / sondern auch die ungläubige Menschen zu seinem Lob aufserwecken. Und dieses lasset sich nicht nur mit Worten / sondern auch mit den Wercken selbst erweisen. Dann nur durch die Säul / auff welcher der H. Simeon gestanden ist / seynd der ungläubigen / und übel verblendten Ismaeliten unzählbar viel tausend erleuchtet / und bekehrt worden. Und nit anderst als ein hellglänzendes Licht auff einem Leuchter / thät er auch so gar der Sonnen nichts vorgehend / seine Strahlen umb sich werffen : Dann wie gemeldt die Leuth auß Iberia / auß Persia / und Armenia kamen dahin / und liesen sich tauffen : Die Ismaeliten lieffen gar hauffenweis zu / oftmalen zu zwey und dreyhundert / ja bißweilen auch in die tausend Menschen / welche allda ihrem vorigen Irthumb mit lauter Stim absagten : Uhd ihre Götzen = Bilder vor dem Angesicht des H. Simeonis spöttlich zertrümmerten / der schändlichen Göttin Veneri (dann disen Teuffel pflegten sie von Alters her zu verehren) wie auch ihren Opfer = und Fest = Tügen thäten sie den Dienst auffkünden / und hingegen die H. Sacramenta empfangen : sie lieffen sich von dem H. Simeone in den geistlichen Gefäßen unterweisen / den vorigen Mißbräuchen aber gaben sie Urlaub / und verlobten sich alles Fleisches von den Wald = Eseln / und denen Camelen hinsüro zu bemüßigen. Ich hab es selbst gehört / und mit Augen gesehen / wie dise Leuth ihren vorigen Irthum so willig verliessen / und sich hingegen so tapffer zu der Evangelischen Lehr bequemen.

Neue Spectacul und Wunderzeichen seynd ein Pfand der wahren Lehr. Gleichwie das Geld von dem Bild und Gepräg / also bekommt die wahre Religion ihren Werth von unterschiedlichen Ständen und Lebens = Manieren.

Unterschiedliche heidnische Völker lauffen dem Heil. Simeoni zu / und werden von ihm bekehrt.

Der Heil. Simeon haltet den Priester

Einsmals thäte ich an demselbigen Orth schier in die höchste Gefahr gerathen : Dann der H. Simeon ermahnthe die Leuth / daß sie zu mir gehen / und mit ihrem grossen Nutzen den R. P. Rosuv. Leben der Väter.

Priesterlichen Seegen von mir empfangen sollten. Umb weilen aber die Leuth gar zu wild und barbarisch auf mich zu eilten / dann etliche hielten mich vornen / die andere hinten / etliche fielen auf diser / die andere aber auf der andern Seiten zu : Diejenige aber / welche etwas weiters von dannen waren / die drückten ganz ungestümm unter den Hauffen hinein / und streckten ihre Hände gegen mir auß / etliche raufften mich bey dem Bart / andere zogen mich bey den Kleibern ; und allerdings wäre ich von dem grausamen Geträng vertruckt / und verseeckt worden / wann nit der Heil. Simeon mit seinem Zuschreyen die Leuth wider gestillet / und zertheilet hätte. Und einen solchen grossen Nutzen / es mögen die Spötter und Tadler darzu sagen / was sie wollen / hat die bemeldte Säul unter den Leuthen geschaffet / und die finstere Gemüther der Heyden mit den Strahlen der göttlichen Erkandtnuß außs beste erleuchtet. Noch ein anders hat sich allda zu einer andern Zeit begeben : Ein gewisses Volck bate den H. Simeonem / daß er sein Fürbitt / und den H. Seegen über ihren Vogt / und Vorsteher ertheilen wolte : Ein anders Volck aber thäte diesem Begehren widersprechen / mit Vermelden / daß jener als ein ungerechter / und gottloser Mensch des H. Seegens nit würdig / und werth seye / hingegen aber thäten sie für ihren Vorsteher als einen frommen / und gerechten Mann die H. Benediction begehren. Und eben dieses verursachte ein rechtes barbarisches Streiten / und Kämpffen / also zwar / daß sie endlich ein ander thäten in die Haar fallen. Ich ware eben damalen auch zugegen / und suchte mit vielen Worten / und Ermahnungen die strittige Partheyen zu befriedigen ; und sagte : daß der H. Simeon so wol dem einen / als dem andern den Seegen könne ertheilen. Aber die letztere wolten den ersten sambt ihrem Vogt oder Vorsteher / als einem Unwürdigen gar keinen Seegen gestatten und zulassen. Endlich musie der H. Simeon die Streitende mit allem Ernst betroschen / er nennte sie neidige Hund / und konte schwerlich den Aufrstand stillen. Und das hab ich darumb wollen erzehlen / nemlich den grossen Glauben diser Leuthen zu zeigen. Dann ohne Zweifel wurden sie sich nicht solcher Gestalten zerkriget haben / wann sie die heilige Benediction dises gottseligen Manns nicht für nützlich und kräftig hätten gehalten.

Noch ein grosses miracul / oder Wunderzeichen hab ich selbst all dorten gesehen. Eines kam dahin (nemlich ein Saracenischer Land = Vogt) der bate den H. Simeonem / daß er doch einem Mann / welcher auff dem Weeg ware gichtbrüchtig / und lahm worden / widerumb zur vorigen Befundheit wolte verhelffen. Und seinem Fürgeben nach war den guten Mann zu Callinico (welches ein schönes / und grosses Castell ist) dises Unglück begegnet. Als man nun den Kranken dahin gebracht hatte / da ware das erste / daß ihn der heilige Simeon ermahnthe seinen Irz glauben zu verlassen. Und weilen sich der Mann hierzu ganz Eee eee gute

Die Geschicht der Gottliebenden.

lichen Seegen für möglich.

Die Barbarische Völker streiten um den Seegen des H. Simeonis.

Die Ges-
sicht der
Gottlie-
benden.

Er macht
einen
Sichtbrü-
chigen ge-
fund/nach-
deme der-
selbige sei-
nem Irr-
thum abge-
sagt hatte.

Matth. 9.
vers. 6.

Joann. 14.
vers. 12.

Einem/
welcher ein
Gelübd
gethan
hatte/ kein
Fleisch zu
essen/ wird
ein Vogel
in einen
Stein ver-
wandlet.

gutwillig und gehorsam erzeugte / als fragte er ihn: Ob er an Gott den Vatter / wie auch an seinen eingebornen Sohn / und an Gott den H. Geist festiglich glaube? So bald aber der Mann ja sagte / und diesen Glauben bekenn- te; da sprach der Heil. Simeon: Wann du dann besagter massen glaubest/so siehe auff von deiner Kranckheit. Als nun der Sichtbrüch- ige frisch und gesund auffgestanden ware / da befahle ihm der Heil. Mann/ den obgemeldten Saracenischen Land-Vogt auff den Achslen bis in sein Wohnung zu tragen (welcher doch zimlich groß von Person ware) Darauf nahm er beselhter massen den Land-Vogt auf seine Schultern / und thäte freudig mit ihm dar- von lauffen. Alle diejenige aber / welche das sahen / die thäten Gott den Allmächtigen ein- bellig loben / und preisen. Und in diesem Be- fehl thäte der H. Simeon unserm HERN und Heyland nicht gar ungleich / als welcher jenem Sichtbrüchigen auch befohlen hat / sein Bett auf sich zu nehmen / und fort zu tragen. Und eben darum solle niemand den Befehl Simeonis für eine Tyranny halten / und außrufen. Dann es sagt unser Erlöser selbstien: Warlich sag ich euch / wer an mich glaubt / der wird die Werck thun / die ich thue / ja er wird noch grössere thun / dann dise. Und das- selbige Versprechen ist nicht nur einmal / son- dern veilmahl erfüllet worden. Dann durch den Schatten unsers Heylands ist nie kein Wunderzeichen geschehen / wohl aber durch den Schatten des H. Apostels Petri / als welcher den Tod / die Kranckheiten / wie auch die böse Geister verjagt / und vertrieben hat. Jedoch hat niemand anders / als eben unser HERN und Hey- land solche Miracul durch seine Diener gewür- cket: Dergleichen auch unzählbar viel von un- serem Heil. Simeone durch die Anrufung des göttlichen Namens geschehen seynd.

Dann auff eine andere Zeit hat sich wider- um ein grosses Wunder begeben / welches dem oberzehnten nichts bevor gibt. Nemlich ein rechtgläubiger / und edler Ismaelit thäte Gott dem HERN ein Gelübd / und nahm den Heil. Simeonem dessenthalber zum Zeugen. Das Gelübd aber ware / das er verlobte nichts zu essen / was jemal ein Leben gehabt hätte. Einmahl aber / ich weiß nicht / wie ihm gien- ge / das er sich wider sein Versprechen unter- stunde einen Vogel zu essen. Ihne aber von diesem Vornehmen abzuhalten / und zu ver- bessern / wie auch den H. Simeonem / als den Zeugen dieses Gelübds zu ehren / machte Gott der Allmächtige / das der Vogel zum harten Stein wurde / also zwar / das er denselbigen w. der essen noch genieffen kunte. Dann wie hätte er den steinern Vogel können zerbeißen und abnagen? Über dieses unerhörte Spe- ctacul verwunderte sich der besagte Ismaelit zum höchsten / er lieffe auch alsobald zu dem H. Simeon / und thäte seine heimliche Sünd / und Ubertretung öffentlich vor jederman bekenn- en / er bate auch Gott um Verzeihung / und den H. Mann umb sein Fürbitt / damit ihm

hierdurch die begangene Sünd möchte nach- gelassen werden. Ihrer viel haben auch die- ses Miracul / nemlich ein Stück von dem auß Stein und Bein bestehenden Vogel selbstien mit Augen gesehen.

Ich weiß aber nicht allein viel von seiner Wunder-würkenden Krafft zu sagen / sondern auch von der Gnad der Propheceyung / und der Vorsagung zukünftiger Dingen / mit wel- cher er von GOTT begabt war. Dann die grausame Dürre / und Unfruchtbarkeit / und die darauß erfolgte Pest / und Hungers-Noth hat er zwey ganzer Jahr vorgewust / und ge- sagt / das er den Menschen zur Straff eine bevorstehende Ruth / und Geißel gesehen hab. Ein andersmal sagte er vor / das es ein grosse Anzahl der Rauppen würde abgeben / jedoch ohne sonderbaren Schaden / und dieses zwar darumben / dieweil sich auff die göttliche Straff die Güte / und Barmherzigkeit GOTTes alsobald wiederum pfluge einzufinden. Kaum aber giengen dreyßig Tag nach dieser Red vorüber / da thäten sich die Rauppen / und Graß-Würm in einer solchen unzählba- ren Menge erzeugen / das sie schier die Son- nen verfinsterten / und einen Schatten mach- ten: Und das hab ich selbstien außführlich ge- sehen: Gleichwol aber thäte das Ungeziffer den Es- Früchten keinen Schaden zufügen / sondern nur allein die Vieh- Weiden ver- derben.

Als ich einmahl von einem meiner Feind starck verfolgt wurde / da sagte er mir vor / das dieser Streit noch vor Aufgang fünfftz- hen Tagen wurde beygelegt werden: Und die Warheit der Vorsagung hab ich nachmalen im Werck selbstien erfahren.

Einmahl sahe der heilige Simeon zwey Ruthen vom Himmel herunter steigen / deren die eine gegen Aufgang / die andere gegen Niedergang der Sonnen thät fallen. Und solches thät er von einem grausamen Einfall der Persischen / und Scitischen Völkern / in das Römische Reich auflegen / und das ge- habte Gesicht allen Anwesenden verkünden; Aber mit seinen vielfältigen Zäheren / und durch das immerwährende Gebett hat er die bevorstehende Streich / und Straffen zimli- cher massen abgewendet. Dann das Persi- sche Kriegs-Heer / als es eben das Römische Reich überfallen / und angreifen wolte / wur- de nach dem Willen Gottes durch einen innerlichen / und einheimischen Krieg von sei- nem Vorhaben verhindert / und abgehalten. Ich wüßte zwar noch viel dergleichen Ding von dem heiligen Simeone zu erzehlen / wel- che ich aber geliebter Kürze halber stillschwei- gend umbgehe: Zu deme so ist das obgemel- te schon übrig genug / seinen Prophetischen / und künftige Ding vorsehenden Geist zu be- zeugen.

Bey dem König in Persien ware der Nam des H. Simeonis in grossen Ehren: Dann er thäte bey den jenigen Abgesandten / welche er ihm zuschickte / massen sie selbstien erzehlet haben /

Der Heil.
Simeon
sagt den
Hunger
und die
Pest vor.

Wie auch
die schädli-
che Kaup-
pen.

Item den
Aufgang
eines
Streits.

Wie diser
dem Theo-
doreto / als
so hat ein
anderer
Simeon
Stylita
dem Man-
ritio viel
Ding vor-
gesagt /
massine bey
dem Eva-
grio im 5.
Buch im
21. Cap.
zu lesen.
Der Heil.
Simeon
thut den
Einfall der
Persier
und Scy-
thier vorse-
hen.

Die Königin auf Persia hat tet das vom Heil. Simeon geweyhte Del in ihrem Werth.

haben dem H. Simeon / wie auch seinem Leben und Wunderthaten ernstlich und fleißig nachfragen. In man sagt / daß sein Gemahlin die Persische Königin / ein geweyhtes Del von ihm begehrt / und dasselbige für ein grossen Schatz gehalten hab. Die Fürnehmste an dem Königlichen Hof / weilten sie wider seinen guten Ruff viel Verleumdungen von den Zauberern müssen anhören / forschten seinem Thun und Lassen fleißig nach ; und thäten ihn selbst für einen H. Mann erkennen. Das vorige Volk aber / die Diener / die Stall-Knecht und Soldaten spendirten ihr Geld darauff / und verlangten etwas von dem Del / welches der H. Simeon gesegnet hatte / zu bekommen.

Der Ismaelischen Königin bringet er von Gott ein Leibs-Frucht zuwegen.

Die Ismaelische Königin umb willen sie im Ehestand unfruchtbar ware / thät ebenmäs sig einen fürnehmen Hof-Herzn zu dem Heil. Simeon abfertigen / und liesse ihn bittlich ersuchen / daß er ihre ein Leibs-Frucht von Gott dem Herrn erlangen wolte. Nachdem sie nun ihrer Bitt gewähret ward / und einen Sohn glücklich zur Welt gebracht hat / da ist sie selbst mit dem jungen Prinzen dem Heil. Simeon zugezogen : Dieweil er aber die Weibs-Bilder nicht pflegte für sein Angesicht zulassen / als thät sie ihm auff wenigst die erworbene Leibs-Frucht zu schicken / mit inständigem Bitten / daß er dem Kind seinen Segen ertheilen wolte : Dann diese Gnad / liesse sie ihm sagen / hast du mir von Gott erworben. Ich hab dein H. Gebett mit vielen Zuhören dem Herrn aufgeopfert ; und eben dasselbige hat mir den Göttlichen Gnaden-Regen und die erwünschte Fruchtbarkeit vom Himmel herunter gezogen.

Er steht Tag und Nacht.

Aber warumb unterstehe ich mich die Tiefe des Atlantischen Meers abzumessen ? Dann so wenig dasselbige von den Menschen kan ergründet werden / so wenig kan / und werd ich die alltägliche Thaten des Heiligen Simeonis gerugsam erzehlen. Vor allem andern verwundere ich mich ab seiner grossen Gedult : Dann Tag und Nacht stehet er aufrecht / daß ihn jedermann sehen kan. Und weilten er ohne Obdach unter dem freyen Himmel lebt / und der Einfang umb ihn herum mehrentheils zerbrochen / als ist er vor jederman ein offenes und unerhörtes Spectacul / und Schau-Spiel. Bald steht er ein gute Weil aufrecht / bald aber / und dieses gar vielfältig / thut er sich bücken / und die Göttliche Majestät anbetten. Und viel unter dem Volk thun die Zahl dieser seiner Anbettungen auffmercken und erzehlen. Einmal hat einer auß meinen Gefährten ein tausend zwey hundert und vier und vierzig solche Neigungen / und Anbettungen gezehlet / weilten er aber endlich im Zehlen verirret ist / als hat er nachgelassen zu zehlen. Es thut sich auch dieser heilige Mann dergestalten tieff biegen / daß sein Stirn und die Zehen seiner Füßen in die Nähe zusammen kommen. Und hieran thut ihn kein dicker und voller Bauch hindern / dann er isset in der Wochen nit mehr als einmal / und

Offtermalen im Tag thut er Gott anbetten.

zwar nicht viel mehr / als man einem bey der Heil. Communion pflegt zu reichen / und eben daher lasset sich sein Rücken gar leichtlich bücken und biegen. Man sagt auch / daß er wegen des immerwährenden Stehens an dem einen Fuß ein gar unheilfames Geschwär bekommen hab / auß welchem jederzeit das Eyer herab stieße. Aber dieses alles lasset er sich an seinem gottseeligen Leben im geringsten nichts hindern / sondern Gutes und Böses thut er mit seinem tapferen und embsigen Gemüth gedultiglich übertragen.

Die Gesichtsicht der Gottliebenden.

Er überträgt ein unheilfames Geschwär mit grosser Gedult.

Einmal truge es sich zu / daß er das besagte Geschwär musste sehen lassen. Ich will die Ursach dessen nur kürlich erzehlen. Auf ein Zeit begab sich ein ehrlicher / und ehrwürdiger Mann geistlichen Stands zu dem Heil. Simeon : und als er auff die Höhe des Bergs kommen war / da sprach er zu ihm : Ich frage dich durch die Göttliche Wahrheit / welche die Menschen zu sich bekehret / bist du ein rechter leiblicher Mensch / oder hast du villeicht ein andere und geistliche Natur ? die umstehende waren mit dieser unverhofften Frag übel zufrieden / der Heil. Simeon aber hiesse jederman stillschweigen ; und sprach hernach zu dem Geistlichen : Mein / warum thust du mir diese Frag aufgeben ? Darum / antwortete der Priester / ich höre von jederman / daß du weder essst / noch schlaffest ; diese Stück aber seynd allen Menschen vonnöthen : Dann kein pur lauterer Mensch kan ohne die leibliche Nahrung und ohne allen Schlaf natürlicher weiß das Leben erhalten. Auf diese Antwort hiesse der heilige Simeon ein Leiter an die Säul anleiten / und den besagten Mann hinauffsteigen : Und erstlich zeigt er ihm seine Hand / er hiesse ihn auch die Hand durch sein Kleid / welches auß Fellen der Thieren gemacht war / hinein schieben / und seinen Leib / und Glieder berühren / ja er liesse ihn nit nur seine Füß / sondern auch das grausame Geschwär sehen. Als nun der Geistliche dieses alles gesehen / und sich ob der Grösse des Geschwärs sehr verwunderet / wie auch von dem heiligen Simeone vernommen hat / wie oft und viel er pflegte zu essen / da ist er widerumb von dammen verweist / und hat mir nachmalen alles selbst erzehlet.

Von einem Geistlichen / welcher einen Zweifel in den H. Simeon setzte / lasset er sich sehen und anrühren.

Insonderheit aber thut der heilige Mann an den fürnehmen Feyer- und Fest-Tagen ein absonderliche / und sehr mühsame Übung erzeigen. Dann am Feyer-Abend von untergang der Sonnen stehet er die ganze Nacht mit aufgehebbten Händen / bis die Sonn des andern Tags wieder zu Gnaden geht / und hiervon lasset er sich weder den Schlaf / noch die Müde / und Mattigkeit abhalten. Unter dessen aber ist er bey allen dergleichen mühsamen Übungen / wie auch bey der Grösse und Viele seiner Thaten / und Wunderzeichen dermassen demüthig und bescheiden / als wann er unter allen Menschen der allerwenigste und unwürdigste wäre. Aber das lasset

In den hohen Festen verharret er Tag und Nacht im Gebett.

Die Geschichte der Gottliebenden. Unterschidliche Übungen des H. Simeonis / er lehrt und ermahnet

Er spricht Urtheil. Er bettet.

Er macht Fried.

Er streitet wider die Heyden / Juden und Keger.

er die Leuth gar leichtlich für sich kommen / und ist gegen jederman holdselig und freundlich: Er gibt auch allen Red und Antwort / den Handwerckern / den Bettlern / und den Soldaten. Ferners so hat er auch von dem grundgütigen GOTT die Gnad zu lehren / und zu ermahnen: Dann alle Tag prediget er zweymal / und mit einer gar zierlichen Red thut er die Herten seiner Zuhörern mit der göttlichen Lehr begiessen und anfüllen: Gar oft und viel ermahnet er das Gemüth von dem Irdischen abzuziehen / und hingegen dasselbige in den Himmel hinauff zu schwingen: Item die Seeligkeit zu suchen / und die höllische Peynen zu fürchten / wie auch das Wegewärtige zu verachten. Bisweilen lasset er sich auch für einen Richter gebrauchen / und thut gar billiche / und gerechte Urtheil fällen / und aussprechen. Dergleichen Ding aber pflegt er erst nach Mittag fürzunehmen. Dann die ganze Nacht / und den folgenden Tag bettet er ohne Unterlaß / bis auff die Non-Zeit. Hernacher haltet er die Predig; nachmalen thut er eines jeglichen sein Begehren anhören / und nachdem er ein und andern Presthafften geholffen hat / so fangt er an die streitige Partheyen zu vergleichen. So bald aber die Sonnen widerum dem Nidergang zuschleicht / so thut er sich auch wider zu GOTT / und dem heiligen Gebett wenden. Und über dieses alles / und neben so vieler Mühe / und Arbeit ist er auch sorgfältig für die Aufnahme der Christlichen Catholischen Kirchen / dahero streitet er ritterlich wider die Heyden / und ihre Abgötter / wider die Hartnäckigkeit der verstockten Juden / und oftmalen auch wider die Keger / und ihre Schwärmerereyen / bisweilen schreibt er ihrentwegen an den Kaiser / bisweilen sucht er bey den Land-Vögten / und andern Vorstehern einen grossen Eyffer gegen GOTT / und der wahren Lehr einzupflancken / ja so gar thut er die Bischöff und Priester / als Seelen-Hirten / eine mehrere / und grössere Sorgfalt über ihre Schafflein zu tragen / vielfältig ermahnen.

Und mit diesem allem / was ich bishero beschrieben / hab ich doch mehrers nicht gethan / als auf einem grossen Regen ein einziges Tröpflein gezeigt / und gleichsam nur mit dem äussersten Theil meines Fingers hab ich meinem Leser die Süßigkeit des Hönigs ein wenig zu versuchen gegeben. Dann noch viel mehr / und andere Sachen weist jederman von ihme zu singen und zu sagen. Zu deme so hab ich auch nicht alles zu erzehlen versprochen / sondern mir allein fürgenommen ein kleines Muster und Vorbild seines gottseligen Wandels zugeben. Ich zweiffle aber nicht / es werden noch andere ein mehrers / und diß zwar billich von ihme beschreiben.

*Allda erzehlet Simeon / das dieses Väter nicht des

*Nachdem nun der H. Simeon noch ziemlich lang hernach gelebt / und Wunder gewürcket / wie auch sich so wohl wider die Hitze der Sonnen / als wider die Kälte des Winters / item wider die ungestümme der Winden / und

wider alle leibliche Schwachheiten mehr als alle andere Menschen unüberwindlich erzeigt hatte / und nun mehr die Zeit herbey kömnen war / bey Christo zu seyn / und für sein grosse Mühe und Arbeit die Be'dhnung zu empfangen / da ist er endlich gestorben / und hat dadurch alle die jenige seiner Sterblichkeit versterhet / die ihn zuvor für keinen Irdischen Menschen erkennen wolten: Nach dem Tod stunde er noch aufrecht wie zuvor im Leben: Die Seel war würcklich auß / und dem Himmel zugeflogen / und dennoch thate sein todter Leib nicht umbfallen; sondern er stunde als ein unüberwindlicher Kämpffer noch ungefällt auf seinem Kampff-Platz / und wolte mit seinem Glied die schnöde Erden berühren. Und solcher gestalten haben die rechtschaffene Diener GOTTES ihres Siegs auch nach dem Tod zu genieffen.

Sonsten werden durch ihn eben so wohl als zuvor im Leben noch allerhand Kranckheiten geheilet / viel Wunder / und göttliche Zeichen gewürcket / nicht allein bey seinem Leib / sondern auch an dem Orth / allwo er sich so streng und göttseliglich geübt hat: nemlich bey der hohen Saul / auff welcher der gerechte / und hochgelobte Simeon so lang gestanden ist.

Ich meines Theils bitte und verlange / daß mir durch sein H. Fürbitt dahin geholffen werde / auf daß ich in meinem heiligen Vorhaben beständiglich verharre: GOTT den Allmächtigen aber / als die Zierd / und den rechten Glanz aller Gottseligkeit / und der wahren Religion / ruffe ich an / daß ich mein Leben besser / und dasselbige nach der Evangelischen Form und Manier anstellen möge.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Alt-Vatter / welcher Baradatus hiesse.

Wie der leydige Teuffel vielerley Weiß und Weeg erfunden hat / die Sünd und Laster fortzupflancken / und das ganze menschliche Geschlecht zu verderben: also haben hingegen die wahre Diener und Kinder GOTTES auch unterschiedliche Weiß und Manieren erdacht / den Himmel zu ersteigen. Zu diesem End leben bisweilen ihrer viel bey sammen (solcher Versamblungen und Clöstern gibt es unzählbar viel) und auff diese Manier thun sie die unverweckliche Kron / und die erwünschte Hinauffsteigung zur Seeligkeit glücklich erlangen. Andere führen in den Clöstern ein einsames und einsiderisches Leben / dieselbige reden und handeln allein mit GOTT / sie entschlagen / und bemüßigen sich hingegen alles menschlichen Trosts / und auff solche Weiß erringen und gewinnen sie den Himmel. Andere leben in Hütten und schlechten Häusern / und loben allda unablässlich ihren GOTT und Erschaffer. Etliche leben in den Speluncke und Hölinen. Viel aber (dergleichen wir dann etliche beschrieben hab) brauchē weder Hütten noch Hölin / weder Haus noch Speluncken / sondern sie leben unter dem freyert

Theodoreti sein Beschreibung seye / dann zur Zeit Theodoreti thate der Sel. Simeon noch leben.

Der Heil. Simeon stiebt sich hind.

Beise dem Grab und Heilthum gesehen viel Wunderzeichen.

Der Verfasser dieses Lebens rufft den Heil. Simeon um Hilff an.

Von diesem reden die Menhän / den 23. Hornung. Evangelium im 2. Buch im 9. Cap. Nicoph. aber im 1. B. im 22. Cap. nennet ihn Baradatum. Unterschidliche Weiß und Manieren des geistlichen Lebens.

Marginal notes on the right edge of the page, including references to 'Theodoreti' and 'Simeon'.

freyen Himmel / und in der offnen Luft / und thun alle Widerwärtigkeiten der Bitterung mit Gedult übertragen / indem sie bald wegen der anhaltenden Kälte geführten / und schier verfrühren / bald aber vor lauter Hitze gleichsam verbrinnen. Und unter disen letztern gibt es wider einen grossen Unterscheid. Dann etliche pflegen jederzeit zu stehen / zum theil sitzen : etliche machen einen Zaun / und Schidwand umb sich herum / und schliessen sich selbst ein / den Uberlauff der vilen Leuthen zu verhüten ; andere haben nichts dergleichen / sondern sie lassen sich vor jederman öffentlich sehen. Und diese unterschiedliche Lebens - Manieren musste ich nothwendiglich der Geschicht - Beschreibung des wunderbarlichen Manns Baradati vorhersetzen. Dann eben derselbige hat auch ein sonderbare / und neue Weis erdacht / sich in der Gedult zu üben.

Baradatus hatte ein neue lind absondere Lebens - Manier.

Er verschliesset sich in ein Sellen / welche ihm zu nider ist.

Ein zimlich lange Zeit lebte er in einem kleinen Häußlein verschlossen / und thäte sich inständig in der göttlichen Beschauung üben. Von dannen begab er sich auff einen Felsen / welcher ob seinem Häußlein gelegen war / all da machte er ihm selbst einen hölzernen Kasten / welcher doch die Länge seines Leibs nicht hatte / und in demselbigen thäte er sich / wiewohlen gang kruinb und nieder gebogen auffhalten / Dann der Kasten umb ein merkliches zu nider war. Uber das wate der Kasten nicht völlig geschlossen / sondern vilmehr ein offenes Gätter ; und hatte zimlich grosse Löcher / wie die gemeine Fenster. Und eben darum war er weder von dem Regen / noch vor der Sonnen - Hitze beschüst und bedeckt : ja es war nicht viel anderst / als unter dem freyen Himmel : und indem hatte ers noch übler / dierweilen er also gebdgen / und eingeschlossen da sitzen musste.

Er bedecket sich mit Thier - Häuten.

Nachdem er nun ein lange Zeit besagter massen zugebracht hatte / da thät er endlichen auff das Bitten / und Anhalten des S. Theodoti / eines Bischoffs zu Antiochia / wider auß seinem Gätter herauß gehen. Anjeko stehet er jederzeit mit auffgehäbten Händen gen Himmel / und thut GOTT den Allmächtigen unauffhörlich loben und preisen : über den ganzen Leib von oben herab / ist er mit Thier - Häuten bedeckt / und hat ein kleines Loch bey dem Mund / und bey der Nasen / umb dardurch den Luft zu schöpfen / und Athem zu holen / ohne welche Ding kein Mensch leben kan : und von der Strengheit dises mühesamen Lebens / lasset er sich weder seinen schwachen und krankten Leib / noch die vielfältige Kranckheiten abhalten. Sondern die brinnende Liebe Gottes / und die Tapfferkeit seines Gemüths / zwingen ihn / auch über seine Kräfte / zu streiten / und zu leyden.

Baradatus redet gescheider als alle Lehr - Jünger Aristotelis.

Im übrigen ist er mit einem sonderbaren Verstand und Weisheit begabet / er fragt und antwortet gar vernünftig / und redet öfter mahlen kräftiger und gescheider / als alle die jenige / welche die Bücher Aristotelis durchlesen. Bey seiner grossen Tugend und Vollkommenheit

heit ist er ganz demüthig / und thut alle Hoffart und Aufgeblasenheit unter die Füß treten. Dann er weiß wohl / was für Schaden die Stoltzheit in dem menschlichen Gemüth verur sache. Und das also ist der Innhalt seines geistlichen Lebens und Wandels.

Die Beschrift der Gottliebenden.

GOTT verleyhe ihm / das er zunehme / und seinen Lauff seeliglich vollende. Dann die Ehr / und Glory des erlangten Siegs / thut allen Frommen / und Gottseligen ein allgemeine Freud machen. Mir aber wolle GOTT durch die Fürbitt solcher H. Leuthen geben / das ich auch nicht zuruck bleibe : sondern nach und nach / den Berg der Vollkommenheit möge ersteigen / und neben ihnen / mit dem Wohlust der Göttlichen Beschauung erfüllet werden.

Der Verfasser verlangt abermahl die Fürbitt der Heiligen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Mann (Q) Thalelao.

Den S. Thalelao / als ein sonderbares / und wunderliches Spectacul und Schauspiel / kan ich auch keines wegs stillschweigend übergehen. Dann ich nicht allein von disem Wunder - Mann / viel von andern Leuthen vernommen / sondern ihn auch selbst persöhnlich besuchet / und gesehen hab. Er wohnte zwanzig Meil Weegs von dem kleinen aber schönen Städtlein Gabalis / auff einem Berg / darauff ein teuflischer Götzen - Tempel stunde / welcher von Alters her von den gottlosen Heyden in grossen Ehren gehalten / und mit vielfältigen Opffern besuchet wurde / all da erbauete er ihm selbst ein schlechtes Hüttlein. Es pflegten aber die Heyden / massen sie selbst erzehlten / darum die verfluchte Teuffel solcher gestalten all da zu verehren / umb damit ihr Grausamkeit zu stillen / und zu versöhnen. Dann sie thäten allen Umbligenden und Benachbarten / an Menschen / und allerhand Vieh gar grossen Schaden / und durch die Verletzung der Thieren pflegten sie auch die Leuth auffß ärgste zu beschädigen.

Thalelao baut ein Sellen neben einen Götzen - Tempel.

Anfänglich unterstunden sich die Teuffel den Sellen Mann zu erschrecken / und widerumb von dannen zu verreiben / aber sie richteten nichts auß / dierweilen er mit dem Schild des Glaubens / und der göttlichen Gnad / bewaffnet war. Hierüber ergrimmeten die böse Geister dermassen / das sie ihr Wuth / über die dahin gepflanzte Bäum / thäten aufgießen : dann auff disem Berg gab es zimlich viel fruchtbare Feigen - und Del - Bäum. Und von denselbigen thäten sie mehr als in die fünfhundert mit sambt der Wurzel aufreissen / und umbwerffen : und das haben mir unterschiedliche Bauers - Leuth selbst erzehlet / welche zwar vor disem auch in der Finsternuß der Abgötterey gesteckt seynd / anjeko aber durch die Lehr / und die Wunderzeichen des besagten Thalelai / zu dem Licht der göttlichen Erkandtnuß seynd gebracht worden. Sintemalen aber die heis

Der Teuffel thut ihm die gepflanzte Bäum umreissen.

Die Ges
schieht der
Gottlieb
benden.

Er wird
nächtlicher
Weil von
den bösen
Geistern
beunruhig
get.

dige Höllhund / mit der gemeldten Widerlag der Bäumen / den tapffern Kämpffer Christi nicht könten erschrecken / als haben sie ihm noch auff andere Weiß und Weeg zugesetzt. Dann zu Nachts machten sie derselbigen Orthen ein häßliches Geheul / sie liessen auch unterschiedliche Liechter sehen / umb ihn damit zu verwirren / und irzumachen. Dieweilen er aber all ihre Anschlag verlachte / als thären sie leßlich ihn und denselbigen Orth gänzlich verlassen.

Endlichen machte er ihm selbstn zwey Räder / von zweyen Elen / und mit Brettern / die doch nicht hart beysammen / sondern etwas abgeföndert waren / that er die Räder auff einander fügen. Hernach setzte er sich zwischen die Räder hinein / und nachdem er die besagte Bretter mit Bissen / und Nägeln versichert hatte / da that er das besagte Rad Werk unter den freyen Himmel in die Höhe bringen / er setzte nemlich drey hohe Balcken in die Erden / und oben auff machte er zwereck Hölzer von einem Balcken zu dem andern / und mitten zwischen disen zweyen Säulen that er das gemeldte Werk im freyen Luft auffhencken. Nun hatte der Raum und Platz zwischen den beyden Rädern / in der Höhe nicht mehr als zwey / in der Breite aber nur ein einzige Elen. Und in diesem Hangwerk that er zehen ganzer Jahr lang wohnen / oder vilmehr in dem Luft hangen. Dieweilen er aber zimlich groß von Person war / als konte er in der besagten armseeligen Wohnung / wann er schon fass / den Hals nicht auffrichten / sondern seine Knye / und das Angesicht / hatte er nächst beysammen.

Er lebt 10.
Jahr
zwischen
zweyen
Rädern
einges
schlossen.

Die Abtö
tung seines
Leibs / bes
freyet vor
der Höl
len.

Als ich einmahls zu ihm kam / da fande ich gleich / daß er ihm das H. Evangelium bestens thate zu Nutz machen; ich hab ihn nemlich dieser ganz neuen Lebens-Manier halber befragt / und die Ursach derselbigen zu wissen verlangt. Er aber gab mir in Griechischer Sprach / dann er war ein Cilicier / die folgende Antwort: Ich armer und grosser Sünder / der ich die angetrohet höllische Peynen glatte / und fürchte / hab dieses Leben erdacht / umb mich damit mittelmaßig zu peynigen / und also mein Seel / von den größern Peynen zu befreien. Dann jene seynd weit schwerer / weit größer // und schärffer / eben darumb / dieweilen sie dem Menschen wider seinen Willen beschehen. Was aber einem wider seinen Willen geschicht / das ist sehr beschwerlich: hingegen was der Mensch freywillig thut / wann es schon schwer und mühsam ist / so geschicht es doch mit ringern und wenigern Schmierken; und solches zwar darum / dieweilen der gute Will darbey ist / ein anders aber ist es mit dem / was man gezwungner und gewalthätiger Weiß muß leyden. Wann ich derowegen mit diser geringen Plag die verdiente grosse Peynen in etwas kan mindern / so hab ich schon gnug gewonnen. Nachdem ich dise Antwort vernommen / und erwogen hatte / da konte ich mich über seinen guten Verstand / nicht gnug-

sam verwunderen / in Ansehung daß er nicht allein der anderen Vätteren ihre Lebens-Manier thate erschreiten / sondern auch ein neue weiß zu streiten erfunden hatte / und daß er nicht allein ritterlich thate kämpffen / sondern daß er auch die Ursach seines Kampffs zu geben wüsse / und noch andere darzu könte lehren / und unterrichten.

Sonsten ist mir von den Leuthen derselbigen Gegend für gewis verzelet worden / daß durch sein Gebett / und Fürbitt viel Wunder-Zeichen geschehen / und daß er nicht allein schon vielen Menschen / sondern auch den Kamelen / den Eslen / und Maul-Thieren / zu ihrer vorigen Gesundheit geholffen hab. Und eben darumb seynd die verblendte Heyden / in den herumligenden Orthen / veranlasset worden / ihren vorigen Irthumb zu verlassen / und sich zu dem Licht des wahren Christlichen Glaubens zu begeben. Nachmahlen hat er mit Hülf der neubekehrten Christen den Gözen-Tempel nider gerissen / und an dessen statt ein grosse Kirchen den H.H. Martyrern auffgeföhret / und also thate er den falschen Gözen und Abgöttern die todte Martyrer und Blutzengen / entgegen setzen.

Thaleas
thut Wun
derzeihen.

Und durch dero Fürbitt wolte GOTT dem wunderbarlichen Mann Thaleas den endlichen Sieg verleyhen / und uns durch ihn / und sie alle / dahin verhelffen / daß wir als recht eyffrige Liebhaber des geistlichen Lebens auch ritterlich kämpffen und streiten.

Thaleas
russt
die Hülf
der H. an.

Das XXIX. Capitel.

Von den Gottseeligē Weibs-Personen * Marana und Cyra.

Balthero hab ich unterschiedliche Lebens-Manieren / der H. Männern und Weibern Gottes beschrieben / ansezo aber siset es mich für nütlich und gut an / auch etlicher H. Weibs-Personen zu gedencen / welche nicht weniger / wo nicht mehr als die Männer / tapffer gestritten haben. Und nur desto lobwürdiger seynd sie / dieweilen sie in ihrer schwachen Natur / eine den Männern nicht ungleiche Tapfferkeit des Gemüths erzeiget / und die von der ersten Mutter Eva anererble Schänd aufgelschet haben. Sintemahlen aber die S. Marana und Cyra vor allen andern Weibs-Bildern fürtrefflich gewesen seynd / als will ich auch dieselige zu vorderst beschreiben.

* Von die
sen ge
schichte
Meldung
in Rom.
Martyr-
Buch den
3. Augusti
item in den
Menais
den 28.
Hornung.
Ansezo
komme
Theodor-
etus auch
zur Be-
schreibung
der geist-
lichen
Weibs-
Personen.

Erstlich waren dise beyde von Berrhōa gebürtig / auß adelichem Geschlecht gebohren / und ihrem Stand gemäß / adelich aufgezogen. Aber dasselbige alles thaten sie mit der Zeit verachten / sie begaben sich außershalb der Stadt in einen kleinen und engen Beziret / den Eingang aber vermachten sie mit Laim und Steinen. Ihren Nägden / welche ebermäßig ein geistliches Leben zu führen verlangten / erbauten sie außershalb ihres Einschlusses / eine Wohnung /

Marana
und Cyra
seynd von
Berrhōa
gebürtig.

nung /

Sie leben unter dem freyen Himmel.

nung / darinnen sie sich solten auffhalten. Sie aber sehen fleißig durch ein kleines Fensterlein / was die besagte Mägd machen / und thun dieselbige gar vielfältig zum Gebett auffwecken / und in der Liebe Gottes entzündet : sonsten leben sie beyde / Marana und Cyra / ohne Haus und Obdach / und nur in einem Einschluß unter dem freyen Himmel. An statt der Thür haben sie ein kleines Fenster / durch welches sie die nothwendige Nahrung empfangen : und nur mit den Weibs-Personen / die dorthin kommen / pflegen sie zu reden. Es geschieht aber dasselbige Reden / und Sprach-halten nicht alle Tag / sondern sie haben ihr bestimmte Zeit nemlich die Heil. Pfingsten : dann die übrige Zeit leben sie ganz still und einsam : sonsten pflegt auch nur die Marana mit den Leuthen zu reden ; von der Cyra aber wird niemand auch nicht ein einziges Wörtlein vernehmen. Über das so tragen sie auch einen grossen Last von Eysen / absonderlich die Sel. Cyra / welche doch eines schwachen Leibs ist / also zwar / daß sie ganz eingebogen daher gehet / und sich nicht einmahl recht kan auffrichten. Ihre Weyhel seynd so lang und breit / daß ihnen dieselbige von hinten her die Füß völlig bedecken / und bis auff die Erden hinab reichen / vornenher aber gehen sie bis auff die Gürtel / und thun ihnen ihr Angesicht und Hals / die Brust / und die Hand gänzlich verbergen.

Sie tragen Weyhel.

42. Jahr lang trage sie einen grossen Last von Eysen am Hals und umb die Benden / item an Hand und Füßen.

Alle widerwärtige Witterung übertragen sie mit grosser Gedult. Sie folgen dem Moysi und Danielt nach in ihrem Fasten.

Die besagte Dienerinnen Gottes hab ich öftermahlen besucht / und gesehen : dann sie liefsen mir / und vorderst dem Prieserlichen Stand zu ehren / den vermaurten Eingang eröffnen. Den grausamen Eysen-Last / welcher auch einem starcken Mann zu schwer seyn wurde / hab ich selbstien gesehen : auff mein Bitten und Anhalten haben sie zwar das bemeldte Eysen-Berck damahl abgelegt : nach dem ich aber von damen hinweg war / dahaben sie es widerum auf sich genommen / nemlich ein Hals-Band von Eysen / ein solche Gürtel umb die Lende / ohne dasjenige / was sie an den Händen und Füßen tragen. Und ein solches mühsames Leben / führen sie nicht nur fünf / nicht nur zehen / sondern schon zwey und vierzig Jahr. Nichts destoweniger nach einem so langwürrigen Streit / erzeigen sie noch jederzeit einen solchen Lust und Eysen / als wann sie erst angefangen hätten. Sie haben nemlich allezeit vor Augen / die Glory / und die Schönheit ihres Bräutigams / und in Erwartung dessen / thun sie ihren Lauff ohne Mühe vollziehen / und dem vorgesezten Zweck ihres Kampffs ritterlich zu eynen : ja sie sehen gleichsam ihren Geliebten schon allda vor Augen stehen / und ihnen die Cron anbieteten. Und eben darum achten sie weder Schnee / noch Regen / weder Hiß noch Kälte / weder Peyn noch Schmerzen ; ja sie haben noch ein Freud an allen demjenigen / was andern verdrießlich / und überlästigt fürkommt. Dem heiligen Propheten Moysi folgen sie nicht allein nach / in seinem Abbruch / sondern alle Jahr dremmahl halten sie ein vierzigtagige Fasten / und lassen sich mit gar wenig

ger Nahrung vergnügen. Dremmal halten sie auch mit dem Heil. Propheten Daniel ein dreywochige Fasten ehe und bevor sie ihren Leib widerum speisen.

Einmahl kam sie beyde ein Lust und Begierd an / die H. Orth / in welchen unser HERR / und Heyland sein schmerzliches Leiden vollzogen hat / andächtlich zu besuchen / und zu diesem End reyseten sie ohne Speiß bis nacher Jerusalem. Nachdem sie nun allda ihr Andacht auffß beste verrichtet hatten / thaten sie sich mit Speiß und Trancq erquicken / hernacher aber nahmen sie ihren Kuecweg / und zwar widerum wie zuvor ganz nüchter : ohnangesehen / daß sich diser Weeg nicht weniger / als auff die zwanzig Tag-Reysen ersireckte.

Ein andersmahl verlangten sie die Kirch der Heil. Jungfrauen und gloriwürdigen Martyrin Thecla / welche in Isauria ligt / zu besuchen / umb auch allda / und an allen Orthen / das Feuer der göttlichen Lieb / desto besser in sich selbst zu entzünden / dieselbige ganze hin- und her-Reys aber thaten sie ohne Speiß zu bringen. Und solcher gestalten waren sie / als die von einem Lieb-Truncq bezauberte / gegen GOTT gleichsam ganz rasend / und in der Liebe ihres Bräutigams / ganz voll- und tollsinnig.

Nun genießen sie anjeko ihres gottseeligen Wandels halber / als sonderbare Zierden des Weiblichen Geschlechts / als lebendige Vorbilder der Tugenden / die verdiente Siegeskränz. Ich aber / als der ich dieses anderen zu Gutem beschrieben hab / will mich nach empfangung ihres heiligen Seegens zu einer andern Geschichts-Erzehlung mit meiner Feder begeben.

Das XXX. Capitel.

Von der seeligen Domnina / wie auch von vielen andern Mönchen und Einsidleren / und Closter-Frauen.

Im Leben des hiebevorn gemeldten Maronis / hat eyffrig nachgefolgt / die Sel. und wunderbarliche Domnina / als welche ihr selbst / nechst bey ihres Vatters Haus / in einem Garten / ein schlechtes Hüttlein erbauet hat. Darzu sie aber nichts anders als das Stroh / und Gesträuß vom welschen Treiß gebrauchte. Mit ihren immerwährenden Zäheren / thut sie nicht allein ihr Angesicht / sondern auch das Kleid / welches von Haaren gemacht ist / jederzeit benezen. Gleich zu Morgens mit sambt dem Hanen-Geschrey / laufft sie neben andern Weibern / und Männern / in die nechst gelegene Kirchen / und thut allda dem Allmächtigen GOTT ihr gewöhnliches Lob-Opffer verrichten. Ein gleiches thut sie auch gegen Abend / die GOTT geweyhte Tempel hat sie vor andern Orthen in sonderbaren Ehren / und eben das thut sie auch andere Leuth

Die Geschichte der Gottlies benden.

Sie wallfahrten nacher Jerusalem.

Item zu der Heil. Thecla.

Theodoretus wünschet ihm selbst ihrea Heil. Seegen.

Der Sel. Domnina gedentt das Menologium füriglich am 1. Tag Merzen / die Menaa aber haben von ihr auf den bemeldten Tag ein mehrers / welches Raderus p. 1. Viridarii ss. in das Pateta übersezt hat. Die Sel. Domnina meinet vhn Unterlaß.

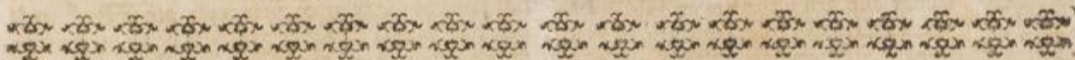
Theodoretus gibt die Ursach warumb er diese Leben beschrie- ben hat.

bilder hätten des geistlichen Lebens: und damit ihm ein jeder / und ein jeder / auß der obigen Erzählung ein gewisse Lebens: Manier / welche am besten beliebt / könne herauß nehmen / und ihm selbstn zur Regul und Richtschnur setzen: und gleich wie die Mahler oft und viel auff das Bild schauen / welches sie copiren und abmahlen / und an demselbigen die Augen und Nasen / den Mund und die Backen / die Ohren und die Stirn / die Haar auff dem Köpff / und im Barth / und über das die Postur im sitzen und im stehen: ja so gar die Blick der Augen / ob sie lieblich oder frich / ob sie ernstlich oder erschrocklich / auff's fleißigste betrachten / und nachmachen: gleicher gestalten will es demjenigen / welcher dieses Buch liest / geziemen und gebühren / wann er sonstn Lust hat / einem auß den obbeschriebenen Leben nachzufolgen / daß er seine Augen offermahl auff dasselbige Leben werffe / welches er ihm auferwöhlet hat / und daß er seinen Handel und Wandel nach demselbigen anstelle. Ein Zimmer: Mann / nachdem er die Schnur angeschlagen hat / nicht so lang und viel alles überflüssige / und ungleiche von dem Balcken hinweg / bis daß er ganz gerad und gleich ist: Ebener massen wann ihm einer das Leben eines Heiligen zum Vorbild

setzet / so muß er nach demselbigen als ein Richtschnur / in die Beschneidung der Lastern auch in Übung der Tugenden fleißig verfahren. Und eben der Ursach halber / hab ich die Mühe dieser Beschreibung über mich genommen / umb allen denjenigen / welche Lust darzu haben / die Gelegenheit ihres geistlichen Nutzens für Augen zu legen.

Leztlichen bitt ich all meine Leser / sie wollen mir meine Mühe und Arbeit / der sie sich ohne ihre Mühe und Arbeit genießlich zu erfreuen haben / mit ihrem Gebett erwidern und vergelten. Die Heiligen aber / deren Leben ich hietz innen beschrieben hab / bitte ich ebenmäßig / daß sie mich / der ich an dem geistlichen Reichen hinderste und mindeste bin / nicht zurück lassen / sondern als einen Schwachen und Krancken auffrichten / zur Vollkommenheit verleiten / und in ihr Zahl auff und annehmen wollen: damit ich nehulich mit dem / daß ich andere gelobet habe / mich keines wegs vergnüge / sondern auch selbstn löblich lebe / und mit meinen Gedanken / Worten und Wercken unsern allgemeinen Erlöser lobe und preysse; dem sambe dem Vatter / und dem Heil. Geist / seye Ehr / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Theodoretus schrebet abermahlen umb Hülff zu den lieben Heiligen.



Die Anmerckungen /

Über das Neundte Buch / von den Leben der Väter.

Diese erstlich / mein Leser / daß dieses neundte Buch von zweyen in die Lateinische Sprach ist überfetzt worden / nemlich von Alberto Longo Salentino / und von Gentiano Herveto. Besitze zu Anfang des gegenwärtigen Wercks die 14. Vorred. Ich meines theils gebe allhie die Vollmetschung des Herveti / dann sie ist ins gemein besser befannt / als die andere / und ist schon vor Zeiten unter andern Büchern des Gentiani in Druck kommen / und eben dieser Vollmetschung hat auch Laurentius de la Barre, seiner Christlichen History der Alt: Väter / welche zu Paris 1783. ist gedruckt worden / einverleibt / und mit Margarithen oder Rands: Anmerckungen / in etwas erkläret.

Zweytens merke / daß dieses Buch in drey Theil könne abgetheilt werden. Der erste Theil handelt von solchen Väter / welche vor der Zeit des Theodoretii gelebt haben / und erstreckt sich von dem 1. bis zum 21. Capitul. Der andere Theil beschreibet diejenige / welche zur Zeit Theodoretii noch lebten / und langet vom 21. bis in das 29. Capitul. Und endlichen so thut der dritte Theil in den zwey lezten Capitulen von etlichen Heil. Weibs: Personen tractiren und handien.

Am 1. Cap.

(a) Von Jacob Nisibita.] Dessen gedendet das Römische Martyrologium den 15. Junmonat / das Menologium den 31. Weinmonat / die Menaa aber theils den 13. Jenner / theils auch den 31. Weinmonat. Von ihm meldet auch Theodoretus im 2. Buch seiner Kirchen: Geschicht / im 30. Capitul / wie auch im 1. Buch und 7. Capitul. und sagt allda / daß er auff dem Nicänischen Con-

R. P. Rosv. Leben der Väter.

cilio gewesen seye / und die Todte auferweckt hab / und thut seinen Leser in dieses 9. Buch verweisen. Von ihm schreibet auch Nicephorus im 8. Buch im 14. Capitul / item 9. Buch und 28. Capitul. Eben dieser Jacobus ist auch bey dem Concilio zu Antiochia gewesen / massen es die Geschichten des Heil. Alexandri / des Bischoffen zu Constantinopel erwiesen.

(b) Constantinus.] Von diesem Kaiser / und seinem Leben / besitze die 4. Bücher Eusebii / wie auch sein Lob: Red vom Constantino. Nicephorus in seinem 8. Buch im 55. Cap. schreibet / daß bey seinem Grab unterschiedliche Wunder: Zeichen geschehen seyen. Eunapius der Hend aber beklagt sich / daß dieser Kayser die Götzen: Tempel in Catholische Clöster verändert habe.

(c) Sein Leben beschloffen.] Hie stoffet sich Laurentius de la Barre, in dem er schreibet / daß Theodoretus diesem Jacobo seinen Todten: Sarch herbey geschafft hab. Dann solches hat er nicht diesem / sondern einem andern Einsidler gethan / welcher auch Jacobus hiesse / wie in dem folgenden 21. Cap. dieses Buchs klar zu ersehen ist. Eben das bezenget auch Nicephorus im 22. Cap. seines 15. Buchs / und thut auß der Zeit: Berechnung herauß bringen / und sagt: Daß unser Jacobus zur Zeit des Kayfers Constantii gelebt hab / der Jüngere aber (welchen er zwar auch von Nisibis nennet) zur Zeit des Kayfers Leonis.

(d) Von Juliano Saba] Von dem besitze Am 2. Cap. das Römische Martyr: Buch / auff den 14. Jenner ic. in dem Griechischen Menologio finde ich nichts von ihm / wohl aber bey dem Theodoretto / im 3. Buch seiner History im 19. Cap. und im 55. Cap. des 4. Buchs. Item bey dem Nicephoro im 11. Buch im 25. Cap. diesen Julianum lobt der Heil. Chrysostomus / in seiner 21.

3ff 3ff

30#

Homili über die Epistel des H. Pauli zu den Ephesern.

(e) *Acacium*.] Welcher nachmahlen ein Bischoff zu Berthoa worden ist. Theodoretus im 4. Buch seiner History im 25. Cap. nennet ihn einen tapfferen und tugendsamen Kämpffer. Seiner gedenden auch Sozomenus im 7. Buch im 25. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 25. Cap. wie auch im 12. Buch. im 47. Capitul.

Im 3. Cap. (f) *Marciano*.] Von diesem handelt das Röm. Martyrologium den 2. Wintermonat/ wie auch das Griechische Menologium auff denselbigen Tag. Die *Menea* aber gedenden seiner den 2. Wintermonat/ und den 18. Jenner. Von ihm schreiben Theodoretus im 4. Buch seiner History/ im 26. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 41. Cap.

(g) *Nir* zu gefallen verändere dein gewöhnliches Fasten.] Das tägliche/ und auß gottseeliger Meinung angenommene Fasten/ wird bisweilen den Gästen zu gefallen löblich gebrochen. *Cassian. l. 5. instit. Cap. 24. Collat. 2. Cap. 26.*

Im 4. Cap. (h) *Eusebio*.] Von diesem handeln: Theodoretus in seiner History im 26. Cap. des 4. Buchs. Sozomenus im 6. Buch im 3. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 14. Capitul. Von ihm reden/ so vil ich vermerke/ die *Menea*, auff den 23. Jenner mit wenig Worten. Seiner wird auch gedacht/ in den besagten *Menea*, den 2. Wintermonat/ im Leben des H. Marciani.

Im 5. Cap. (i) *Publico*.] Dessen gedendet Theodoretus in seiner History im 4. Buch im 26. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 41. Capitul. Das Griechische Menologium sagt zwar auff den 4. Aprilis die Gedächtnuß *Publii* und *Platonis* des Abtens/ in dem Closter *Studita*. Ich weiß aber nicht für gewiß/ ob unser *Publius*/ oder ein anderer dardurch verstanden wird.

Im 10. Cap. (k) *Theodosio*.] dessen wird gedacht in den *Menea* auff den 11. Jenner. Eben an selbigem Tag geschicht auch Meldung eines andern *Theodosii*/ welchem der Zunahmen *Cäno*biarcha gegeben wird/ der unsere aber heisset der *Antiochener*. *Laurentius de la Barre* citirt alda am Rand den Nicephorum/ aber unrecht/ dann derselbige redet nicht von unserm *Theodosio*/ sondern von dem *Cäno*biarcha/ welcher etwas jünger gewesen/ und unter der Regierung des Kayfers *Justiniani* gestorben ist.

Im 13. Cap. (l) *Macedonio*.] Dessen ruhmwürdige Gedächtnuß findet sich den 24. Jenner in den Griechischen *Menea*, welche du Lateinisch findest bey unserm *Radero P. 1. Virid. ss.* sonsten handeln auch von ihm Theodoretus im 5. Buch/ im 19. Cap. Nicephorus im 12. Buch im 43. Cap. und *Damasceus* in seiner Schrift wider die *Bild*-Stürmer.

Im 16. Cap. (m) *Maro*.] Dessen gedenden die *Menea* den 14. Hornung/ hievor in diesem Buch im 24. Cap. wird er *Maurum* genennet. Von ihm schreiben (sagt *de la Barre*) *Sozomenus* im 6. Buch im 34. Cap. und *Nicephorus* im 11. Buch im 41. Cap. welche ihn *Marosus* nennen. Aber ein anderer ist *Maro*/ und ein anderer *Marosus*. Dann von diesem letzteren ge-

schicht hieoben Meldung im 4. Capitul in dem Leben des *Sel. Eusebii*.

(n) *Eusebio*.] Von diesem Mann besiehe die *Menea* den 15. Hornung. Wie auch Theodoretus und *Nicephorus* in den oft angezogenen Stellen. *De la Barre* citirt bey diesem Cap an dem Rand das 6. Buch/ das 33. Cap. *Sozomeni*/ aber er handelt alda von demjenigen/ welcher bey der Stadt *Corras* gelebt hat/ unser *Eusebius* aber hat bey dem Dorff *Uficha* geböhnet.

Im 18. Cap. (o) *Salamano*.] Dessen geschicht Meldung in den *Menea* den 17. Hornung/ allwo ihm zu seiner Heimath/ das Dorff *Peersana* zugeeignet wird/ da aber heisset es/ das er zu *Sapersana* seye geböhret worden. Wiederumb wird seiner gedacht/ in den *Menea*, den 23. Jenner/ allwo er *Salamanus* der friedsame oder der *Ruhige* genennet wird/ massen bey dem Lateinischen *Radero* in dem 1. Theil *Viridarii Sanctorum* zu lesen ist. Meines Erachtens ist dieser nicht der jenige *Salamanes*/ welcher im H. Land gelebt hat/ sondern ein anderer/ dessen *Sozomenus* im 6. Buch im 32. Cap. und *Nicephorus* im 11. Buch im 39. Capitel gedenden/ unrecht derwegen hat *Laurentius de la Barre* bey diesem Cap. die obbemeldte Scribenten für unsern *Salamannum* angeführet.

Im 21. Cap. (p) *Jacobus*.] Von ihm redet das Griechische Menologium/ auff den 26. Wintermonat/ wie auch/ und zwar zimlich weitläuffig/ am bemeldten Tag/ die *Menea*, welche von unserm *Radero P. 1. Viridarii ss.* in das Latein übertragen worden. *Nicephorus* im 15. Buch im 22. Cap. handelt auch von diesem und thut einen *Nisibiter* auß ihm machen. Aber glaublich unrecht/ massen er dann auch die Straff seiner unverschämten Mägden/ diesem *Jacobo* thut zuschreiben/ welche doch dem *Sel. Jacobo Nisibita*/ wie in diesem Buch im 1. Cap. zu lesen ist/ zu geschrieben wird. Dieser *Jacobus* sollte billich *Hyphirius* genennet werden/ diweilen er unter dem freyen Hittel/ wie der Text meldet/ gelebet hat/ und also wurde er von dem *Sel. Jacobo* von *Nisibis*/ und von *Jacobo* dem *Einsidler*/ dessen hiennten im 25. Cap. gedacht wird/ unterscheiden. Von unserm in eben dem Cap. beschriebenen *Jacobo* thut auch *Evagrius* eine Meldung im 2. Buch im 9. Cap. allwo er ihn einen *Syrier* nennet/ und sagt: das ihm der Kayser *Lob*-Brieff zugeschickt habe. Der *Varonius* aber in seinen *Jahrs*-Schriften meldet/ das sich dieses im 2. Jahr der Regierung des Kayfers *Leonis*/ das ist im Jahr Christi 458. begeben hab.

Im 28. Cap. (q) *Thaleläo*.] Von diesem handeln die *Menea* den 27. Hornung. *Joannes Moschus* sagt von *Thaleläo* dem *Silicier*/ im 59. Cap. und nicht unbilllich laffet es sich zweiffeln/ ob nicht derselbige und dieser unser *Thaleläus* nur einer seyen. Dann beyde werden *Silicier* vnd *Bekenner* genennet/ der *Raderus* sagt ja darzu/ und ich halts auch mit ihm. Der jenige *Thaleläus* aber/ welcher in den *Menea* auff den 20. May angesetzt wird/ ist ganz ein anderer/ als welcher zur Zeit *Rumeriani* gemartert worden. Noch ein anderer *Thaleläus*/ welcher ein *Schiff*-Mann gewesen ist/ findet sich bey dem besagten *Moscho*/ im 91. Capitel.

